Neue Novellen.

Erster Band.

Neue Novellen

von

A. E. Brachvogel.

Erster Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Osborne, der Weberlehrling.

„— — — Schrecken Euch
„Nicht Babingtons und Tischburns blut'ge Häupter,
„Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt? —"

Jene alte, so berühmte Brücke, welche Schiller's Maria Stuart als Schreckmittel aller Rebellen bezeichnet, machte erst Anfangs unseres Jahrhunderts der sogenannten neuen Londonbrücke Platz. Man hatte die alte Londonbrücke ursprünglich als Bollwerk gegen fremde, feindliche Ueberfälle zu Wasser und zu Lande angelegt und sie hat diese Aufgabe zu den verschiedensten Zeiten glücklich gelöst. Sie ruhte von Alters auf achtzehn ungeheuren, ziemlich flachen Bogen, welche nur Fischerbooten, Barken, Getreide- oder Kohlenkähnen und kleinen Segelschiffen, die ihre Masten niederlegten, freie Durchfahrt gestatteten; größere fremde Fahrzeuge, zumal Kriegsschiffe, fanden an der von Vertheidigern besetzten Brücke harten Widerstand und geriethen zwischen ihr und dem Tower meist in eine schlimme Lage. Um inländischen Transport- und Kriegsschiffen aber das Anlegen auch westlich von der Brücke zu ermöglichen, war die Länge derselben dreimal durch so

weite Lücken unterbrochen, daß, sobald die riesigen Zugbrücken, welche dieselben verbanden, gehoben wurden, auch die größten Schiffe damaliger Konstruktion hindurchpassiren konnten. Außer dieser sogenannten Londonbrücke führte aber damals keine andre über die Themse, der Verkehr der verschiedenen Stadttheile wurde meist nur durch Barken auf der Themse, oder die enge, finstre Passage dieser einen Brücke hergestellt, welche mit großen steinernen Häuservierteln besetzt war. Diese verwandelten sich, wenn die Zugbrücken sämmtlich aufgezogen worden, in vier starke Kastells, deren beide mittleren, einer Insel vergleichbar, allein auf den Brückenpfeilern ruhten. Von den Zinnen dieser Gebäude bis zum Wasserspiegel soll eine Höhe von 100 Fuß gewesen sein. Zur Zeit Heinrichs VIII., als mit dem Erblühen von Handel, Kunst und Industrie, mit den glätteren Sitten, auch die Londonbrücke aufhörte, ein Kastell zu sein, und dafür ein Wohnsitz ruhiger und begüterter Bürger ward: da befand sich das mittelste, größeste, und wichtigste Häuserviertel der genannten Brücke vermöge Erbschaft im Besitze Sir William Hewet's, des Tuchmachers. Seine flandrischen Webstühle, Comtoirs und Speicher füllten den ganzen Häuserkomplex, kein damaliger Kaufmann Englands kam ihm an Reichthum gleich und seine Schiffe kreuzten an allen Küsten von Dover bis Sicilien. Zufolge seines Reichthums und der Treue gegen das regierende Geschlecht der Tudors in schlimmen Zeiten,

war bereits Williams Vater geadelt worden, allein das Haus Hewet's schien aussterben zu sollen, denn seine Zukunft war allein von dem Leben des einzigen, schwächlichen Kindes Sir Williams, der fünfjährigen Kate abhängig. Daß sich die Blicke manch' alten Adelsgeschlechts auf dies Kind und sein fürstliches Vermögen richteten, war begreiflich; aber Sir William war und blieb ein schlichter Mann von ruhigem Bürgersinn, der seinen Stolz weniger auf sein Geld und Wappen, als seine und seiner Vorfahren Arbeit setzte.

Anno 1536 war nach ausnahmsweise strengem, schneereichem Winter so plötzlich heißes Frühlingswetter eingetreten, daß sämmtliche Flüsse eine ungewohnte Höhe erreichten und vielfache Verheerungen anrichteten. Auch die Themse schäumte in ihren Ufern hoch auf und setzte die sumpfigen Niederungen Southwarks, namentlich hinter Lambeth und um die Surreyhügel weithin unter Wasser. — Die Abendsonne begann röthlich zum Horizont zu sinken, aber noch saus'ten die fünfhundert Webstühle der Hewet'schen Manufaktur in voller Hast, als wollten sie dem Tage doppelt den Rest abgewinnen, während die zischenden Wasser der Themse durch die dunklen Brückenbögen schossen und die steigende Fluth vom Meere heraufkam, die Wogen des Flusses staute und in so wilden Strudeln zurückwarf, daß Brücke, Häuser und alle Dinge auf und in ihnen fieberisch erzitterten. Sir William Hewet im Komtoir neben seiner

Wohnung kümmerte sich um das tolle Spiel des Wassers wenig, er rechnete und spekulirte, und eifrig flogen die Federn der Buchhalter und korrespondirenden Commis, denn große Sendungen standen in den nächsten Tagen bevor. Die Gemahlin des Millionärs hingegen hatte die Plattform des Hauses, oder vielmehr den Zinnenkranz erstiegen, der sich um das Dach des großen Häuserquarré's als schmaler Gang von etwa vier Fuß Breite dahinzog und den einzigen Spaziergang im Freien bildete, dessen die reiche Frau in der Nähe genießen konnte. Ihr folgte Peggy Wilverton, eine feiste Yorkshire Dienstmagd, welche die kleine Miß Kate, das höchste Glück des Hauses, trug. Den Gang des Quarré's langsam umschreitend, hier und da bei einem schönen Punkte, einer neuen Erscheinung rastend, genossen diese drei der würzigen Luft des glühenden Sonnenuntergangs und einer unvergleichlichen Rundsicht auf die City und bemerkten nicht, daß sie der Gegenstand ängstlicher Beobachtung und ungewöhnlicher Besorgniß waren.

In einem der verschiedenen Arbeitssäle, welche die Westseite der Manufaktur bildeten, saß nämlich Edmund Osborne an seinem Webstuhl beim Fenster, das auf den Hof, oder besser gesagt, auf die Brückenpassage führte, und verfolgte die auf den Zinnen wandelnden Frauen und das Kind mit seinen Blicken, so oft sie in seinen Gesichtskreis kamen. Osborne, etwa fünfzehn Jahr, und einer der vielen Lehrlinge des Geschäfts, war der einzige Sohn einer

armen kränklichen Wittwe, den Sir Hewet aus der Armenschule von St. Paul auf sein ehrliches Gesicht hin, und seiner fröhlich klugen, nußbraunen Augen wegen in die Manufaktur angenommen. Der Knabe rechtfertigte durch Fleiß, Treue und grenzenlose Dankbarkeit die Güte seines Prinzipals, der es ihm ermöglicht hatte, sogar hin und wieder seine Mutter unterstützen zu können. Zu Edmunds Dank gegen Hewet gesellte sich eine fast anbetungsvolle Verehrung und Schüchternheit dem adligen Crösus gegenüber, an dessen Tische die Großen des Landes mit vielem Behagen speisten. Der gute Junge wußte die Summe seiner kindlichen Gefühle nicht anders in bescheidenen Cours zu setzen, als durch die anhänglichste Liebe zu der kleinen blassen Miß Kate, seines Herrn Tochter. Wo er ihr nur begegnen mochte, küßte er heimlich ihre Händchen, ersann er irgend eine kleine bunte Ueberraschung, ein Spielzeug, das seine Geschicklichkeit und Fantasie verfertigte. Miß Kate, sobald sie ihn erblickte, rief jauchzend seinen Namen und streckte ihm die Aermchen entgegen, um ihn zu umhalsen. Dies Wohlgefallen Kate's bemerkten Herr und Dame Hewet sehr bald und verstatteten mitunter, daß Edmund Sonntags nach der Kirche mit dem Kinde spielen durfte. Daher schweiften auch heute seine Augen hinauf zur Zinne und begleiteten beständig seine kleine Gönnerin. Seine Arbeit ging träger und unachtsamer denn sonst von der Hand, die Fäden rissen ihm alle

Augenblicke, er schürzte die Knoten schlecht, und das Gewebe verzog sich, so daß ihm der Angstschweiß auf die Stirn trat und er nur noch confuser wurde. Was war's, das den Knaben so aufregte, von seiner Pflicht abzog und sein Auge mit seltsamer Bangigkeit nach den Spaziergängern hinaufblicken ließ? — Er hatte noch nie die Themse so unter sich schäumen und brüllen gehört, als an diesem Abende. Der Werkführer hatte vor wenig Augenblicken erst gegen einen der Spuler geäußert: „Wenn das Hochwasser noch größer wird, möchte die alte Brücke nicht mehr recht zusammenhalten!" Dieser Scherz weckte furchtbare Gedanken in dem Knaben und wenn er hinaufblickte, seines Herrn Frau sorglos dahinwandeln, die Magd, Katharinen auf ihren Armen, mit vorwitziger Neugier über die Zinne gebeugt sah, dann überkam ihn ein unerklärbar Grauen, und als endlich der Werkmeister einmal hinausgegangen, sprang er auf, eilte aus der Werkstatt und, nicht wissend was ihn treibe, klomm er hastig die Treppe zum Dach empor und eilte auf die Ostseite, wo eben Frau Hewet weilte. In dem Augenblicke, da er der Gruppe ansichtig ward, glitt Etwas von der Zinne in den Strom! Ein gräßlicher Schrei der taumelnden Magd, der unseligen Mutter, verkündete das Entsetzliche! Katharina war in die Themse gestürzt! — Osborne's Herz stand still, sein Körper bewegte sich nur willenlos. Er stürzte an die Seite der Dame, starrte hinab, und da — eine Se-

kunde nur, sah er das Haupt des Kindes über den Wellen!

„Herr, nimm meine Seele!“ schrie er und hinab im sausenden Schwunge sprang er, und die rasenden Wellen schlossen sich über Beiden.

Noch einmal kamen ihre Leiber empor, vereint, verstrickt, dann ward nichts mehr von ihnen gesehen. —

Frau Hewet war zusammengebrochen. Die Magd rief mit verzweifeltem Kreischen um Hülfe, Hewet und die Komtoiristen, deren Fenster der springende Osborne wie ein pfeilschneller Schatten verdunkelt hatte, stürzten empor, die Manufaktur stand im Nu still. —

„Miß Kate Hewet ist ertrunken!“ so strömten die Arbeiter zur City an das Ufer und gen Southwark. Alle Hände setzten sich in Bewegung, wenigstens den Körper des armen Kindes aufzufinden. An Edmund Osborne dachte kein Mensch.

Da stand der Millionär, der königliche Kaufmann Londons, dessen Galleonen auf allen Meeren schwammen, bleich, starren Blicks, gesträubten Haars; hielt sein ohnmächtig Weib im Arme und murmelte wie wahnsinnig: „Ich habe mein einzig Glück, mein Kind hab' ich verloren!“

Ganz London kam in Allarm. Die Matrosen warfen sich in die Boote, das Volk stand in dichten Massen an

beiden Ufern, Sheriffs und Aldermen, der Lord-Mayor, vornehme befreundete Herren vom Hofe eilten auf die Schreckenskunde zu den unglücklichen Eltern. Umsonst! — Der Abend sank, die dicken Londoner Nebel hüllten Stadt und Fluß in fahlgraue Schleier, die Nacht brach an und durch dies trübe Chaos dampften in mattem, blutigem Roth gleich Irrwischen die Fackeln der fruchtlos im Strome Suchenden. Katharina Hewet war verschwunden. — Die bleiche Mutter lag in Fieberschauern und erwachte nur aus der Ohnmacht, um neu in sie zu versinken; Hewet saß an ihrem Lager unter seinen Freunden stumpf und wortlos, ach, das Leben hatte für ihn seinen Zweck verloren, er athmete wohl, aber seine Seele empfand nicht mehr. — Niemand vermochte anzugeben, wie das Unglück gekommen sei, selbst Peggy, die Magd, welche der Sheriff sogleich nach dem Gefängniß von Newgate bringen lassen, hatte jedes Gedächtniß für das Ungeheure verloren. König Heinrich VIII. befahl alsbald, daß für diese Nacht die Brückenthore nicht geschlossen werden sollten und hatte seine Leibgarde gesendet, dieselben zu bewachen, wie unter den wogenden Volksmassen Ordnung zu halten. Mitternacht fast war's und still in dem weiten, reichen Hause, stumm wie das Elend und die Verzweiflung. —

Da, in der Ferne klingt's wie Tumult, wie ein Hallo aus tausend Kehlen. Der Herzog von Dorset reißt sogleich ein Fenster auf.

„Gerettet! Gefunden! es lebe Osborne!“ tönt's fern, dann näher, deutlicher.

„Osborne? Wer ist das, Hewet? Man hat Euer Kind gefunden, Freund; faßt Euch! Dieser Osborne scheint es gefunden zu haben!“

„Osborne? Edmund Osborne?“ fragte Hewet wie im Traume. „Ach, es ist mein Lehrling, der armen Kate Liebling!“ — Plötzlich stand er auf und stürzte an's Fenster.

„Sie lebt! — Sie leben Beide! — Hurrah dem Lehrjungen! Altengland für immer!“ brauste es tausendfach, und wie eine schwarze Wetterwolke von Blitzen durchzuckt, so, vom Fackelscheine umsprüht, strömte die wogende Masse des Volkes zur Londonbrücke, so daß das Fallgatter des nördlichen Thors von des Königs Leuten geschlossen werden mußte, um dem Andrange zu wehren.

Wohl hörte Hewet die frohlockende Kunde, aber sein Herz glaubte das Unmögliche nicht. „Aus dem Grabe kommen die Todten nicht wieder, die Fluth giebt ihr Opfer nimmer dem Leben zurück!“

Doch, an Dorset's Hand, von Matrosen, Soldaten und einigen Beamten begleitet, trat Edmund Osborne in seines Herrn Trauergemach, auf seinen Armen die blasse, noch matte, — lebende Katharine, welche ängstlich vor den vielen Leuten ihr Köpfchen an seinem Halse versteckte, dann aber, ihre fast leblose Mutter erkennend, bitterlich zu weinen begann.

„Ewiger, allweiser Gott, kannst Du in Deiner Gnade solch' ein Wunder zulassen?!" flüsterte Hewet geisterhaft, die Hände erhebend.

Edmund eilte zum Bett seiner leidenden Gebieterin und legte ihr das schluchzende Kind in den Arm, dann fiel er vor Hewet auf die Knie, ergriff seine Hand, küßte sie und stammelte: „O verzeiht, lieber einziger Herr, daß ich Euch heute das ganze schöne Webestück verdorben habe!"

„Webestück? Knabe, steh' auf, ich bitte Dich!" rief Sir William. „Leute, seid so barmherzig, helft meinen armen Sinnen! Wie kam das Unglück, wie ward mein Kind gerettet?"

„Faßt Euch, theurer Freund," nahm Herzog Dorset bewegt das Wort, „nächst Gott verdankt Ihr dem armen Jungen Eures Kindes Leben. Diese drei braven Schiffer hier befanden sich gleich nach dem Unglück östlich vom Tower und der Verräthersbrücke auf der Green-Bank, wo sie Kohlen ausluden. Einem von ihnen war eine Kreuzstange in's Wasser gefallen, und um sie in der treibenden Fluth nicht zu verlieren, rief er seine Genossen hastig in den Kahn. Eben wollten sie abstoßen, als zwei Köpfe, dann ein Menschenarm sich dicht vor ihnen im Wasser erhoben und —"

„Da, Sir Hewet, — mit Euer Herrlichkeit Erlaubniß," fiel markig der Matrose ein, „ließen wir die Stange zum Teufel fahren und griffen nach den Menschen. Hallihoi,

wir hatten sie! Aufgeholt, hussa! Und da kam's über's Wasser, der bleiche Junge, der nur den einen Arm frei hatte, denn mit dem andern hielt er das kleine Ding, wie ein Kätzchen an seine Brust geklammert. Wir meinten wohl, sie seien doch alle Beide todt, aber unser Herr, Master Swynt wißt Ihr, verstand das Ding besser, und da habt Ihr sie.“

„Mein Kind! Ich habe mein Kind wieder, guter Gott!“ jauchzte Hewet und sank auf die Knie an's Bette seiner Frau, die unter der Kleinen Küssen und Thränen zum Leben zurück, zum Bewußtsein ihres Glückes gekommen war und stammelnd betete. — Als der Moment erster überwältigender Freude vorüber war, fragte Hewet, dem Alles wie ein Traum schien: „Aber Edmund, wie kam denn das Unglück? Wie faßtest Du denn den Entschluß, das Kind zu retten?“

„Ach, Herr, ich weiß es gar nicht; ich faßte nichts als das Kind. Den Abend brausten die Wasser gar so sehr und die Frau war oben auf der Zinne und die Magd trug Miß Kate. Da wurde mir so gräßlich Angst, daß ich die ganze Webe verdarb. Ich mußte durchaus hinauf zu Miß Kate, und rannte, ich weiß nicht wie, empor. Als ich auf die Plattform komme, höre ich einen gräßlichen Schrei, seh' Etwas fallen und Miß Kate ist fort. Gott empfahl ich meine Seele, stürze herzu, hinab, und da greif' ich's, weich, ein Aermchen, einen Leib. Im Nu hängt's an mir!

Gottes Gnade, ich hab' sie! denke ich, und arbeit' und arbeit' — und da vergehen mir die Sinne!"

„Als der wackre Junge sie nun wieder fand," und dem Matrosen liefen die Thränen über die Backen, „da war auch sein erstes Wort: „Miß Kate", sein einziger Blick Euer Kind!"

Hewet preßte seinen Lehrling stumm an die Brust. „Ich kann Dir nicht danken, Edmund, das mag nur Gott, aber Du sollst allein Schuld sein, wenn Du hienieden nicht all' des Glückes genießest, das diese muthige That verdient! Mein edler Herzog, laßt, ich bitt' Euch, diesen wackren Seeleuten jedem 10 Pfund Sterling sogleich auszahlen, die Armen von London sollen 100 Pfund erhalten, daß sie des glücklichen Unglückstages gedenken!"

Jubelnd entfernten sich die reichbeschenkten Leute und kehrten zu dem harrenden Volke zurück. — „Es lebe Sir Hewet, der Tuchmacher und sein Lehrjunge!" so lös'te sich in tumultuarischer Freude die zufriedene Menge. Eine arme alte Frau nur blieb zurück, die zitternd bat, man möge sie doch nur zu ihrem Buben bringen. Es war die Wittwe Osborne, Edmunds Mutter. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Zeiten hatten sich geändert. Das England von 1551 war ein weit anderes, als das vor sechszehn Jahren. Auf den tyrannisch strengen, aber reichbegabten Heinrich VIII. war sein charakterloser, unfähiger Sohn Eduard VI. ge-

folgt, der Spielball seiner Räthe und Protektoren. Der falsche Somerset und der boshafte Dudley, Graf von Warwick, der gleißende Kardinal Betune und der starre protestantische Bischof Cranmer rangen erbittert um die Herrschaft über König und Reich und schienen einen zweiten Rosenkrieg herbeizuführen. Wenn aber unter Heinrich VIII. der gute Hewet kaum schüchtern gestehen durfte, daß er reformirt sei, so hatte jetzt der neue Glauben rings weit tiefere Wurzeln geschlagen. Der Kampf um die Macht über den Herrscher war zugleich ein Kampf zwischen Rom und Calvin, und da Eduard VI. selbst im Herzen der neuen Lehre geneigt war, mußte Protektor Somerset seinen Ehrgeiz mit dem Kopfe büßen, Betune fliehen, und Warwick nebst Cranmer führten Englands politisches und religiöses Steuer. Hewet's Webstühle rasselten jetzt nicht mehr auf der London-Brücke, er hatte das Haus gleich nach jenem Unfalle an den deutschen Nadlermeister Crowse*) vermiethet und ein neuer, stillerer, aber nicht weniger glänzender Industriezweig trieb hier sein Wesen. Dagegen hatte Sir William östlich, zwischen Brücke und Tower, dem letzteren sehr nahe, ein prachtvolles Haus am

---

*) Krause, Erfinder der heutigen stählernen, sogenannten englischen Nähnadeln. Er wurde nachmals von Elisabeth mit großen Privilegien beschenkt.

Strande in Besitz*), dessen bejde Seitenflügel nach der Themse mündeten und einen Kai einschlossen, an dem seine Kauffahrer behufs Verladung anzulegen pflegten. Sein Vermögen hatte sich gleich seinem Ansehn um die Hälfte vermehrt und seine Tochter war zu dem lieblichsten, zwanzigjährigen Mädchen erwachsen, das je das fröhliche Altengland trug. Auch Edmund Osborne spielte nun eine ganz andere Figur, denn vor Zeiten. Hewet hatte dessen alte Mutter damals sogleich in sein Haus aufgenommen, ihn augenblicklich freigesprochen, und nun war Mister Osborne der Disponent und Cassirer seines Herrn. Hunderttausende liefen ihm täglich durch die Finger und Hewet, als er ihm diese Stellung verlieh, hatte vor allen seinen Leuten gesagt: „Mr. Edmund, sobald meine Tochter verheirathet sein wird, will ich mich aus dem Geschäft zurückziehn und Ihr sollt sein alleiniger Herr werden!“ Wie unauslöschlich Sir William's Dank gegen den jungen Mann war, bewies, daß jenes „schlechte Stück Webe“, das der Knabe Edmund an jenem schlimmen Abend gefertigt, in einem Glasschrank feierlich verwahrt, als Zeichen „muthiger Treue“, in des Prinzipals Staatszimmer stand.

---

*) Später wurde es das Custom-House, nachdem alle Zölle der Stadt unter eine magistratualische Verwaltung gekommen, etwa um König Jakob I. Zeit. D. Verf.

Höher, selbstsuchtsloser aber noch war die stille, grenzenlose Liebe, welche die erblühende Miß Kate dem ehemaligen Lehrling bewahrte. Weder der Glanz und Reichthum ihres Hauses, noch das Heer hochadliger Freier, welche in Schaaren das Haus des londoner Crösus heimsuchten, waren im Stande, diese Liebe auszulöschen. Was aber im Herzen Osborne's bei diesen Werbungen vor sich ging, ist unnöthig zu erwähnen; hatte er das fünfjährige Kind schon so geliebt, wie mußte er die Jungfrau in ihrem vollen Liebreiz nicht lieben! Jedoch Osborne hatte Charakter, jene stille, aber kräftige Würde, die da weiß, was sich ziemt. „Ich habe ihm durch Gottes Barmherzigkeit sein Kind errettet und er hat dem armen Betteljungen von St. Paul's wie ein Fürst, nein, edler noch, wie ein Vater gelohnt. Ich gab ihm sein Kind nicht wieder, um es ihm zu nehmen!" — und stumm blieb sein Mund, bescheiden sein Blick. So innig auch Katharina mit ihm redete, er überschritt die schüchterne, kindliche Grenze der Jugendfreundschaft nicht. Aber als sie ihm lächelnd sagte: „Edmund, gestern warb der junge Ritter Cavendish um mich und ich hab' ihn mit einem Knix abgewiesen!" da erröthete Osborne tief, küßte hastig ihre Hand und zerdrückte in der Wimper eine Freudenthräne.

So sollte es nicht immer bleiben. — Der elegante Talbot, Graf von Shrewsbury, des reichsten, edelsten und eifrigsten Protestanten, Lord Archimbald's einziger Sohn, verkehrte lange bei Hewet, und eines Tages erhielt Sir

William einen ceremoniösen Brief des alten Lord, in welchem ihm derselbe anzeigte: „daß er nächsten Tages gesonnen sei, mit Gefolge feierlichst bei ihm vorzusprechen, um im Namen seines Sohnes bei der Tochter Sir William Hewet's in aller Form Rechtens anzuhalten!“ — Sir William schloß nach Empfang des Schreibens seine Werkstätten mit dem Bemerken, jeder Arbeiter solle nichtsdestoweniger vollen Lohn und ein Geschenk erhalten und am nächsten Tage im Festkleide erscheinen, denn er werde seine Tochter verloben. Auch ordnete er sofort an, mit welchen Feierlichkeiten die Grafen Shrewsbury nebst Gefolge empfangen werden sollten. — Miß Katharina und Edmund hatten eine thränenreiche Nacht! So sehr Katharina auf ihres Vaters Liebe pochen durfte, er war ein strenger Mann, der niemals seinen Beschluß zurücknahm. —

Am nächsten Tage versammelten sich Hewet's Leute auf dem innern, nun blumengeschmückten Hofe der Manufaktur. Die zur Zeit anwesenden Schiffe Hewet's hatten geflaggt und, Bord an Bord gelehnt, eine Gasse gebildet, durch welche zur bestimmten Stunde Sir William in Begleitung des bleichen, traurig in seinem Schmucke blickenden Osborne, seiner ersten Buchhalter und Faktoren, in einer mit himmelblauem Tuch belegten Staatsbarke hinaus auf die sonnenbeglänzte Themse fuhr. Seine Verwandten und Freunde bildeten in anderen Fahrzeugen das Ehrengeleit. So zog man stromaufwärts gegen Westminster

zu und ward beim alten Schwan des glänzenden Barkenzuges von Lord Shrewsbury gewahr, der unter Zinken- und Zimbelklang ihnen entgegen kam.

Bisher hatte Hewet kein Wort an seine Umgebung gerichtet. Nun wendete er sich zu dem hinter ihm sitzenden Osborne und raunte ihm zu: „Edmund, hast Du mir heute Nichts zu sagen?!"

„Herr," und Osborne's Stimme bebte wie ein verschwommen Echo, „was sollt' ich heute Euch Anderes zu sagen haben als: Gott segne alle Eure Wünsche!"

„Amen," sagte Hewet kurz. Bald darauf trafen die beiden kleinen Barkenflotten zusammen.

Nach ceremoniöser Begrüßung nahm Hewet in Shrewsbury's Boot zwischen Vater und Sohn unbedeckten Hauptes Platz und rückwärts gings nach Hewet-House.

„Was sagt Ihr zu unserem Besuch und seinem Zwecke, mein lieber Sir William?" begann der alte Graf munter.

„Wenn ich mir auch die eigentliche Antwort bis zu dem feierlichen Akte selbst aufsparen muß, so mögen sich Ihre Herrlichkeiten beiderseits versichert halten, daß mein Entschluß nur ein solcher sein wird, wie es so edle, hochherzige Männer, als Ew. Lordschaften sind, gerecht und billig finden mögen!" —

Der junge Talbot erbleichte und wurde nachdenkend. So erreichte man das festliche Haus, begrüßt von den Matrosen und Arbeitern durch donnernden Zuruf. Hewet,

die beiden Grafen an der Hand, schritt durch die Gruppen seiner Leute die breite Eichentreppe empor in sein Staatsgemach, wo — seltsamer Gedanke für heute! — mit Myrthen umwunden, des Lehrlings „schlechtes Webestück“ in seinem alten Glasschrein stand. Die Kavaliere des Grafen, Hewet's Verwandte und Freunde und seine Leute folgten, so viel der Raum deren nur fassen konnte.

Zu gleicher Zeit trat durch die Seitenthür Lady Maria Hewet, die ihre Tochter führte, und weißer war nicht das seidne Gewand und der bräutliche Schleier, als Katharinens Angesicht.

Graf Archimbald zog den Federhut, trat, seinen Sohn neben sich, gebückt vor und hielt seine Werbung. „Daß mein Sohn, Sir Hewet, aus reiner Liebe für Euer edles Kind um sie freit,“ schloß er, „möge Euch mein irdisches Gut, wie mein Rang beweisen. Wenn mein Vermögen nur einen Rosenobel weniger beträgt, als das Eure, sollet Ihr mich als einen unredlichen Mann abweisen, und obwohl mein Rang nach Gottes Schluß höher ist, als der Eure, so stehet ihr ihm als Vater der Armen, als treuer Unterthan, als ein Vorbild altenglischer Bürgertugend in allen Ehren gleich!“ —

„Mein edler und erlauchter Graf, Ihr, junger Lord Talbot, Ihr edle Herrn, die das alte Haus Shrewsbury lieben, und auch Ihr, meine lieben Verwandten und guten Diener, hört mit vollen und aufrichtigen Herzen meine

Antwort, denn mein Gewissen ist schwer! An dem Tage, gerade wo ich das Glück meines Hauses, die Zukunft meines einzigen Kindes für immer gründen soll, meine Seele also vor Dank zum Himmel gerichtet sein müßte, ist sie schwer und trübe, und ich habe diese Nacht in Sorge und Schmerz um das kommende Heute verbracht! Ich soll mein Kind verloben und kann es doch nicht thun, ohne ein Herz zerbrechen zu müssen, tief zu kränken, und da am undankbarsten zu sein, wo das Geschick mich zu lautester Ergebenheit mahnte. Seht diesen geschmückten Schrein an! Er enthält grobes, graues Tuch und das Gewebe ist so schlecht, daß ich es nicht einmal den Armen zur Blöße geben möchte. Aber dies Tuch soll, ich schwor es vor sechszehn Jahren, das Brautkleid meiner Tochter werden, denn an diesem Gewande wob Edmund Osborne, mein braver Lehrling, an jenem Abend, da er mein Kind aus den rasenden Wellen der Themse rettete. Katharine, Kind, tritt vor! Willst Du gehorsam den Mann nehmen, den Dein Vater Dir bestimmt hat?" —

Aengstliche Stille rings. — „Ja, Vater!" hauchte die Wankende. — Da begann ein unterdrücktes Schluchzen im fernen Winkel; es war Osborne. —

„Ihr seht, erlauchter Graf," sagte Hewet, „sie wird gehorchen, wenn ich ihr befehle, daß sie Euer Herrlichkeit Sohn heirathe! Ermeßt aber in Euren Herzen, ob sie wohl mit frohem Sinne gehorsamt? Ermeßt, ob sie nicht

ein gebrochen Herz unter jenem grauen Kleide zum Altar führt? Nie hat Edmund Osborne gewagt, seine Augen zum Kinde seines Herrn zu erheben, zu dem Kinde, dem er aus Liebe sein Leben bot. Frei sind wir Väter beide, urtheilt nun, edler Graf von Shrewsbury, Ihr selber, Lord Talbot, sprecht! Was soll der Tuchmacher thun?!"

Der alte Shrewsbury neigte finster sinnend sein Haupt zur Erde; er schwieg.

„Das Urtheil ist klar, wie Gottes Wille!" rief Talbot in edelster Begeisterung. „Osborne hat sie gerettet, sie gehört Osborne!"

„Sie gehört Osborne!" sagte Hewet und sein Gesicht glühte vor Wonne.

„Es lebe Osborne, Hewet's Eidam!" dröhnte es durch das ganze Haus, und fast ohnmächtig vor Wonne sank das beglückte Paar einander in die Arme.

Miß Kate Hewet ging wirklich in der „grauen, schlechten Webe" zum Altar von St. Paul, der alte Graf von Shrewsbury war der Brautführer und Lord Talbot führte lächelnd Osborne, den Bräutigam. — — — —

Das Glück der Liebenden war ein nicht nur vollendetes, sondern auch wohlverdientes. Sah Osborne auf seinen Lebenspfad zurück und wie aus dem armen Buben der erste Handelsherr Londons geworden, so konnte er sich wohl dem berühmten Sir Richard Wittington mit der Katze vergleichen. Sein Ehrgeiz war aber an der Seite seines schönen

Weibes nicht befriedigt, eine höhere als blos bürgerliche Thatkraft, ein ritterlicher Sinn erwachte in ihm und spornte ihn, sich auch seines Glückes auf anderen Gebieten würdig zu zeigen, und das Schicksal sollte ihn begünstigen. Der kurze, erzwungene Glanz des Hauses Dudley, dem die schuldlose Johanna Grey zum Opfer fiel, führte ihn zuerst auf die politische Bühne. Als ein Mann strengen Rechts, stimmte er für Prinzeß Maria's Thronfolge, obwohl sie katholisch war. Er trat gegen Northumberland auf und vertheidigte endlich an der Spitze der Bürger die Londonbrücke gegen Wyat's rebellischen Ueberfall. Königin Maria's Dank für diese Treue war indeß nur negativ, sie bestand in Verschonung; die Familie Hewet-Osborne war die einzige, in welcher die Königin die „Ketzerei" übersah, während sie Latimer und Ridley verbannte und ihre Regierung blutige Glaubensverfolgung über England brachte. Daß Osborne's wie Hewet's Herzen hierbei von Unwillen brannten, daß sie bereuten, so viel für Maria gethan zu haben, war nur zu gewiß, aber das Geschehene ließ sich nicht ändern. Durch diese Verfolgungssucht indeß erstarkte der Widerstand, und der Volkshaß gegen Maria stieg, nachdem diese ihre eigene Stiefschwester, Prinzessin Elisabeth, in den Tower gesperrt hatte. Nirgend ward dieser Haß aber tiefer, glühender, verborgener genährt, als unter den zahlreichen holländischen, flanderischen und deutschen Arbeitern der Hewet-Osbornischen und der Crowse'schen Manufakturen.

Edmund Osborne begann seine Leute wie seine Fahrzeuge zu bewaffnen und vertröstete sie auf den Tag der Gerechtigkeit, welcher nicht ausbleiben könne. Das Geheimniß ward, trotz so vieler Mitwisser, treu bewahrt und selbst der nahe Kommandant des Towers, Lord Arundel, ein Gönner des Hewet'schen Hauses, ahnte nichts.

Der 17. November 1558 kam, der Tag der Befreiung. Ein Bote Sir Talbot's aus Hampton-Court meldete Osborne heimlich am Morgen, daß die bereits seit einiger Zeit kränkliche Königin Maria hoffnungslos darniederliege, aber größte Verheimlichung befohlen habe, bis erst die Thronfolge des katholischen Hauses der schottischen Stuarts geordnet sei. Die Minister, Heerführer und Admirale weilten eben an ihrem Bette.

Sofort ließ Osborne seine Arbeiter und Matrosen sich bewaffnen, befahl die größte Stille und lud den arglosen Arundel feierlich, wie schon oft, zu sich zum Mahle. Der Kommandant des Towers erschien mit einigen Offizieren. Er ward sofort entwaffnet, gefangen genommen und mußte die Schlüssel zum Verrätherthor abgeben. Zugleich hatten die Arbeiter Hewet's und Crowse's Nadlergesellen die Londonbrücke besetzt und ihre Thore geschlossen. Londons Verkehr zu Lande wie zu Wasser war gehemmt.

„Vorwärts, Leute, zu Schiffe! Zum Tower! Es gilt unserer rechtmäßigen Königin Elisabeth, der Tochter Heinrichs!"

„Elisabeth, Elisabeth!" so strömten die kampflustigen Weber zu den Schiffen, als eben Talbot Shrewsbury auf schweißbedecktem Pferde von Hampton-Court her den Strand entlang heranritt mit dem Rufe: „Sie ist todt!"

Die kleine Flotte, Osborne gepanzert und mit gezücktem Schwert in seiner Barke voran, ruderte blitzschnell zum Tower. Das Verrätherthor ward geöffnet und die erschrockene Besatzung mit dem Wort eingeschüchtert: „Maria ist todt, es lebe Elisabeth!"

Die Riegel fielen, die Zelle öffnete sich. Auf seinen Knieen leistete Osborne, der Tuchmacher, Elisabeth die Huldigung, ihr erster Unterthan. Dann führte er sie hinaus über den Towerhill im Triumph zur Guildhall, nach der Shrewsbury und Hewet den Lord-Major, Sheriffs und Aldermen berufen hatten. Ganz London stand schon in Waffen. „Elisabeth, Elisabeth!" so ging's jauchzend nach Westminster, wohin der vornehmste Theil des Adels geströmt war. Als die Minister Maria's von Hampton-Court anlangten, war Elisabeth bereits vom Volke ausgerufen, ihnen blieb nichts übrig, als sich zu unterwerfen.

Die Krönung war vorüber. Elisabeth erschien in der Guildhall zum großen Banquett der Bürgerschaft, empfangen von Sir William Hewet, dem neuen Lord-Major.

„Ehe Wir uns an Euren Tisch setzen, Lord-Major, Sheriffs und Aldermen," antwortete sie auf die Begrüßung, „sind Wir erst gesonnen vor Euren Augen ein könig-

lich Urtheil zu vollziehen. Seid Zeuge, Bürger von London, und Ihr, Vetter Talbot von Shrewsbury, leiht uns Euer Schwert! — Edmund Osborne, trete her!"

Osborne sank ins Knie. —

„In Gottes und seiner Lehre Namen erheben Wir, Elisabeth, Königin von England und Irland, dies unser richtendes Schwert und schlagen Dich, Edmund Osborne, vormals ein Bettelschüler von St. Paul, zum Ritter! Sir William Osborne, so sei genannt um Deiner Bescheidenheit Willen! — Mit diesem zweiten Schlage machen Wir Dich zu Unsrem Lord und Kronvasallen! Lord William, Graf von Osborne sei genannt um Deiner Treue willen! — Mit diesem letzten Schlage setzen Wir Dich ein als Säule Unsres Thrones und der Lehre Gottes, Dich Lord William, Graf Osborne, Herzog von Leeds!" — — —

Das Geschlecht des Weberlehrlings, das mächtige Haus der Herzöge von Osborne und Leeds aber blüht noch heute!

Marietta Manzini.

Am 12. Oktober 1652 betrat Ludwig XIV als siegreicher Herrscher wiederum das demüthig um „Brod und Frieden" bittende Paris, aus dem er einst, von Gefahren umdrängt, fast wie ein Flüchtling hatte entweichen müssen. Durch Turenne's, Hoquincourts, de Brêze's und St. Roche's treue Waffen, noch mehr durch die eigene Klugheit und Liebenswürdigkeit, welche er zu Pontoise den Deputationen der Parlamente und Municipalitäten entgegen trug, hatte er den „nichtswürdigsten aller Bürgerkriege", wie die Geschichtsschreibung ihn nennt, den Krieg der Fronde, beendet, welcher mit kurzen Unterbrechungen fast zwanzig Jahre das Land verwüstet hatte, und an dem Ludwig's XIII sowie Anna von Oesterreichs Kraft zu Schanden geworden war. Die feindliche Familie Orleans mit ihrem stolzen, feudalen Anhange, die wilden Geschlechter der Bouillon, Montmorency, Longueville, Gondi und Rohan waren entweder dahingerafft, verbannt oder für ewig unter das Scepter eines Königs gebeugt, der sich mit 17 Jahren be-

reits als größtes Herrschergenie des damaligen Europa erwiesen hatte. Der Bürgerkrieg mit seinen Intriguen, mit seinem blutigen Würfelspiele, hatte ihn frühzeitig zum Manne gemacht, das Unglück alle seine großen Anlagen gereift. Wenig bisher an sich selbst denkend, ganz der Wiedergewinnung und Beruhigung des Landes, den Lehren eines Turenne und Colbert hingegeben, brachte er ein feuriges, noch unentweihtes Jünglingsherz auf den befestigten Thron seiner Väter, und wenn ein Regent jemals zum höchsten Maße irdischer Größe und innerer Glückseligkeit berufen schien, war es gewiß Ludwig XIV.

Am 3. Februar 1653 hielt Kardinal Mazarin, der einst so Verhaßte, der intriguenreiche Parteigänger des absoluten Königthums, seinen Einzug in Paris, nachdem er zwei Jahre verbannt gewesen. Sein Empfang war mehr als königlich. Das Volk, welches ihn vordem mit allen erdenklichen Schmähungen überhäuft hatte, gefiel sich jetzt in seiner Vergötterung. Der König, die Königin-Mutter und der ganze Hof kamen ihm bis zur Brücke von Neuilly feierlichst entgegen, Ludwig umarmte den Kardinal und führte ihn im eigenen Wagen pomphaft in die blumengeschmückte, rauschende Residenz. — Jener Augenblick des Empfangs an der Neuilly-Brücke wurde zugleich für das Herz des jungen Monarchen verhängnißvoll!

Unter dem kleinen Hofstaate nämlich, welcher dem Kardinal, treu seine Verbannung theilend, von Lüttich und

Sedan gefolgt war, befanden sich auch die Schwestern Manzini, seine fünf lieblichen Nichten, junonische Gestalten mit italienischem Teint und leuchtenden Augen. — Gewiß hatte Hortense, die Aelteste, die vornehme Würde, den königlichen Blick, den stolzen Nacken einer Römerin aus des Augustus Tagen, und jeder ihrer vier nächsten Schwestern war von der Natur irgend ein besonderer Reiz verliehen, welcher bei Hofe Glück machen mußte, Marietta aber, die Jüngste, stellte sie Alle in Schatten. Kleiner, zarter gebaut und voller als ihre Schwestern, wurden ihr graziöses Haupt, ihr Nacken und ihre Schultern von einem schlängelnden Heer schwarzer Locken umwallt. Ihr kleiner, kirschrother Mund schien nur zum Lächeln geschaffen, unter hohen Brauen aber glänzte ihr schwarzes Augenpaar, schalkhaft und zärtlich zugleich. Wenn sie diese beiden dunklen Sonnen mit ihrer magischen Gewalt auf den Sprechenden richtete, dann die langen Wimpern niederschlug, und sich das steigende Roth auf Wange und Stirn wie eine Rosenfluth ausgoß, schien sie die Zauber einer Kleopatra, Semiramis und Esther zu vereinen, welche allein Pierre Mignard's unsterbliche Meisterhand zu verewigen gewußt hat. Ludwig XIV hatte nur nöthig, sie einmal zu sehen, um sie mit der ganzen Inbrunst der ersten und der heiligsten: der Jugendliebe zu lieben! Da Mazarin als erster Minister wiederum an der Spitze der Regierung stand, waren die Manzini's, außer der alternden Königin-Mutter, die

gefeiertsten Damen des Hofes, an welche sich schmeichlerisch Alle wendeten, um das Wohlgefallen des Kardinals zu erlangen. Selbst dem stolzesten Pair erschien die Möglichkeit, sich mit einer Nichte des Gewaltigen zu verbinden, als ein hohes Glück, das er kaum zu träumen wagte! Lag doch das Schicksal des niedergeworfenen Adels jetzt ganz in des Italieners Hand. — Die Gelegenheit, sich Marietten zu nahen, wurde natürlich dem Könige nicht schwer, und zu spät erst merkte der sonst so vorsichtige Kardinal, welchen Eindruck seine liebliche Nichte auf das Herz des königlichen Jünglings gemacht hatte. Der Argwohn genügte, um das liebende Paar sogleich mit einer Anzahl von Spionen zu umgeben, welche den Kardinal nur zu bald in den Besitz aller Ludwig und Marietten betreffenden Geheimnisse setzten.

Mazarin war von den Franzosen nicht weniger gehaßt, als Richelieu, die Geschichte macht ihm alle die Laster zum Vorwurf, welche sich so leicht aus verzehrendem Ehrgeize und Herrschsucht gebären. Seiner Intrigue, seiner kalten Grausamkeit waren zahllose Opfer gefallen, deren Schuld oft genug unerwiesen war; Hinterlist war seine Waffe, Machiavell's Geist sein Odem, und seine Verwaltung, als er erst wieder fest im Sattel saß, oft eben so fehlerhaft wie willkürlich. Niemand vermochte sich von seiner eigentlichen Religiosität einen rechten Begriff zu machen, oder ihre Wahrhaftigkeit unter dem höchst geschickten äußeren

Formenwesen zu erkennen, mit dem er sich zu umgeben verstand. Mazarin hatte indeß Religion. Sie bestand in der rückhaltlosen Hingebung an seinen jungen Monarchen, in dem Glauben, der absolut monarchische Staat sei das einzige Heil Frankreichs, und diesen Glauben übte er bis ans Ende, aber diese Hingebung, dieser Glaube waren nicht ein Resultat seines tiefedlen Gemüths, sondern ein Produkt seines Verstandes, der Nothwendigkeit, die ihm zugleich eiserne Lebenspflicht geworden. Diese Hingebung, dieser Glaube kosteten ihn schwere Selbstkämpfe und eine Entsagung, welche vielleicht um so mehr Tugend genannt zu werden verdient, als sie allein auf seinem starken Willen, seinem Verstande beruhte. Um die Herrschaft seines jugendlichen Königs zu befestigen, die Reste des feindseligen Adels durch Begütigung unschädlich zu machen und sein Regiment zu befestigen, wußte er nicht allein den letzten Rest politischen Einflusses der Königin-Mutter auf Ludwig zu beseitigen, sondern auch seine eigene Familie mit der Aristokratie und der königlichen Familie zu verschmelzen. Deshalb hatte er seine Nichte Hortense mit dem Prinzen Conti, des großen Condé Bruder, die dritte mit dem Herzog von Mercour, die zweite mit dem Herzoge von Nevers verheirathet. Wie groß der Streit in seiner Seele betreffs Ludwig's und Marietta's war, ja daß er einen Augenblick wirklich den Plan, Beide zu vermählen, in's Auge faßte, bewies, daß er einmal gegen Anna von Oester-

reich unter vier Augen die Aeußerung hinwarf: „Ich fürchte in Wahrheit, daß der König gar zu sehr (trop fortement) meine Nichte heirathen wolle!“ — Anna von Oesterreich, ohnehin über die Schmälerung ihres Einflusses erbittert, erwiderte mit der ganzen Heftigkeit und dem Stolze ihres Naturells: „Wäre der König dieser Unwürdigkeit fähig, würde ich mich mit meinem zweiten Sohn an die Spitze der ganzen Nation stellen gegen den König und gegen Euch!“ — Diese Gesinnung seiner Mutter blieb dem Könige kein Geheimniß, obwohl Mazarin kein Wort äußerte. Ludwig, bei welchem Drohungen nur desto heftigeren Widerstand hervorriefen, beschloß mit Marietten nichts Geringeres, als sich heimlich im Louvre zu vermählen und am nächsten Tage dem staunenden Hofe und Paris diesen selbstherrlichen Akt zu verkünden. In Allem, auch in der Liebe, war er Autokrat, und man konnte sich hier auf das Aeußerste von ihm gefaßt machen. Mazarin hatte das Alles durch seine Spione erfahren, er kannte Ort, Zeit und Art der Vermählung genau. — Am Nachmittage, welcher der verhängnißvollen Scene vorherging, lag der Kardinal, eingeschlossen in seiner Privatkapelle, auf den Knieen, um in einem seltenen Gebete Kraft, Seelenruhe und Klarheit über Das zu erlangen, was heute zu thun ihm oblag. Wie jener Versucher einst den Johannes in der Wüste quälte, so stand neben Mazarin und seinem

Gebete noch immer der gleißende Versucher Ehrgeiz und flüsterte ihm schmeichlerisch in's Ohr: „Marietta Manzini, Deiner Schwester Kind, wird in einigen Stunden Königin von Frankreich sein!!" — — —

Die feine Silberstimme der Löschglocke von St. Gervais, das Zeichen, auf welches die Bürger von Paris ihre Häuser schlossen, die Lichter löschten und sich zur Ruhe begaben, war längst ertönt, die Notre Dame hatte in dumpfen Klängen das Ave Maria seit einer Stunde schon verkündet, und im Louvre war's finster und still, nur die Posten der Schweizer ließen in Höfen und Corridoren ihren klirrenden, abgemessenen Schritt vernehmen. Der König, sagte man, war unpäßlich, und der Cirkel der Königin-Mutter hatte sich ungewöhnlich früh zurückgezogen, denn die hohe Dame war einsilbiger und sorgenvoller als sonst. Sie mochte dunkel ahnen, was bevorstand, denn Anjou, ihr zweiter Sohn und Hoquincourt waren bei ihr zu geheimer Unterredung zurückgeblieben. Nach dem Parke zu, in den Privatgemächern des Königs war Licht und ein geheimnißvolles Treiben. Sein Entrée, das diese inneren Gemächer mit seinem Arbeitszimmer und dem Conferenzsaal verband, war diesmal mit bewaffneten Garden besonders stark besetzt, deren Offizier vom Könige selbst den strengsten Befehl erhalten, nur eine bestimmte Anzahl Personen einzulassen; die Liste derselben war ihm bereits Mittags übergeben worden. Im Wohnzimmer Ludwig's

war ein kleines Altar errichtet, dessen flammendes Kerzenlicht auf das Bild des Gekreuzigten fiel, im Eßzimmer war ein kleines Souper für acht Personen servirt, in des Königs Garderobe lag aber ein Meßgewand, das des Priesters wartete, und das anstoßende Kabinet hatte man eiligst und geheim in ein Boudoir verwandelt, wo der Brautschmuck ausgebreitet war, welcher die Nichte des Kardinals in eine Königin verwandeln sollte. Es war verabredet, daß, sobald die Königin-Mutter ihren Cirkel entlasse, Marietta sich mit Denen, die um das Geheimniß wußten, durch einen Verbindungsgang nach Ludwig's Privatgemächern begeben solle. Bereits war Marietta, begleitet von der Marschallin de Brézes, Gräfin St. Roche und der jüngsten Dame der Königin-Mutter, Mademoiselle de la Vallière, einer Freundin Marietta's, eingetroffen, auch den Marschall Turenne, dessen Abgott der junge König war, hatte man als höchst gewichtigen Zeugen eingeweiht. Chavigny, der Oberkämmerer des Königs, leitete das Ganze.

Ludwig XIV hatte nicht nur mit hoher Freude und ritterlicher Galanterie die Dame empfangen, welche er zur Königin von Frankreich zu machen entschlossen war, sondern auch mit eben so großer Bangigkeit und Unruhe, die zu deutlich verriethen, daß er noch im letzten Augenblicke Gefahr fürchte. Nach kurzer Begrüßung, welche Marietta voll zagenden Erröthens hinnahm, zog sich die Braut mit den übrigen Damen in das Boudoir zurück, um sich königlich

zu schmücken. — Die Herren wagten kaum zu flüstern, der König sprach kein Wort, sondern ging auf und ab, ängstlich lauschend und von Ungeduld verzehrt. — —

„Das ist unerträglich!" fuhr er plötzlich halblaut auf. „Unsere künftige Gemahlin muß unfehlbar in wenig Augenblicken zur heiligen Handlung bereit sein, und noch ist Fontanges nicht hier. Er mag sich in Acht nehmen, wenn er bei diesem wichtigen Dienste eine Ungeschicklichkeit beging, Chavigny!"

„Ich halte das für unmöglich, Majestät! Fontanges ist eben so klug als treu und versicherte auch, ehe er ging, daß Alles zu gut angeordnet sei, um irgend einer Besorgniß Raum zu geben. Bedenken Ew. Majestät, daß Keiner von der Brüderschaft der weißen Büßenden etwas davon wissen darf als der Prior, der sich nur mit größter Vorsicht und erst wenn die Klosterleute in den Zellen sind, entfernen kann, Fontanges mithin so lange geduldig warten muß."

„So hätte man den Pfarrer von St. Sulpice oder Geneviève nehmen können oder einen anderen Weltpriester. Sollten sich nicht genug finden, die für so geringe Mühe gern eine reiche Pfründe erkaufen möchten?!"

„Bei Keinem, Majestät, war man so sicher, als bei dem Abt des Büßerklosters; der Convent verdankt der königlichen Gnade Alles. Bei jedem Anderen müßte man aber gewärtig sein, daß die Furcht ihn zwinge, die Eminenz oder Ihro Majestät die Königin-Mutter zu unterrichten und —"

„Gut, gut, aber das Ausbleiben Fontanges beunruhigt mich. Ich glaube zwar nicht an böse Ahnungen, aber dies Zögern ist nicht von ohngefähr!“

Während sich Herr und Diener also flüsternd unterhielten, trat Marietta Manzini im vollen Brautschmucke nebst den Damen ein. Alle Huld zaghafter Lieblichkeit war über sie ausgebreitet und ihre Nähe verscheuchte jeden Schatten von Ludwig's Stirn. Er schritt leuchtenden Blickes auf sie zu, ergriff ihre Hand, umfing sie sanft und küßte sie auf die Stirn.

„Ich grüße Sie, Marietta di Manzini, als meine verlobte Braut, die Königin meines Herzens, als die stolze Gefährtin meines Lebens, von Gott bestimmt, es groß, glücklich und segensvoll zu machen! Erweist Ihr Eure Huldigungen, Chevaliers und Damen!“

Auf des Königs Arm gestützt empfing die Holde die erste Kniebeugung ihrer Umgebung, aber wie Eine, die für dergleichen Ceremonien, für die Größe des Ranges, zu dem sie erhoben zu werden im Begriff war, keine Gedanken hat. Marietta war ein liebendes Weib, die mit der südlichen Gluth ihrer Seele nur ein Glück faßte, die Liebe Ludwig's.

Während diese Huldigungen halb flüsternd dargebracht und empfangen wurden und der König unruhig bald zur Thür, bald auf Chavigny blickte, entstand von außen ein heftiges Geräusch.

Besorgt eilte Chavigny hinaus, kam aber im Augen-

blick zurück. „Es ist Fontanges mit dem Prior!“ sagte er freudig.

Das Antlitz Ludwig's erheiterte sich, sein Herz athmete freier. „Lassen Sie Beide augenblicklich eintreten und den ehrwürdigen Mann sein Meßkleid anlegen.“

Chavigny verbeugte sich, öffnete die Thür und winkte. Fontanges, des Königs Stallmeister, trat ein, ihm folgte ein Mönch im Gewande der weißen Büßenden. Er glich einem wandelnden Gespenst, denn sein Haupt verhüllte der Borgo, aus dessen Augenlöchern sein Blick funkelte. Nichts war sonst von ihm zu sehen, als die mageren weißen Hände, welche aus den Falten des Kleides hervorsahen und über der Brust gefaltet den Rosenkranz trugen.

„Folgen Sie mir in jenes Zimmer, Herr Abbé,“ bat Chavigny leise, „dort finden Sie, was zu der heiligen Handlung nöthig ist!“

Der Mönch machte eine abweisende Geberde, trat auf die Stufen des Altars und zog langsam den Borgo vom Gesicht.

„Mazarin!!“ schrie der König entsetzt auf.

„Ich bin betrogen, Majestät!“ stöhnte Fontanges.

„Es ist der Kardinal!“ flüsterten die Uebrigen. —

Marietta neigte ihr bleiches Haupt. Mit einem Blicke erschlossen sich ihr alle Folgen dieses Augenblicks, sie wankte. Der König, selbst zitternd, preßte sie an seine Brust. —

„Wohl ist es Mazarin, der statt des Priesters kommt,

welcher meineidig genug war, die Gesetze Gottes zu vergessen, und um ein Haar ein Verbrechen begangen hätte, das keine Buße im Himmel und auf Erden sühnen kann, hätte ich nicht treuere Diener in seiner Nähe gehabt, ihn nicht, ehe er zur Unthat schritt, gezwungen, sein Amt mir zu überlassen! Herr von Fontanges vergriff sich somit in der Person! Glaubte das Kind meiner Schwester dem richtenden Auge ihres einzigen Wohlthäters, hoffte mein königlicher Zögling der Wachsamkeit seines Lehrers zu entgehen? Ist ein König von Frankreich so schuldbewußt, daß er gleich einem Verbrecher heimlich sein Weib wählen, mit irdischem Gute das Herz eines armen Priesters bethören mußte, um ihn zu einer Ceremonie zu verleiten, die er mit reinem Gewissen nicht unternehmen darf?! Verantworte Dich, Ludwig von Frankreich!!" —

Ludwig XIV., anfänglich erschreckt und tief beschämt, hatte seine Fassung wieder gewonnen, der königliche Geist empörte sich in seiner Brust, die Furcht, sein Theuerstes zu verlieren, lieh ihm Kräfte. — „Eminenz, Wir haben uns bei einem Unterthanen nicht zu verantworten. Vor Gott haben wir uns dieser holden Frau treu und zu eigen erklärt für's ganze Leben! — Sie wagten, zwischen Unsern Willen zu treten, Unser Geheimniß zu belauschen und Unsere Diener zu verführen, das konnte ungestraft nur ein — Mazarin. Wir wollen Unsere Empörung mäßigen, wollen allein Ihrer früheren Dienste gedenken, ja Uns so

weit herbei lassen, Sie als den Oheim Unserer fürstlichen Braut um Verzeihung und Ihren Segen zu bitten, das ist genug für Heinrich's IV Enkel! Ich will nicht hoffen, daß Sie kamen, einen Entschluß zu hindern, auf welchen Ich so wenig verzichte, als Ich die Krone wegwerfen mag, die Ich trage. Ich hoffe vielmehr, daß Sie die Ehre in Anspruch nehmen werden, als Diener des apostolischen Stuhles selbst unsere Verbindung zu vollziehen. Wir wollen vor Ihnen als Ihre Kinder knien und Sie sollen uns segnen. Mach's kurz, Chavigny, bring' Seiner Eminenz das Chorhemd!" —

„Bemühen Sie sich nicht, Herr von Chavigny. Ich erkläre bei Gott dem Allmächtigen, diese Verbindung wird nicht stattfinden, erkläre, daß Keiner von uns ohne den König, mich und sich selbst zu beschimpfen, eher von dieser Stelle weicht, als bis Ludwig XIV Marietten von Manzini entsagt hat."

„Beim Fegefeuer!" rief außer sich der König, „Sie überschreiten Ihre Gewalt in solchem Maße, daß Mich's wol lachen machen kann! Es gibt nur einen Willen in Frankreich, der Meine; was noch von Nöthen ist, das Jawort der Dame, das habe Ich. Reizen Sie Mich nicht, Kardinal! Und du, Fontanges, halte Dich bereit, den Kardinal in Gewahrsam zu bringen, damit er Muße finde, seinen Ungehorsam zu bereuen!!"

Die Versammlung erstarrte vor dem Zorne des Monarchen.

„So gehen Sie auch noch einen Schritt weiter, Sire!“ und Mazarin erfaßte das Altarkreuz, „lassen Sie den Führer Ihrer Jugend, der um Sie gelitten und gestritten, als Opfer Ihres Wahnsinns fallen! Wahrlich, König Ludwig wird sein Glück, Marietta Manzini die Krone theuer erkaufen, wenn sie es mit dem Blute eines Greises, ihres Oheims, bezahlen! Ihr Wille, Sire, kann wol Frankreich in's Verderben führen, aber er reicht vor Gott und Welt nicht hin, dies Mädchen zu einer Königin zu machen! Glauben Sie nicht, Sire, daß eine falsche Entsagung mich so sprechen läßt, mein Ehrgeiz unempfindlich sei gegen den Stolz, meine Nichte vom königlichen Purpur umwallt zu sehen; aber weit über diesen Ehrgeiz meiner Brust geht die Liebe zum Hause der königlichen Bourbonen, der Entschluß, dieses kaum befestigte Staatsgebäude für alle Zeiten zu sichern, Sie mein Monarch, als ersten König der Erde allmächtig zu sehen! Marietta krönen heißt den Bürgerkrieg von Neuem hundertfach erwecken, heißt Mutter und Bruder zu Ihren Todfeinden machen, es heißt — Sie entthronen!! Marietta Manzini ist nicht für den Thron geboren worden — damit ist Alles gesagt! Wählen Sie, Sire, nein, wähle Du, Kind meiner todten Schwester, ob dies Land, dies Königshaus an Dir zu Grunde gehen soll, weil Du Pflicht und Vernunft über

einer Jugendliebe vergaßest! Alles, alles, Sire, was ich bin und habe, gehört Ihnen bis zum letzten Hauch, lassen Sie mir nur dieses arme Mädchen, nur das eine Bewußtsein, daß, wenn die Welt dem Andenken Kardinal Mazarins flucht und ihn tyrannisch nennt, er es allein für Sie, für Ihre Macht und Ehre, für Frankreichs Größe gewesen!!“ —

Ein Augenblick schreckhafter Stille erfolgte.

Der jugendliche König, dessen Adlerblicke den Zertrümmerer seines Glücks zu verzehren schienen, hatte sein bleiches Haupt gesenkt, seine schlanke Gestalt beugte sich unwillkürlich unter den Worten Mazarin's. Heiße Tropfen rannen über seine Wangen, er sank in die Knie und faßte seines alten Freundes Hand. Ludwig XIV weinte.

„Laß mir die Liebe meiner Jugend!“ flüsterte er, „Reiß nicht aus meiner Seele dies Glück, das keine Krone mir gewähren, kein Himmel mir erstatten kann! Mazarin, mein Lehrer, mein Freund, mach' mich nicht elend!“

„So haben Sie denn nie begriffen, Sire,“ sagte der Kardinal finster, „daß ein König nicht glücklich sein darf? Daß er die Stelle, welche der Himmel vor aller Erdenkreatur ihm anwies, mit Einsamkeit erkaufen muß, um groß zu sein?! Sag es ihm, Mädchen, wenn ein Funke meines Geistes in Deinem Gemüth lebt, daß jenes stille, neidlose Liebesglück wol einem Bürger, nicht aber Dem ziemt, der einer Nation vorangeht. Er überspringt

die Kluft nie, welche ihm sein Geschick anwies, ohne zu zerschellen und Tausende in seinen Sturz zu reißen! Sei Richter, sprich Du das Urtheil über Frankreich und mich; das Wesen, was über allen Völkern und Königen wacht, hört Dich in dieser Stunde! Seinem Gericht übergeb' ich Dich in Zeit und Ewigkeit und seiner Vergeltung!"

Marietta stand vor ihm, starr und bleich wie Marmor, während der König schluchzend auf den Knien lag. Nur das Zucken ihrer Muskeln, die Schauer, welche gleich einem Erdbeben unausgesetzt über sie hinliefen, gaben Kunde von den Schmerzen ihrer Brust. Sie öffnete die Lippen, sie rang nach Luft.

„Noch einmal, Marietta," begann der Kardinal geisterhaft, „willst Du die Rechte auf's Abbild Deines Erlösers legen, ihm entsagen und mir folgen oder den vollen Fluch dieser Stunde durch's Leben schleppen?!" Er streckte ihr das Kruzifix hin.

Langsam legte sie ihre weißen Hände darauf. — „Ich Marietta Manzini, entsage vor Gott und Welt der Liebe und aller Gemeinschaft mit Sr. Majestät, Ludwig von Bourbon, König von Frankreich!"

„Marietta!" schrie Ludwig und sprang empor. Er wollte sie umfassen und an sich ziehn. Mazarin's Linke stieß ihn hinweg! — „Kraft der Gewalt, die mir verliehen ist, sie hat kein Theil mehr an Dir! Chevaliers und Damen,

wer Frankreich und seinen König liebt, der schütze ihn vor sich selber!"

Der Kardinal hatte seine Nichte umschlungen, die ohnmächtig zusammenbrach, er führte sie hinaus und Fontanges half ihm sie fortbringen.

Das war das Ende von Ludwig's XIV Jugendliebe. Marietta Manzini ging früh in dem Sturm des Lebens unter, durch welches eine liebende Hand sie nimmermehr führte, aber Ludwig XIV stieg zu der Sonnenhöhe der Größe empor, wie es ihm Mazarin vorausgesagt: „mit einsamem Herzen".

Die Grenzfeve.

„Bist de jung und scheene,
„Looft a' hinger her,
„Bist de alt alleene —
„Moag a' dich nich mehr!" —

Es ist ein melancholisch Lied aus dem lieben Schlesierlande, ein Lied der Sudeten, wehmüthig wie sein vergänglicher Inhalt: Jugend und Schönheit, — düster, drohend und klagevoll, wie die wilde, schluchtenzerrissene Waldeinsamkeit, wo ich das erste Mal es hörte. An diesen Ort und dieses Lied knüpft sich eine kurze, finstre Geschichte, eine Art von tragischem Epos auf die Vergänglichkeit der Schönheit, und wie einst das Alter für den schimpflichen Verlust der Jugend dämonische Rache nahm.

Der Geist Rübezahls, Kunigundens vom Kienast und der Schneegrubenhexe, welche die Menschen so gern in ihren kalten Schooß zieht, ist längst vor dem prosaischen Blick der Touristen und Badegäste gewichen, welche behufs „gesunder Luft und Amüsements" die Thäler und Höhen des Gebirgs unsicher machen, aber dennoch wandeln noch Geister daselbst bis heutigen Tages um, die weder

vor der Aufklärung noch vor der neuen Zeit des Jahres 48 gewichen, und sind — oft schreckhaft genug. — Es war im August des besagten, weltbewegenden Jahres 1848. Das Gebirge prangte im herrlichsten Waldesschmuck, die Vögel tief unten im lieblichen Wiesau sangen zwischen den Obstbäumen, die Sonne beleuchtete die grüne, weite Ebene, welche sich auf österreichischer Seite von Landshut, Friedland, von dem Riesenkamme, Hochwald und der Heuscheuer (die allda sämmtlich in einem Winkel zusammenstoßen und ein besonderes Gebirgsknäuel bilden), weit hinüber bis Josephstadt dehnte; im hellen Tagesglanze aber liegen mitten in der grünen Fläche die seltsamen Steingebilde Adersbachs und Weckelsdorfs, als habe das Kind einer Riesin sie wie die Steine seines Baukastens wirr ausgeschüttet, und — sei davongelaufen.

Am niedergelassenen Schlagbaume der Grenzstation Neudorf, den Arm auf die mächtige Barriere gelehnt, seine kurze Pfeife mit einem „Packel Rothen" stopfend, und vor sich hindämmernd, steht Herr Höpplen, „Aufzieher Seiner K. K. Majestät Finanzwache zu Neudorf." Die grüne Uniform und der Hirschfänger geben ihm die nöthige Wichtigkeit, die Erfahrung seines Greisenalters und das Bewußtsein des Besitzes eines nicht unbeträchtlichen Vermögens geben ihm jene selbstbewußte Langsamkeit, welche zu deutlich zeigt, daß ihr Inhaber Nichts mehr hofft, noch weniger Etwas fürchtet. Er hielt ein großes amtliches

Schreiben: „An das Wohllöbl. k. k. Zollamt zu Neudorf, Citissime" in den Händen, welches ihm eben durch den preußischen Steueramtsassistenten Fentsack als höchst wichtig insinuirt worden. „Wichtig? Citissime? Schau' schau'! — Wann so a' preußischer Schnipfer mit Einem redt', ist's immer wichtig, immer citissime!" — Er wendete das Schreiben um und um. — „S' kann a Bisserl verziehg'n, bis der Obermauthner vom Grenzdörfel 'rauf kommt. Wann i' den Rupacher nunter schick', bin ich gar alleinig auf dero verflixten Station!" — Er schob beruhigt das Schreiben in seine Brusttasche und wollte sich eben seiner contemplativen Ruhe neu hingeben, als er seine Schulter berührt fühlte, sich heftig erschreckt umwendete und an sein Seitengewehr faßte.

„Hoho, Herr Aufzie'h'r, laßt'n Spieß stecken, s'ist der Zacher von Wiese! Den kennet Ihr doch!" —

„Teuxelsix, hat Er wieder sei vermaledeites G'späß? — Was will'r, woher is' 'r g'kommen, daß mer'n nit g'sehg'n hat?! Auf der Straßen soll Jeder bleiben, auf der reg'lairen Straßen, bei 5 Gulden Straf, oder Arrest und" —

„No, no, seid's staat! I' steh' auf der Straßen, woher wollet Ihr denn beweisen, daß i nit reg'lair 'gangen bin?" —

Herr Höpplen warf hastig einen Blick umher und strich den Schnurrbart: „Scho' gut! Bei Euch könnet einer laufe, daß 'r schwarz werd', eh er Euch was beweise kann, und doch giebt's ka toller'n Schwarzer zwischen Kudowe

und Landshut, als den Zacher! Geht Eurn Weg retour, oder — wo Ihr sonst mögt, nit meine Straßen! I hab Euch kan Zollbaum aufzuziehg'n!" —

Der Andere lachte. „Weil ihr wisset, daß mir noch ka so'n schwarzgelb Ding do Angst g'macht hat!" Und dabei schlug er auf den langen Zollbaum, daß er zitterte. „Was Ihr aber auf die Schwarzerei sagt, Herr, schreit's nit zu laut! Mir kann Niemand nix sagen! Nur einmal drei Fässer Ruster ist's g'wese und" —

„Bei dem Euch der Preuß' drüben derwischt hat, aber wie vielmal ist's denn g'wese wo —"

„Mich Kaner derwischt hat?" lachte leise der Zacher — „No lasset die Leut' reden! Wan's Keiner g'sehgn hat, kann Keiner a Denunzel machen! Andere Leut' fall'n a' nit auf's Haupt, wissen a', wo Bartel Most holt!" —

Der Aufzieher ward dunkelroth und fuchswild. „Zacher i sag' Ihm, laß'r mi' aus, geh'r sei Weg, oder ich ruf mer Succurs. — Weil i' alt bin, will'r mich sekiren? — Wo holt Bartel Most, wo? Wer kann aussagen, i hätt's Schwarzen gelitten, hätt mein Pflicht versäumt, hät a Profitel g'macht, und a Auge zugedrücket?! Er Lausbub, Er!" —

Der alte Herr war ganz aufgelöst vor Zorn, verwundetem Stolze und Verlegenheit. Der lange, hagere, trotzig blickende Kerl aber, welcher ihn also gekränkt, schien sich an der Hülflosigkeit des Beamten zu weiden, er lachte

furchtbar. „Haha, wenn ich nur nit wüßt', daß der Obermauthner Spengerl mit dem Schneidinger im Grenzdörfel sitze' thät', Iwanzky, Waselt und die Andern in's Gebirg auf's „Schnüfeln" gange wär'n. Vor dem Rupacher und Euch fürcht i mi' nit, ich thu an Pfiff, und mei Jokle wird sein Vatern nit verlassen. — Na, na, seid's scho' gut, Herr Aufzieher, wir sein alte Freunde, ihr wißt's doch? — Eh' wollt' ich an Rehposten von dem Malefizpreuß'n im Leib hab'n, als Euch a Häärle weh thun!" —

„No zum Teixel, was wollt's! Macht an End!" —

„Habet Ihr no nix g'hört, was nächster Tag' g'schehgn soll? Wisset Ihr nit, wie die preußischen Jager drüben überall umreiten, Briefe tragen und heimlich thun?" —

„Briefe tragen! Heimlich? — Citissime, wichtig?" — und der Aufzieher, auf's Neue beunruhigt, fuhr rasch mit der Hand unter die Uniform und faßte nach dem amtlichen Schreiben. — „Ja! — Nein, — i' weiß nix!"

„Wann Ihr aber's Bri̇̈efle, daß Euch der Preuß', der Fentsack, g'bracht hat, lese möcht, könnt Ihr's wohl wisse!" —

„Und das hat'r auch abgepaßt?! — Möcht't a wissen, was drinne steht?!" —

„I' weiß's schon, Herr! — A vornehmer Mann aus Waldenburg drüben, a Badegast, hat's gestern bei mei' Schwager Seppelt beim Weine derzählt! Hat g'sagt, 's soll auf der ganzen Grenz jetzt an allgemeine Jagd auf

die Schwarzer g'macht wer'n, weil's jetzt in dero unruhigen Zeit gar z'arg würd, und der Brandt, der neue preußische Steuerinspektor alles G'sindel einfange will; und die Herrn Kaiserischen müßt'n a mit und helfen, daß gar ka Mensch durchschlupfet, hat'r g'sagt! — I' stand bei der Thür und spühlet die Gläser ab, da er's sagte. — Seppelt, mein Schwager, giebt mir an scharfen Blick, i' lauf 'naus, nehm Jackel, Mütz' und Stock und gleich mit dem Jokle in's Preußische! In Friedland haben's mir Welche vor ganz g'wiß g'sagt!" —

Dem Aufzieher war in starrem Staunen die Pfeife ausgegangen. —

„Der Brandt?! Der neue Inspektor?! — Na gar! — Der Hund, der Schuft, der Höllenbraten will an große Hatz machen?! — Zacher 's gilt Euch, i' sag's ja, 's gilt Euch und dem Wehnerhannes, Tannebühlers Jürgen und dem Geigerfranzel!" —

„Stellet Euch do nit dumm, Aufzieher! — No ja 's wär scho' recht, wenn ma uns auch fängete, aber wem's gilt — das ist die Grenzfee', Eurer alten Fee von Wisa!! — Ihr wißt doch noch die alten Zeiten, Herr, — Hurjeh, wo sind die geblieben!?" —

Wenn vorher schon eine gewisse Unruhe sich des alten Mannes bemächtigt, so verwandelte sich dieselbe jetzt in eine tiefe innere Bewegung. Er zitterte heftig und wischte sich eine hervorbrechende Thräne aus der Wimper. „Zacher,

um Gotteswillen, redet mir das nit ein! Ich glaub's nit! Nachdem der Schurk der Brandt vor 19 Jahren die unseelige Genovefa zu Dem gemacht hat, was sie jetzt ist, zu einem wilden, ruhlosen Weib, will er sie in's Zuchthaus liefern?!" —

Zachers Gesicht ward finster und höhnisch. „Ja Aufzieher! Seit der Brandt sich nach der alten G'schicht' versetzen gelassen, hat er sei Glück zu Breslau g'macht, is 'a Inspektor worden in Friedland, weil, so sagen die Leut', der Steuerdirektor Hanstein in Waldenburg ihn gern hat, er ihm seine älteste Tochter geb'n wird! Eine vornehme Frau, eine reiche Frau — hihi, — da denket der Brandt, muß doch die Feve für immer in's Loch, daß die alte Geschichte gar todt ist, versteht's?!" —

Der Beamte nickte, er war sehr blaß geworden. — „Zacher, es — es darf nit geschehg'n!!" —

„Das darf a' nit geschehg'n, Aufzieher, oder — 's kostet Blut, der Jokle hat's g'schworn!" —

Ein Schauder fuhr über des Alten Leib. „Hört, i' will — den Brief will i' aufmachen und mit dem Rupacher nach'm Grenzdörfel zum Obermauthner schicken. Kommt wieder, wann der Rupacher weg ist!" — Er lehnte sich, scheinbar ruhig wie vorhin, an den Schlagbaum. Der Zacher warf einen prüfenden Blick durch das große Schiebefenster in's Zollamt, er sah durch die Scheiben und die offene, gegenüber liegende Thür der vor-

deren Amtsstube die schreibende Gestalt des Rupacher am Fensterpult des Hinterzimmers. Er nickte kurz, war mit zwei Sätzen jenseits der Straße, und verschwand in dem tiefen, weidenbestandenen Chausseegraben.

Kein Lufthauch, kein Geräusch unterbrach die Ruhe der Landschaft. Der alte kaiserliche Finanzwächter war mühsam seiner Gefühle Herr geworden. Er griff in die Brusttasche, zog das Schreiben mit dem preußischen Adler hervor, erbrach es, ohne das Siegel zu verletzen, und vertiefte sich in seinen Inhalt. — Die Blässe seines Gesichtes nahm zu, er bedeckte sein Auge. Er sann bewegt nach. Dann raffte er sich mit einem Ruck empor, faltete das Schreiben zusammen, steckte es wieder in's Couvert, trat an das Fenster des Mauthamts und zog scharf an der Signalglocke. Ein Poltern und Rumoren innen bewieß die Wirkung derselben. Rupacher, das Seitengewehr noch festschnallend, das Käppi aufstülpend, erschien hastig in der Thür.

„Was schaffen's, Herr Aufzieher!!" —

„Rupacher, Ihr müßt's weg', nüber nach'm Grenzdörfel! Ist da ein' wichtige Avertirung vom — Preußen drüben kommen! Muß gleich an den Herrn Obermauthnern und wohl gar an Denen wohledel'n Herrn Hauptmann nach Ruppersdorf. Habt Ihr ein'n Gaul?" —

„Gott behüt'. Ihr wißt ja, auf unseren zwei Gäulen sind ja der Herr Obermauthner mit Schneidinger nach'n Grenzdörfel weg!"

„So müßt's gleich per pedes 'nüber, Freund! S' kann nix helfen, denn 's ist a wichtige Sachen, a allgemein Aufgebot von Landshut bis Braune! Citissime! — Bleibt beim Schlagbaum, ich will das Skriptum wieder einsiegeln und drauf schreiben, daß ich's blos aufg'macht hab'!“ —

Während der bedeutend jüngere Rupacher verdutzt am Zollbaum blieb, eilte der Alte in's Amt, und es verging wirklich nur geringe Zeit, bevor er hastig wieder heraus kam, in einer Hand den geschlossenen Brief, in der andern Flinte Horn und Tasche.

„Das muß a' verwettert' G'schreibsel von dem Preuße sein, Herr Aufzieh'ger, weil Ihr so aus der Fazon kommt?“ brummte der junge Mann, welcher von dem plötzlichen Spaziergange nicht sehr erbaut schien.

„Ist's auch, ist's auch! — Unsre ganze Charg' steht af'm Spiel, Männle, wann der Obermauthner die Schrift nit gleich kriegt! Lauft, lauft, Herr! Citissime steht d'rauf!“ —

Rupacher hatte Tasche, Horn und Büchse über die Schulter geworfen und rückte sein Käppi ärgerlich auf die Seite. „Nit a' mol sei' Pfeifen kann mer sich mitnehme! S'is a malefix Dienst!“ und so schlenderte er, weniger citissime, als der Alte ihm gerathen, die staubige, gekrümmte Chaussee hinab, während der alte Höpplen auf die steinerne Thürschwelle trat und ihm mit schlecht verhaltner Aufregung nachstarrte, bis er vollständig im Laube der Allee verschwunden war.

Diesen Augenblick huschte Zachers lange Gestalt aus dem Graben, bückte sich, sah sich um, und dann trat er ruhig wie vorhin an den Schlagbaum. „Er ist weg, was steht drinn?“ —

„Zacher, hört,“ begann der alte Beamte, und seine Brust arbeitete schwer. „I' hab' was g'than, was ich nit gesollt hätt'! Hab den Brief aufg'macht! Was vüll schlimmer is, i' soll Euch v'rrathen, was drinn steht! Euer gottverdammt' Gewerb, Kerl, kann m'r auf mei' alte Tag' theuer zu stehn komme! Aber — ich, ich — muß 's sage! Es darf nit g'schehge! Sie sollen die Fev nit fange, und wann's mei' Letztes is'! Laufts um Gottes Jesu willen nach Wise, saget der Fev, sie soll bloß auf eine Wochen Ruh halten! Morgen Nacht ist der Teixel los! — Unserer alten Zeit zu Lieb', Zacher, bittet sie gar schön von mir, sie sollet doch dem Bluthund nit gar in den Rachen renne!!“ —

„Vergelt's Gott. Will gleich 'nüber! Morgen Nacht also! — Das soll nit vergesse sein, Herr; so lang' der Zacher noch an Glied am Leib hat!“

Der Lange wollte dem Beamten die Hand reichen, da sich dieser aber schroff wendete, um in die Hausflur zu treten, eilte Jener den Weg hinab, welchen Rupacher genommen und stieß einen Pfiff aus, worauf sich ein zweiter jüngerer Gesell zu ihm fand, mit dem er hastig seinen Weg fortsetzte. —

„Die ganze Schwärzerbande is af'm Sprung! Sie haben wieder an Zug vor, und die Preußen drüben haben Wind! Höpplen, Höpplen, bist dei Lebtag doch a respectabler Kaiserlicher Beamte g'wese, schau fein, daß d' nit gar mit grauem Haar af'n Spielberg kommst! — — Der preußische Kujon aber, der Brandt soll sie nit kriegen, eh'nder mögen's mi lebendig in die Gruben thun!" — — —

Daß durch Rupacher spedirte Schreiben hatte, wie Höpplen richtig vorausgesetzt, die eiligste Rückkunft des Obermauthners Spengerl in Begleitung Rupachers von Grenzdörfel zu Folge, wo er bei dem Kaplan auf Besuch gewesen war. Kaum hatte Höpplens Chef aber die abgetriebene, rauchende Dienstmähre verlassen, als er giftig über den alten Mann herfiel, daß er sich erlaubt habe, das Amtsschreiben zu eröffnen, daß dies Vergehen dem Herrn Hauptmann bereits angezeigt sei, ihm die Geschichte Cassation auf den Hals ziehen werde, und dergleichen übertriebene Zorndrohungen, die noch mit einigen patriarchalischen Epitheta wie „alter Esel" und „talketer Schneesieber" illustrirt wurden. Höpplen war sich böser Liebe gar zu sehr bewußt, fühlte den entsetzlichen Vorwurf, das Amtsgeheimniß den Paschern verrathen zu haben, tief in seinem redlichen Gewissen; andererseits gab ihm aber das Bewußtsein, ein erfahrener Beamte zu sein, noch mehr sein Vermögen doch Zuversicht genug, dem Obermauthner trocken zu antworten: „Scho' gut, Euer Gnaden, werd' mei Mei-

nung von der Geschicht' dem G'strengen wohledlen Herrn Hauptmann ad protocollum geben, mit Verlaub!" —

Dieses Argument wirkte als niederschlagendes Pulver. Herr Spengerl wußte, daß sein Platz — mindestens doch der seines Stellvertreters, während der Amtsstunde nicht beim Pfarrer zu Grenzdörfel, sondern beim Zollhausfenster zu Neudorf sei, also den Höpplen in die Patsche zu bringen, so viel hieß, als sich selber mindestens eine riesige Nase, wenn nichts Schlimmeres zuzuziehen. Die allgemeine Wuth, — sowohl innerlich, wie äußerlich, daß der gewöhnliche, gemüthliche Gang der Amtsgeschäfte so arg gestört worden, entlud sich natürlich in österreichisch-patriotischer Weise wie immer auf das imaginäre Haupt des „verflucht'ge, hochnasige Sakerlots-Preußen, der immer'n Satan was Extras z'prate hat!" — Nichtsdestoweniger waren aber, laut Dienstreglement des Grenzviertels, die Kaiserlichen Beamten in pleno verbunden, bei einer plötzlichen, allgemeinen „Grenzrevision," wie man Das nannte, mit den preußischen Beamten vereint zu operiren, wie Letztere natürlich in selbigem Falle Gegendienste zu leisten hatten. Dieser Verpflichtung gemäß ward nicht nur das ganze active Personal der Oesterreichischen Finanz- oder Zollwache des Distrikts aufgeboten, auch der Hauptmann selbst mit 10 Beamten erschien gegen Abend, und ein fliegender Kordon ward von Weckelsdorf über Heinzendorf und Hermsdorf bis an die östliche Grenze hin etablirt, der die Orte

Wiesau, Grenzdörfel und Ruppersdorf einschloß. In jedes dieser Dörfer wurde noch eine besondere Finanzwache von 5 bis 6 Mann zum „Spitzeln“ gelegt. Höpplen, als der Hauptmann, Edler von Staufingen anlangte, hatte sich schon auf's Aeußerste gefaßt gemacht, aber dies Aeußerste erfolgte nicht, nicht einmal eine ganz kleine, ganz liebenswürdige Nase. Um 7 Uhr Abends endlich wurde der alte Herr vom Tagedienst abgelöst und, da man seinem Alter anstrengende Verrichtungen nicht mehr zumuthete, für die Nacht nach Hause entlassen.

Hierauf hatte er heute unter allen Umständen gerechnet. Er humpelte, so rasch es sein Alter nur erlauben mochte, nach seinem Häuschen in Wiesau, aber nicht der lieben Bequemlichkeit halber, sondern um ein Wesen zu retten, das in mehr als einer Beziehung sein altes Herz interessirte. Er schritt durch seinen obstreichen, blühenden Garten in das Haus, ohne seines sonstigen Lieblingsplätzchens, der Weinlaube mit der reizenden Aussicht zu achten, und trat in die Küche.

Sein Eintritt erregte sichtbaren Schreck. Die Magd fuhr zusammen und schloß rasch die Thür, welche nach dem Hofe zu aufgeblieben war. Ein junges Mädchen, obwohl ebenfalls ländlich, aber besser, zierlicher gekleidet, kam ihm verwirrt entgegen. Sie war erst 17 Jahr, von schlanken, schmeidigen Formen, aber ihr dunkles Haar, das in breiten Zöpfen um die Stirn gewickelt war, ihre schwarzen, blitzenden

Augen, die Fülle des Oberkörpers, die runden, schneeweißen Arme und das intelligente, ja trotzig-naive Gesichtchen mit der fast vornehm gebogenen Nase, ließen sie bedeutend älter erscheinen.

„Wer ist da d'rein in der Kuchel g'wesen, Resi? 'S 'is Einer eben aus der Kuchel gangen!" —

„Aus der Kiche, nein, nein, Herr" sagte die Kleine und wurde roth. „Hier drinne is gar Keener geweſt." —

„Wo is mei G'schwisterkind, der Nazi!" —

„Ich glaube — der is — 'naus auf'n Seppelts sei Buschbergel gegangen!"

„Seppelts sein? — mei Buschbergle is es alleinig, i' hab's emol erprozessirt, verstehst!?" Damit schritt er zur Hofthür und starrte hinaus. — „Und nit auf'n Bergerl, im Hof is der Ignaz und is eben aus der Kuchel g'rannt! Is er des?!" und er trat scharf hin vor das schöne Röschen.

„Ich — ach Gott, Herr, ich — ich weiß es nich, ob er is an Augenblick hinne geweſt!" —

Der Alte sah sie mit langem, finstern Blick an, dann kam's wie Wehmuth über ihn, er wandte sich. — „Nanni ruf mer' en Ignaz 'nauf auf mei Stuben, dann gehst zu der Resi sei Muttern, der Feve! Sie soll gleich herkommen!"

„O mein Jesus, was hab' ich denn gethan?" Röschen

ergriff des Alten Hand und küßte sie. „Mei Mutter? Was soll denn mei Mutter?" —

„Was du g'than hast, dumm's Ganserl! — Nix hast g'than!" — dabei schlug er sanft ihre Wange. „Ich hab' dei Muttern nur was z' sagen, wegen" — er deutete mit dem Finger nach der Weltgegend, wo hinaus die Grenze lag, dann drehte er sich um und schritt hinauf in seine Stube, wo er, sein Käppi auf dem Haupte, am Fenster Platz nahm und finster gedankenvoll hinausstarrte.

Der verlangte Ignaz trat ein, ein hübscher, kraftvoller, junger Mann, dessen Wasserstiefeln, graue Pikesche und der Spitzhut mit Spielhahnsfedern den österreichischen Landwirth und Jäger verriethen. In seinem Gesicht kämpften Entschlossenheit und Verlegenheit.

„Du bist eben in der Kuchel g'west, Ignaz! Ja oder nein!" —

„Nein — ja! — Ja, i' bin's g'wese!" —

„Und da treibst dich alleweil immer 'rum, wann ich af'm Amt bin!" donnerte der alte Herr und trat auf ihn zu. „Ka Wunder, wann d' Wirthschaft verschlumpt wird, die Leut' nixnutzig werde und die ganze Sach' schlecht einschlagt! Is das mei Dank, damischer Bub', daß d' mir a Heidegeld zu Olmütz af der Schul' und zu Braune beim Klosteramtmann kost't hast?! Red! Thu's Maul af!? —

„Das is nit wahr, Ohm! In der Wirthschaft wird nix verschleckt! Habt Ihr nit die 2 Jahr, das i häm bin,

selber sagt, daß das Gut halb mal mehr eintragt und das ich's z'recht gebracht hab? Wo is was gefehlt? Wo?" —

„Aber in der Kuchel steckst doch! Der Resi laufst' nach, wo sie geht und steht! Is es wahr oder nit?" —

„Ja Ohm — 's is — 's is wahr! I kann nix davor, i — i hab's Röserl so lieb wie mein Leben, Ohm, und —"

Der Alte rannte wie unsinnig umher, wühlte mit den Händen in seinem grauen Schopf und in seinem Gesichte spiegelten sich Wuth, Angst und Schmerz.

„Unseliges Geschöpf!" flüsterte er mit zitternder Stimme. „Weißt auch, wen sich dei Sinn erwählt hat? Die Resi is a geschändet Mädle, das kein Vatern, kein ehrlichen Namen hat! Sei Mutter is e elend's, verrufnes G'schöpf im ganzen Gebirg, a Landstreicherin, a wüste Schwarzerin. 'S gehn schreckliche G'schichte vor! E allg'mein Aufgebot von dene Preußen! Sie werden die Fev fangen, in's Zuchthaus wird's kommen, und — und mei leiblich G'schwisterkind, das mei Bissel Hab und Gut kriegen soll, wann i sterb' — das schmeisset sei Herz an so'n landlauferisch Geschöpf hin!" —

Der junge Mann richtete sich steif empor und sah Höpplen in's Gesicht. — „Und wer, Ohm, hat Schuld, daß mir mei Herz is genomme, daß ich d' Rösi nit ansehn kann, ohne das i möcht weinen und juchtzen dazu? — Ist die Fev etwan seit heut und gestern was sie ist, oder ist's

immer so gewest? Habt Ihr's nit gewußt, daß die Rösi a Schwarzerkind ist, da Ihr sie von klein in's Haus g'nomme? Hat mein selige Mutter nit mit Euch Tänze g'nug gehabt derohalb? — I' bin aufgewachsen mit ihr wie Schwester und Bruder und — und da ist die Lieb a afg'wachse, und Ihr brechet uns 's Herz, wann Ihr uns auseinand' reißt!!" —

„A verflixter Schlankel bist! A nixnutziger, vermaledeiter, talketer Narr, — a Esel!!" schäumte der Alte auf.

„Und wann i a Narr bin, bin ich's aus tiefer, herziger Lieb', Ohm! — Hab' i Schuld? Bin i der Erste, den die Lieb zum Esel g'macht hat?" —

Eben hatte der alte Herr sich auf einen neuen, heftigen Ausfall gerüstet. Ignazens letztes Wort, so absichtslos es herausfuhr, schnitt ihm wie ein Messer in's Herz. — Er senkte das Haupt, seufzte schwer und ward eine Weile still. Dann hob er das verschwommene Auge. „Nazi, d' hast recht! — Du bist nit der Erste, den die Lieb zum Esel g'macht hat, zu am — grauf'ligen Esel!" — Er machte einen Gang durch's Zimmer.

„Nazi, thu mer an G'fallen!"

„Ohm, ich — Ja, ich thun! Was denn?" —

„Du sollst warten vier Täg; der Rösi kein Wort, kein Blick geben und dein' Sach' verrichten. Wann de's so g'macht hast, die Zeit um is, und du bist noch so g'sonnen wegen der Rösi, — komm wieder!"

„Ohm, lieber Ohm!!“ —

„Nix, scheer' di zum Teuxel!!“ — Höpplen bedeckte schmerzvoll sein Gesicht, seine Stimme brach, er winkte Ignaz zu gehn. —

Der junge Mann gehorchte sofort. So voll und schwer ihm sein Herz war, so bange fragend auch Rösi, als er in die Flur kam, auf ihn zutrat, er blickte sie nicht an, sagte ihr kein Wort, er preßte nur heftig ihre kleine, rauhe Hand an seine Brust und stürmte in den Garten. —

Höpplen hatte inzwischen mit sich einen letzten äußersten Kampf gekämpft, als Nanni eintrat.

„Die Fev, Herr, läßt Euch sagen, jetzt mag sie nit komme. Um 11 Uhr Nachts, das sei ihr' lustige Zeit, da sollet ihr warten, und i möcht' die Hofthür a Bisserl af-lassen!“

„Um halber zehn kannst also z' Bett gehn, Nanni, 's Röserl wird sei Mutter schon 'neinlassen. Brauchst a nit z' plauschen, daß die Fev in mei ehrlich's Haus kommen is, i will d'r auch a' — neu's Sonntagsg'wandt schenke!“

„Gott vergelt's Herr, i sag nix! Das arme, wüste Weib, die Fev, kann doch ihr Maderl amal anschaun, wan's Euer Gnaden erlaubt?!“ —

Höpplen nickte, dann ging er hinab in die Küche.

„Wollt Ihr fort Herr? Wollt Ihr denn nischte nich essen?“ fragte zagend Röschen. —

„Nit an Bissen, i hab G'schäfte! Is der Nazi im Garten?"

Das verdutzte Mädchen nickte stumm. Höpplen trat in die Hofthür und that einen hellen Pfiff. Dann wartete er. Nazi kam aus dem Garten gerannt.

„Was ist, Ohm? Befehlt Ihr was?" —

„Du gehst auf mein Stuben, Nazi, und rührst di nit. Rauch' dein Pfeifen oder schlag d' Zither a Bisserl, wann d' was thun mußt; in die Kuchel kommst mer nit. I bin bald retour." — Nazi senkte das Haupt und ging rasch hinauf. — —

„Rösi, dei Mutter wird um elf af d' Nacht kommen. Bleib auf, und laß d' Nanni auf ihr Kammer gehn. Was wir zwa Beid', die Fev und ich reden, soll unser Herrgott alleinig wissen! — Mei Herz is gar schwer, Rösi. — Gott bewahr dein Mutter!" —

Das Mädchen erschauerte und ward sehr bleich. „Se — se geht wohl wieder dan heimlichen Weg, Herr?" —

„Sie geht 'n Rösi, und soll'n nit gehn, dasmal nit! I sag dir's, 's ist ihr Unglück!"

„Ihr meint wohl, Herr, se wer'n se fangen? — Ach nee, nee! Meine Mutter fängt doch gar Keiner nich! So alt wie ich bin, habt Ihr's schon geprophenzeit, aber sie hat noch nie Einer nich gekriegt." —

„No, do is recht, zum Teixel! — Du — du bist so

dumm, Madel, daß d' nit amol an' Ahnung hast, was dei Mutter thut!"

„Meine Mutter, Herr," sagte die Kleine unendlich traurig, „is a böses, unglücklichseliges Weib, verschändt überall und gieht sündhafte Wege! Kann ich se halten? Hat se Liebe zu mir? — Ach, Ihr seid ja allein mei Vater!" und schluchzend lehnte sie ihr Gesicht an seine Brust. —

„Und dei Vatern will i bleibe, arm's unschuldig's Wesen du, und wenn ein' ganze Welt voll Schand über mich käm!" —

Als er sie so in seinem Arme hielt, klang von oben her leise der Ton der Zither.

„Woher is das unselige G'sangel, das kenn ich?!" —

„S'ist das schläs'sche Liedel, was mir mei Mutter gelernt hat, wie ich noch kleene war und se hier noch im Hause gewest is."

„Bist de jung und scheene
„Looft a' hinger her,
„Bist de alt alleene —
„Moag a dich nich mehr!"

Sie hatte es schwermüthig leise nachgesungen. — Der Höpplen ließ sie rasch los und rannte hinaus, als wenn ihm der Kopf brenne. —

Er ging stracks zu Seppelt dem Weinschenken, mit welchem er seinen Rechtsstreit des „Bergerls" wegen hatte, und bot ihm ohne weitere Redensart sein ganzes liegendes Be-

sitzthum für 20,000 Gulden an. Seppelt erstaunte anfänglich, griff aber hastig genug zu, weil er erwog, wie leicht sich ein andrer Weinschenk aus der Umgegend des herrlichen Grundstücks bemächtigen, ihm also als Concurrent auf die Nase setzen könne.

Höpplen kehrte, als dies Geschäft vorläufig abgesprochen war, langsam nach Hause zurück, setzte sich, ohne Rösi noch Nazi sonderlich zu beachten, an sein Pult und schrieb sofort sein „allerunterthänigstes Entlassungsgesuch aus Kaiserlichem Zolldienst wegen zu großen Alters.“ —

Es war ein gar harter Entschluß für den alten Mann, mit zwei Schlägen sich von seiner ganzen Vergangenheit loszusagen, aber ihm war, als wenn ein ahnungsvoller, innerer Dämon ihm peinigend zurief: „Verkauf Alles, geh aus dem Zolldienst!“ —

Die jungen Leute, welche selten den Greis so finster und bewegt gesehn, verhielten sich möglichst still, wagten nur einen hastigen Blick und verstohlenen Händedruck. — Als Höpplen sein Schreiben geendet und es versiegelt hatte, warf er es auf den Tisch, mit dem Befehl an Nazi, daß er es morgen früh gleich an das Hauptamt zu Ruppersdorf bringen müsse. Dann verlangte er Wein und zwei Gläser, setzte sich neben den Neffen, schenkte ein und begann zuerst von ganz gleichgiltigen Dingen zu reden. Er kam nach und nach auf seine Jugend, seine Heimath Rattenberg zu Tyrol im Innthal, ohnweit der Ziller, und wie da Alles

so schön und wonnig sei, erzählte vom blauen Achen, von der grünen Inn, wie das stolze Innsbruck mit dem goldnen Dächle rage, von Schwatz und dem Himmelreich, Schloß Frundsberg und der Martinswand, — dem Ignaz wurde ganz seltsam zu Muthe! So begeistert von seiner Heimath und so sehnsüchtig-wehmüthig zugleich hatte er den Oheim noch nie reden hören. Hinter der Gesprächigkeit des Alten lauerte zugleich eine ängstliche Unruhe, als rede er nur, sich schlimme Gedanken zu verschwatzen. In dieser Bemühung ward er indeß plötzlich unterbrochen.

Die Thür sprang auf und in ihr erschien eine hohe, magere Weibsperson. Ihr schwarzes Haar, ihr tiefliegendes, wild funkelndes Auge, und die scharf gebogene Nase, Alles bewies, daß sie Rösels Mutter, das berüchtigtste Weib des ganzen Gebirges, mit einem Wort, die Grenzfexe war, welche vor ihnen stand. Was irgend noch an Weiblichkeit etwa erinnern mochte, war vollständig unter Bosheit, Tücke, List und Herzlosigkeit erstarrt und ließ sie, obwohl sie erst Anfang der Vierziger war, wenigstens 15 Jahr älter erscheinen. Sie glich einer menschgewordenen, alten, dürren, beutegierigen Katze. Ein dunkelrother, sehr zerrissener Rock nebst graublauer, schmieriger Schürze, deckte ihren Unterkörper und das nackte, unbeschuhte Bein, ihre Brust umspannte ein altes, schwarz und roth geblümtes Mieder von verschossenem Manchester, die Spangen und Hefthaken waren aber meist abgerissen, so

daß auf der Brust Alles auseinander klaffte und auf das schmutzige Hemd einen sehr unfreiwilligen Einblick gestattete, welchen das gelbe wollne „Vortüchel" schlecht genug verhinderte. Eine Jacke hatte sie über den Arm geworfen, in welchem sie zugleich einen dicken Prügel, so lang wie sie selber, hielt; um ihren Kopf hatte sie ein rothes Tuch gewickelt, wie es die böhmischen Nußweiber tragen, und die Zipfel desselben fielen auf ihre Schultern; auf dem Rücken trug sie aber einen großen Pack. — Indem sie an der Thür beim Ofen die Bürde niedersetzte, den Stock an die Wand stellte, sagte sie kurz und rauh: „Do hast de mich!" —

„Geh 'nunter Nazi, aber — du weißt, was du mir zug'sagt hast!" — Nazi ging still hinab.

„Was willst' de denn noch von mir, Höppel? Ich hab' keene Zeit hinte meh', und keene Ruh' och nich!" —

Der alte Beamte zog sie weiter in die Mitte des Zimmers, ergriff eine ihrer harten Hände und hielt sie krampfhaft fest.

„Genofeverl, willst' doch wieder über die Grenz' nach Rheim:walde und weißt, was mit dir g'scheh'ge soll?" —

„Ich weeß 's! Und das de mirsch hast s a g e n lassen, Anton" und sie legte ihre Rechte auf Höpplens Schulter, „das wird dir de Feve danken, su lange se warm is! — Ja, ich gieh nein in's Preuß'sche, ich will dam Himmelhunde

alle Zähne aus'm Rachen brechen, mit dam a mich elend geschwuren hat!" —

„Genofeva! — Feverl! I bitt' dich um unsers Heilands Wunden, geh nit, 's ist dein Letztes! I' schwör dir, der Brandt fangt dich dasmal gewiß, und — du — du kommst af's Zuchthaus."

„Was hab' ich mit's Heilands Wunden zu thun? Hob' ich nich' mein wundes Gehirne, mei wundes Herze alleene? — Red mer vun Gottes Furcht nich. Gott weeß von mir nischte, oder der Teufel! Und der soll mich haben ganz und gar, siehst' de, wann er mir thut, was ich will! — Kriegen thun se mich dasmal verleichte wull, aber verleichte och nich', haha! Dan Brandt aber, den wer ich kriegen, und hieren sollst' de, wie de Grenzfeve dam Kerle hat heemgeleucht! In's Zuchthaus? Nu do sitzen keene schlechtern Leute drinne als ich! Wan's weiter nischte is, da druf loß ber'sch ankummen!" —

„Fev'! sei doch a Bisserl g'scheidt! Denk an deine alten Täg, an dei Kind, an" —

„Red nich a su! — Ich hab der schun ufte gesagt, ich will nich! — Das de mei Madel hast genummen, ufgezogen wie dei eegen Kind aus older Liebe zu dar gottvergessnen, verschimpften Feve, — das is dir von Dem da druben angeschrieben zur Saligkeit, dar gesagt hat, daß de Liebe 's Grüßte is im Himmel und uf dar Welt! Aber su gruß, wie de Liebe, so gruß is och de Wuth, dar Hoaß, de

Lust, daß man sich rächen konn, wus' kee' Recht meh' giebt für die arme zertratne Geschöpfe! Dar Haaß treibt mich in's Preuß'sche nei, ich muß, — oder ich war tull um's Hirne! Leb' gesund!" —

„E Wörtle, Fev'. Um unsrer alten, begrabenen Lieb', nur ans!" Und er drängte sie bittend und fest entschlossen, sie zu halten, weiter in's Zimmer hinein.

„Sieh, Fev', — wann du nit gehst, wann du hier bleibst, ich — ich will's Gut verkauf'n, will mei Abschied nehm'n, will's Röse'l — meinetwegen dem Nazi geb'n, will dich halten als mei Schwester! Weit in mei Heimath, in's Tyrol 'nein woll' mer ziehgen, wo dich ka Mensch grell anschaut! Bleib! Laß Gott alleinig den Vergelter sein?!" —

„Haha, der wird dam Brandt och nischte thun, sunst lebten nich su viel Schurken und wären glücklich! Laß mich giehn! Mach was de willst, der Brandt oder ich muß dran, er hat mich nich geheirath, hat sei Kind verstußen, ar sull kee ander' Weibsbild anrühr'n, sag' ich, und sullt ich ihn derbei in Fetzen reißen!!" Sie drängte vorwärts um zu gehn, der Alte drängte sie zurück.

Da, mit einem raschen Entschlusse, stieß er sie auf das alte Sopha, sprang aus der Thür, und schloß ab. —

Wüthend donnerte das Weib an die Thür. „Höpple mach uf, ich sag der, mach uf, oder — 's is bei Unglicke!

Wenn de mer nich mein Wille thust — ich zünd der dei Haus über'm Koppe an!!" —

Höpplen zögerte, entsetzt über die Drohung. Er wußte nicht, was beginnen. —

„Mach uf, ich sag dir, mach ja uf! Du kennst mich, bei der Verdammniß, ich thu's!!"

Nach einer qualvollen Minute des Kampfes öffnete er.

Genofeva, bereits die Lampe in der Hand, grinzte ihm satanisch entgegen. Dann setzte sie dieselbe hin, ergriff ihren Stock, warf den Pack über und in die offene Thür tretend, wendet sie ihr plötzlich bleich gewordenes Angesicht nach Höpplen um. —

„Leb' gesund, Anton! Leb' recht gesund!!"

Sie war weg. Sie hatte in der Küche ihr Kind nur hastig beim Kopf genommen und herzig abgeküßt. — Eh sich das Rösel besinnen konnte, entglitt die Feve in's Dunkel der Nacht. — — —

Von Cudova, Waldenburg und Friedland aus wird oft im Hochwald ein Punkt besucht, der die grandiöseste Aussicht gewährt; es ist der Rheimswalder Heidelberg und die Ruine Freudenburg. Es giebt gar viel Wege dahin, aber die Umwege kennen die Wenigsten genau. Vor der südlichen Freudenburg ragt westlich der Grenzberg, dazwischen ist eine tiefe Schlucht, östlich der Zuckerberg und Donnershag, jenseits nördlich der Buchberg, und 1500 Fuß tiefer dahinter liegt das einsame Rheimswaldau,

von dem ein Feldweg endlich bei Langwaltersdorf auf die Chaussee führt. Wo vorbenannte Berge zusammenstoßen, sind dunkle, tiefe Schründe und Schluchten, zerrissen und alle gen Rheimswalde gesenkt, sie dienen dem Wildwasser im Frühjahr zum Bett, den Hörnerschlitten im Winter zu Holzgleisen. — In besagter Nacht, die dem Beginn der sogenannten „Grenzrevision" vorher ging, bei dem herrlichsten Vollmondscheine, begab sich an jener Stelle zwischen 1 und 2 Uhr eine kurze, seltsame Scene. Zwei Schatten huschten aus dem Schlunde, der von der österreichischen Grenze steil empor führend, den Heidelberg vom Grenzberge trennt; ein Mann, der ledig ging, und ein Weib mit einem Pack. Bei dem Absturz des Donnersbergs machten sie Halt. Das Weib warf ihre Bürde ab und setzte sich drauf. —

„Hinte, du Racker, is Alles stille! Kee Lüftel geht! Morgen uf Nächten wird's aber hier derbei vergnügt herziehn, haha; Hannes, wu is der Branntwein!"

Der Mann reichte ihr eine Flasche. — Sie nahm einen Zug, dann gab sie das Getränk zurück.

„Nu, hierscht de zu! Ich sog der, ich schind' murgen de ganze Grenzjägerei, das Keener meh's Maul ufmachen thut! — Wann de mer etwan nich fulgst, will ich dich elend machen und anzeigen, und dich sull dos Wetter regier'n!" —

„Nu beim Teifel, mach' de Gusche uf! Was willste denn mit dam Geschreibsel!"

„Hannes, de gehst jetzunder nach Friedland nein, wo der Brandt, der Inspektor wohnt, weeſt de? — Dem gibſt de murgen früh mei Briefel aſu, das er'ſch kriegen muß, hierſt de?" —

„Und ich ſull wieder retour, eh der Teifel losgeht?! — Nee! Mehr Beene, als zwee hab' ich emal nich'!" —

„Du ſullſt och nich! Du giehſt in's Rheimswalde 'nein zu dein'm Vater! — Hier huſt de mein Letztes, zwee Thaler. S'is d'erſpart!" —

„Gut, ich gieh gleich!"

„Nee doch, wart a Biſſel!" — Sie ſtrich ſich die Stirn. „Die Dunnerberglähne gehiert dei'm Vater?"

„Ja! — Oder och nich! — Mein Vater hat Alles verſpekelirt. Der Taxater aus Waldenburg is ſchun do geweßt." —

„'S ſchad niſcht, haha, mir ſein Alle verſpekelirt! Im Leben is de Niederträchtigkeit Mode jetzunder, und" — ſie deutete nach oben — „wann's wo anderſcht og nich noch böſer is! Hiehr ock, Hannes, das Hulz uf der Lähne hat dei Vater geſchlagen und ufgepackt?" —

„Ja, a Jude will'sn fix wegkofen! Hieher kimmt doch Keener ſu balde."

„Hannes, da uf der Ecke dar Haufen — 's is wull aſu drei Klaftern?" —

„Ehnder viere, als nich! Wenn ma de Stange lus macht und a kleenes Schubsel giebt, kümmt de ganze Bublatsche alleene runder, su schwer is a!“

„Hannes, mach a Bissel Luft! zieh a Bissel de Stange in de Höchte, daß se grade ock noch spielt! Thu's, eh de giehst!“

„Da fällt's ganze Geklafter aber 'nunder, wenn der Wind gieht!“ —

„Do — fällt se! — Thus!“ —

Der Hannes erstieg die steile Lehne, unterhalb welcher die Feve ruhig auf ihrem Pack saß. — An der jähen Felswand stand schräg aufgerichtet ein ungeheurer Holzhaufen, eben gefällt, wie andere im Walde, nur durch einen Wehrbaum, eine schmeidige Tanne vor dem Herabstürzen gehalten. Wollte man das Holz unten in der Schlucht aufladen, so lüftete man den Wehrbaum erst, zog ihn dann mittels einer Leine rückwärts hinweg, und Alles stürzte zu Thale.

Der Hannes lüftete die Stange. — Das ganze Holz knackte. —

„Gieh' weg, Feve!“ schrie Hannes oben. „Wanns knirscht, da kann's abdrücken und derschlägt dich drunten!“

„Laß derschlagen!“ sagte die Alte höhnisch. „Mich derschlägt nischt! — Da is a Strick, mach de Schlinge 'rum!“

Ueber den Gleichmuth der Feve vor Schrecken sprachlos, fing Hannes die emporgeworfene Leine auf, machte eine lange Schlinge im Mondschein und warf sie nach dem Wehrbaum. Nach einigen Versuchen gelang's, die Schlinge saß, und als sie Hannes ein Wenig scharf anzog, gab es einen dumpfen Krach, dessen Echo ringsum tönte. Im Schrecken ließ er die Leine los. — Ruhig saß die Feve unten und der Holzstoß fiel nicht. — Langsam kam Hannes herab.

„Nu mach', daß de nach Friedland rein kummst, eh's helle wird!" —

„Willst de denn hier bleiben, Feve?"

„Kümmer' dich nich um ungelegte Eier! Uebermorgen wirschte's wissen, gieh!" — Regungslos blieb sie sitzen. Hannes brummte Verschiedenes vom „Satan" und „sündigen Seelen", und schritt um die linke Bergkante abwärt's seines Weges.

Als der Schall seiner Tritte verhallt war, stand langsam Genofeva von ihrer Bürde auf, sah forschend nach dem Vollmond und nickte wohlgefällig leise, dann wendete sie sich nach dem Holzstoß um, der fast über ihrem Haupte hing, nur durch die zähe Federkraft des Tannenbäumchens gehalten. Ein schriller Windpfiff raschelt durch den ureinsamen Hochwald. — „Er fällt nich! Satan, wenn de mei Geselle sein willst, lass'n nich fallen, bis" — sie schüttelte sich, dann lachte sie. Plötzlich trat sie in den Weg,

gerade unterhalb der Lehne und rief laut: „Hurijehi!“ — Das Echo warf den Schall unheimlich zurück. — Die Alte macht darauf einige seltsame Bewegungen als ziele sie, dann als werfe sie. — Nach einiger Zeit nahm sie ihren Knittel, ging an eine vorhin schon passirte Stelle, wo die Schlucht sich von der Grenze heraufzog. Dort zog sie ein Messer aus der Tasche, bohrte mühevoll in die harte Erde ein Loch und steckte den Prügel hinein. Sofort zog sie ihn wieder heraus, eilte rasch zu ihrem Pack, warf es über die Schultern, und ein Geheul ausstoßend, wie die Wölfin, welche den Fraß wittert, verschwand sie in der Waldesnacht. — — — —

Der Tag war angebrochen. Herr Steuerinspektor Brandt in Friedland schlürfte den Kaffee, rauchte seine Cigarre und las lächelnd einen Brief seiner Braut Lina, ältesten Tochter seines Chefs, des Steuerraths Hanstein zu Waldenburg, welche ihn flehentlich bat, bei der bevorstehenden gefahrvollen Expedition nicht zu kühn sein zu wollen. Brandt war ein Teufelskerl! Obwohl 46 Jahr nahezu, sah er noch aus, als wenn er so viel in den Dreißigen zähle; er hatte eine gute Structur, wie der Anatom, oder — ein dickes Fell, wie wir anderen Menschen sagen würden. Von Liebe bei dieser Heirath war seinerseits nicht wohl die Rede, solche platonische Dummheiten lagen längst hinter ihm, aber die Partie war brillant in jeder Hinsicht; seiner Zukunft schien ein grand fortune

gewiß. Obwohl er sich nun den Ton der vornehmen Gesellschaft mit ziemlichen Glück anzueignen gewußt, so ward doch nur höchst mühselig durch denselben die innere Rohheit seines Herzens verdeckt, welche ihm den Haß des ganzen Gebirges, aller seiner Unterbeamten reichlich eingetragen hatte, nach oben hin aber als Amtseifer und Energie desto bessere Früchte trug. Wie der Zacher gegen Höpplen am Schlagbaum sehr richtig bemerkte, lieh ihm die Grenzrevision nur das Mittel, die Genofeva und die alte, sehr anrüchige Geschichte mit ihr für ewig los zu werden. Mit der beruhigenden Zuversicht, unter dem Schirme eherner Gesetzesparagraphen sich einer Person zu entledigen, die ihm möglicherweise Heirath und Zukunft gefährden konnte, betrat er in voller Uniform sein Büreau, um die letzten Dispositionen zu treffen, ehe er seinen kühnen Zug unternahm.

Wie erstaunte er, seine sämmtlichen Papiere vom Arbeitstisch am Fenster im Zimmer verstreut und die Fensterscheibe so zertrümmert zu sehen, daß die Splitter das grüne Tuch des Tisches bedeckten. Als ein Mann von kaltem Blute untersuchte er die Sache. Unzweifelhaft hatte man ihm einen Stein während der Nacht in's Fenster geworfen und der hereinblasende Wind die Papiere alsdann verstreut.

„Mit dieser Frechheit,“ murmelte er, „hat's noch Keiner gewagt, mir seinen Haß zu zeigen! Sonderbar, daß das erst heute, und grade heute geschieht, wo —. Sollte das

Gesindel 'ne Ahnung haben?!" — Er erschrak unwillkürlich. Er eilte, das Corpus delicti, den Stein zu finden. Mitten im Zimmer sah er ihn endlich; ein großer, flacher, scharfkantiger Dachziegel, auf den ein Stück Papier festgebunden war. Hastig löste er es, finstern Blickes. „Verflucht, sie wissen davon?!" —

Als er den Zettel öffnete und seinen Inhalt gelesen, sanken ihm die Arme schlaff herab. Sein Gesicht ward fahl, sein Auge starr, seine Brust arbeitete heftig! — Auf dem Zettel stand in sehr unorthographischen, kaum leserlichen Zügen: „Du willst mich fangen, daß de heirathen kannst! Du wirscht nich, und sull ich dich vom Altar wegreißen! Du oder ich! Wenn de kee feiger Kerle bist, trifffte mich do, wu du mich so ofte getroffen hast, an der Dunnerbergs-Lähne! Feva." —

Nach und nach fand sich Brandt aus seiner Starrheit. — Er schauderte. Dann murmelte er: „Sie oder ich! Sie will's haben!" — „Gut!" schrie er auf und knirschte vor Wuth. „Ehre oder Leben, ich nehm den Tanz auf!"

Mit dem Entschlusse der Verzweiflung prüfte er die Schärfe seines Seitengewehrs, trat an seinen Waffenschrank und riß eine Doppelbüchse vom Nagel, lud sie scharf, steckte zwei gezogene Pistolen zu sich, nahm die Munitionstasche um, deren Inhalt er untersuchte, und, auflachend, zündete er sich mit dem bewußten Zettel die Cigarre an. Als am Boden der letzte Fidibusrest verglommen war,

schritt Brandt hinaus, und gab dem Steuersekretär den Schlüssel.

„Bin ich übermorgen nicht zurück, öffnen Sie und nehmen Protokoll über den Befund auf!“ —

„Zu Befehl!“ sagte der Sekretär erstaunt.

Brandt eilte zum Wachtlokal. „Vorwärts, Leute, nach Rheimswaldau!“ —

Die Sonne senkte sich, Abendschatten hüllten die Schluchten ein. Als es in Friedland unten zehn Uhr schlug, stieg der volle Mond auf. — Um diese Zeit war's, daß ein einsamer Gesell mit Büchse, Hirschfänger und Tasche vom Schulzen zu Rheimswaldau nördlich dem Zuckerberge aufbrach und fuchsartig leise den wenig betretenen Pfad emporklomm, welcher in östlich, dann südlich gelegener Richtung aufwärts nach dem Heidelberge führte. Es war Brandt, und er ging allein. — Vor 19 oder 20 Jahren, als gemeiner Zolljäger, war er hier auch oft hinaufgegangen, aber zu Zweien, Arm in Arm, Brust an Brust mit Genofeva Wehner, des reichen Müllers einziger Tochter, des hübschesten Mädchens im Hochwald. Dann war Etwas geschehen, das alle Leute reden machte. — Der alte Müller warf sein Kind vor die Thür und verfluchte sie. — Er starb bald. Sein lüderlicher Sohn wurde sein einziger Erbe. Nun ist Alles unter'm Subhastationshammer in die vier Winde zerstoben. —

Brandt ließ sich natürlich versetzen. —

Als er nach Jahren wiederkam, war er ein anderer Mann, ein vornehmer Mann, und dazu ein Teufel auf Alles, was in seinem Revier einen Pack unter'm Arm trug, er hieß seitdem der „Teufels-Brandt.“ — —

An dies Alles dachte er jetzt wohl nicht, sondern wie seine Ehre von einem guten Schuß abhänge, den er mit Paragraph so und so des Reglements und einem fulminanten Amtseide vertreten konnte. Zwischen den Büschen vor der großen Waldwiese duckte er sich und wartete; die Weistritz murmelte und glitzerte im Mondlicht. Plötzlich erhob sich eine weiße Rakete vom Gipfel des Zuckerberges, dann eine andere jenseits des Grenzberges von der österreichischen Seite. Matte Hornsignale klangen rings in der Runde! — Brandt huschte, gleich einem Raubthier, von einem Gebüsch zum andern. Die Jagd war eröffnet, aber e i n e finstere Jagd hatte er sich a l l e i n vorbehalten, sie vertrug kein anderes Auge. —

An besagter Lehne des Donnerbergs, wo in voriger Nacht Genofeva schon so seltsame Dinge getrieben, befanden sich jetzt wiederum zwei Menschen. —

„Haste gehiert, J o k e l? 'S gieht los! — Nu wull' 'ber machen, kumm!“ — Sie huschte in den Wald, und in wenig Augenblicken kam sie wieder, mit allerlei Dingen bepackt. In das Loch, was sie gestern gegraben, da wo der Grenzweg empor kommt und aus dem Walde tritt, vom grellsten Mondschein beleuchtet, steckte sie ihren Knüttel,

der einen Querstock wie ein Kreuz trug, einen Topf steckte sie auf seine Spitze, band ihm ihr rothes Kopftuch um, und die Kreuzhölzer wurden mit einer Menge Lappen behangen und bebunden, endlich ein Pack hinten aufgehangen. —

„Nu weg! Uf'n Baum gieh', da kannst' de sehn, was ich und Der mit einander für an verfluchten Tanz machen! — Grüß dein Vater und 'an Seppelt! Mai Kind sei gesegnet, und der oale Höpple derzu! — Weg!" —

Beide huschten fort. Ein Knacken in den Tannen bewies, daß Zachers Jokle seinen Platz als ungesehener Zeuge eingenommen. Genofeva verschwand an der Donnerberglehne, und kroch auf allen Vieren leise empor zu dem Holzhaufen, welcher sie gestern mit dem Hannes so beschäftigt hatte. Sie erfaßte das Ende der Leine und trat hinter das weiße, hochgethürmte Holz, welches mit seinen Genossen rings dastand, gleich stummen Gespenstern, die den Hang herabziehn.

Die Signale klangen hier und da, — ferner, näher, einzeln und zusammen, — im Mondschein aber stand die seltsame Figur, welche Feve dorthin gebaut, und sah ihr selber zum Verwechseln ähnlich. Eine lange Zeit verging, stumm und öde ruhte Alles, nicht ein Blatt regte sich; eine majestätische Nacht!

Dann gab es von Rheimswaldau her ein leises Knistern, hörte bald auf, bald begann's wieder und kam näher. —

Ein Schatten löste sich rechts vom Walde, ein paar Hähne knackten leise, die Gestalt stand. — Dann, als ob sie die andre da mit dem Pack drüben gewahrte, schritt sie scharf vor, das Gewehr im Anschlag.

„Feve, steh!“ — das Echo brachte den Ton wieder.

„Ich stie schun! Kümm' doch, schieß doch! Der Teufel kriegt dich schun hinte noch!!“ —

Brandt zauderte. War es Reue, Gewissensangst, oder glaubte er, dort lauerten mehr als Einer. „Komm näher, altes Weib, wirf deinen Pack ab, du bist arretirt!“

„Ich? Arretirt? Hoho! — Du denkst wull, de triffst nich? — Wann de Muth hast, schieß! Ich wer' dich schunt kriegen!“ —

Brandt legte noch einmal an und — schoß. Brüllend schlug der Ton ringsum an die Berge, die Hülfssignale klangen! Der Pack war der Gestalt dort drüben entfallen. „Oh, ich stieh' noch! denkock an damals! Denk an unser Kind!!“ —

Grauen, Wuth und Verzweiflung kamen über den Beamten. Er stürzte vor, dicht unter den Holzhaufen, riß das Gewehr an's Ohr und schoß nochmals! Da that's durch den Knall hindurch einen jauchzenden Schrei, Genofeva hinter dem Holze riß an der Leine und gab dem Holz einen jähen Stoß.

Prasselnd, gleich einer Lawine, stürzte der Holzkoloß, im Falle sich auflösend, nieder, Brandt unter den schmet-

ternden Scheiten begrabend und die ganze Schlucht füllend! — Nichts regte sich in oder unter der wirren chaotischen Masse! Nur der Mond spielte mit gleichgültigem Strahl über diesem entsetzlichen Grabdenkmale! —

Ein Freudenschrei vom Abhang her zog durch das enge Thal. Da oben stand die Feve und lachte. — Dann die Schlinge vom Wehrbaum lösend, zog sie eine Branntweinflasche aus dem Rock und trank sie leer. Das Gefäß zersplitterte unten auf den Scheiten.

„Bist de jung und scheene,
„Looft a' hinger her,
„Oder alt alleene —
„Moag a dich nich' mehr!"

So sang sie in heiseren, geisterhaften Tönen, klomm langsam den Donnersberg empor und verschwand. — Jokel, von Grausen erfaßt, glitt hastig die Tanne herab und eilte auf weiten Umwegen nach Wiesau. —

Die sämmtlichen Patrouillen der Oesterreicher wie Preußen, welche bis jetzt nicht eine Seele im Gebirge getroffen, und einsahen, daß die „Revision" den Schwärzern verrathen worden, wurden durch das Schießen und Krachen natürlich von allen Seiten herbeigeführt. Die zuerst Ankommenden wußten sich nicht zu erklären, wie das Holz grade jetzt herunter gefallen sei, andre fanden den Pack und die Puppe, welche die schlaue Schwärzerin gemacht hatte. Eine Abtheilung endlich, die über den Donnersberg herab-

gekommen, brachte die Nachricht, daß sie die Grenzfeve erhängt im Walde gefunden habe.

Eine fürchterliche Ahnung ließ Alle den Zusammenhang ahnen. Das Holz ward weggeräumt, man fand den unseligen Brandt erschlagen. —

Kurze Zeit darauf zog Höpplen, welcher den Dienst verlassen und an Seppelt sein Besitzthum verkauft hatte, gen Rattenburg in's heimische Tyrol, und verband Nazi mit dem Röserl. — Eine Zither konnte der Alte fortan aber nicht klingen hören, das alte schlesische Lied sang Keiner mehr im Hause, und Höpplen lächelte erst wieder, da ihn das erste Kind Röschens mit seinen unschuldigen Augen anblickte.

Die Donnersberger Lehne aber ist seitdem verrufen bei Jedermann, „die Feve und der Brandt giehn da nächtens um, und thun sich raufen!" sagen die Hochwaldbauern. —

Malcolm Sinclair.

I.

Wenn man zu Schiff nach Schweden will und oberhalb Gotland und Sandön die Küste in Sicht hat, löst sich, je näher man kommt, von den Küsten von Södertor und Roslag eine ganze Schaar von Inseln los, durch das sich, selbst unter kundiger Führung des Lootsen, die Schiffe nur mit Gefahr im Zickzack winden, um in das breite, buchtenreiche Kanalfahrwasser einlaufen zu können, welches den Mälarsee mit dem Meer vereint und an dessen Ufern, auf dessen Inseln und Halbinseln in malerischer Schöne Stockholm am Horizonte emporsteigt. Im Winter, der in diesen hohen Breitengraden fast neun Monate lang andauert, ist das Einlaufen der Segler ganz unmöglich, denn die zackigten Ufer mit ihren Inseln, Kanälen und Riffen, bezeichnend genug „Die Scheeren" genannt, sind dann durch eine starre, wilde Brücke von Eis verbunden, welche sich weit hinaus in's Meer wie ein Bollwerk dehnt, mitunter den Kontinent mit der nordischen Halbinsel zu ver-

binden trachtet, stets aber Handel und Wandel in starre Fesseln legt.

Kein Winter aber wurde härter für Schweden, zugleich unheilvoller, als der des Jahres 1718. Obwohl man bereits zum Monat März vorgerückt war, schien die weite Schöpfung noch immer zu dem fürchterlichen Erstarrungstode verdammt, der selbst die an Eis und Kälte gewöhnten Nordländer in Furcht setzt.

Die scheidende Sonne schwebt in engem Cirkellaufe über dem Horizonte, ohne sich majestätisch zu erheben. Strahlenlos und blutigtrübe scheint sie durch den Schneenebel, einerlei und ewig, selbst während eines Theils der Nacht, sie gleicht einem verzweifelten Geiste, der nie Ruhe finden kann, und nach kurzem Halbschlummer schon vor Tage wiederkehren muß. — Die Abendglocke von St. Warfret klingt bereits über den östlichen Kanal nach dem Beckholm und Castellholm hinüber, treibt die Schlitten und Schlittschuhläufer, welche über den gefrornen Meeresarm hinhuschen, heim und vertönt endlich in Waldemars Udden, einer vorspringenden Halbinsel, unter den dunklen, stillen Laubwipfeln des Thiergartens. — Von den Gebäuden, welche, südlich des Parks, diese Halbinsel verstreut bedecken, nimmt vorn an der Spitze derselben ein Haus die Aufmerksamkeit in Anspruch, das für ein Palais zu klein und unfreundlich, für ein bürgerliches Wohnhaus nach damaligen Begriffen zu vornehm war. Es stand in

einem kleinen Parke, der rückwärts an den Thiergarten gränzte, hatte einen Vorplatz, welcher nach der Wasserseite lag und glich einem Castell, denn es bestand aus einem viereckigen großen Thurme und einem zweistöckigen Anbau. Das eiserne Gitter, welches besagtes Grundstück nach dem Ufer zu abschloß, wie die gothische Thüre des Thurmes, die einzige, welche in das Haus zu führen schien, trugen ein vergoldetes Wappen, aus dessen Helme das Georgen-Kreuz, von Stechpalmzweigen umgeben, hervorsprang, in dessen einzigem blauen Felde ein schwarzer Stern stand mit der Devise: „Since clear!“ — „Einst hell!“

Dieser Adelssitz, so entfernt er vom Mittelpunkte der Residenz, dem Riddarholm, auch lag, mochte vordem glänzend und geräuschvoll genug gewesen sein, jetzt aber schien offenbar das Gebäude für seine Bewohner zu groß und trug vielfache Spuren der Vernachlässigung. Die Schnee- und Eismassen umher ließen es fast ruinenhaft-melancholisch erscheinen. — Das Innere zeigte diese trübe Stimmung noch mehr, ja, eine gewisse Rauhheit, Wildheit der Lebensform, eine schroffe Dürftigkeit, wie sie die übrige Aristokratie Schwedens nicht kannte, welche sich gern mit einem Glanze umgab, zu welchem Ludwig XIV den Ton angegeben. —

Trat man durch die Thür besagten Thurmes, so stand man in einer großen, steinernen Halle, aus welcher links ein Bogen unmittelbar in die riesige Küche des angebauten

Flügels und diverse Wirthschaftsräume führte, die unter der Herrschaft Nancys, einer mürrischen Person standen, welche Köchin, Stubenmagd, Kastellanin, Dame des Hauses, kurz Alles vorzustellen schien und auch deshalb, wie zahlreiche Spinnweben bewiesen, sich ihre Pflichten möglichst leicht zu machen wußte. Erstieg man die Steintreppe, welche aus der Halle emporführte, so gelangte man im Oberstock links in einen Korridor, rechts aber zu einer eichenen Thür, die in ein Zimmer führte, welches dem jetzigen Gebieter zum ausschließlichen Aufenthalte diente. Die beiden Fenster des Gemachs sahen auf den Park, den Hof und die Ställe. Es ward durch das fantastisch-flackernde Kaminfeuer und die beiden Wachskerzen des silbernen Armleuchters erhellt, welche ihren ungewissen Schein durch den stillen, altväterischen Raum warfen. Die Wände bedeckten verblichene, gepreßte Ledertapeten, deren Arabeskenschnörkel durch Alter und Kaminrauch geschwärzt waren. Zahlreiche, mit wenig Geschmack gruppirte Waffenstücke hingen rings umher. In Mitte dieser Armaturen fiel das fast lebensgroße Bild einer stolzen, schönen, fast wildblickenden Frau in schottischer Hochlandstracht auf, deren dunkle Locken im Winde hin und her flatterten und die, ein neugeborenes Kind an ihrer weißen Brust tränkend, in der Rechten ein Pistol hielt, mit welchem sie nach dem Kampfgetümmel im Hintergrunde deutete. Ueber ihrem Haupte schwebte in einer Art Wolke

der goldene Sinnspruch „pro rege“, und den oberen Rand des goldenen Rahmens zierte dasselbe Wappen, welches das Thor wie Gatter des alten Gebäudes schmückte. Das sonstige Mobiliar war mehr als einfach. Ein Schenktisch von Eichenholz, ein runder Tisch in der Mitte, ein Sorgenstuhl am Fenster, ein paar Sessel, und endlich ein weites Himmelbett, dessen alte, blauseidene Vorhänge zurückgeschoben waren, vollendeten den Hausrath, zu welchem sich Arzneigläser, ein paar Bücher und Landkarten nebst dem Schreibzeuge gesellten.

Auf dem Bett, mit einem Plaid zugedeckt, liegt ein Greis, hager, gebräunt, herkulischen Wuchses, in düsterer Schweigsamkeit. Bald schließt er, wie erschöpft, das Auge, bald reißt er es, wie im Schreck weit auf und hebt das Haupt, oder er wendet, in langes Sinnen verloren, den Blick zum Bilde jener schönen, kriegerischen Frau und läßt ihn dann schmerzvoll abwärts gleiten zu dem zottigen Bärenfell vor seinem Bett, auf dem ein sechszehnjähriger Knabe hockt, jener Dame im Bilde ähnlich, wie ein Ei dem anderen, nur wilder, sehniger, dessen Gestalt in der Hochlandstracht mit dem blitzenden Dolchmesser noch fantastischer, kecker erscheint. — Der Knabe sitzt stumm und betrachtet den Kranken unverwandten Blicks, als könne er an seinen Zügen sich nimmer satt sehen. Aber beim leisesten Geräusche von Außen fährt er empor und legt die Hand an den Dolchgriff, wie wenn er Gefahr besorge. Ein ältlicher Diener,

Andrews, Nancys Gatte, sitzt in sich versunken auf dem Schemel bei der Thür.

Der letzte fahle Tagesschein, welcher noch an den Fenstern gespielt, erbleicht, der Kranke wird immer unruhiger.

„Andrews, hörst Du Nichts?" ruft er.

Der Diener springt auf und horcht. — „Nein, Herr!"

„Es ist Alles still draußen, Vater," versicherte der Knabe.

„Was ist's an der Zeit, Malcolm?" —

Der Knabe steht auf, schreitet zum Leuchter, zieht eine goldene Uhr aus seinem Busen und betrachtet sie. — „Gegen sechs." —

„Beim Satan, und noch keine Antwort! Die Reichsrathssitzung muß längst vorüber sein!" —

„Soll Andrews hinüber und nachfragen?" —

„Nein, nein! Wir leben nicht in einer Zeit, wo ein altes Weib und ein halbes Kind genug Schutz für dies Haus sind. Wenn ich sterbe, will ich's nicht unterm Schimpf!" —

„Ich bin Mann's genug, Vater, Dir Einen wenigstens in's Jenseits voraus zu senden!" —

„Spare Deine Stöße für Dich selbst und die Sache des Rechts. Wirst noch den Arm prüfen lernen, mein Sohn! — Was wart' ich auch? Als wenn ich, was geschehen mag, nicht wüßte? — Ja, ja Fenimore," und er winkte dem Frauenbilde zu: „Ich komme schon! Zürne nicht, daß das Scheiden mir schwer wird, lächle nicht über

das eitle Hoffen meines armen Hirns, — Du weißt ja, wie sehr ich leide!" — Er versank wiederum in stilles Brüten. — Die plötzliche, fiebrische Erregung machte einer Abspannung Platz, er schloß die Augen und fiel in einen kurzen Schlummer, den seine Pfleger durch kein Geräusch zu stören wagten. —

Der Edelmann, welcher augenscheinlich an den schweren Folgen einer Wunde darnieder lag, der Gebieter dieser öden, traurigen Hallen, der Gatte jener schönen, muthig blickenden Frau und Vater dieses finstern, wilden Buben war unlängst noch ein Held, hoch zu Roß an seines Königs Seite gewesen und Niemand Geringeres, als Ogylvie Sinclair, der vertraute Freund und Adjutant Karls XII, welcher vor kaum einem Vierteljahre in den Laufgräben vor Frederikshald in Norwegen schnell und räthselhaft von einem stürmischen Leben glänzender Kriegsehre geschieden war. Ogie oder Ogylvie, der letzte Zweig eines einst reichen, mächtigen schottischen Stammes, hatte als eifriger Parteigänger Jakob Stuarts in der Revolution sein Vermögen verloren, seine Verwandten, alle Glieder seines Clans fallen sehen, und war, nur von Fenimore Hamilton, seiner Braut, deren Vater gegen die Oranier geblieben war, wie von Andrews und Nancy begleitet, seinem vertriebenen Könige in's Exil gefolgt. Er nahm fortan den dunklen Stern in sein Wappen auf und nannte sich Sinclair, in dem resignirten Bewußtsein, daß für das unselige Ge-

schlecht der Stuarts jedes Hoffen vergebens sei. Ritterlichkeit hatte ihn bisher an die verlorene Fahne gefesselt, der er Alles geopfert; aber als der Ruhm Karls XII die Welt durchklang und dieser König im nordischen Kriege mit Peter dem Großen seine Kräfte zu messen begann, da eilte Ogie mit ächtem Abenteurermuthe unter die schwedischen Schaaren, schlug Karls Schlachten, theilte seine Strapazen und stieg rasch in der Gunst des Herrschers, dem endlich nicht mehr wohl war, wenn er seinen tollen Schotten nicht um sich sah. Nun war der große König dahin, und auch Ogie lag todeswund! —

Plötzlich wurde die Stille durch einige Schläge an der Pforte des Thurmes unterbrochen. Alle fuhren empor.

„Man hat geklopft! Vier Mal!" —

„Ja, Vater!" —

„Geh hinab Andrews und öffne; sie sind's!" —

Der Diener eilte sogleich hinunter, und während der Kranke sich auf den linken Arm stützte und sein Haupt empor nach der Thür richtete, trat Malcolm, die Hand auf seiner Waffe, an die Schwelle und lauschte.

„Ein junger Falke, dem tapfer die Fänge wachsen!" murmelte Sinclair, sein Kind betrachtend. „Er wird uns keine Schande machen, Fenimore; Gott verleih ihm nur mehr Glück!" —

Bald darauf klangen eilige Schritte und der Schein eines Lichtes drang herauf. — Zwei schwedische Officiere,

in Mäntel gewickelt, traten hastig ein, von Andrews gefolgt, warfen ihre Umhüllung von sich und näherten sich ernst.

„Gott grüß Euch, Freunde!“ sagte der Leidende bewegt, und reichte ihnen die Hand. — „Andrews, ist das Thor zu?“

„Ja, Herr!“ —

„Verriegle die Thüre! — Und nun, General Steenbock, sagt gleich Alles. Ist noch Hoffnung, Graf Horn zu retten?“

„Keine mehr, Ogie!“ und der General seufzte schwer. „Ribbing und seine Schaar, Olaf Stårlason, Ekesjö und Björneberg, alle Mützen überschrieen unsere Freunde! Adelsfors war sogar in Gefahr, aus dem Reichsrath gestoßen zu werden! — Man stimmte auf Tod. — Horn ward hereingeschleppt und ihm die Sentenz vorgelesen. Vom Leben zum Tode durch's Beil, morgen auf dem Ritterhaus-Platze. Der russische Botschafter Dolgoruky lachte hell auf, als man den Armen hinwegführte!“ —

Der Kranke ächzte schwer und sank auf die Kissen, der Seelenschmerz schien den seines Körpers weit zu überragen.

„O Karl, Karl, so ist Dein königlich Werk gleich Dir vernichtet! Auch Dein Geist mußte aus Schweden verbannt werden, damit das Russenthum, die Mützen und Bärte frei einziehen können in Skandinavien und Nichts mehr die Gier des Czaren Peter, den Norden Europa's mit asiatischem Barbarenthum zu erfüllen, aufhalte!“ —

„Denkt nicht an Karl und Schweden mehr,“ sagte der andere General, „denkt an Euch selbst!“

„Mich selbst? — Haha, was giebt es da zu denken? Glaubt Ihr, Rhemschöld, daß diese Nachricht die Wunde heilen wird, die mir am Leben nagt? Nein, Freunde, ich werde dem wackren Horn, der seinem Herrn in's Grab folgt, nicht nachzustehen brauchen. Ich verstehe sehr wohl die Mienen meines Arztes und wo's mit mir hinaus will!“ —

Eine ziemliche Pause erfolgte. —

„Ist es nicht möglich, Sinclair, Euch heute noch von hier weg zu bringen?“ begann ängstlich gepreßt Steenbock. „Mein Schlitten mit den Leuten ist vor der Thür und“ —

Sinclair hatte heftig den Kopf erhoben, stützte sich auf die Faust und sein Antlitz durchflammte tiefe Gluth. — „Also die Schurken des Reichsraths wagen sich auch an mich? Was ist geschehen? Was will man von einem halbtodten Manne?“ —

„Ogie, es ist das traurige Loos Eurer Freunde,“ sagte Rhemschöld, „Euch den Todesstoß geben zu müssen, auf den Schimpf Euch vorzubereiten, in dem Ihr enden sollt. Vor ihm Euch zu erretten, damit die Wahrheit nicht ganz gefälscht werde, Ihr wenigstens in Frieden sterben könnt, wollen wir Euch hier fortbringen, sollte uns, Karls Waffen-

gefährten, auch ein gleiches Geschick wie Horn drohen!" sprach Rhemschöld bewegt.

„Man will mich aufheben? Meine letzten Stunden mit Advokatenkniffen martern? — Man hat mich angeklagt? Wessen?" —

„Faßt Euch wie ein Mann, Ogie, und handelt, wie Ihr müßt, damit Euer Andenken rein bleibe," erwiderte Steenbock. „Der Reichsrath hat Euch angeklagt, in den räthselhaften Tod König Karls verrätherisch verwickelt zu sein, und beschlossen, Euch gefänglich einzuziehen und zu vernehmen. — Ihr müßt verborgen werden, daß nicht die Qual des Leibes Euch zu Aussagen hinreiße, von denen Euer Herz Nichts weiß!" —

Sinclair hatte sich im Bett aufgerichtet und die Redner starr betrachtet; plötzlich brach er in ein krampfhaftes Gelächter aus. „Hahaha, nicht übel! Nachdem sie den Siggert nach Petersburg geschickt, ihn somit in Sicherheit wissen, Horn verurtheilt, unser wackerer Arensfeld aber mit seinen Tapfern dem norwegischen Winter erlegen ist und jetzt den Bären und Wölfen zum Futter dient, wollen sie auf mich, der dem Tode verfallen ist, ihre eigene Schmach werfen? Gut ausgedacht! — Sie haben eine Ahnung, daß ich ihnen gefährlich werden könne, und um in mir den einzigen, letzten, schlimmsten Ankläger nicht fürchten zu müssen, darum klagen sie mich an, wollen mit

meinem Tode das Geheimniß ihres Verbrechens bedecken! — Wann werden sie kommen, General?"

„Morgen vor Tage sicherlich, oder noch im Laufe dieser Nacht, es bleibt Euch wenig Zeit zur Ueberlegung!"

„Genug, um ihnen zuvorzukommen! Andrews, sieh nach den Leuten und dem Schlitten, daß sie ihn in den Hof bringen. Schließ Thür und Gatter fest und sorge, daß der Weg durch den Park nach dem Thiergarten frei sei!" —

Der Diener entfernte sich rasch. —

„Setzt Euch dicht neben mich, Freunde, und Du, Malcolm, mein Junge, sieh mich an, öffne Dein Herz und Hirn weit, denn Dein Vater will sein letztes Bekenntniß, seinen Willen kundthun und dann sterben! — Ich verlasse dies Haus nicht, Freunde; sie sollen mich finden! Ich mag Euch nicht in Gefahr bringen, auch halte ich die Flucht nicht aus! Ha, Flucht für einen Ogylvie! — Keine Widerrede, Ihr sollt sehen, daß ich schlauer bin, als unsere Gegner, daß ich die Waffe umdrehen werde, die sich gegen mich und uns Alle gerichtet! — Laßt mich denn endlich das Geheimniß lüften, daß über unseres großen Königs Tode schwebt, die Beweise gegen die Schuldigen in Eure Hände legen, gegen das hereinbrechende Russenthum und die ehrlose Adelspartei, welche Schweden für Peters Gold und Diamanten verrathen hat! — Es war am 8. De-

cember vorigen Jahres um Mittagszeit, als König Karl an meiner Seite von der östlichen Flanke Frederikshalds, an welcher die Belagerungs-Arbeiten ihrem Ende sich näherten, ins Lager zurückritt; Niemand war bei uns, als sein Stallmeister. Er hatte den Siggert vorausgeschickt, mit dem Befehl, einen Theil der Truppen eine nördliche Schwenkung machen zu lassen, um den Platz völlig einzuschließen. — Der König war sehr düster, eine Art Vorahnung wandelte ihn an. — „Ich trau' dem Siggert nicht!" begann er. „Ich fürchte, er steht mit Stockholm in häufigerem Verkehr, als gut ist. — Auch meine Schwester Ulrike ist mir verdächtig, sie politisirt zu viel und sieht den Adel zu oft. Ich werde sie, wenn ich zurückkomme, ein paar Jahre mit ihrem Manne nach Deutschland, oder, noch besser, nach Paris schicken!" — Wenn er zurückgekommen, wollte er das thun; der arme Herr! Er kam nie zurück! — Am folgenden Tage früh war nördlich von der Stadt ein Reitergefecht, die Unseren wurden geworfen und der König schickte mich mit zwei Regimentern zum Succurs. Da bekam ich mein Theil in die Rippen, und blutend wie ein Stier, ward ich von meinen Leuten um Mittag heimgebracht. Der edle König nahm mich in's eigene Zelt und wachte bei mir. Die Kugel wurde herausgebracht, die Eiterung ging gut von Statten, das Wundfieber legte sich merkwürdig rasch. — Die Laufgräben sollten jetzt eröffnet werden, das allgemeine Bombardement beginnen. Ich bat Karl, als er

an seinem Unglücksabende, dem 11., mit Siggert die Arbeiten nochmals besichtigen wollte, mich doch mit zu nehmen. Ich weiß nicht, warum ich keine Ruhe hatte, die Kraft des zweiten Gesichts, das Erbtheil meiner Mutter, kam über mich. Er befahl mir, zu bleiben und das Bett nicht zu verlassen, weil der Arzt Ruhe geboten. Es waren seine letzten Worte, dann ritt er mit dem Adjutanten fort. Ich sah noch, wie Siggert seine Pistolen untersuchte, ehe sie hinausschritten. — Eine Viertelstunde waren sie weg, die Zeit wurde mir unendlich lang. Ich erinnerte mich unwillkührlich Dessen, was der König von Siggert und Ulriken gesprochen und daß ich erst vor einigen Tagen den Leibjäger von Ulrikens Gemahl, Friedrich von Hessen, im Lager und in Siggert's Nähe gesehen. Ich stand auf und zog mich an. In Ungewißheit, ob ich den Befehl Karl's, zu bleiben, übertreten sollte oder nicht, ging ich umher, wühlte in den Karten und vermißte eine, in der ich für den König eine Diversion eingetragen hatte. Ich schleppte mich, auf den Stock gestützt, zu dem nahen Zelte Siggerts hinüber. Alles war still, nur der Posten schritt vor dem Zelte auf und ab. Trotz meines eifrigen Suchens fand ich die Karte nicht. „Es wäre doch interessant," dachte ich bei mir, „etwas von den Korrespondenzen zu entdecken, die Siggert mit Stockholm unterhält." Sein Mantelsack war geöffnet, indessen fand ich nichts Verdächtiges darin. Natürlich. — Mein Blick fiel auf sein Bett, ich untersuchte es

näher. Unter der Elennsdecke, auf der er lag, erspähte ich etwas Versiegeltes. Ich erbrach und las es. Hier seht selbst!" — Der Kranke griff unter sein Kissen und brachte eine Pistolenkapsel zum Vorschein, öffnete sie und zog ein zerknittertes Papier hervor, das er Rhemschöld gab. „Lest laut, General!" —

Rhemschöld las: „Mein lieber Adjutant von Siggert. Da am 11., spätestens am 12. die Laufgräben eröffnet werden, so haben wir uns also an diesem Tage, wenn nicht eher, der guten Begebenheit, wie verabredet, zu versehen. Ist's geschehen, schickt, oder bringt den bewußten Hut zum Zeichen, und seid alsdann unserer besonderen Gnade im Voraus versichert. Euer wohlgeneigter Friedrich von Hessen-Kassel."

„Versteht Ihr jetzt," rief Ogylvie den starren Freunden zu, „den Inhalt des Briefes? — Wohl faßte ich ihn damals nicht ganz, aber ich ahnte einen schlimmen Streich. Sofort rief ich Andrews, mir mein Pferd zu bringen. Er und zwei Grenadiere hoben mich in den Sattel und nachdem ich einem Officiere Karls Zelt und das des Siggert übergeben, sprengte ich, wie von Furien gepeitscht, mit Andrews dem Könige nach. Als ich so ziemlich die erste östliche Schanze erreicht hatte, kam mir Tumult entgegen. Man begann Generalmarsch zu schlagen. Ein Officier stürzte auf mich zu und rief weinend: „Der König ist erschossen!" — Ich glaubte, der Wahnsinn erfasse mich! —

Ich drang durch die zusammenlaufenden Truppen vorwärts, sprang oder stürzte vom Pferde, ich weiß es nicht, hinab in den Graben. — Da lag der bleiche Herr! Die Kugel war ihm von hinten in's Haupt gedrungen. „Wo ist Siggert, er war bei ihm!" brüllte ich. — Siggert war verschwunden. — „Wo ist des Königs Hut?" Der Hut, der bekannte Hut mit der gelben und blauen Feder, — er war fort! — Ein Pistol, was unfern lag, hob ich auf. Noch saß im Rohre der Pulverschleim, es war unlängst abgebrannt. Hier ist's, es ist das Pistol Siggerts!" — Sinclair zog die Waffe aus der geöffneten Kapsel. — Ich hatte die Beweise der frischen That, meine Freunde, aber plötzlich ward ich matt und schwach, denn heiß strömte es mir über die Lende; ich brach zusammen. Meine junge Wunde war aufgebrochen, diese Wunde, an der ich sterben muß! — Siggert ist in Petersburg, Horn geht zum Schaffot, Armsfeld ruht im norwegischen Schnee und Ogie Sinclair muß sterben! Aber der Brief von Ulrikens Gemahl ist da, der Schwester Karl's, die vom feilen Adel auf den blutigen Thron erhoben worden! — Diesen Brief, Generale, und diesen Knaben vererbe ich Euch, und in Beiden meinen Haß, meine Rache gegen Rußland, gegen die Mörder meines großen Königs! — Tritt her, Malcolm! Du bist fast noch ein Kind an Jahren, aber Deines Vaters Tod und diese Stunde reifen Dich zum Manne! Since clear my star! — Bei Deiner Mutter Fenimore,

die, Dich im Arm, bei Bender mit dem Pistol voran für ihren König in den Kampf ging, und starb, — bei dem Morde des Helden Karl, bei meiner Vaterliebe und meinem Vaterfluch, gieb mir Dein Wort, Malcolm, letzter Ogylvie, zu hassen und zu schädigen mit List und Gewalt Rußland, die Mörder Deines Königs und die Verräther, welche Schweden an die Barbaren verkauft haben!"

„Beim Geist meiner Mutter, bei Deinem Fluche, Vater," und der Knabe zog das breite schottische Messer, „bei meines Königs ungesühntem Tode, — ich Malcolm Sinclair, Dein Sohn, der letzte Ogylvie, schwöre, Rache zu nehmen an Rußland, an Karls XII Mördern und Schwedens Verräthern! Möge mein Tod voll Schande und mein Leben Qual sein, wenn ich dieser Stunde vergesse!" — Malcolm war in die Kniee gesunken und hatte mit beiden Händen das Messer empor gen Himmel zum Schwur erhoben. —

„Amen," sagte der Vater und sein Auge wurde feucht. „So nehmt den Jungen, meine Freunde und Waffenbrüder. Steenbock, erzieht ihn im Sinne dieses Schwurs, wahrt das Pistol und den Brief, und gönnet jenem holden Frauenbilde einen Platz in Eurem Hause, daß mein Sohn sich an dem Abbilde seiner kühnen Mutter stärke. Ich hinterlasse keine Schätze, aber einen ehrenvollen Namen. Veräußert dies öde Haus, wendet das Geld für Malcolm an, mich aber laßt hier enden, einsam, allein!"

„Nein, Vater, ich lasse nicht von Dir, so lange Du athmest!" schrie weinend Malcolm.

„Ich befehle Dir und Euch Allen, zu gehen!" —

„Du hast mich durch den Schwur zum Manne gemacht, Vater! Ich werde bleiben!" —

„Gut denn, — desto besser, Sohn. Dann kannst Du Deinen Vater enden sehen. — Lebt wohl, Rhemschöld und Steenbock!"

„Aber, was wollt Ihr thun?" rief Letzterer. „Wollt Ihr lebendig in des Reichsraths Hände fallen?"

„Lebendig? Nein, mein Wort darauf! — Geht. — Soll es heißen, daß Ihr in der Stunde meines Todes bei mir gewesen seid? Wollt Ihr Euch auch noch ins Unglück bringen?"

Nicht mehr fähig, dem Willen des Leidenden zu widerstehen, drückten ihm beide Generale stumm die Hand. „Euer Sohn wird mein Sohn sein!" sagte Steenbock dumpf. „Wenn Alles vorüber ist, Malcolm, so erinnere Dich, daß mein Haus Deine Heimath ist; Andrews mag Dich begleiten."

„Ich werde kommen, Herr!" —

Still ward Fenimores Bild von der Wand genommen und hinaus getragen. Steenbock steckte Brief und Pistol, die beiden einzigen Beweise gegen Karls Mörder zu sich, dann verließen beide Generale das Haus. — Alles

ward wiederum lautlos. — Der Kranke lag in düsteres Sinnen verloren, er schien zu beten.

„Malcolm!"

„Mein Vater!" —

„Ist Andrews in der Nähe?"

„Er wartet, bis ich ihn rufe!" —

„Dort in der Ecke steht mein Degen, er ist Dein, möge nur moskowitisch Blut ihn schmücken! Lade meine Pistolen und steck' sie zu Dir. Andrews nimmt die Flinte zu sich. — Noch einen Rath, Malcolm. Schärfe im Leben vor Allem Deine List! — Du wirst schön werden, so schön wie Deine Mutter, und viele Weiber in Liebe entflammen! Entzünde ihre Leidenschaft, um sie gegen unsere Feinde zu gebrauchen und sie zu Werkzeugen Deines Hasses zu machen, aber liebe nie wieder! Die Liebe bereitet im Leben den größten Schmerz! — Küsse mich. — So! Des Himmels Segen über Dir! — Jetzt werd' ich sterben. Kind, weine nicht! Sieh weg; unsere Feinde dürfen mich nicht lebend finden!" —

„Was willst Du thun, Vater?!"

„Ich reiße den Verband von meiner Wunde, dann ist der Tanz aus!"

„Und wenn Du doch noch athmest, wann sie kommen?"

„Das — das wäre schrecklich! — Das wird Gott nicht wollen!" —

„Nein Vater! Dann —, wenn Du es befiehlst, schieße ich Dir eine Kugel durch's Herz!!"

„Mein wackeres Kind, gesegnet seist Du! Ja, dann befehl ich Dir's. — Du bist ein ächter Ogylvie!" — Eine kurze Pause entstand. — Plötzlich machte der Kranke eine heftige Bewegung und stieß einen kurzen, heißen Seufzer, ein schmerzliches Stöhnen aus. —

„Du hast es gethan, Vater!!" Malcolm faßte seine Hand, seine Augen flossen über. —

„Es ist geschehen! Bald werd' ich bei Deiner Mutter sein und ihr sagen: Malcolm ist ein wahrhaftes Kind unserer Liebe. — Ich fühle, wie das Blut von mir in Strömen rinnt und mit ihm das Leben. — Wenn Du je in unsere schöne Heimath kommst, grüß' mir seine stillen Seeen, den blauen Loch-Nagar, so tief, wie meine Treue, so rein, wie meine Liebe! — Leb' wohl! — Since clear! — Fenimor'!" —

Ogylvie war verschieden. — Der vaterlose Knabe beugte sich über ihn, küßte ihn, und, das dunkle Lockenhaupt auf des Todten kalte Hand gepreßt, weinte er bitterlich. Aber nicht lange überließ er sich dem freien Ausbruch seiner Gefühle. Stolz und wild stand er auf, strich das Haar aus seiner weißen Stirne und öffnete die Thüre.

„Andrews, komm herein, — mein Vater ist todt!"

„Todt?" Der alte Diener stürzte zum Lager.

„Ja, Andrews, er starb wie ein ächter Schotte und Kriegsmann, und so Einer muß ich auch werden! Du wirst bei mir sein, Andrews, ich bin jetzt Dein Herr und Du mein einziger Freund, willst Du?" —

„O, mein lieber, junger Herr, wie könnt Ihr doch so fragen!"

„Gut, Andrews; Nancy bleibt im Hause, so lange es geht. Geht es nicht mehr, wird sie schon anderswo ein Unterkommen finden. Wenn Ich esse, werdet Ihr nicht hungern. Aber nun, Alter, nimm die Flinte, laß uns Ehrenwache bei unserem lieben Todten thun, bis die Rotte kommt, ihn abzuholen!"

Andrews nickte stumm und nahm die Waffe.

Der Sohn zu Häupten, der Diener zu Füßen, so hielten sie bei der Leiche Todtenwacht. —

Plötzlich wird es im Hause laut, Stimmen erschallen, Schritte dröhnen, das Gemach wird aufgerissen.

Peter v. Ribbing, Ekesjö und Björneberg vom Reichsrath, mit Polizeisoldaten und dem Kron-Anwalt dringen ein. — Vor der Leiche prallen sie zurück.

„Teufel, er ist schon todt!!" ruft Ekesjö. —

„Ja, er ist hin und aus Eurer Gewalt!" rief schneidend Malcolm. „Da, Todtengräber Schwedens, begrabt auch seinen treuesten Diener! Leb' wohl, Elternhaus! Ade, Vater Ogie, meine Arbeit ist gethan!!" — Und mit einem

Hochmuth und Stolz, einer drohenden Wildheit, welche die Umstehenden starr machte, schritt er, Andrews hinter sich, aus der Thür, seines Vaters entseelte Hülle den Feinden überlassend.

II.

Fast 6 Jahre sind über Schweden hingegangen, gar viel ist seitdem geschehen und die Vergeltung hat bereits Ernte gehalten. Ulrike Leonore trug die durch Brudermord erkaufte Schattenkrone kaum zwei Jahre, dann brach Gewissensangst der Unseligen das Herz. An ihrer Stelle ward ihr mitschuldiger Gemahl Friedrich von Hessen-Kassel gekrönt. — Auch Siggert, der gedungene Meuchelmörder Karl's, beschloß sein Leben in der Nacht des Kerkers und des Wahnsinns. Ohne Hehl hatte er das begangene Verbrechen zuvor zerknirschten Herzens laut eingestanden. Aber Eins blieb eisern und unerschütterlich. Der russische Botschafter Dolgoruky und die russisch-schwedische Partei der Mützen herrschte über Schweden, ja König Friedrich sank so zum Sklaven herab, daß er, kinderlos, sich von Peter dem Großen in Herzog Adolph Friedrich von Holstein-Glücksburg einen Nachfolger erbitten mußte, und da derselbe der Gatte Anna's, der Lieblingstochter Peter's, war, hatte er Schweden nicht nur die Anwartschaft auf die wenig schmeichelhafte Ehre, ja vielmehr die

schmerzliche Gewißheit verschafft, nach seinem Tode dem Kolosse Rußland als Provinz einverleibt zu werden. —

Die matte Februarsonne des Jahres 25 beleuchtet die Schnee- und Eismassen, von denen Stockholm starrt, das rege Leben auf dem Riddarholm, auf den festgefrornen Buchten und Canälen, und spiegelt sich in den Fenstern des stattlichen Palais Steenbock. Dasselbe lag jenseits des Canals, der den Riddarholm von der nördlichen Stadthälfte trennt. — In einem weiten Gemache im ersten Stocke dieses Palais, dessen Fenster auf das Canalnetz und den Riddarholm hinausgehen, sitzt General Graf Steenbock im Sorgenstuhl und schaut hinaus, mürrisch, finster, bewegt und mit sichtlicher Ungeduld. Etwas zurück, aber noch in der Fensterbrüstung, steht ein hohes, schönes Mädchen, deren braune Ringellocken, deren dunkle Augen, ihr Trauerkostüm, die blendende Weiße ihrer Haut, das Sanfte und Schwärmerische ihres Wesens noch mehr hervorheben, noch melancholischer erscheinen lassen. Zum Ueberfluß sind ihre Augenlider geröthet, ihre Lippen schmerzhaft zusammengekniffen und eine Thräne, die in diesem Momente noch in ihren langen, dunkeln Wimpern erglänzt, fällt soeben heiß auf ihre Wange und rollt langsam herab, um auf ihrer weißen Brust schimmernd zu verrinnen.

„O, nicht diesen schimpflichsten Verdacht laß aufkommen, Vater! Reiße nicht noch den letzten Funken Hoffnung und Liebe für den Verlorenen aus Deinem Herzen! Ist das

Leben nicht schon qualvoll genug? Wohl weiß ich nicht, wie ich Deine Gründe entkräften, diese Nachricht widerlegen, womit ich Malcolm entschuldigen soll; aber wenn meine Mutter noch lebte, diese ruhige, klare, edelmüthige Menschenkennerin, sie würde Dir sagen, daß nimmer die Frucht dem Stamme so entarten könne, vielmehr in jedes Menschen Gemüth die Erinnerungen der Jugend haften, und die Flammen einer feurigen Knabenseele nicht verlöschen im Glanz und Genuß der Welt! Nimmermehr würde die Todte, Malcolms zweite Mutter, dem Argwohne Raum geben, den er in Deinen Augen auf sich geladen!"

„O, Deiner seligen Mutter war er stets das Ideal eines jungen Mannes! Was ihr Muth zu sein schien, war angeborene wilde Kühnheit, was geistreiche Gewandtheit, treulose Hinterlist und Verstellungskunst! Von seinem edlen Vater hat er Beides nicht als Erbtheil empfangen und auch die Nationallaster der Schotten, Abenteurerlust und Falschheit, die dem Sohne in so hohem Grade eigen, waren dem Vater gänzlich fremd. Falsch und frech wie ein Schotte, heißt's im Sprüchwort! Dein Herz, Alfreda, nimmt um so mehr an ihm Theil, je dringender Dein Verstand Dir sagen müßte, daß sein Weg nicht der seines Vaters, nicht der unsere und aller wahren Freunde Schwedens ist! Unselig bist Du, wenn dein Herz heißer für ihn schlägt, als sich dies mit Deinem Gewissen und unserer Ehre verträgt!"

„Und wenn all' sein Wesen, diese Kälte, mit der er uns meidet, dieses Anschließen an die russische Partei und das Haus der Ribbing nur Schein, nur Maske wäre, um —"

„Schäme Dich, Mädchen, schäme Dich! Ist sein Benehmen nur Schein, ist er also, offen gesagt, Verräther auf beiden Seiten, um so schimpflicher für ihn! — Nein, mein Kind! Wenn ich auch zu seinem Herzen kein Vertrauen hege, seinem Verstande, der früh gereift ward, vertraue ich. Er geht seinem Nutzen, seinem Glücke nach, und das, glaube mir, wird und muß ihn bei diesem endlosen Spiele der Parteien, dieser Ohnmacht des Landes begünstigen; es kann ihm nicht fehlen. Ein schlauer Bube war er von Kindesbeinen an, von jeher bemerkte ich in seiner Handlungsweise einen Instinct der Nützlichkeit, welcher ihn noch nie irre geleitet hat, und seine Fassungskraft, seine glänzenden Talente, die er in meinem Hause cultivirt und entwickelt, die Schönheit seiner Gestalt und die verführerische Grazie seiner Unterhaltungskunst hat er zu genau prüfen und einsehen gelernt, um sie nicht zu eigenem Glücke zu verwenden. Er weiß, daß er gefährlich ist und —"

„Und Du bist selbst wider Deinen Willen seines Lobes voll!"

„Ja, seines Lobes, das ich mit Bitterkeit ausspreche, weil mein altes Herz selbst fühlt, was es an ihm ver-

loren, wie der Rest aller Hoffnungen geknickt und vernichtet ist, die ich auf diesen Knaben gesetzt! Als Ogie gestorben war, folgte mir Malcolm, nicht viel mehr denn ein Bettler, in dies Haus. Der geringe Erlös des väterlichen Grundstücks reichte zu seiner Erziehung nicht hin, ich habe von dem Meinen, wie nur ein Vater für den Sohn, beigesteuert, um ihn eines Sinclairs würdig in die Welt zu senden. Daß er dies zu benutzen verstand, mit Innigkeit und Liebe sich an uns, besonders Dich und die Mutter schloß, war der Instinct der Klugheit, welcher den elternlosen Bettler geleitet, jener Instinct, der ihm sagte, er werde mit seinen Gaben dereinst über alle Weiber herrschen. An Euch Beiden hat er seine ersten Studien gemacht! Kaum aber war er flügge, kaum erregte seine männliche Schöne unter dem Adel Aufmerksamkeit, kaum bot ihm Ribbing ein Officierpatent und Aussicht, in die Verwaltung zu kommen, da begann jenes lügnerische Spiel gegen uns, dies Meiden und Ausweichen, welches damit endete, daß er seit einem Jahre uns ganz verlassen hat. Natürlich, seit ihn Wanda Ribbing liebenswürdig gefunden, er bei dem allgewaltigen Dolgoruky den unterhaltenden Cavalier abgiebt, was soll er noch bei unserer Partei, auf deren Seite Gefahr, Unglück und Ohnmacht? Jede Erinnerung an seinen Vater, jedes Gefühl, jede Empfindung der Dankbarkeit für mich, Alles ist erstickt in seinem Herzen durch Wanda's Lockungen, ob sie auch nur die Buhlerin eines

Königs ist, und ausgetilgt durch die Gunst Ribbings, den Glanz der asiatischen Herrlichkeit Dolgorukys!"

Alfreda ergriff des erbitterten Generals Hand. „Und ich sage Dir, daß dies Alles nur ein Blendwerk für Dich, mein Vater, für alle Welt ist, daß Niemand, der da lebt, Malcolm besser versteht, als Dein armes Kind, und ich ein Zaubermittel habe, Dir zu beweisen, daß ich über ihn gebieten kann?!" —

Der General sah das heißerglühende Mädchen groß und erschreckt an. „Du redest im Fieber, großer Gott! Ja, im Fieber des Herzens, das nur am Altar gesunden kann, oder Dein Leben zerstören muß. Es ist die Liebe zu diesem Elenden, die Dich bis zur Verirrung hinreißt. Sei er zehnfach dafür verdammt!" —

Alfreda ward blaß. „Wenn ich Dir aber sage, daß ich schon vorher von jedem Schritt unterrichtet gewesen, den er thun würde, was wirst Du dann antworten?"

„Daß ich dann mein Kind, mein Herzblut, nicht mehr fasse!"

„Ich aber traue Malcolms Ehrgefühl mehr, als dem schlechten Scheine seiner Thaten, als dem Geschwätz der Parteien und sehe ein, daß wie die Lage der Dinge in Schweden, die Lage Sinclairs selbst ist, er so handeln muß, wenn er überhaupt den Willen seines Vaters erfüllen will!" —

„Das glaube ich nicht! Ich glaube Dir nicht, daß er

Dich zur Vertrauten gemacht. Haha, Offenheit gegen ein Weib in politischen Dingen, indeß er mir ausweicht!"

Das Mädchen trat dicht zum Vater und senkte ihr Haupt so tief herab, daß ihr Odem seine Wange berührte. „Und wenn er es thäte, weil ich allein ihm unbegrenzt vertraue, ich allein schweigen kann? Wenn er Dich mied, weil er fürchtete, daß Deine patriotische Hitze, Dein Eifer, Alles zu beschleunigen, verderblich werden kann? Doch Du glaubst mir ja nicht. Aber einen Beweis will ich Dir geben, daß ich Malcolms Herz besitze; — Czar Peter, — Peter der Große, ist todt!"

Der General schrak empor, als hätte Trompetenklang ihn geweckt. „Czar Peter?! Der russische Titan gefallen? — Mädchen, das ist eine ungeheure Nachricht, wenn sie wahr ist! Das wird und muß eine Besserung unserer Zustände zur Folge haben! Er ist, seit er den eigenen Czarewitsch Alexis getödtet, ohne männliche Erben, sein Reich wird zerfallen und —, nein, nein, Mädchen, schon damals am Pruth hatte man ihn todt gesagt, der Gewaltige scheidet so schnell nicht und so geräuschlos!"

„Und doch ist er am 8. still und plötzlich verschieden, und Katharina als Kaiserin ausgerufen!"

„Aber, wie will Malcolm das wissen, da Niemand hier eine Ahnung hat, nicht einmal der französische Gesandte?"

„Das ist sein Geheimniß. Denke Dir aber den Fall, daß man in Petersburg den Tod des Czaren geheim hielt,

so lange, bis Katharina ihre Macht befestigte, daß es sehr im Plane Dolgoruky's liegt, keinen Schweden eher davon Etwas wissen zu lassen, als bis der Thronwechsel geordnet und unumstößlich gesichert ist. Vergiß nur nicht, daß Peter allerdings noch einen männlichen Erben hat, des Alexis Sohn, Petrowitsch, der jetzt übergangen ist!"

„Von wem erfuhrst Du das, mein Kind?"

„Ich überlasse das Deinem Scharfblick. Es galt ja nur den Beweis zu führen, daß ich mit Malcolms Schritten vertraut bin. Seit vier Tagen bereits bin ich im Besitze dieser Nachricht."

„Warum hast Du mir das nicht früher eröffnet, Mädchen?"

„Vielleicht geschah's noch jetzt zu früh! Du wirst gegen den französischen Gesandten ebenso wenig schweigen können, wie gegen unsere politischen Freunde; Ihr werdet in vorzeitiger Hoffnung Euer Haupt erheben, ohne daß es nützt, und Malcolm wird kompromittirt sein!"

Der alte Herr war sehr nachdenklich geworden. Er wollte eben antworten, als ein Diener den französischen Gesandten Baron Toqueville meldete, welcher demselben fast auf dem Fuße folgte.

„Verzeihen Sie, lieber General, wenn ich Ihre Erlaubniß nicht erst abwarte, aber ich bringe eine Neuigkeit, die wohl kein Schwede vermuthen wird," — er hielt inne und blickte Alfreda lächelnd an.

„Erlaube, lieber Vater, daß ich mich zurückziehen darf. Das ist zweifellos nicht für mein Ohr.“ — Und auch sie lächelte. —

„Bleib, Kind! Kurz und gut, Baron, es ist Peters Tod und Katharinas Krönung, die Sie hertreibt!“

Toqueville erschrak. „Und das wissen Sie? — Wußten es eher, als ich? — Das ist aber unmöglich, denn vor einer Stunde lief erst mit unserem Postdampfschiff aus Petersburg die Depesche an mich ein?“

„Möglich, Baron. Ich — ich habe die Nachricht — seit 3 Tagen!“ erwiderte Steenbock.

Alfreda senkte lächelnd den Blick bei der diplomatischen Naivetät, mit welcher ihr Vater sich des Geheimnisses rühmte.

„Und warum schwiegen Sie gegen mich? Weshalb wissen unsere Freunde Rhemschöld, Güldenkron, Lilyan und Adelsfors Nichts davon?“

Der alte General senkte verlegen den Blick. —

„Wenn mir ein Einwurf gestattet ist,“ sagte Alfreda rasch, „möchte ich wohl fragen, Herr Baron, ob ein Geheimniß sich überhaupt zur Mittheilung für eine Partei eignet, es nicht vielmehr bis zur Stunde der Entscheidung sicherer in einer Hand ruht? Wird nicht Schweigsamkeit doppelt Pflicht, wo man der Unterdrückte, der Beobachtete im Staate ist und von der raschen Hitze seiner Freunde Alles zu fürchten, von der neuen Lage der Dinge wenig genug zu hoffen hat?“

Das Erstaunen des Gesandten wuchs mit jedem Worte Alfredas: „Das ist in der That ein Tag der Ueberraschungen, schöne Gräfin!" erwiderte er. „Ich glaubte Ihnen etwas sehr Wichtiges, Weltbewegendes zu eröffnen und finde plötzlich in einer bisher schweigsamen, dem Anscheine nach höchst unscheinbaren jungen Dame eine Diplomatin, die tiefere Einblicke in die Vorgänge zu St. Petersburg hat, ja, wenn mein Instinkt mich nicht — trügt, ein Gespinnst in der Hand zu halten scheint, das unsichtbar vom Czarenpalast über die Ostsee in dies Zimmer reicht!"

„Nehmen Sie es so an, Herr Gesandter, und Sie werden der Wahrheit ziemlich nahe sein!"

„Alfreda!" und der General blickte seine Tochter erschreckt an. —

„Da Sie das somit zugeben," lächelte Toqueville, „ist es auch wohl erlaubt, zu fragen, ob ich das Gespinnst weiter aufnehmen darf und welche Maschen Sie mir zunächst anbieten?"

„Damit Sie es aufnehmen sollten, hielt ich es Ihnen hin! Welche Masche? Herr Baron," und sie wurde ernst, „es ist eine Masche, in der sich ein Menschenleben, ein mir theures Menschenleben fangen kann!"

„Kind, Du sprichst —"

„Von Niemandem, den Du kennst! Ich spreche nur aus, daß mir die Hochachtung und Dankbarkeit, das Vertrauen einer mir werthen Person die Pflicht auferlegt,

dieselbe sowohl, wie den Weg, den ihre Geheimnisse gehen könnten, sicher zu stellen, ehe ich Beides preisgebe. Wollen sie sich meinen Bedingungen unterwerfen, Herr Baron?"

„Unter allen Umständen, ich verpfände Ihnen mein Wort als Pair und Edelmann!"

„Der Name dieser mir so werthen und wichtigen Person wird nie von Ihnen genannt! Sie ignoriren sie im öffentlichen Leben, ja, Sie dürfen sie verachten, verleumden!"

„Sacre mon Dieu, meine Gnädigste! Doch Sie befehlen es so!" —

„Unsere patriotisch-schwedische Partei, selbst die vertrautesten Freunde nicht ausgenommen, erfährt nur denjenigen Theil unserer Nachrichten, welcher geeignet ist, sie zu einer ganz bestimmten Handlungsweise gegen das Russenthum zu veranlassen!"

„Sehr gut!"

„Jeden Dienstag Abend werden Sie meinem Papa die Ehre Ihres Besuches — natürlich ganz privatim — gönnen und da Sie erst spät in der Nacht zurückkehren, muß Ihre Abwesenheit möglichst vor den eigenen Leuten maskirt bleiben."

„Und Sie bezweifeln, daß sich jetzt etwas gegen die russische Partei und die Ribbings thun läßt?"

„Gewiß. Katharina's Macht und Dolgoruky's Ein-

fluß stehen fest, und die Ribbings haben die Zügel Schwedens in Händen. Dies ist sogar vorläufig unumgänglich nothwendig! Eine andere Gewalt wird die Dinge von selbst lösen, für Sie und uns geziemt es sich allein, dann von der Gelegenheit Gebrauch zu machen."

„Ist diese andere Gewalt eine Person, und kennen Sie dieselbe?"

„Ich denke, Baron!"

„Man darf dieselbe weder sehen noch sprechen?"

„Dienstag, also schon morgen Abend."

„Ah, dann sind alle meine Bedenken zu Ende. Leben Sie wohl, theurer Graf, ich lege mich Ihnen zu Füßen, schöne Diplomatin!" — —

Als der Baron fort war, sah Steenbock seine Tochter mit der Miene eines Menschen an, der eben geträumt hat und sich nicht zu erheben vermag.

„Beruhige Dich nur, lieber Vater. Wir werden das arme Schweden erlösen und den Geist Karls XII versöhnen; vertraue mir!"

„Aber in diesem gefahrvollen Spiele setzt mein einziges Kind sein Leben, vielleicht seine Ehre ein!!"

„Das Leben, ja! Die Ehre? Nein! Ich setze doch nur Das ein, Vater, was ohne Malcolm Sinclair mir werthlos ist!" —

III.

Am Abend desselben Tages war großer Ball im Hotel des Reichsrathpräsidenten, Kanzlers von Ribbing. Alle Ueppigkeit und aller Luxus einer Partei, die das Land wie den König unterjocht hält, ward zur Schau getragen.

Da glänzten die Familien der Sturlason, Ekesjö, Björneberg und Rosendal, die zahlreiche Vetter- und Schwägerschaft der Ribbings mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, welche in dem Festgeber Peter von Ribbing und Wanda, seiner Tochter, die Sterne des Reiches und ihres Glückes erblickten. Keiner jener alten Kriegshelden Karls XII, weder Rhemschöld, Steenbock, noch Adelsfors, keiner jener Familien, die einst den Hof geschmückt, wie die Güldenkron, Lilyans, Storöen, Norr-Abyn und Gotlands, auch der französische Gesandte fehlte, damit der König, den man erwartete, Niemand — Unliebsames sehen möge. So sehr indeß Ribbing als erster Mann Schwedens umdrängt, seine Tochter, deren Einfluß auf den König man kannte, mit Schmeicheleien überschüttet wurde, so waren doch alle Huldigungen Nichts gegen die tiefe, knechtisch-schüchterne Devotion und ehrfurchtsvolle Stille, mit welcher der russische Botschafter, Fürst Dolgoruky nebst Gemahlin empfangen wurde, als er, von Hauptmann Baron von Küttler, seinem Adjutanten, und zwei Tataren gefolgt, in den Saal trat.

Er war nebst der Fürstin im Nationalkostüme. Ueber seinem grünen Sammetrock, mit grauem Pelzwerk besetzt, von Stickerei und Edelsteinen bedeckt, fiel der grauweiße Bart und verhüllte fast ganz die Ordenssterne seiner Brust. Ein persischer Shawl von unschätzbarem Werthe hielt zwei diamantenbesetzte krumme Dolche und einen türkischen Säbel, ein Geschenk des Großsultans. Seine hochrothen, seidenen und weiten Beinkleider steckten in den Stiefeln von gelbem Saffian, an denen goldene Sporen klirrten, sein Haupt endlich zierte die rothe Pelzmütze, umwogt von Reiherfedern. Die Fürstin hingegen war in ein Gewand von chinesischer Seide gehüllt, Zobel umschloß ihre Arme wie den entblößten Hals, und der Glanz ihrer köstlichen Steine weckte das Staunen der Versammlung.

Mit einer brutalen Achtlosigkeit, die man zu gewöhnt war, um sie noch verletzend zu finden, betrat der Geschäftsträger Peter des Großen langsam den weiten Saal und schritt durch die aristokratische Menge, lächelnd in ein Gespräch vertieft, das er flüsternd mit einem jungen Manne führte, der die himmelblau mit Gold verbrämte Uniform eines Lieutenants der Krongarde zu Pferde trug. — Der Offizier war zweifellos der schönste Mann im Saale, ja vielleicht der schönste in ganz Schweden, von hohem, kraftvoll elegantem Wuchse und einem wahren Apollgesichte. Weder die Unsitte des Schnurrbartes, noch die der Perrücke verunstaltete ihn. Er trug sein eigenes Haar in kurzen,

gepuderten Locken. Sein leichtes Wesen endlich verrieth Nichts von jener Unterwürfigkeit und ängstlichen Scheu der Anderen und Dolgoruky schien den Stolz und Hochmuth, welchen er die Uebrigen bei jeder Gelegenheit fühlen ließ, ihm gegenüber abgelegt zu haben, ja ihm eine Art väterlicher Vertraulichkeit zu erweisen.

Dieser Offizier war Ogylvies Sohn, Malcolm Sinclair.

„Du bist also versichert, Duschinka*), daß keiner dieser schwedischen Narren von dem Thronwechsel weiß?“

„Keine Seele! Von Diesen hier gewiß nicht, Durchlaucht.“

„Aber die Gegenpartei, unsere Feinde?“

„Kaum! Der französische Gesandte erhielt erst kurz vor Mittag, etwa eine Stunde nach Ankunft des Schiffes, die Depesche. Außer ihm können kaum Zwei oder Drei von den Hüten bis morgen darum wissen, vorausgesetzt, daß er überhaupt so thöricht war, ein Wort zu reden, ehe er Ew. Durchlaucht gesehen.“

„Du meinst also, daß er zu mir kommen wird?“

„Er wird kommen. — Schwerlich indeß vor Mittwoch, also übermorgen, denn er wird abwarten wollen, welche Sensation der Todesfall morgen im Reichsrath macht; aber er kommt gewiß, mir sagt es mein doppeltes Gesicht.“

---

*) Duschinka, d. h. mein Seelchen, russisches Schmeichelwort.

„Was glaubst Du, das er mir sagen wird?" und unbekümmert um die Anderen, noch um die harrenden Ribbings, blieb der Russe stehen, zog den jungen Mann näher zu sich heran und hielt gierig dessen flüsterndem Munde sein Ohr hin.

„Er wird sagen: Frankreich war Peters des Großen Feind und wird auch Katharinas Feind sein, aber Frankreich will sich mit Peter II, Alexis Sohn, gern verbinden, sobald Menschikoff in den Bergwerken des Ural schmachtet!"

„Man sagt von Euch Schotten mit Recht, Ihr hättet die Gabe der Propheten. Gesegnet, mein Freund, sollst Du sein, wenn Du wahr redest; ich will Dein Haus mit Gold und Deinen Namen mit Ehre kleiden!"

„Mein Fürst, Sie wissen, daß ich von Nichts träume, als von Ihrem Dienst, denn einst wird Ihr Geschlecht das Land vom schwarzen bis zum weißen Meere — —"

„Genug, genug, ich weiß! Ich glaube Dir, und —"

„Ein Wort noch, ehe der König kommt. Seien Sie freundlicher zu ihm, als sonst!"

„Bei der Jungfrau von Kasan, weshalb?"

„Es könnte gut sein, sein Vertrauen zu gewinnen, aus einem furchtsamen Feinde einen geheimen Freund zu machen, einen Freund des Czarewitsch." —

„Er ist nur gar zu ohnmächtig geworden!"

„Er wird es nicht mehr sein, wenn Toqueville bei Euer Durchlaucht war und die Hüte Peters Tod erfahren!"

„Teufel, Du siehst in die Falten der Zukunft. Ich werde Dir folgen!"

„Sagen Sie ihm noch heute, daß der Czar Peter gestorben und beobachten Sie sein Gesicht!"

„Es wird sich aufhellen!"

„Und dann verfinstern. Ich empfehle mich Ihrer Gnade, Durchlaucht!"

Malcolm verbeugte sich und trat zurück. —

In jedem anderen Lande, zu jeder anderen Zeit wäre eine so auffallende Scene unmöglich gewesen. Aber Dolgoruky war wörtlich Herr in Schweden, und was da in weitem Kreise um ihn stand, athmete nur noch durch Rußlands Willen. Daß die Vertraulichkeit, welche er an Lieutenant von Sinclair so rückhaltslos öffentlich verschwendet, einen bedeutenden Eindruck machte, war unter solchen Umständen sehr erklärlich. Wenn man auch das Wohlwollen des Gewaltigen für denselben kannte, so schien sich bisher dasselbe mehr in rein geselliger Beziehung und als Liebhaberei zu bethätigen. Dieses eifrige Flüstern aber deutete auf ein so ernstes Vertrauen und so wichtige Dinge, daß man allgemein den jungen Mann mit unverholenen Blicken des Erstaunens und der Neugier betrachtete.

Nachdem der Fürst sich von ihm gewendet, machte er eine grüßende Handbewegung gegen Ribbing, der, schon ungeduldig und gereizt, Wanda am Arme, zu dem Gesandten trat.

„Achtungsvollster Gruß und Dank sei Ihnen gebracht, mein Fürst, für die Ehre, welche Sie heute meinem Hause und diesem Kreise erzeigen. Ich hätte Euer Durchlaucht schon eher empfangen, wenn Sie nicht im eifrigen und, wie es schien, sehr wichtigen Gespräche mit dem Gardelieutenant von Sinclair begriffen gewesen wären.“

„Das schadet Nichts, Freundchen, Dir widerfährt darum nicht weniger Ehre. Sehr wichtig war mir, was wir redeten. Gestern sah ich von ihm ein Reiterstück ohne Gleichen. Beim heiligen Michel, das läßt mich gar nicht schlafen, bis ich weiß, wie er es macht! — Höre, Du mußt ihn dafür zum Rittmeister machen, mir zu Liebe, ich will es so!“ —

Ribbing verbeugte sich, aber wider Willen erhielt sein Gesicht einen Anflug von Verachtung. „Ich werde mit dem Kriegsminister von Ekesjöe reden, Durchlaucht! — Befehlen Sie nun die Festräume zu besichtigen und ein Spiel zu machen, bis Seine Majestät kommt?“

„Aber ich will bald den Sinclair als Rittmeister sehen! Deinen Arm, Wanda, mein Täubchen.“

Und während Dolgoruky den Arm seiner Gemahlin dem Reichskanzler überließ, ergriff er die Hand Wanda Ribbing's.

Die Versammlung folgte in langer Reihe dem Doppelpaare.

Malcolm Sinclair war natürlich ein Gegenstand besonderer Artigkeit für alle Anwesenden geworden. Jeder bestrebte sich, irgend eine Bemerkung über das Gespräch mit dem Gesandten des Czaren zu erhaschen, aber Malcolm war so voller Laune und Scherz, daß man es aufgab, ihm heute irgend ein vernünftiges Wort zu entlocken. —

Eine Person beruhigte sich aber über den Vorgang nicht, Wanda. Ihr großes, dunkelblaues Auge hatte den jungen Mann nicht einen Augenblick außer Acht gelassen, und als der Russe ihren Arm nahm, folgte sie ihm mit innerem Widerstreben und mühsam verhaltener Unruhe. Als sich ihr Vater mit dem Fürstenpaare im Spielsaal zum Pharo niederließ, entschuldigte sie sich mit Unwohlsein und eilte in ihre Gemächer. —

Wenige Augenblicke später ward Sinclair's Arm leise berührt und die wohlbekannte Dienerin Wanda's gab ihm einen Wink, dem er in einem unbemerkten Augenblicke, wo Alles sich um die Spieltische drängte, Folge leistete. —

Er betrat ein entferntes, matt erhelltes Gemach. Dort, auf einem Sopha ruhend, finster vor sich hinsinnend, fand er die schöne Tochter des Kanzlers. Ihr Goldhaar war von Smaragdbändern durchzogen, ein grünes Damastgewand mit schwarzen Spitzen, zwischen denen Brillanttropfen schimmerten, umschloß ihre wollustathmende Gestalt, ließ ihren weißen Nacken und die runden Arme in verführerischem Lichte erscheinen.

„Sie haben Ihren Seladon gewünscht, theure Wanda?“ damit ergriff er ihre Hand, um sie zu küssen.

„Ein herrlicher Seladon,“ und sie entzog ihm ihre Rechte, „dessen erster Blick, dessen erste Begrüßung dem Russen gilt, und welcher nachträglich kaum Zeit gewinnt, seine Schöne mit einer leichten Verbeugung zu beehren!“ —

„Ah bah, meine schöne Herrin, stellen Sie sich doch nicht, als ob Sie mit mir schmollten! Wenn ich zuerst dem Fürsten eine Reverenz gemacht, thue ich nur, was alle andern schwedischen Adelsgeschlechter mit höchstem Eifer gleichfalls thun. Ich huldige der wahren Macht, die den Starrkopf zertreten kann, wie das mein armer verblendeter Vater und jene Schwachsichtigen bewiesen, die sich an König Karl und die französische Allianz hingen. Meinen Sie nicht, daß ein kluger Sohn durch das Unglück des Vaters belehrt werden könne? Daß mein Herz zuerst bei Ihnen war,“ er warf einen jähen, lohenden Blick auf die Dame, — „das wissen Sie leider nur zu genau. Aber, daß es täglich gefährlicher wird, der schönen Freundin eines Königs zu nahen, es Todesqual heißt, dies mit dem Gefühl der ewigen Entsagung thun zu müssen, — es wäre einfältig, mich mit der Erörterung noch zu quälen. Lassen Sie mir doch, Grausame, diesen flatternden, leichten Sinn, er ist für mich eine Wohlthat.“ —

„Können Sie bei einem tête-à-tête wahr sein, Malcolm? —

„Ich kann es — und wenn Sie befehlen, werde ich es! Wahrheit macht aber traurig, Wanda, und Sie begreifen wohl, daß ein armes Kind des Zufalls und der Armuth, das Nichts hat, als sich selbst, nie zur Besinnung kommen darf.“ —

Wanda ergriff die Hand Sinclair's und zog den träumerisch vor sich Hinschwatzenden neben sich auf den Divan.

„Sagen Sie mir offen, Malcolm, was haben Sie mit Dolgoruky? Was ist's, das Sie zu ihm zieht, Sie mit einer Art verzweifelter Resignation von mir selbst dann zu entfernen scheint, wenn ich Sie aufsuche?“

„Sie haben ein Recht, mich nach solchem Benehmen mit Ernst, ja mit Mißtrauen zu fragen. Lassen Sie sich mit der heutigen Antwort für immer genügen, oder — Sie machen aus mir einen so elenden Feigling, daß Sie sich meiner Gegenwart schämen müssen! Ja, ich bemühe mich eifrig um Dolgoruky's Gunst, und mit allen Mitteln, die ich habe. Deren sind wenig genug. Es hat Gott gefallen, mich als den Sohn eines verarmten Abenteurers aus altem Geschlechte in diese Welt zu schicken, mitten in die Parteiwirren eines Landes hineinzustoßen, das nicht meine Heimath ist, an das ich durch Nichts, als durch zwei blaue, unheilvolle Augen, die mein Elend vollenden, gefesselt bin! Was ich indeß mein nenne, sind zwei Gaben, die überall wohl gelitten sind, haha! — glänzend genug, um mit einigem Leichtsinn das Leben erträglich zu finden. Es ist Tollkühn-

heit, das Erbe meines Vaters, und ein glattes Gesicht, das Geschenk meiner Mutter. Diese meine Kühnheit und dies mein passables Aussehen zieht Dolgoruky an, wie die Mächtigen der Erde ja zu allen Zeiten für schöne Pferde, schlanke Hunde und lange Burschen eine Passion gehabt haben. Auf Grund dieser Passion werde ich bemüht sein, in russische Dienste zu kommen!"

„Sinclair!" schrie Wanda auf und erhob sich entsetzt, dann sank sie in die Kissen zurück und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Sie wollten Wahrheit, arme Freundin, — da haben Sie sie! — Since clear! Mein Lebensstern ist schwarz! Doch, als ob das nicht sehr gleichgültig wäre? Kriege gibt es überall und Kugeln, welche treffen!

„O Mary fein,
Ade mein Schatz,
Wir ziehen nun in die Lande so weit!
Ich trag' über's Jahr ein Todtenhemd,
Und Du ein herrlich Kleid!"

und trällernd ging er im Zimmer auf und ab. —

Die Tochter des Kanzlers unterdrückte mit einem krampfhaften Wehlaut ihre tiefe Erschütterung, erhob sich, eilte zu Malcolm und preßte zitternd seine beiden Hände auf ihre tosende Brust, ihn überströmenden Auges ansehend.

„Hören Sie mich einmal nur, ehe Sie einen Schritt thun, der uns Beide elend macht. Ich habe, trotz manchen

Liebeszeichens, bisher geglaubt, Sie hätten für Alfreda Steenbock Neigung, — eine Kinderneigung vielleicht, wie der Gespiele sie der Gespielin zollt. Aber nun sehe ich, daß sie Ihnen Nichts ist, daß die Verzweiflung um mich Sie nur hinweg treibt! Mag mein Vater noch Zweifel in Ihre Aufrichtigkeit setzen, ich weiß es, ich sehe tief auf Ihrer Seele Grund; nicht Politik noch Ruhm, die weite Welt birgt für Sie Nichts, als den Himmel jener Augen, in die Sie jetzt verzweifelt schauen!" —

„Und was nützt es," hiermit wendete er sich dumpf ab, „bis zur Narrheit das zu wiederholen; enden Sie, beklagen Sie mich und lassen Sie mich in's Elend gehen!"

„Nein, nimmermehr. Ich liebe Dich, Malcolm!"

„Das ist die Passion einer hohen Frau, der — Freundin des Königs!" lächelte Sinclair bitter.

„Sinclair, Sinclair, bringe mich nicht in Verzweiflung! Was soll ich thun, daß Du an meine Liebe glaubst, daß ich Dich ewig an mich kette?! Fordere von mir, was Du willst!" —

„Was ich will? — O, wirst Du nicht lachen, daß ich toll genug bin, nicht einmal mit einem Könige theilen zu wollen? — Theile das Herz doch, ohne daß es blutet und stirbt? Das ist eben so große Narrheit, als den Ocean mit dem Messer zu durchschneiden!"

„Höre mich, einziger Malcolm, höre mich! Alles will ich Dir geben, will mein Wohl und Wehe vor Dir aus-

schütten, magst Du mich dann verachten, entehren, wenn Du kannst! Der Kampf der Parteien hat meinen Vater an die Spitze des Staats gebracht, hat die alte gefräßige Leidenschaft des Stamms der Ribbing, den unersättlichen Ehrgeiz, geweckt. — Laß von den Mitteln mich schweigen, die dazu aufgewendet worden, aber wir stehen an jener scharfen Kante des Glückes, wo es nur einen Schritt aufwärts giebt, um das Letzte zu erringen, oder abwärts, um Alles zu verlieren. Der Preis des Glücks bin ich, das Opfer, welches um eine Krone eingesetzt wird! Der König ist weib- und kindlos. Ihm eine Gattin geben, heißt Schweden dem Fürstenhause erhalten, dem Lande die Unabhängigkeit zurückerobern, welche dem Ehrgeiz zu Liebe fast geopfert worden. Friedrich's Buhlerin wird Wanda Ribbing nie, sie kann nur eines sein, — Schwedens Königin, und sie wird's! Soll ich Dir sagen, daß mein Herz für Friedrich Nichts empfindet, ich diesen lebendigen Schatten eines Mannes verachte? Aber ich weiß, daß er nicht lange an meiner Seite sein wird, — sein soll, wenn Du es willst, und müßte die Liebe mich zum Verbrechen treiben! Du magst wählen, Einziger, ob ich Schwedens Herrscherin und Du mir Alles, Alles sein sollst, oder — ob wir getrennt und elend, — Du landlos, in verzweifelter Entsagung irren, ich und mein Geschlecht in tiefer Schande untergehen soll! Wähle!!" —

Eine kurze Pause entstand. Dann richtete Malcolm

sein bleiches Haupt empor. „Wanda, ich könnte Deinen kühnen Träumen folgen, wenn ich ehrgeizig wäre, aber mir hat das Geschick alle Gefühle versagt, bis auf zwei, Liebe und Haß! Liebe, unsägliche Liebe zu Dir und Haß gegen Alles, was Dich mir entreißt! Ich fühle, daß die Natter der Eifersucht mich verzehrt, daß ich Dir nicht glauben kann! Gieb mir den Beweis, daß Du selbst unterm Diadem nur mich allein liebst, daß Dir die Krone nur Kaufpreis unseres ewigen Glückes ist, und es giebt kein Schreckliches, was ich nicht überwände!!" —

Wanda jauchzte auf, „O, ist's Dies, was ewig uns zusammenkettet?! — Sieh! — Nimm!" — Sie zog aus einem geheimen Fach ihres Toilettentisches mehrere Briefe und ein Medaillon. „Hier sind die Schwüre, die Versprechungen Friedrich's und sein Bild. Daß ich sie in Deine Hand lege, beweise Dir, wie werthlos sie mir sind, wie sehr ich Dich liebe; denn hierdurch gebe ich Dir die Mittel in die Hand, mich zu vernichten! Verlangst Du noch glühendere Beweise?!"

„Wanda, es giebt noch einen letzten Beweis! Dann ist mein Herz ganz beruhigt. Ich muß meinen fürstlichen Nebenbuhler im Auge behalten, an seiner Seite sein, um — Dich und mich rächen zu können, wenn er — Dich entweiht und betrügt!" —

„Das wolltest Du? Du, mit eigener Hand, Mal-

colm?“ und das schöne Weib sah ihm unheimlich flammenden Blickes in's Auge.

„Mit eigener Hand, — das will ich! Ein schottischer Stoß —!“ —

„O genug, Du sollst fortan in seiner Nähe sein, Malcolm, mein Geliebter, — —“

Beide fuhren jäh empor! Ein Geräusch von Außen nahte. Malcolm verbarg Medaillon und Briefe in seinem Hute. —

Es war die Dienerin Wanda's, welche hastig eintrat.

„Seine Majestät!“ —

„Gut, Emmy. Wenn ich mit dem Könige im Gespräch bin, dann läßt Du Herrn von Sinclair unbemerkt aus dem Zimmer!“ —

Malcolm küßte ihre Hand, Wanda, von der Zofe begleitet, verließ das Gemach, der Officier war allein. Hastig ergriff er das Medaillon, die Briefe, und prüfte sie, zu dem Armleuchter tretend. — Ein seltsames Lächeln glitt über sein Gesicht. — Darauf öffnete er seine Uniform und barg des Königs Liebespfänder auf seiner Brust, trat vor den Spiegel und ordnete seine Garderobe.

„Hodge Hobby, wie bist du schön,
„Hodge Hobby von Gleenoch.
„Dir muß es immer wohl ergehen,
„Hodge Hobby von Gleenoch!“

Während Sinclair, leise trällernd, durch das Zimmer

schritt, bemerkte man in den Sälen plötzlich eine große Bewegung. Der König trat ein. —

Wie der Mensch ist, so sieht er aus. Friedrich von Schweden war ein Schattenkönig, und schattenhaft düster, ungewiß, als fühle er mit jedem Tritte seine beengte Lage, so sah er auch aus. Nichts Freies, Fürstliches, nichts Kriegerisches war ihm eigen, nur die blitzende blaue Uniform, die goldene Schärpe und der diamantenbesetzte Degen verkündeten eine hochgestellte Person, deren Auge und Auftreten indessen durchaus nicht imponirte; nicht immer hebt das Kleid den Mann, und so kam es, daß der Contrast der Schwäche des Mannes und des ihn umschimmernden Glanzes der Gewandung unwillkürlich das Mitleid der Versammelten erregte. Kriegsminister von Ekesjöe und Hauptmann von Silberstolpe, von der Kronengarde, der Adjutant, waren seine Begleiter.

Wanda war noch zeitig genug an die Seite des Vaters gelangt, um die Honneurs des Hauses machen zu können. Neben ihr stand Dolgoruky, seine Gemahlin am Arme, im weiten Kreise rings umher aber die übrigen Gäste, welche sich vor dem Könige steif, doch mit weit geringerer Ehrfurcht wie vor dem Russen verbeugten.

Friedrich nickte mechanisch zum Gegengruße; als er vorüber schritt, heiterten sich seine Züge, Wanda erblickend, zu einem Lächeln auf, das ihn für einen Moment gewinnend erscheinen ließ, die Anwesenheit des Russen ver-

düsterte sie jedoch wiederum und ließ sie in Verschlossenheit erstarren.

Nachdem in üblicher Weise Anrede und Erwiederung zwischen Ribbing und dem Könige gewechselt worden, der König Wanda huldvoll um den ersten Tanz ersucht hatte, wendete er sich zu Dolgoruky.

„Die kaiserliche Majestät von Rußland, Unser erlauchter Vetter, befindet sich doch wohl?" —

„Gewiß, Majestät! Meine bisherigen Nachrichten lassen daran so wenig zweifeln, wie an den guten Gesinnungen des Czaren für Ihro Königliche Majestät. Er hat mich beauftragt, Höchst Ihnen einige Privatmittheilungen zu machen, die vielleicht willkommen sein werden!"

Der freundlich-wärmere Ton, den der Fürst ganz gegen seine sonstige Art und Weise angeschlagen, das gutmüthige Lächeln, mit dem er die Andeutung machte, den König unter vier Augen sprechen zu wollen, setzte Ribbing und mehr noch Friedrich selbst in Erstaunen.

„Mir wird jede gute Nachricht von Seiner Majestät sogleich willkommen sein!" Damit schritt der König langsam mit dem Gesandten nach einem Erker. Er pflegte nämlich stets Privataudienzen am Fenster zu ertheilen, weil er hinter sich alsdann keine Lauscher wußte. — „Was bringen Sie mir, mein lieber Fürst!"

„Was ich Ihnen mitzutheilen habe, muß bis morgen Geheimniß bleiben. Ich will Euer Majestät aber zu be-

weisen suchen, daß ich meine persönliche Verehrung für Sie gern von der harten Pflicht zu trennen suche, welche mir mein Amt und die Lage dieses Landes bisher oft auferlegte! —"

„Es wird mich sehr freuen, dies zum ersten Male bemerken und glauben zu können. Jedenfalls ist bei unserem bisherigen Verkehre Ihre Stellung eine glücklichere gewesen, als die meine, Dolgoruky!"

„Wohl wahr, Majestät, das liegt indessen am Reichsrath! —"

„Diese Worte aus Ihrem Munde überraschen mich in der That!"

„Der Wechsel der Verhältnisse bedingt eine Veränderung der Ansichten! —"

„Und welche Veränderung?!" — Erwartungsvoll betrachtete Friedrich die Züge des Fürsten.

„Majestät, nehmen Sie eine gleichgültige Miene an. — Czar Peter der Große ist todt!!" —

Der König fuhr mit einem „Ach" empor und wendete sich rasch nach dem Fenster, damit man seine Freude nicht sehen möge. — „Aber mein Gott, wann denn? Starb er ohne Testament? Wer succedirt ihm? —"

„Die Kaiserin Katharina ist bereits als Czarin ausgerufen! —"

„Und der Czarewitsch Peter?" fragte der König trübe.

Der Fürst zuckte die Achseln.

„Das ist das Werk Menschikoff's," sagte Friedrich bitter. „Er wird über Euch und über Alle herrschen und uns knechten, Dolgoruky! Ihre Ahnen schon haben an Iwan's Wiege gestanden, Ihre Kinder — regiert ein — Bäckerjunge!" Er hatte die letzten Worte geflüstert.

„Verflucht beim Fegefeuer!" brauste der Russe auf.

„Dolgoruky, es soll mir lieb sein, an einem Tage einen mächtigen Freund gewonnen und einen schlimmen Gegner verloren zu haben! Ich beauftrage Sie, Ihrer Kaiserlichen Majestät, der Czarin, privatim einstweilen meinen Glückwunsch zu übersenden; Sie speisen morgen mit Ihrer Gemahlin in meinem Palais?"

Der Fürst nickte ernst mit dem Haupte und verließ sofort den Ball zum allgemeinen Staunen. Der König aber ergriff Wanda's Rechte zum Tanze. Der Ball begann. —

Als das Fest, welches so mancherlei Ungewöhnliches dargeboten, und bei welchem Scharfsichtigere und gewiegtere Höflinge aus gewissen Anzeichen auf eine neue Wendung der Dinge zu schließen versucht wurden, spät in der Nacht beendet war, und Wanda sich in ihre Gemächer zurückziehen wollte, trat der Kanzler, ihr Vater, noch zu ihr ein.

„Hast Du das Benehmen des Russen gegen Sinclair bemerkt? Ich fürchte, er ist mit dem Schotten zu eng liirt!" —

„Liirt, wie der Reiter mit einem eleganten Pferde. Er

findet Gefallen an dem schönen Malcolm und hat ihm, scheint mir, Anerbietungen gemacht, ihn für russische Dienste zu gewinnen."

„Wie ich Dir oft gesagt, ich traue dem Burschen nicht. Noch sehe ich ihn bei der Leiche seines Vaters. — „Todtengräber Schwedens, da habt Ihr ihn!" Das war das Bewußtsein ererbten politischen Hasses in dem Knaben, und ich kann nicht glauben, daß der Mann ihn vergessen hat."

„Wenn der Mann liebt, so liebt, wie er mich, — dann gewiß! Ich habe ihn ganz fest, und sollte er einen Mord begehen, mich zu erringen!"

„Wanda, Du täuschest Dich nicht?"

„So wenig, daß ich mich ruhig niederlegen werde, um von dem Purpur zu träumen. Wanda von Schweden! Triff Deine Maßregeln ruhig weiter, und befördere mir bald den jungen, eifrigen, verliebten Mann!"

„Um so besser, wenn es also steht. Das vereinfacht Vieles, mein Kind, und man kann die Geschichte dann der französischen Partei, den Steenbocks und Rhemschölds zur Last legen. Aber die freundliche Annäherung Dolgoruky's, und daß er plötzlich den Ball verließ, war sonderbar. Was kann er dem Könige gesagt haben? —"

„Eine Bagatelle vermuthlich, die des Nennens kaum werth ist. Das kannst Du dem schlauen Fürsten schon zutrauen. Seine Majestät lebt ja von lauter Bagatellen!" —

„Ich hoffe nicht, daß er in Dir auch eine solche sieht? —“

„Dies unmöglich zu machen, habe ich Mittel. Gute Nacht, Papa! —“

IV.

An jenem Dienstag Abende, an welchem Alfreda den französischen Gesandten zum Rendezvous in's väterliche Haus geladen, befand sich General Steenbock in großer Aufregung, sowohl betreffs der Dinge, die da kommen sollten, als auch in Folge der kurz zuvor eingetretenen Ereignisse. Der alte Herr hatte mit manchem früheren wie späteren Parteigänger den Fehler einer schlecht unterdrückten Hitze und Ungeduld gemein und liebte als alter General Karl's XII kecke Handstreiche mehr, als kalte Berechnung.

Eine Nachricht hatte heut ganz Stockholm durchzuckt und den Reichsrath in höchste Unruhe versetzt. Peter des Großen Tod, dessen unzweifelhafte Verheimlichung am Czarenhofe, wie die schnelle Krönung Katharina's, der ersten Frau auf dem Throne des Hauses Romanow. Zwar war sie eine gewaltige, energische Dame, und Einsichtige wollten das Geschehene schon längst vorhergesehen haben, aber es war doch immerhin nur eine Frauenhand, nicht die eiserne Peter's, welche fortan die Zügel führte. Man wußte, daß sie von Launen, besonders von ihrem noch immer sehr heißblütigen Temperamente abhing, und Menschikoff, welcher zwar der erste, aber doch nur sehr devote Diener

Peter's gewesen, ein Mittel der Herrschaft über die Kaiserin besaß, dessen Anwendung ihm bei des Czaren Lebzeiten oft genug sein Mißtrauen zugezogen, ja ihn mehrmals hart an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Nun war Menschikoff allmächtig.

Andererseits schien das gewaltsame Uebergehen des Czarewitsch Peter, Alexis Sohn, so wie der jetzt erhöhtere Einfluß der Prinzessinnen Anna und Elisabeth sehr geeignet, den russischen Hof, welcher bisher durch Peter des Großen schwere Hand in sklavischer Einheit erhalten worden, in ehrgeizige Privatinteressen und Intriguen zu zersplittern. — Aus Alledem schöpften beide Parteien Schwedens, zumal die unterliegende Steenbock's, neue Hoffnungen. Daß sich in Petersburg jedenfalls eine gewisse Unsicherheit aussprach, bewies die gestrige Annäherung Dolgoruky's an den König und daß er privatim heute bei demselben speisen werde, was man natürlich auch schon erfahren hatte. Deshalb zeigte sich die heutige Reichsrathssitzung ziemlich haltlos; man hatte nur das Condolenz- und Gratulationsschreiben durchberathen, was auf die Anzeige des Thronwechsels nach Petersburg geschickt werden mußte. Diese Anzeige hatte Dolgoruky kurz vor Beginn der Sitzung an den Kanzler gesendet. Man wollte laviren und abwarten, welche Folgen des Gesandten Annäherung an Friedrich zunächst haben werde. Jede Partei baute auf das Geschehene ihre eigenen besonderen Conjekturen, und Stockholm

war an diesem Tage gerade in seinen maßgebenden Kreisen ein Bild jämmerlichster Zerfahrenheit. Eine andere Nachricht beschäftigte den Hof und die Armee nicht weniger stark. Auf der heutigen Parole war Sinclair das erste Mal dem Könige vorgestellt und von diesem zum Hauptmann ernannt worden. Das Glück des jungen Mannes blühte rasch. „Weil er hübsch ist, weil Dolgoruky ihn gern hat,“ sagten die Neider, welche sich um ein Bedeutendes seit gestern vermehrt hatten.

Unter solchen Umständen war es bei Rhemschöld wie bei Steenbock heute von besuchenden Parteigenossen nicht leer geworden, die auf das Unerhörte ihre Ideen oder Befürchtungen gründeten. Alles, was der Graf erwiedern konnte, war, seine Parteigenossen mit neuem Muthe zu erfüllen, sie zu bitten, sich enger als sonst zu schaaren; im Uebrigen mußte er sie auf den nächsten Tag vertrösten, wo man über Das, was gethan werden müsse, heller zu sehen im Stande war, konnte er doch erst von dem geheimnißvollen Rendezvous des Abends einen Ausweg aus diesem Labyrinth der Zustände erhoffen. Ueber Sinclair schwieg er ganz, und dieser stumme Ernst galt den Freunden als ein Zeichen des Schmerzes über die herben Täuschungen, welche ihm sein Schützling und Pflegesohn bereitet hatte. — Von Alfreda selbst näheren Aufschluß zu bekommen, gelang dem alten Herrn nicht, sie blieb stumm und verwies ihn auf die Ankunft des Gesandten.

„Wenn man alt wird, muß man sich von den Kindern leiten lassen.“ sagte er, halb mürrisch lächelnd. „Sei es denn! Aber glaube nicht, daß ich Das auf die Dauer ertrage und ich gleich Dir nur dunkle Wege wählen werde! — —“

Der Abend kam, das Kaminfeuer flackerte lustig in dem Empfangssaale, die Kerzen strahlten, aber die Gardinen waren zugezogen, so daß von außen her nur ein matter Schimmer des Lichts zu bemerken war. An diesen Salon stieß rückwärts das Boudoir Alfreda's, dessen Fenster nach dem Garten auf die helle Eisfläche des Clara-Sees blickten. Es war nur durch zwei Kerzen erhellt, die ihren trüben Schein auf tausend kleine, reizende Dinge warfen, wie sie nur der sinnige Geschmack einer Dame anmuthig zu ordnen versteht. Einen ernsten Schmuck der Wände bildeten indeß zwei Gemälde, welche neben einander hingen. Das eine, Sinclair's Mutter, das andere, im Gegensatz, eine Dame mit dem vollendetsten Ausdruck der Seelenruhe, Milde und sanfter Freundlichkeit, deren Züge unverkennbar denen Alfreda's glichen. Es war Gräfin Steenbock, ihre verstorbene Mutter.

Die Glocke der St. Gertruds-Kirche mochte bereits neun geschlagen haben, als Baron Toqueville zu Fuß, und in eine Wildschur gehüllt, anlangte.

„Sie sehen, Herr Graf, daß ich keine Zeit versäume, möge der Aufschluß, welchen meine reizende Freundin uns

zugesagt, nun auch nicht auf sich warten lassen und befriedigend sein."

„Ein wenig müssen Sie allerdings auf ihn warten, Herr Baron," erwiederte Alfreda, „denn das Erscheinen desselben ist mit Gefahr verknüpft, die zu vermeiden jetzt meine nächste Sorge sein muß. — Nun hört jede Zurückhaltung auf; denn Ihnen in das Kleinste Einblick gewähren, heißt: Ihr Vertrauen stärken. Darf ich bitten, daß Sie mit meinem Vater in mein Zimmer treten?"

Beide Herren folgten. In's Boudoir gelangt, verriegelte Alfreda die Thür nach dem Salon, setzte den Armleuchter in eine Ecke des Gemachs und schlug vorsichtig die geschlossenen Gardinen des einen Fensters zurück.

„Treten Sie näher und sehen Sie gerade über den Clara-See. Rechts bemerken Sie die dunklen Bäume der Gärten, links eine Lichterreihe, die von den Gebäuden herstrahlt, welche das Ufer umsäumen. Fassen Sie nun das letzte Licht in's Auge, es ist höher, als die übrigen. Haben Sie es? —"

„Ja gewiß, ich sehe es ganz deutlich!" sagte der Gesandte.

„Das muß von dem Hause herkommen, welches auf dem Damme steht, der den Clara-See vom Börstrands-Bjön scheidet. Ich kenn's, es ist ein alter, ziemlich desolater Bau, der fast allein steht."

„Richtig, lieber Vater. — Dieses einzelne Licht will ich

fragen, wie lange wir auf die Entscheidung warten müssen, und ob Gefahr zu befürchten ist.“ Sie ergriff den Armleuchter und setzte ihn auf das Fensterbrett, so daß die Lichter von außen sichtbar sein mußten. Im Augenblick verschwand das einsame Licht des betreffenden Hauses, und Alfreda begann laut bis dreißig zu zählen, dann erschien das Signal jenseits wieder. — „Wir werden drei Stunden harren müssen. — Ich werde nun fragen, warum so lange.“ Sie hielt beide Hände vor die Kerzen, dann zog sie dieselben langsam weg und bedeckte sie wieder, dies einige Male wiederholend. — Das Flämmchen drüben kam in heftiges Flackern und Zucken, wie ein Irrlicht. — „Es ist Gefahr mit dem früheren Erscheinen verbunden! Treten wir in den Salon zurück und nehmen das Souper, vielleicht verkürzen Sie sich, Herr Baron, mit Papa die Zeit durch eine Partie. Ich werde hier Schildwacht stehen und Sie im rechten Augenblick von Allem benachrichtigen.“

Toqueville verneigte sich lächelnd. „Dieses Signalement scheint mir so einfach wie klug. Jenes Haus wird fortan mein lebhaftestes Interesse erregen.“

„Ich bitte Sie aber, Herr Baron, daß dieses Interesse sich nicht bis zu einem Besuche steigere. Sie würden am Eingange mit einer boshaften alten Frau zusammen treffen, die Sie nicht versteht und noch weniger, wie man mit einem Gesandten umgeht. Am Tage muß dieses Haus für Sie nicht existiren und am Abende nur den Dienst

eines Leuchtthurmes versehen, denn es ist im Uebrigen so leer und interesselos, daß die Polizei in ihm nur zwei alte Leute finden würde und außerdem in den wüsten Räumen etwa noch eine hübsche Sammlung von Fledermäusen."

„Also dort residirt die Entscheidung nicht?"

„O nein, sie lebt in glänzenderen Regionen."

Man hatte das Boudoir verlassen. Das Souper war im Salon aufgetragen, und man überließ sich den Tafelgenüssen. —

„Matthias, wir werden uns allein bedienen," sagte Alfreda zu dem Diener, „wirf Kohlen auf die Gluth des Kamins und sieh darauf, daß Punkt zehn Uhr Alles zur Ruhe ist. Um elf Uhr werde ich Dich im hinteren Corridor finden! —"

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein," und der Alte, mit ängstlich besorgter Miene fast erschrocken den General ansehend, verließ bald darauf den Salon.

Nach dem Souper begann das Spiel, Graf Steenbock war aber so unaufmerksam, daß der Gesandte die Karten hinlegte und ein Gespräch begann, ein Gespräch von den Thaten König Karl's XII und jenen gewaltigen Kriegszügen, welche die Schweden in Ost-Europa bis zum schwarzen Meere hin vollführt, zur Bewunderung aller anderen Völker Europa's.

Alfreda hatte sich längst auf ihr Zimmer zurückgezogen, um am dunklen Fenster das Weitere zu erwarten. —

Stunde um Stunde verrann, die Straßen wurde öde, die Lichter verlöschten, Stockholm schlief. —

Endlich schlug's Mitternacht. — Da entglomm jenseits das Signal, das einzige Licht im dunklen Häusermeere.

Alfreda erhob sich hastig und trat ein. „Die Entscheidung naht. Ich bitte Sie einzutreten!“ Sie führte beide Männer an ihr Fenster.

„Da ist das Licht wieder!“ sagte Steenbock.

„Es wurde soeben entzündet. Nun behalten Sie die Fläche des See's im Auge.“ —

Man schwieg. Einige Minuten später flackerte ein Schein auf dem See, verlosch, und auch das Licht verschwand. „In fünf Minuten ist er hier in Sicherheit!“ — Alfreda löschte die Kerzen aus, öffnete das Fenster und horchte.

„Nun, Herr Baron, erinnern Sie sich Ihrer Zusage. Bleiben Sie hier, ich bin im Augenblick zurück.“

Während Beide lautlos harrten, verließ Alfreda das Gemach, nachdem sie Fenster und Vorhänge geschlossen. Im Hause war's grabesstill, nur im Flure hörte man flüsternde Stimmen, dann das Schließen der Hausthür. Jetzt erklangen Schritte. Alfreda erschien, ein Licht in der Hand, ihr folgte eine dunkle, vermummte Gestalt, welche die Thür verriegelte und stehen blieb.

Als Steenbock's Tochter den Armleuchter auf dem

Tische entzündet hatte, warf der Angekommene seine Umhüllung ab und trat näher.

„Sinclair!" fuhr Toqueville auf. —

„Sie würden besser thun, Herr Baron, mich für Den zu nehmen, der ich jetzt bin, einen schwedischen Heringsfischer, welcher nächtlich vielleicht nebenbei etwas Schmuggelei treibt, wie Ihnen die krachenden und blitzenden Sicherheitsmittel in meinem Gürtel sagen werden. Wenn Sie mich noch außerdem Alanson nennen wollten, dann sind meine Wünsche ganz befriedigt, denn in unseren schlechten Zeiten ist es viel vortheilhafter, ein armer Schiffer zu sein, als jene glänzende, überall beargwohnte Person, mit der Sie mich eben zu verwechseln beliebt haben. Ich habe kein Mißtrauen, am wenigsten in diesem edlen Hause, aber wenn Sie sich an den Alanson gewöhnen wollen, ist es für alle Theile sehr bequem. Alanson wohnt in jenem Hause; an ihn können Sie Briefe, Boten, kurz Alles, was Ihnen gut scheint, senden, daß jene andere eben bezeichnete Person aber solchem Treiben fern stehen muß, liegt wohl in der Natur der Sache."

„Ganz gewiß, werther Freund," erwiederte der Gesandte, „haben Sie nur die Güte, sich über Ihr Erscheinen näher auszusprechen."

„Ja, ganz gewiß!" fiel Steenbock mit bitterem Tone ein. „Vor Allem hätte man Rede zu stehen über sein ganzes Gebahren, und ob das Verhalten des Mannes mit

den Gefühlen und Schwüren des Knaben übereinstimmt! Der Ort, hierüber sich auszusprechen, ist vortrefflich gewählt! Die Blicke jener beiden todten, edlen Frauen mögen richtend auf dem Herrn Alanson ruhen, der Ehre, Dankbarkeit und die Eidschwüre vergangener Tage —!"

„Vater!"

„Mein General," und der verkappte Malcolm trat hastig zu seinem Gönner, „Sie haben ein Recht, so zu sprechen. Behalten Sie diesen Zorn, diese Verachtung auch ferner vor allen Menschen, denn ich bedarf derselben, wenn nicht Alles verloren sein soll. Nie habe ich mich glühender und schmerzvoll bewegter als jetzt jener Stunde erinnert, da vor sechs Jahren ein Patriot und Held vom Leben schied, seinen Knaben und dies Bild Ihrer edlen Liebe zurückließ. Jedes Wort, was dieser arme Bube schwor, steht in meinem Herzen, lebendig in meinem Gedächtniß ist der Augenblick, da er des Vaters entseelte Hülle dem Feinde überließ. Angesichts dieses Bildes und dieser Erinnerungen frage ich Sie aber, General, was haben die Freunde Schwedens, des gemordeten Königs, während dieser sechs Jahre denn gethan, das Russenthum zu besiegen, das unschuldige Blut ihres Herrschers zu sühnen? — Haben Sie von dem Briefe, dem Pistol Gebrauch gemacht, das den Beweis der Unthat liefert? Haben Sie dem geknechteten Volke der übrigen Welt die

Augen geöffnet, das Land wach gerufen zu neuem Ringkampf?! —"

„Das wäre Wahnsinn gewesen, Mensch!" fuhr Steenbock auf. „Siggert und Ulrike hat das Geschick ereilt, ohne den Beweis. Man hätte nur den König und die Creaturen um ihn treffen können, welche in des Czaren Solde stehen. Wer den Druck russischer Uebermacht vom Tage zu Friedrichshall bis heute kennt, wird Dir antworten, daß diese Beweise veröffentlichen nichts Anderes geheißen haben würde, als die letzte Hoffnung des Vaterlandes ganz vernichten, Friedrich, mit dem die Linie Wasa erlischt, vor der Zeit entthronen und Schweden zur Provinz Rußlands machen! Diese Beweise sind werthlos geworden, denn an Friedrich's Leben und seiner Herrschaft hängt jetzt noch der ganze schwache Hoffnungsrest unserer Sache!"

„Und Sie wollen den Zögling schelten, den Mittellosen, daß er nicht stärker war, als eine Coalition mächtiger, vom Volke geliebter Geschlechter?"

„Es ist unnütz, General, über alten Kummer zu grollen," sagte Toqueville. „Die Gegenwart erheischt unsere Aufmerksamkeit, und es handelt sich nur um die Frage, was — Alanson uns jetzt zu bieten hat."

„Sehr wohl, Baron," entgegnete Sinclair. „Aber das Jetzt ist abhängig von dem Geschehenen, und ich könnte nicht vor Ihnen stehen, wenn jener arme Knabe nicht mit

der ganzen Gluth seines Hasses, der vollen Erinnerung jener traurigen Tage im Vaterhause auf Waldemars-Udden gerungen, gestrebt und gekämpft und in der Zeit Vortheile errungen hätte, wo die Parteien der Patrioten, wo Frankreich selbst zu unthätigem Abwarten gezwungen war!"

„Wie so? — Was ist errungen?" riefen die Anderen.

„Ehe jener wackere Held starb, der Ihnen seinen Sohn zur Erziehung gab, General, sagte er demselben: „Wende List und Gewalt, wende alle Mittel zur Erreichung dieses Schwurs an, den Du geschworen. Du wirst schön werden und viele Weiber bethören! Benutze sie zur Erfüllung Deines Schwures, aber liebe keine. Die Liebe bereitet im Leben den größten Schmerz!" —

Alfreda senkte erbleichend das schöne Haupt.

„Ja, Graf Steenbock, den meisten Schmerz bereitet im Leben die Liebe, denn nimmer hätte jener arme Knabe vermocht, seinen Schwüren treu zu bleiben, die höchste List an die Erreichung seines Gelübdes zu setzen, die Schmach über sich ergehen zu lassen, daß sein Wohlthäter und Erzieher ihm flucht, die Edelsten des Landes, die Freunde seines Vaters ihn als Verräther russischer Nepoten und als Verehrer einer Maitresse brandmarken, hätte nicht die Liebe, die flammende Liebe für ein reines, edles Weib seinem Hasse, seiner List als Pulsschlag gedient!"

„Malcolm!!“ — und der alte General erhob sich zitternd.

„Nicht so, Graf Steenbock! Lassen Sie mich selbst hier vor Alfreda, vor den Abbildern dieser reinen Frauen die Kälte bewahren, ohne welche ich stündlich straucheln muß. Sie wissen nun, wie Sie den Alanson zu verstehen haben. Mir bleibt Nichts übrig, als Ihnen die Resultate seiner Bemühungen darzulegen, Sie zu bitten, ihm Vertrauen zu gewähren. Ich weiß nicht, ob es Sie wundern kann, daß nach dem Gesagten der Sohn jenes braven Schotten das Haus seines Erziehers und Schützers mied, seine Vergangenheit verleugnete, in die Dienste der Krongarde trat, durch elegante Spielereien, durch seine Unterhaltungsgabe in den Salons der Gegner, durch seine Reiterkünste die Bewunderung gewisser Persönlichkeiten erregte. Er ward Gast, ja Freund Ribbing's und seiner Freunde, er erhielt ein Lieutenantspatent, ja heute Hauptmannsrang durch die Liebe der Tochter des Kanzlers, der Freundin des Königs. Er ward sogar der Günstling Dolgoruky's, ein Russenfreund, der nur für des Czaren Macht Sinn zu haben scheint. Das Alles ward er! Erwägen Sie jetzt ruhig, was diese Metamorphose für Resultate gehabt, und schweigen Sie darüber, wie das Grab. — Sie erhielten, Herr Baron, durch diesen Verräther gestern schon die Nachricht von des Czaren Tode, welche heute ganz Stockholm auf den Kopf stellt. Ich ward be-

reits seit zwei Wochen davon durch Dolgoruky unterrichtet. Eher zu sprechen, war unnütz; denn Katharina sitzt so fest auf dem Thron, Menschikoff ist so allmächtig, und die Pläne Peter's werden so sicher fortgeführt, daß es lächerlich erscheint, darüber ein Wort zu verlieren. Lassen Sie sich aber sagen, daß eine Partei in Petersburg sich erhebt, das alte Bojarenthum, das dem zurückgesetzten Peter, Alexei's Sohn, huldigt, Menschikoff haßt, — und ihr Haupt ist — Dolgoruky!"

Toqueville erhob sich erstaunt. „Das, — ist das wahr, mein Herr?"

„Malcolm, Du fabelst!" rief der General.

„Ich wiederhole, ihr Haupt ist Dolgoruky, der Menschikoff zu stürzen denkt, Peter Alexei gekrönt, und Kathinka, seine Tochter, als Peter's II Gemahlin zu sehen hofft. — Wollen Sie einen Beweis davon, Baron? — Dolgoruky erwartet morgen Ihren Besuch, denn ich habe ihm denselben prophezeit, wie ich ihm die Größe seines Hauses vorher verkündet habe. Strafen Sie also die Kraft meines doppelten Gesichts nicht Lügen, machen Sie ihm Visite, bedauern Sie des Czaren Tod, sagen Sie ihm aber, daß Frankreich beklage, den Czarewitsch Peter übergangen zu sehen, und genöthigt sein werde, darüber Erklärungen zu fordern. Die Antwort werden Privateröffnungen sein, Baron, die, noch so vorsichtig ge-

geben, Ihnen beweisen dürften, wie sehr Dolgoruky auf Peter speculirt!"

„Und ihm Zusagen machen, heißt seine Partei für uns gewinnen!" rief Toqueville. „Ich werde hingehen!"

„Natürlich kennen Sie mich nicht, wissen Nichts von mir! — Aber noch nicht genug. Glauben Sie denn, daß Peter des Großen Lieblingstochter, die er als Katharina's Nachfolgerin bestimmte, wie ich sicher weiß, daß Anna Jonnowna dazu stillschweigen wird? Wie Dolgoruky Menschikoff beseitigen dürfte, wird Anna die Dolgoruky's stürzen. Hinter Anna aber lauert schon Elisabeth, so jung sie ist, auf das Diadem der Czarin. Wenn wir geschickt agiren, bekommen wir diese wirren Fäden in die Hände, um das Russenthum zu schwächen und Scandinavien frei zu ringen. Ich weiß nicht, ob dieser Preis die List nicht werth ist, welche ich angewendet!"

„Vortrefflich, einzig!" rief Toqueville, „Schweden und Frankreich muß Ihnen auf das Höchste verpflichtet sein!"

„Das ist das eine Resultat," fuhr Malcolm fort, „aber es wäre wenig, wenn es uns nicht gelänge, Schweden zuerst im Innern von der herrschenden Partei zu befreien. — Wenn ich nun die Mittel hierzu bereits auch in der Hand hätte?!" —

„Malcolm!" und Steenbock ergriff zitternd des jungen Mannes Hand. „Wenn Du das könntest, Deiner stau-

nenswerthen Gewandtheit es auch gelänge, den inneren Feind zu bewältigen, wie Du Dolgoruky in der Gewalt hast, so werde ich mit wahrer Vaterfreude allen Verdacht gegen Dich begraben, dann soll mein Kind der Siegespreis sein, der Dir für die Rettung Schwedens winkt!" —

„Der hohe Preis ist es, Graf, der mich seit meinen Knabenjahren beflügelt, aber er muß theuer erkauft werden, und ob ich ihn erreiche, das weiß Gott allein. Ehe nicht das Werk gelungen ist, darf mein Name sich nicht mit dem der Steenbock's einen, soll unser Glück nicht unser Verderben werden. — Weil Dolgoruky nun Alles für sich und auf Menschikoff's Sturz hofft, so hat er sich auf meinen Rath gestern Abend dem Könige genähert, ist darum heute sein Gast."

„Das sieht einem Umgehen der Partei Ribbing sehr ähnlich," lächelte Steenbock.

„Ungefähr so! Sie selbst, mein väterlicher Freund, haben während dieser sechs Jahre einsehen gelernt, daß man König Friedrich halten muß, soll nicht Schweden ganz in die Hände Rußlands fallen. Regiert erst Anna, dann ist Schweden russisch. — Es giebt nun aber noch mehr Leute, die so folgern und auf Friedrich ihren Halt setzen, ja eben so lebhaft wünschen, den russischen Einfluß zu schwächen."

„Zu schwächen?" fiel Steenbock ein. „Eine Partei außer der unseren?"

„Ja wohl, und zwar die Familie Ribbing. Das ist zwar vorerst noch ein Geheimniß zwischen Vater und Tochter, aber da die Tochter vor mir keines hat, so —"

Die beiden Diplomaten sahen sich starr an.

„Aber wie? Erklären Sie sich!" bat Toqueville. „Dann würden ja die Ribbing's gegen die bisherigen Intentionen der eigenen Partei manövriren?"

„Ganz gewiß, aber mit der Hoffnung, sich, wenn der Streich geglückt ist, von ihrer zahlreichen, plötzlich so hoch erhobenen Vetterschaft und der Macht, die sie inzwischen zum Monopol ihrer Familie gemacht haben, hinlänglich gedeckt zu sehen. Zu dem Ende werden Sie es erleben, mich binnen einiger Zeit als Adjutant Seiner Majestät mit Majorsrang zu sehen! Hören Sie weiter. Wanda Ribbing verschmähte es, die bloße Freundin des Königs zu sein, sie will die Krone tragen, damit, wenn die Wasa erbleichen, die Ribbing's auf dem Stuhle sitzen!"

„Herr, Herr, womit wollen Sie diese großartige Schurkerei beweisen!?" rief Toqueville.

„Mit der Liebe eines leidenschaftlichen Weibes, die mir diese Beweise in die Hände gab!" Er zog das Bild und die Briefe des Königs aus dem Schiffergewande und reichte sie den Sprachlosen hin. „Sie träumt sich als Schwedens Königin! — Welche Rolle sie mir dabei zuwies," er warf einen zitternden Blick auf Alfreda, „das

überlasse ich Ihrer Kombination. Ich werde Adjutant sein, aber mit diesen indiscreten Beweisen und dem Briefe meines todten Vaters in der Hand, den Dolgoruky links, Sie rechts, Herr Gesandter, und unsere Patrioten hinter mir, — meinen Sie nicht, daß wir siegen?"

Dem alten Grafen Steenbock traten die Freudenthränen in's Auge. „Malcolm, mein theurer Sohn, ja, Du bist das Abbild Deines kühnen Vaters, Deiner edlen Mutter! Verzeih', daß ich je an Dir irre wurde. Und wenn die Noth gebietet, daß ich Dich noch einige Zeit verleugnen muß, wir uns äußerlich als Feinde begegnen, die Ueberzeugung mögest Du haben, daß dies Haus Dein Vaterhaus, mein Kind Deine Braut und unserer geliebten Hingeschiedenen Segen Dein Schutz ist, der Dich bei allen Schritten geleiten wird!!"

Malcolm küßte des Grafen Hand. „Mein Vater, diese Wiedereroberung Ihres Herzens ist mir genug. Das Geschick giebt das Weitere. Ehe ich gehe, nur noch Eins. Alle Briefe und Nachrichten treffen mich in jenem Hause, es wird von Andrews und Nancy bewohnt. Sollten Sie, Herr Baron, aber an Ihrer Thüre einen alten Schotten betteln sehen, es ist mein Bote, er bringt Ungewöhnliches! Morgen sind Sie bei Dolgoruky, und Graf Steenbock wird unseren Freunden Nichts weiter sagen, als was der russische Gesandte Ihnen, Herr von Toqueville, mittheilt. Meine Person muß ganz außer Spiel bleiben.

— Leben Sie wohl, leb' wohl, Alfreda!" Er preßte heftig seine Lippen auf des Mädchens Hand, warf einen langen, stummen Blick auf das Bild seiner Mutter, dann verließ er das Hotel.

V.

Eine Folge der beiden letzten, so ereignißreichen Tage war die Annäherung Toqueville's an Dolgoruky, welche äußerlich ihren streng diplomatischen Charakter behielt, aber Anlaß gab zu einem ziemlich intimen Privatverkehre, der alsbald seine Wirkung auf die Parteien auszuüben begann. Die bisher herrschenden Russischgesinnten geriethen immer mehr in rathloses Schwanken, als sie den früher bekämpften französischen Einfluß sich mit dem russischen gatten sahen, ohne zu ahnen, zu welchem Zwecke. In demselben Grade erstarkte aber die bisher im Reichsrathe zur Minorität verdammte, aus der Verwaltung verdrängte Schaar der eigentlichen Patrioten, die jetzt Dolgoruky's zwiefache Rolle kannte. Dünkelhafter Ehrgeiz verblendete Ribbing so, daß er in dem veränderten Benehmen des russischen Botschafters Nichts als ein stummes Eingeständniß der Schwäche des jetzigen Petersburger Cabinets erblickte und gerade diesen Moment, wie die Unsicherheit seiner eigenen Partei zu benutzen beschloß, um seine Verwandtschaft dichter um sich zu schaaren und die Hand nach dem

letzten Ziele auszustrecken, das ihm noch übrig blieb. Daß er, trotz der unzweifelhaften Neigung Friedrich's für seine Tochter, dabei riskirte, sich einen großen Theil der Aristokratie zu verfeinden, er sich also aller Mittel der Macht vorher versichern müsse, war er sich wohl bewußt, und deshalb hatte die Ernennung Malcolm's zum Major und zweiten Adjutanten des Königs stattgefunden. —

Nicht ganz eine halbe Meile nordwestlich vom Mittelpunkte der Stadt, auf einer waldigen Höhe, welche den Börstrands-Sjön, die Wasser des Mälaren-Sjön und Arsta-Viken, den ganzen westlichen Theil der Stadt mit ihren zahlreichen Inseln und Buchten überschaut und östlich, über Thürme und Dächer hinweg, einen Blick auf den fernen Silberspiegel der Ostsee vergönnt, liegt Karlsberg, ein Lustschloß, in welchem Karl XII einst ausschließlich residirt hatte. Es war ein kleiner, zierlicher Lustsitz, wie ihn ein Held, der ländliche Zurückgezogenheit nach wüstem Kriegslärm gesucht, wohl lieben mochte. Parkanlagen, denen die Kunst nur wenig zu Hülfe gekommen war, zogen sich ringsum, während die nach Börstrands-Sjön felsig abfallende Höhe auf seinem Plateau einen großartigen natürlichen Balcon bot, um die Residenz und ihr buntes Gewühl zu betrachten. Jenseit des Canals, wohl 200 Fuß tiefer am Strande liegend, glänzt Hernsberg, die Villa des Herrn von Adelsfors.

Es war Hochsommer, jene kurze Wonnezeit, wo die

strahlende Sohne sich in Schweden beeifert, Blüthe, Blatt und Frucht in wenig Monden auszubrüten, bevor die scharfen Herbstwinde dem Allen ein rasches Ende machen, als König Friedrich, von seinen Adjutanten Silberstolpe, Sinclair und einem Stallmeister begleitet, die Stadt zu Pferde verließ, um sich nach dem Karlsberge zu begeben und während einer Woche die Jagdfreuden am oberen Mälar zu genießen. Das Jagdgefolge, unter welchem sich auch der Kriegsminister v. Ekesjöe befand, war schon früh nach dem Rendezvous Färvälla am nordöstlichen Rande des See's vorausgeeilt, Ribbing und Wanda wurden am anderen Tage um die Mittagszeit auf dem Karlsberge erwartet, um sich bei dem dann sofort erfolgenden Aufbruche zur Jagd dem Gefolge des Souverains anzuschließen.

Der König war ernst und schweigsam, kaum beachtete er die Grüße der Leute. Das Grün der Felder, die üppige Landschaft selbst ergötzten ihn nicht einmal, als er sich links vom Norr=Tullo=Gat der Allee zuwendete, die mit dem Vörstrands=Sjön ziemlich gleich lief.

Plötzlich hielt er bei einer Haidefläche rechts, die den Truppen oft als Exercierplatz diente. „Ein prächtig Terrain, Herr von Sinclair, Ihrem Pferde eine Motion zu machen. Lassen Sie einige Ihrer Reiterkünste sehen, das wird mich zerstreuen. Herr von Silberstolpe, Sie können indeß vorausreiten und befehlen, daß man auf der Rampe servire, der Tag ist zu schön, um ihn im Zimmer zu ver=

leben. Auch soll ein Piqueur unser Jagdgeräth in Ordnung bringen, vielleicht gelüstet uns, nach dem Diner im Park einige Fasanen zu schießen."

Silberstolpe verneigte sich und galoppirte hinweg, während Sinclair sein Pferd wendete und es einen Satz auf die Haide thun ließ. Dann stieg er ab, entledigte seinen Rappen des Zügels und pfiff leise. Das Thier spitzte klug sein Ohr, und auf einen Wink begann es, seines Herrn ledig, die verschiedenen Gangarten und Wendungen zu machen, welche gewöhnlich nur durch sichere Führung eines Meisters erreicht werden. Endlich stob es hinweg in die Weite, so daß es nur noch auf der fernen Haide als ein Punkt erkennbar war. Sinclair legte sich auf den Rasen nieder, wie ein Schlafender oder Todter, und stieß einen gedehnten, hellen Schrei aus. Der Punkt vergrößerte sich sofort. Man sah, wie das ferne Thier mit reißender Schnelligkeit nahte und, fast mit dem Leibe die Haidekräuter streifend, auf Sinclair daherbrauste. Der König starrte in schreckhafter Spannung, denn das tolle Roß schien den Liegenden zerstampfen zu müssen. Aber im Augenblick, als es Malcolm zu berühren schien, saß derselbe im Sattel und war, als dem Könige ein überraschtes Ach entfloh, bereits an dessen Seite.

„Vortrefflich! Unnachahmlich, Major! Sie sind der erste Reiter Schwedens, vielleicht der Welt! So oft man auch diese Dinge von Ihnen sehen mag, sie erregen immer

von Neuem unsere Bewunderung, unser Staunen! Gestehen Sie einmal offen, woher haben Sie diese seltene Kunst? Sagen Sie nicht, daß bloßes Nachdenken, Uebung und Dressur des edlen Thieres Dies ermöglicht. Man muß im Sattel geboren sein, um dahin zu gelangen." Damit hatte der König sein Pferd wieder nach der Straße gewendet.

Sinclair stieg rasch ab und befestigte den Zügel wieder an den Kopf des Thieres. — „Im Sattel bin ich auch geboren, Majestät, wenigstens ward ich im Sattel oft genug gesäugt."

„Im Sattel gesäugt? Wie soll ich das verstehen?"

Sinclair hatte sich auf sein Pferd geschwungen und ritt neben Friedrich langsam den Weg entlang. „Gewiß, Majestät. Ich ward von meiner Mutter im Lager zu Klissow geboren, und dies Pferd ist ein Fohlen des treuen Thieres, das damals meine Mutter ritt."

„Ja ja, ich erinnere mich. Ihr Vater war mit bei Klissow." Der König wurde düster. — „Ihre Mutter ist auch schon todt? —"

„Sie starb bei Bender, — mit dem Pistol in der Hand, und mein Vater erhielt vor Friedrichshald die Wunde, welche seinem Leben ein Ende machte!"

Friedrich schwieg eine Weile. — „Und dies Thier also —?"

„Ich war sechs Jahre, als bei Bender meine Mutter

ihr Leben für die königliche Sache ließ. Mein Vater hob die Sterbende auf sein Roß, setzte mich auf die ledige Stute, und so schlug man sich so lange, bis der König gefangen war. Wir wurden Alle nach Demirtasch bei Adrianopel geführt, in thatenlose Gefangenschaft. Seitdem meine Mutter todt war, ritt mein Vater fortan nur noch ihr Lieblingsthier, und es warf dieses Fohlen. So ward der Rappe mein Spielgenosse von Jugend auf, und wir schulten uns zusammen."

„Sie sagten, Major, Ihr Vater sei vor Friedrichshald verwundet worden. Das war am Todestage des Königs?" —

„Nein Majestät, den Tag vorher, um Mittag; er konnte König Karl auf dem bewußten Ritte nach den Laufgräben nicht begleiten. Jener schurkische Schuß wäre sonst nicht gefallen!" — —

„Ich will dem Gefühle des Sohnes nicht wehe thun, Sinclair, aber Andere wissen die Sache anders!" —

„Majestät, wer es anders weiß, der lügt! Ich halte untrügliche Beweise in Händen, Beweise gegen Den, der den Schuß that, und gegen Den, der den Schuß bestellte!" —

Friedrich von Schweden ward bleich. Er starrte seinen Adjutanten an, und seine Zähne klirrten im Fieberfroste zusammen. —

Sinclair's Stimme sank zum Flüstern herab. — „Es

wäre für den Sohn leicht gewesen, diese Beweise zu veröffentlichen, um seines Vaters Ehre rein zu waschen, denn nie hat ein König einen treueren Freund gehabt. Daß ich es nicht that, geschah, um einer erhabenen Person einst beweisen zu können, daß mir Schwedens Wohl und Freiheit höher gilt, als meine Familienrache, und das, Majestät, ist für schottisches Blut sehr viel! Ich weiß aber, daß jene hohe Person, welche einige Tage vor der That an Siggert einen Brief schrieb, den ich besitze, nur das unselige Werkzeug Derer wurde, die ihn später, um ihrer Herrschsucht willen, geknechtet und Schweden an Rußland verschachert haben. O, ich wollte mein Leben daran setzen, könnte ich jenem Briefschreiber die Augen ganz öffnen!" —

„Major Sinclair, das Vertrauen des Kanzlers Ribbing, das Wohlwollen seiner Tochter, einer Dame, die ich verehre, hat Sie an meine Seite gebracht, und obwohl ich wußte, Wessen Sohn Sie seien, habe ich Ihnen doch meine Gunst zugewendet. Mir scheint indeß, daß Sie eine doppelte Rolle spielen, denn was Sie eben geäußert, paßt nicht zu der Dankbarkeit, welche Sie den Personen schulden, die mir Sie so angelegentlich empfohlen haben." —

So vorwurfsvoll der König diese Worte sprach, der schwanke, gepreßte Ton seiner Stimme strafte seine Worte Lügen.

„Majestät, dieser Augenblick entscheidet vielleicht über mein ganzes Geschick! Ich habe mich aber seit meiner Eltern Tode gewöhnt, den Verlust des Lebens als das Geringste anzusehen. Dank schulde ich Niemand, denn was ich bin und kann, ist mein eigen Werk. Das Vorrecht, in der Nähe Ihrer Majestät zu sein, hätte ich nie erlangt, wenn Herr v. Ribbing nicht seinen Nutzen darin sähe, er und seine Freunde nicht eines sicheren Spähers und Wächters bei Ew. Majestät bedürften, besonders seit Fürst Dolgoruky bei Ihnen dinirte und Frankreich Ihnen eine freundlichere Miene zeigt!“ —

„Major!“ und der König sprach diese Worte tiefbewegt, „ich verstehe nicht, was Sie wollen! Sie geben sich selbst an und bewahren doch den Anschein der Treue gegen mich. Sie wollen die Zuneigung vernichten, die einzige, welche ich noch empfinde, und indem Sie sich anstellen, mir eine verderbliche Intrigue zu entdecken, gleichen Sie selbst einem Menschen, der eine Intrigue im Schilde führt.“

„Wohl begreife ich, wie wenig Worte allein Ihnen zu beweisen vermögen, daß Keiner von Ihrer Umgebung Ihnen treu ist, als Oglvie Sinclair's Sohn, dessen Vater um Ihretwillen, Majestät, in Schande sterben mußte!“ Er griff in die Tasche und zog ein Billet heraus. „Mit diesem Briefe könnte ich die Räthsel von Karl's Tode lösen, — nehmen Sie ihn und vernichten Sie ihn. Den Schreiber brauchen wir Beide nur zu kennen. Ueber die

Hauptschuldigen hat Gott gerichtet, und auch Ribbing's Tag wird kommen!" —

Zitternd langte Friedrich nach dem Briefe. Scheu öffnete er ihn, und als er die Züge seiner eigenen Handschrift erkannte, schauderte er zusammen.

„Bei der Gemüthsstimmung Ew. Majestät ist es wohl erklärlich, daß Ihr gepreßtes, vereinsamtes Herz einen Anhalt suchte. Ribbing sorgte dafür, daß Sie ihn bei seiner Tochter fanden, und kein Mittel ward unversucht gelassen, Sie durch diese Liebe ganz in ohnmächtige Fesseln zu schlagen. Dem Kanzler selbst die letzten Reste königlicher Gewalt, welche Ihnen der Reichsrath etwa noch gelassen, abzutreten, einer gewissen Dame nicht nur Ihr Portrait, nein, eine schriftliche Eheversicherung zu geben, damit, wenn die Wasa enden, die Ribbing anfangen, dazu sollten Sie veranlaßt werden, das beabsichtigte man!"

Das Gesicht des Königs ward dunkelroth vor Erbitterung und Scham. „Welcher Unsinnige hat gewagt, Ihnen das zu gestehen?!" —

„Ich habe das Glück oder Unglück, wie Sie wollen, — von der schönen Wanda Ribbing sterblich geliebt zu werden. An jenem Tage, wo Ew. Majestät das Hotel Ribbing besuchten und Dolgoruky Ihnen des Czaren Tod zuflüsterte, gab sie mir bei einem zärtlichen Rendezvous als Beweis Ihrer Neigung Medaillon und Briefe Ew.

Majestät. Wenn Sie den Stallmeister voraussenden, und jenen Umweg durch den Park nehmen wollen, werde ich Alles in Ihre Hände legen. Ich bin nicht ehrlos genug, mit meinem Herrscher in der Liebe zu theilen, sollte ich auch auf das Vergnügen verzichten müssen, bei der künftigen Königin von Schweden den Menschikoff zu spielen!" —

Der König spornte sein Pferd vor Wuth, daß es sich hoch aufbäumte und sich überschlagen haben würde, wäre ihm Sinclair nicht in die Zügel gefallen. Des Schotten nervigte Rechte hatte das Thier schnell gebändigt. Nachdem es sich beruhigt, schien auch Friedrich sich selber etwas bemeistert zu haben. Sein bleiches Gesicht, seine zusammengepreßten Lippen zeigten aber zu deutlich, daß der Orkan in seinem Innern fortdauerte. So ritten Beide eine Strecke nebeneinander hin. — Dann wendete sich der König plötzlich um und winkte dem Stallmeister, der rasch herangesprengt kam. „Reite voraus, Widevold, ich werde nach Tisch nicht jagen, aber man soll Pferde zum Courierdienste bereit halten, ich komme bald nach!"

Der Stallmeister stob hinweg, und Friedrich bog mit Sinclair von der Straße ab, in einen Weg, der links durch den Forst lief. Sie waren allein.

„Das Medaillon, die Briefe!" stöhnte der König. Malcolm öffnete seine Uniform, zog die Liebespfänder Friedrich's an Wanda hervor und übergab sie ihm stumm. — Der König hielt an einer kleinen Lichtung und prüfte

die Zeugen seiner Herzensschwäche. Darauf steckte er sie finster, gedankenvoll zu sich — und Etwas wie eine Thräne rann über sein bleiches Gesicht. Dann ergriff er Malcolm's Hand. — „Womit kann ich Ihnen den Dienst vergelten? Nennen Sie einen Wunsch, eine Gnade, die Ihnen Friedrich von Schweden erweisen kann!" —

„Wenn Sie Ew. Majestät nur erfüllen wollten!" —

„Bei dem Allmächtigen, ich werd' es!!" —

„So fordere ich, daß Friedrich von Schweden sich ermanne und König sei, fordere, daß er seines Vorgängers schuldlos Blut, den ungerechten Tod Horn's und die verleumdete Ehre meines Vaters räche an den Ribbing's, die dies schöne Land, um dessen Macht Karl XII gekämpft sein Lebelang, den Russen in die Hand gespielt! Was waren Sie bisher, mein Fürst, als ein von Peter's Gnade Geduldeter, der im Herzoge von Holstein, dem Gemahle Anna's, bereits seinen Nachfolger erhalten? Abhängig sind Sie von den Ribbing's und von dem Reichsrathe, aus welchem die Patrioten vertrieben worden. Benutzen Sie die Krisis, welche in Petersburg sich vorbereitet, reichen Sie Frankreich offen die Hand, suchen Sie Dolgoruky durch geheime Theilnahme für die Erbfolge Peter Alexis zu gewinnen, und Sie werden Schweden aus seiner Erniedrigung reißen!" —

„O, Sinclair, wenn es mit Worten geschehen könnte, dann wär's leicht genug! Aber Sie vergessen, daß Ribbing

seine Zeit gut benutzt hat, ich fast keine Bewegung mehr frei habe, die nicht von ihm oder seinen Getreuen bemerkt würde. Sie sind tief genug eingeweiht in das wirre Gewebe der Dinge; was soll, was kann ich thun, ohne eine neue Revolution hervorzurufen, die nur mit Blut enden kann. Die Liebe hatte mich blind gemacht, aber nachdem Sie die Binde von meinen Augen gerissen, sehe ich nur die entsetzlichen Folgen, welche diese Entdeckung nach sich ziehen muß."

„Mein Fürst, ich sehe nur, was Sie als König thun müssen, wenn Sie nicht auch dem letzten Schatten von Ansehen entsagen wollen. — Schenken Sie mir nur auf zwei Tage Ihr Vertrauen, die Unterschrift der Befehle, welche ich in Ihrem Namen ergehen lasse, und mein Haupt soll nicht auf den Schultern bleiben, wenn Sie aus dieser Katastrophe nicht als Sieger hervorgehen. Dies Vertrauen sei meine einzige Belohnung!"

„Gut denn! Hier haben Sie meine Hand, ich vertraue unbedingt Ihrer Treue! Was soll geschehen?" —

„Ich kommandire von jetzt ab, bis Alles vorüber ist, die Krongarde, Sie erlassen von der Karlsburg sofort Befehl, daß dieselbe geräuschlos während der Nacht zu Ihnen aufbreche, die übrigen Maßregeln erfolgen morgen, während der Herr Kanzler nebst Tochter bei uns eingetroffen ist." —

„Ich verstehe Sie, Sinclair! Lassen sie uns Nichts versäumen!" —

„Majestät, Sie befehlen doch auch im rechten Augenblick die Männer wieder zu sehen, welche stets für Schweden gestritten? Auch wird es gut sein, den russischen Gesandten insgeheim zu sprechen, um jeder schiefen Deutung zu entgehen.“ —

„Zuversichtlich, Major! Aber wie wollen Sie —?“

„Das Alles soll so spurlos bewirkt werden, daß keine Seele in Stockholm eher Etwas erfahren soll, als bis Alles vorbei ist. Gestatten Sie mir nur, ein Paar Worte zu schreiben.“ Damit riß er zwei Blätter aus seinem Notizbuche. Auf das eine schrieb er: „Morgen vor Tage sind alle Fischer im Hernsberg zum großen Zuge. Alanson.“ — Auf das andere in russischer Sprache: „Ein Komplot entdeckt! Der König will Sie sprechen! Um zwei Uhr des Nachts incognito auf der Karlsburg! Sinclair.“ — Darauf steckte er das Notizbuch ein und faltete die Papiere zusammen. —

„Und was wollen Sie damit?“ —

„Am Portale wird uns ein Bettler seinen Hut hinreichen, werfen Sie ein Almosen hinein, ich werde dies hinein werfen.“ —

„Ein zuverlässiger Diener doch, es ist keine Zeit zu verlieren?!“ —

Beide setzten ihre Pferde in Galopp, erreichten den breiten Weg, welcher empor zur Karlsburg führte, und bald nachher das nördliche Portal derselben. Dort stand

der alte Andrews in bettelhaftem Aufzuge, gebückt den Hut hinreichend.

Friedrich warf einen Blick auf Sinclair, der Major nickte. Der König hielt, warf ein Goldstück in den Filz, und als er des Adjutanten Papiere hineingleiten sah, sagte er zu Andrews: „Wende unsere Gaben gut an, Alter!“ — Andrews verbeugte sich.

Während Friedrich und Sinclair in's Portal einritten, eilte Andrews, die Papiere rasch verbergend, den Weg hinab, sprang dann rechts in's Waldesdickicht, das sich bis hinunter zum Kanale erstreckte, bestieg ein Boot, das dort befestigt lag, und mit kräftigem Ruderschlage eilte er der Stadt zu und dem stillen Hause am Damme.

Eine Stunde später begab sich General Steenbock zu den Generalen Rhemschöld und Levenhaupt; alle Drei fanden sich in der Dunkelstunde im Palais des Herzogs v. Gotland, wo bereits Güldenkron, Gilyan, Adelsfors, Storöen und der französische Gesandte anwesend waren, um den — Fischzug zu verabreden.

Zu derselben Zeit ließ sich Andrews, in bürgerlicher Tracht, beim Fürsten Dolgoruky melden, übergab seinen Zettel und erhielt zehn Rubel, wie die Versicherung: man werde zur bestimmten Zeit eintreffen! — —

Friedrich von Schweden hatte seit seiner Geburt das Unglück gehabt, bei allem Rechte zu erstem Range stets in zweiter Linie zu figuriren und den Intentionen Anderer

folgen zu müssen, für deren Unheil er aber immer verantwortlich gemacht wurde. Sein Verbrechen und sein Unglück war bisher seine Schwäche gewesen, die ihn zum Sklaven der verstorbenen Ulrike, des Reichsraths und endlich Wanda's gemacht. Auch lasteten die Verhältnisse sehr schwer auf ihm, Schweden war ja schon unter Karl eines bedeutenden Theiles seiner Provinzen beraubt, und eben derselbe gezwungen worden, die russische Uebermacht anzuerkennen. Um so besorgter machte aber Friedrich jetzt die eigene Kühnheit, Jahrelange Bande abschütteln, sich befreien, einmal Souverain sein zu wollen! —

Die Conversation beim Diner zwischen ihm und seinen beiden Adjutanten war ziemlich einsilbig, der Herrscher schien mit eigenen Gedanken beschäftigt, mochte Silberstolpe's Anwesenheit auch wohl scheuen, denn sein Benehmen verrieth peinliche Unruhe. Sinclair selbst konnte sich der Besorgniß nicht erwehren, daß seinem Kollegen des Königs seltsame Art verdächtig erscheinen müsse. Wie, wenn Silberstolpe Unheil witterte und die Gegner warnte? —

„Ew. Majestät ist schon von der fieberischen Aufregung der Jagd angesteckt," sagte Malcolm lächelnd. „Es wäre deshalb vielleicht gut gewesen, schon heute den Herrn Kanzler nebst Tochter zu empfangen. Da die Staatsgeschäfte dies indessen nicht erlauben, vor morgen Abend der Aufbruch nach dem Mälar also kaum erfolgen dürfte, so möchte

ich vorschlagen, daß Ew. Majestät Einen von uns nach Färvälla sende, um der Jagdgesellschaft anzeigen zu lassen, daß Höchst-Sie schon diese Nacht drei Uhr nach dem See aufbrechen und dort morgen eine Hühnerjagd bis Mittag abhalten würden. Mittelst Relais sind Majestät dann zum Empfang des Kanzlers zurück, und übermorgen kann die große Jagd beginnen!" —

„Das ist wahr!" rief der König lebhaft. — „Herr v. Silberstolpe, bringen Sie die Nachricht sofort dem Oberjägermeist.r v. Payane, bestellen Sie auf Ihrem Wege Relais und warten Sie auf unsere Ankunft, Sinclair kann hier das Nöthige veranlassen. Lassen Sie ein möglichst ergiebiges Terrain so umstellen, daß ich sofort das Boot besteigen und die Jagd beginnen kann."

Silberstolpe erhob sich; dann eilte er, dem Befehle zu genügen. Als Sinclair den Adjutanten zu Pferde nordwestlich in der Richtung des See's verschwinden sah und dies dem Könige gemeldet, erhellte sich Friedrich's Antlitz. „Silberstolpe's Anwesenheit war lästig und gefahrvoll. So ist das Arrangement vortrefflich. Während man uns am See mit der Flinte in der Hand erwartet, werden wir hier eine hohe Jagd abhalten."

„Damit aber diese Herren nicht ungeduldig werden und sich nach dem Grunde der Verzögerung erkundigen, will ich ihnen morgen gegen zehn Uhr einen Courier mit der Weisung senden, daß der Kanzler früher gekommen sei,

man also die Jagd aufheben und bis zum Nachmittag warten möge, wo Ihre Majestät nebst den Gästen zur Reiherjagd erscheinen würden. Die weitere Aufklärung wird ihnen wohl dann durch unsere Dragoner gegeben werden.“

Die Aufgabe, welche Malcolm sich gestellt, war indeß nicht leicht. Es galt zunächst, die Kronengarde, welche unter dem Commando des Obristlieutenant v. Sieveking, eines Freundes von Ribbing, stand, mit guter Manier herbeizuschaffen. Deshalb mußte der König folgendes Handbillet schreiben:

„Mein lieber Obristlieutenant von Sieveking! Da die Hofjagd wegen Ankunft Unseres uns unentbehrlichen Ribbing erst übermorgen beginnen kann und das Wetter so außerordentlich schön ist, will ich morgen früh eine Parade über meine Leibgarde abhalten, die sich zu dem Ende im Triangel aufzustellen hat. Lassen Sie in der Nacht marschiren und kommen Sie heute zu Souper und Spielpartie nebst Ihrem Adjutanten nach der Karlsburg. Richten Sie auch den Dienst so ein, daß Sie mich auf die Jagd begleiten können. Friedrich.“

Die Zeit des Soupers kam, und Obristlieutenant von Sieveking, der sich durch die vertrauliche Einladung höchst geschmeichelt fühlte, erschien in Begleitung seines Adjutanten. Als Beide von den Pferden gestiegen waren und

eben die Freitreppe emporschreiten wollten, wurde ihnen vom Lieutenant der Schloßwache ohne Weiteres der Degen abverlangt und die Erschrockenen in zwei verschiedene Zimmer des dritten Stockes zum Arrest geführt, ehe sie sich noch recht zu fassen vermochten. Ein Doppelposten vor ihren Thüren verhinderte jede Flucht. Jetzt erst athmete der König auf. Die erste Schwierigkeit lag hinter ihm, und er legte sich, nachdem die Portale geschlossen und alle Posten verdoppelt worden, nach dem Souper mit größerem Vertrauen zu seiner Sache nieder, als er wohl jemals im Leben gehabt haben mochte.

Ueber Stockholm breitete sich indessen der Friede der Nacht. Niemand von der herrschenden Partei schöpfte den leisesten Argwohn, und ruhig träumte Wanda von dem Diademe auf ihrer Stirn und den heißen Küssen des schönen Schotten. Ein aufmerksamer Beobachter hätte indessen in verschiedenen Zeiträumen während der Nacht aus einzelnen Gebäuden der Stadt Gestalten durch die Dunkelheit schlüpfen sehen können, die sämmtlich ihren Weg über den Claradamm, vorbei an dem Palaste Steenbock's nach dem Kingsholme nahmen, sich dort auf bereit gehaltene Pferde schwangen und nach dem Börstrands-Sjön durch die Felder sprengten. Auch die königliche Leibgarde verließ geräuschlos in nordwestlicher Richtung die Residenz. Der Erste, welcher pünktlich um 2 Uhr in

der Karlsburg erschien, war Dolgoruky. Malcolm empfing ihn am Portale und führte ihn in einen Salon des Erdgeschosses, dessen Fenster nach dem Canale gingen.

„Verzeihen Sie, Durchlaucht, daß ich Ihre Nachtruhe stören muß, aber Seine Majestät kann in dieser äußersten Gefahr Ihre Anwesenheit und Ihren Rath nicht entbehren. Des Königs innerste Gesinnung für den Czarewitsch und Ihre Person kennen Sie, auch wissen Sie, daß Frankreich ähnlich denkt. Ob die zur Zeit herrschende Partei im Lande davon eine Ahnung hat und, Menschikoff zugeneigt, jetzt vielleicht die Zeit gekommen sieht, offen ihre Maske abzuwerfen, weiß ich nicht, kurz, die Familie Ribbing hatte im Sinn, Wanda, des Kanzlers Tochter, dem Könige als Gemahlin aufzudrängen. Die Beweise hierfür sind in unseren Händen."

„Bei'm heiligen Isaak, mein Sohn," rief Dolgoruky erstaunt, „das ist nicht übel! Also eine Ribbing Königin?! —"

„Da haben Sie den Schlüssel zu aller Servilität, die man Ihnen von Seiten des Kanzlers gezollt. Man wollte Ihnen Sand in die Augen streuen, bevor man den Schlag ausführte; deswegen erregten Ihre freundlichen Beziehungen zum Könige in diesen Leuten die Besorgniß, Sie könnten Seiner Majestät annehmlichere Vorschläge thun, und deshalb beabsichtigt Ribbing, Friedrich schon morgen zu einer Erklärung über die Heirath zu drängen."

„Hat denn der Schurke Ribbing vergessen,“ rief der Fürst, „daß Schweden nach Friedrich’s Ableben bereits den Gemahl Anna’s, den Herzog von Holstein, zum Könige angenommen? Dies Beginnen ist ja ein Bruch aller Verträge!“

„Und ein Verrath am Lande! — So müssen Euer Durchlaucht der Kaiserin es jedenfalls darstellen, und daß wir nur diesen Verträgen treu bleiben, indem wir Ribbing unschädlich machen. — Vergessen Sie aber auch nicht, theuerster Fürst, wie wir privatim die Sache noch anders ansehen müssen. Folgt Anna Katharinen auf dem Throne, so wäre es mit der Familie Dolgoruky aus, denn Anna liebt die Ausländer und haßt, wie Sie mir selbst gesagt, den Czarewitsch Peter. Es wäre also gar nicht so unmöglich, daß die Wirren in Rußland dann dem Ehrgeize Ribbing’s wenig Schwierigkeiten bereiten würden. Für Ihr Familien-Interesse ist es gewiß besser, daß entweder der König gar nicht, oder — eine Dame des Hauses Dolgoruky heirathet.“ —

„Bei Gott, der Gedanke kam mir auch schon!“

„Still, Fürst! Davon später in Ruhe. Erst müssen wir den Kanzler los sein. — Der französische Gesandte und Ribbing’s Gegner sind bereits unterrichtet, der König erwartet die Garden, und morgen Mittag ist die Angelegenheit geordnet. Ihre Anwesenheit muß Ribbing’s Fall legalisiren.“

„Vortrefflich! Ist der König zu sprechen? —"

„Sobald die Garden kommen, will er geweckt sein; dann wird er Sie empfangen. Belieben Sie inzwischen einen kleinen Imbiß zu nehmen und von dem Ritte auszuruhen, ich bin bald zurück."

Nach diesen Worten eilte Malcolm, dem Könige das Einverständniß des Russen zu melden und ihm betreffs desselben Rathschläge zu geben.

Die Garden kamen. Der König empfing Rußlands Gesandten, setzte ihm noch einmal kurz Ribbing's Benehmen auseinander, und der Russe gab dem Monarchen sein Einverständniß auf's Lebhafteste zu erkennen. Darauf wurden die Oberoffiziere der Garden zur Audienz entboten. Der König nahm ihnen das Ehrenwort ab, zu schweigen, und theilte ihnen Ribbing's Plan mit, indem er sagte, daß er sich auf ihre Treue verlasse und das vorläufige Kommando dem Major Sinclair übertrage. Die Offiziere schwuren, nur dem Könige zu dienen, empfingen die Parole, und Sinclair traf seine Anordnungen. Ein Theil der Garden besetzte das Schloß und zwar so, daß man ihre Anwesenheit nicht bemerkte. Ein anderer Theil, Infanterie und Kavallerie, warf sich in das Gehölz, um den Weg zur Stadt zu beobachten. Ein dritter Theil verlegte eine Viertelmeile nach dem Mälar zu den Weg, um gegen die hochadlige Jagdgesellschaft gedeckt zu sein. „Jedermann, der von dort herkommt, wird arretirt!" lautete die

Ordre. Der Rest der Truppen sicherte Schloß und Park nach dem Kanal, wie die Straße von Norrbacko. — Während der König in Gesellschaft des Fürsten den Tag erwartete, nahm Sinclair zu Pferde die Aufstellung der Truppen in Augenschein.

Der Morgen begann zu dämmern, tiefe Stille lag um die Karlsburg, Nichts verrieth die Umwälzung, welche bevorstand. — Als es hell genug geworden, um die Umgebungen deutlich zu erkennen, ließ Sinclair aus einem südlichen Fenster des Schloßthurms eine Fahne wehen. Das Signal wurde jenseits des Kanals von der Villa Hernsberg erwiedert, und bald darauf setzte eine Anzahl von Männern, in Mäntel gehüllt, auf Booten nach der Karlsburg über. Es war der französische Gesandte mit den vornehmsten Gliedern der patriotischen Partei, an ihrer Spitze Georg v. Gotland, Rhemschöld, Steenbock, Levenhaupt, Adelsfors und Storöen. Stumm von Sinclair empfangen und in's Schloß geleitet, wurden sie in den Jagdsaal geführt; wenige Augenblicke später erschien der König. Er schloß feierlich Friede mit seinen bisherigen Gegnern, warf seine Vergangenheit hinter sich, und man begann rasch über das Dringlichste zu berathen, was zur Besserung der Zustände zu thun sei. —

Der Morgen war wundervoll klar und sonnig; so recht geschaffen zu Lust und Behagen! — Gegen elf Uhr hatte Kanzler v. Ribbing seine Geschäfte beendet, mit Wanda

Toilette gemacht, und sie bestiegen die Pferde. Ein Packwagen mit Garderobe und Jagdzeug, zwei Diener mit Pferden und ein Piqueur mit einem Spiel trefflicher Hunde sollten folgen; man hatte sich auf längere Lustbarkeiten eingerichtet. Wanda in enganschließendem Jagdkleide, das ihre üppigen, vollen Formen hob und, halb ausgeschnitten, Nacken und Brust mit einer steifen, zierlichen Krause umschloß, trug auf der behandschuhten Linken einen norwegischen Edelfalken, ihr Lieblingsthier, mit zierlicher Kappe und Schellen an den Fängen. Auf ihrem dreistutzigen Männerhute wehte eine blaue Feder, mit der Rechten schwang sie graciös die Reitpeitsche, gleichzeitig die Galoppade ihres leicht dahintänzelnden Zelters zügelnd. — Mochte das herrliche Wetter, die zauberische Wirkung der Landschaft, ihr bevorstehendes Lieblingsvergnügen, die Jagd, oder die gesteigerte Gewißheit einer stolzen Zukunft ihr Gesicht freudig verklären, kurz es erschien ihr an diesem Tage die Welt schöner als sonst, und ihr Scherzen und Lachen schien selbst den sonst insichgekehrten Vater zu größerer Heiterkeit anzuregen. —

„Da ist der Karlsweg schon, Papa! Laß mit der dumpfen Stadt nun alle Staatsgeschäfte hinter Dir, denke nur an die grüne Waldesluft, die vor uns liegt! Alle Verhältnisse kommen uns jetzt trefflich zu statten, und an des Königs Seite erwartet uns Sinclair, ein ergebener Freund, der sein Glück ja allein in dem unseren begründen kann.“

„Ich glaube selbst, daß dem so ist. Auch, wenn er Dich weniger liebte, viel geringeren Anlaß hätte, dankbar zu sein, viel weniger abhängig von uns wäre, die offenbare Verachtung, welche die Genossen seines Vaters ihm auf Schritt und Tritt beweisen, seitdem er Friedrich's Adjutant ist, müßte ihn, selbst wenn in seinen Adern Fischblut flöße, zu tödtlichem Hasse entflammen! Das Einzige, was mich besorgt macht, ist, daß er zu talentvoll und gewandt ist, oft einen Ueberblick zeigt, der mich betroffen macht! Es muß mich doch wundern, daß ein Mensch bei solchen Gaben nicht den Ehrgeiz haben solle, sie zu seinem Nutzen anzuwenden?"

„Haha, und das beruhigt mich eben! Die Liebe, Papa, hat alle seine Talente zur Blüthe gebracht, und ich wüßte nicht, ob es je ein Ziel gab, das für einen Mann lockender —"

„Aber jenes Billet," fiel ihr hastig Ribbing in's Wort, „das Du vom Adjutanten Baron Küttler erhieltst, als wir schon in den Sattel steigen wollten, es warnte uns vor der Karlsburg!? —"

„Sonderbar, Papa," lachte sie, „daß eine gewisse, krankhafte Erregung Dich jetzt über Etwas nachdenken läßt, was Dir., als wir uns in der Stadt befanden, gar keine Wichtigkeit zu haben schien? Dieses Billet ist eine Narrheit, die ich mir in Zukunft vom Baron Küttler sehr energisch verbitten werde! Ich habe ihm oft genug angedeutet,

wie mißfällig mir seine Liebe ist, aber er ist unermüdlich zudringlich. Daß er Malcolm verleumdet, seine elende Eifersucht ihn selbst zur Erfindung falscher Gefahren hinreißt, beweist nur, wie feige und unmännlich die Art seiner Gunst, wie seines Hasses ist. Gesetzt aber auch, Küttler wäre ein Mann, der wirklich mein Interesse verdiente, wirklich ernstlich wegen unseres Besuches beim Könige aus irgend welchem Grunde besorgt wäre, vergessen Sie denn ganz, daß Sieveking seit gestern Abend bei seiner Majestät ist und —"

„Horch! — Wird nicht hinter uns in der Stadt Generalmarsch geschlagen?!" — Er hielt an.

„Ah bah, was Sie für Gespenster sehen! Der Wind wirft den Schall herum! Wahrscheinlich kommt das Wirbeln von der Parade am Karlsberge. Lassen Sie uns vorwärts reiten, wir verschwenden nur die Zeit, welche wir besser dem Vergnügen widmen könnten, mit unnöthigen Grillen!"

Sie beschleunigte den Lauf ihres Pferdes, und Ribbing folgte ihr. — Das Rasseln der Trommeln wurde gedämpfter, ferner. Man erreichte den Forst, und nach raschem Ritte erblickte man links die Karlsburg friedlich im hellen Glanze liegen.

Als Ribbing mit Wanda in's Portal sprengte und die Wache präsentirte, fiel es ihnen zwar auf, daß dieselbe ansehnlich verstärkt, überhaupt das Schloß belebter zu sein

schien, als bei dem kurzen Aufenthalte des Königs zu vermuthen war; doch zu weiteren Gedanken blieb ihnen keine Zeit mehr, denn Sinclair empfing sie bereits an der Freitreppe, half Wanda aus dem Sattel, empfahl einem Unterstallmeister die dampfenden Rosse, übergab den Falken einem Jäger, und „im Namen seiner Majestät" Beide willkommen heißend, führte er sie empor nach dem Audienzsaale. War es sein ceremoniöses Benehmen oder das unheimliche Funkeln seines Blicks, was Wanda plötzlich an Küttlers Warnung erinnerte? Sie blieb im Vorsaale plötzlich stehen und sah Ribbing betroffen an. Auch der Kanzler mochte wenig befriedigt von des Majors Betragen sein, denn seine Haltung bekam etwas Zögerndes.

„Nur näher, wenn's beliebt, Seine Majestät wartet!" Damit öffnete Sinclair die Thürflügel des Audienzsaales.

Da stand Friedrich von Schweden, umgeben von dem russischen und französischen Gesandten, Remschöld, Steenbock, Adelsfors, Storöen, kurz allen seinen Gegnern.

„Wir sind verrathen, verloren!" schrie Ribbing auf und faßte der erbleichenden Tochter Hand.

„Auf Befehl des Königs, treten Sie näher, Reichskanzler von Ribbing!" herrschte ihm Sinclair zu. —

Mit Mühe hatte sich Wanda aufrecht erhalten, aber beim Tone der Stimme jenes Mannes, der sie so betrogen, flammte sie in Zorn und Haß, in beleidigtem Stolze auf. „Kommen Sie, mein Vater!"

Ribbing und Wanda traten zwar blaß, aber trotzig in den Audienzsaal. Einen einzigen, langen, heißen, vielsagenden Blick richtete das schöne Mädchen auf den König, ein letzter, stummer Anruf an seine Liebe. — Friedrich erwiederte ihn mit Verachtung.

„Sie treffen hier unerwartete Gesellschaft, Herr von Ribbing, und statt des Vergnügens an Ihres Königs Seite, welches Sie erwartet, mögen Sie versuchen, sich wegen Ihrer ehrgeizigen Pläne jetzt hier zu verantworten!"

„Majestät!" sagte Ribbing, „nach der Reichsverfassung habe ich nur dem Reichshofgerichte und der Ständeversammlung Rechenschaft zu geben! Die Männer, welche ich um Sie sehe, und die heimliche Art, mit der dieser — königliche Act vorbereitet worden, ist ein Schlag gegen die bestehende Staatseinrichtung, gegen den ich protestiren werde bis an's Ende! —"

„Vergeblich, Herr v. Ribbing," erwiederte Friedrich schneidend, „suchen Sie Ihre Verbrechen hinter der Reichsverfassung zu bergen. Allerdings werden Sie dem Richter gegenüber zu beweisen haben, ob Sie Ihre persönliche Gewalt nicht über das Recht, welches Ihnen die Verfassung giebt, ausgedehnt, ob Sie nicht die Staatsämter zu Sinecuren Ihrer Familie herabgewürdigt haben, aber Sie erfrechten sich außerdem, durch mein Vertrauen übermüthig gemacht, Ihren Ehrgeiz bis auf den Thron selbst zu erstrecken, das Blut der Ribbing mit dem der königlichen

Wasa vermischen zu wollen und meine Krone als ein Beutestück Ihrer Familie anzusehen, mit deren Glanze Sie jedes Verbrechen decken zu können glaubten! Ich erkläre vor den Gesandten des mir befreundeten, erlauchten Rußland und Frankreich Peter v. Ribbing als Majestätsbeleidiger seiner Aemter verlustig, seine Person und sein Vermögen bis zum Spruche des Richters in Verhaft. Major v. Sinclair, Sie haben meine Befehle!" —

Mit eiserner Stirn hatte Ribbing bisher dem hereinbrechenden Wetter getrotzt, voll bitteren Zorns Wanda im Kreise rings sich umgeblickt und nur ein theilnehmendes Gesicht, das des Adjutanten v. Küttler gewahren können, aber als Friedrich ihres Verhältnisses zu ihm gedachte, ihre Pläne mit vernichtender Wahrheit bloslegte, da schauerte sie zusammen, da brach ihr Herz! Jetzt erst fühlte sie, daß Malcolm ihr den Todesstoß gegeben.

„Haben Sie die Güte, mir zu folgen, Herr v. Ribbing," sagte Sinclair kurz. —

Noch einmal flog des Kanzlers Auge über die starre Versammlung, er las sein Urtheil auf allen Zungen. Dann, Wanda führend, verließ er den Saal. Im Vorzimmer harrten Leibkürassiere. —

„Ich bedaure, mein Herr," sagte Malcolm, „Sie von Ihrer Tochter trennen zu müssen, Sie werden dem Lieutenant v. Lilyan in's Gefängniß folgen, hier ist die Ordre. Ihnen, mein Fräulein, steht ein Wagen nach der Residenz

zu Gebote; man wird für Sie, Ihrem Range gemäß, so lange im Vaterhause sorgen, bis der Prozeß entschieden ist.“ —

„Ich verachte das Almosen des Königs eben so sehr, mein Herr, wie Sie! Möge Gott Sie durch Verrath eben so schmachvoll enden lassen, als heute Die enden muß, welche thöricht genug war, ihr Inneres Ihnen jemals zu erschließen! Möge, was Liebe verschuldet, der Haß sühnen!!“ —

„Sie kannten, mein Fräulein, das Wesen der wahren Liebe schlecht, als Sie meinten, ich würde es im Berufe des Buhlers einer Königin finden! Ich habe Sie nur an jenen Tag zu erinnern, Herr v. Ribbing, wo ein wunder Held freiwillig den Tod wählte, um der Schande zu entgehen, seinen Feinden lebendig anheim zu fallen. Ogie Sinclair, Horn und der ermordete König sind an Ihnen gerächt!“ —

„Falsch, wie ein Schotte!“ so folgte Ribbing dem Lieutenant, nachdem er der Tochter stumm die Hände gedrückt. Lautlos sah sie den Vater hinwegführen, dann ging sie langsamen, festen Schrittes allein die Freitreppe hinab und stieg in den Wagen, welcher sie nach Stockholm zurückbrachte. —

Die Umwälzung war so rasch, unvermuthet, und zugleich so radikal vor sich gegangen, die bisher herrschende Partei so gründlich auf's Haupt geschlagen, daß jeder

Widerstand lächerlich geworden wäre. Der Trommelwirbel, welchen Ribbing unterwegs vernommen, war wirklich der Generalmarsch gewesen. Gleich nach der geheimen Sitzung des Königs und der Patrioten war General Graf Lewenhaupt, der Liebling der alten Regimenter, sowie der Herzog von Gotland mit Vollmachten heimlich nach Stockholm gekommen. Ersterer hatte, nachdem Ribbing die Stadt verlassen, das Commando der Truppen übernommen, unsichere Befehlshaber sofort abgesetzt, und die Truppen hatten ihn mit Jubel begrüßt. Herzog v. Gotland ließ aber als provisorischer Civilgouverneur den Polizeimeister verhaften, das Ritterschaftshaus und die Archive mit Beschlag belegen, verkündigte den Beamten den Umschlag der Verhältnisse und berief sofort das Ober-Land-Gericht behufs Untersuchung der bisherigen Rechtsverletzungen. Eine königliche Proklamation ersetzte die bisherigen Minister; Gotenburg ward Kanzler des Reichsraths, Adelsfors erhielt die Marine, Lewenhaupt die Armee, Storöen das Innere und die Finanzen, Güldenkron das Aeußere, und der greise Steenbock ward General-Adjutant des Königs. Noch an demselben Nachmittage zog in Begleitung beider Gesandten und des patriotischen Adels der König unter dem Zuströmen des jubelnden Volks in seine Residenz ein. — —

Der größte Theil der Parteigänger Ribbing's, welche am Mälarsee den König zur Jagd erwartet hatten, stob

bei der Kunde von des Kanzlers Fall und dem Sturze ihrer Sache auseinander. Die, welche sich am Schuldigsten fühlten, flohen oder verbargen sich auf ihren Landsitzen, die minder Gravirten, oder Jene, welche sich, wie zu allen Zeiten, der sieghaften Gewalt blindlings angeschlossen, suchten Verzeihung. Es war nur ein kleines Häuflein, was trotzig und ehrlich genug war, offen ihrer Gesinnung treu zu bleiben. Im Grunde genommen war der ganze Kampf äußerlich Nichts weiter, als der zweier adliger Parteien. Das Volk selbst, Bürger- und Bauernstand, nahm an den politischen Geschäften und Leidenschaften damals noch wenig Antheil. Was der Partei Steenbock aber die Sympathie und das Uebergewicht jetzt im Lande verschaffte, war, daß sie gewissermaßen die Tradition Karl's XII, den Haß gegen Rußlands Joch, den kriegerischen Ruhm und Schwedens Unabhängigkeit vertrat. Es wurden somit Hoffnungen und Wünsche in der Menge laut, die dem Hofe von St. Petersburg leicht verdächtig werden konnten, und die man vorerst unmöglich zu gewähren vermochte, wollte man das erschöpfte Land nicht in neue Kriege verwickeln. Zwei sehr verschiedene Scenen beschlossen den Abend jenes verhängnißvollen Tages. Im Hotel Steenbock war's, in Alfreda's Gemach vor dem Bilde ihrer und Malcolm's Mutter, wo unter Freudenthränen der alte Graf Steenbock Alfreda's Hand in die Rechte Sinclair's legte.

„Sie ist Dein für ewig, mein Sohn! Du hast Deines Vaters Hoffnungen erfüllt und Schweden gerettet!“ — —

Während der glücklichen Stunden, die Arm in Arm, Auge in Auge die Liebenden verträumten, saß Wanda, allein, verhüllten Hauptes und unter Thränen — nicht mehr im glänzenden Vaterhause, sondern zu Hammarby, einem Meierhofe Sturlason's, den dessen Gattin, eine ihrer Freundinnen, ihr als Zufluchtsort angeboten. Nur der alte Kammerdiener Ludjens war ihr gefolgt, saß draußen am Heerd und schaute gedankenvoll in die Flamme.

Das Schicksal ihres Vaters war besiegelt, das fühlte sie nur zu gut. Sie wußte den Ausgang im Voraus. Die Ribbing's hatten zu hoch gespielt, als daß sie jetzt nicht Alles verlieren sollten.

Es war bereits gegen zehn Uhr. — Sie hatte die Stunden ihres Wehs nicht gezählt, kaum den Uebergang von Tag und Nacht bemerkt, als sie plötzlich aus ihrem Sinnen aufschrak. Ludjens stand vor ihr.

„Ein Herr ist draußen, Fräulein, und verlangt Sie zu sprechen.“

„Du weißt, daß ich Niemand sehen mag! Wer hat meine letzte Zuflucht gefunden, um mich zu quälen?“

„Er nannte seinen Namen nicht, aber befahl, Ihnen zu sagen, daß er das Billet abholen wolle, welches Sie heute Morgen von ihm empfingen.“ —

„Bringe Licht und laß ihn ein!“ —

Wenige Augenblicke später stand Hauptmann Baron von Küttler, Dolgoruky's Adjutant, vor ihr.

„Was bringen Sie mir, Herr Baron? Ich dächte, Ihr Platz wäre an der Seite des Fürsten, der sich so rasch in die Umstände zu finden wußte?" —

„Mein Fräulein, in diesem Lande hat man stets zweierlei Antlitz! Daß Sie es nicht zu haben vermochten, ach, eines Freundes Warnung nicht benutzten, war Ihr Unglück!"

„Nein, Untreu' und schamloser Verrath! Entweihung des Heiligsten, was der Mensch kennt!"

„Aber Sie vergessen, daß Ihnen nur zugefügt wird, was Sie Anderen thaten! Haben Sie meine tiefe, heiße Neigung nicht mit einem Hohn zurückgewiesen, der jeden anderen Mann bis zum wahnsinnigsten Hasse stacheln würde?!"

„Ich habe Sie nie geliebt, Herr Hauptmann!"

„Wollen Sie behaupten, daß Sinclair Sie jemals liebte? Nein! Wenn er nicht Alfreda Steenbock mit aller Leidenschaft anbetete, hätte Ihre Familie nie diesen Tag der Schmach erlebt!" —

„Alfreda Steenbock?!" und die Todeswunde erhob sich wie eine Löwin.

„Sie werden sie bald genug mit der Myrthe im Haare an Malcolm's Seite zum Altare schreiten sehen!" —

Eine dumpfe Pause folgte.

„Weshalb kommen Sie?!“

„Wanda! — Ihr Vater ist verloren, Sie selbst sind in dieser Stunde vielleicht bedeutungsloser, elender, als irgend eine Stockholmer Bürgerstochter! — Ich komme noch einmal, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, daß ich mein Geschick mit Ihnen theilen will!!“ —

Da trat Wanda, erglühend, langsam vor ihn hin, faßte seine Hand, und ihr funkelnder Blick traf ihn tief in's Herz.

„Baron von Küttler, an dem Tage, wo Sie mir den blutigen Beweis liefern werden, daß Malcolm Sinclair von Ihrer eigenen Hand fiel, wären Sie auch ein Bettler, und ich könnte die Hand eines Fürsten erobern, an dem Tage werde ich Ihr Weib!!“ —

VI.

Wäre Dolgoruky nicht zu sehr Sklave seiner eigenen hochfliegenden Familienpläne und Menschikoff's Widersacher gewesen, so hätte ihm die Wendung, welche die Dinge in Stockholm nahmen, sehr verdächtig werden müssen. Aber seinen Vorstellungen zufolge nahm man in St. Petersburg die schwedischen Vorgänge ziemlich leicht hin, zumal man sich durch ein Bündniß mit Oesterreich möglichst sicher gestellt hatte, also im Nothfall gegen den Norden stets freie Hand behielt. Es mochte den Schweden ferner auch wenig

behagen, daß Curland, nachdem Prinzeß Anna Wittwe geworden, nunmehr an Rußland gefallen war, aber König Friedrich wurde durch des Herzogs von Holstein Tod bald darauf seines octroyirten Nachfolgers entledigt und Schweden wenigstens von dem gewissen Geschick verschont, durch Erbfolge dem Czarenreiche einverleibt zu werden.

Der Prozeß Ribbing endete, wie zu erwarten stand, mit Verurtheilung des Kanzlers zu ewiger Freiheitsstrafe und Vermögens-Confiscation. Er war das einzige Opfer, denn die sieghaften Patrioten glaubten durch eine gewisse Milde, und daß man es im Uebrigen bei der bloßen Furcht und geringeren Strafen bewenden ließ, die eigene, gerechte Sache zu stärken. Nachdem also der erste Sturm vorüber war, Viele der geheimen Freunde Ribbing's, unter ihnen Björneberg, begnadigt worden und zurückgekehrt waren, wendeten Einzelne von ihnen seiner Tochter ihre heimliche Theilnahme zu, und Björneberg selbst bot ihr in seinem Hause auf dem Ladugärds-Landet Gastfreundschaft an. Ihr einziges Gefühl fortan war Rache, und sie nützte sofort alle Hülfsmittel, die ihre eigene Partei, wie Dolgoruky's Adjutant ihr bieten mochte; auch war sie klug genug gewesen, das Elternhaus nicht eher zu verlassen, als bis sie durch das disponible Vermögen des Vaters ihre Zukunft gesichert wußte. In Stockholm zeigte sie sich nicht mehr öffentlich, lebte meist auf den Gütern ihrer Freunde, be-

wahrte aber das lebhafteste Interesse für alle politischen Vorgänge.

Malcolm glänzte jetzt als Held seiner Partei. Sein Einfluß auf Dolgoruky sowohl, wie auf den König, der ihm unbegrenzt vertraute, hob sein Ansehen außerordentlich, allseitige Hochachtung und Liebe war der Lohn für die Bescheidenheit, mit welcher er allen weiteren Vortheilen entsagte, auf die er hätte Ansprüche machen können. Wahrscheinlich würde sich Ende des Jahres 1726 Malcolm's und Alfreda's Verbindung, die heiße Hoffnung der Liebenden, erfüllt haben, hätte die leidige Politik nicht ein eisernes Veto eingelegt.

Katharina hatte unter Menschikoff's Beirath bisher ganz nach dem Plane Peter's, ihres dahingeschiedenen Gatten, regiert. Weder der Czarewitsch Peter, noch die Prinzessinnen konnten sich eines nennenswerthen Einflusses rühmen. Schwedens Pläne und Dolgoruky's Hoffnungen blieben bisher nur fromme Wünsche. Aber bereits zeigten sich, in Folge des üppigen Lebens, bei der Kaiserin häufigere Anfälle einer hohe Besorgniß erregenden Krankheit, die ihrem Leben keine sehr lange Dauer zu versprechen schien und natürlich den Ehrgeiz der Parteien am Kaiserhofe und die Aussicht Schwedens, in der kommenden Verwirrung sich ganz von russischem Drucke zu befreien, mehr denn je belebte.

Katharina mochte wohl selbst einsehen, wie gefährdet

nach ihrem Tode ihr Günstling Menschikoff sei, und des gewaltigen Gatten unausgeführte Ideen in Nichts zerrinnen würden. Wie sie nun im Frühjahre 1727 ihr Ende vor Augen sah, bestimmte sie Peter Alexei zwar zu ihrem Nachfolger, aber setzte Menschikoff, da Peter erst fünfzehn Jahre zählte, zu seinem Vormunde und Regenten mit den absolutesten Befugnissen ein, so daß, als sie im Mai starb, die Zügel der Regierung bereits so sicher in dessen Hand ruhten, daß jeder Widerstand erfolglos, Menschikoff's Macht unantastbar zu sein schien. Um aber seiner Familie für alle Zeiten die Herrschaft zu sichern, hatte der schlaue Fürst in das Testament Katharina's eine Klausel zu bringen gewußt, nach welcher der junge Czar seine älteste Tochter, und sein Sohn Prinzeß Natalie Labuschin heirathen sollte. Dies war's aber, was alle anderen Parteien in Rußland gegen Menschikoff aufbrachte. Dolgoruky, in seinen Lieblingsträumen bedroht, legte seinen Gesandtschaftsposten nieder, um in St. Petersburg selbst gegen den Allmächtigen zu intriguiren. Dieser neuen Eventualität gegenüber, und um die Parteileidenschaft in Rußland für Schwedens Freiheit zu nützen, war es nöthig, einen geschickten Beobachter hinzusenden, der, ohne offiziell beglaubigt zu sein, um so besser in alle Verhältnisse eindringen konnte; einen Mann, dessen ganzes Auftreten und äußere Talente imponirten. Wer vereinigte alle diese Eigenschaften besser in sich, als Malcolm Sinclair, der zu-

gleich Dolgoruky's Günstling war? Dem Dienste des Landes mußte das schon so nah gehoffte Glück der Liebenden weichen, Malcolm sich von Alfreda trennen. So bald Menschikoff gestürzt, das Bündniß Rußlands mit Oesterreich gelöst, die Altrussen herrschend geworden, sollte Sinclair zurückkehren und mit Alfreda ein dauerndes Glück in Frieden genießen.

Im Juni desselben Jahres lag eines Abends der kleine schwedische Regierungs-Schooner „Fenrir" wohlausgerüstet am Scheppsholmen vor Anker, um Briefe, Waaren und Passagiere nach St. Petersburg einzunehmen. Die Lichter der Häuser spiegelten sich in den Wassern des Salt-Sjön, die Wachtlaternen der Fahrzeuge glommen in der Runde, und heller Fackelschein, geräuschvolles Treiben bezeichnete den Hafenplatz. Unter den Reisenden, jedoch abgesondert, stand im grauen Mantel, den Hut tief in's Gesicht gedrückt, der schottische Major Sinclair, welcher „mit zweijährigem Urlaub zu seinem Vergnügen" nach Rußland reiste. Er hatte vom Könige zuvor in einer Audienz Abschied genommen, seine geheimen Instruktionen empfangen und stand im Begriff, Schweden mit möglichst geringem Aufsehen zu verlassen. Andrews war mit dem Gepäck und dem Rappen längst am Bord, neben Malcolm stand Alfreda, deren Hand er hielt, und Graf Steenbock; sie gaben ihm das Geleit.

„Ich weiß nicht, Vater," sagte Alfreda gepreßt, „ich

kann mich trotz aller Vernunftgründe nicht des Gedankens erwehren, daß Unglück, — wenigstens lange, gefahrvolle Trennung uns bevorsteht! Wenn Du in mein Herz blicken könntest, theurer Malcolm, würdest Du mit meiner unermeßlichen Liebe auch mein grenzenloses Vertrauen zur Unverwelklichkeit Deiner Neigung erblicken! Aber nicht dasselbe Vertrauen hege ich zu dem schwankenden Geschick, dem Du entgegen gehst. Mir ist immer, als umlaure uns Alle ein geheimer Todfeind, als müsse irgend ein gewaltsam Ereigniß eintreten, das unseren Hoffnungen ein Ende macht."

„Trübe Deinen Geist nicht mit nebelhaften Befürchtungen, Kind," sagte Steenbock ruhig. „Das Gebot der Pflicht gegen das Vaterland wird ihn stärken, und sein Gelingen wird Liebe beflügeln; das muß Dein Trost sein. Er ist von uns wie Frankreich mit allen Empfehlungen ausgerüstet, wird Dolgoruky's mächtigen Schutz genießen, und seinen Fähigkeiten kann man das Schwierigste vertrauen. Binnen zwei Jahren haben wir ihn, an Erfolgen und Erfahrungen reicher, wieder, und ein stilles Glück wird uns dann für Ungemach und Entbehrung entschädigen. Die Schiffsglocke tönt, lebe wohl, mein Sohn! Mein Segen sei auf Deinem Wege!"

Malcolm küßte den alten Herrn, preßte Alfreda noch einmal heftig an's Herz und blickte sie mit voller Innigkeit an. „Laß alle Angst und alle bösen Ahnungen weichen,

meine einzige Braut! Wie es Nichts giebt, was unsere Herzen trennen kann, so giebt es auch Nichts, was ich nicht überwände, um Dich mein zu nennen! Vertraue der allmächtigen Sehnsucht, dieser Gefährtin meiner Jugend, welche mich ja durch alle Klippen des Lebens bis hierher führte, wie ein Engel zwischen uns herüber und hinüber schweben wird, mit süßer Erinnerung uns zu grüßen, mit flammender Hoffnung zu stärken! Lebe wohl!" —

„Lebe wohl, Sinclair, und bei dieser unserer ewigen Sehnsucht — komme wieder, bald wieder!!" —

Wie einen flüsternden Seufzer, einen Klagehauch sprach sie's. Einen langen heißen Kuß noch preßte er auf ihre Lippen, dann eilte er rasch hinweg, sprang in's Boot — und die Wellen trugen ihn hinüber, wo ein dunkles Gespenst, der Fenrir, auf dem Wasser ruhte. Es war am Lande still geworden. Als das Schiff die Anker gelichtet hatte, ergriff Steenbock seiner Tochter Hand und zog sie sanft mit sich hinweg. — — — —

Wer das Glück hat, an einem jener wundervollen, fast von südlicher Gluth gesegneten Tage des kurzen russischen Sommers einen Blick auf das nordische Palmyra, St. Petersburg, zu thun, wird glauben, diese Stadt sei nicht von Menschen-, sondern Geisterhänden erbaut. Allerdings hatte vor 136 Jahren die jüngste aller europäischen Hauptstädte weder die starke Einwohnerzahl, noch das imposante Aussehen heutiger Tage, aber dennoch überkam

schon damals den Besucher ein scheues Erstaunen vor der Ungeheuerlichkeit, die im Werden begriffen war. Je weniger damals noch die Pracht heutiger Bauten das Auge auf sich zog, den Wahrnehmungssinn zersplitterte, desto mehr trat der gigantische Gedanke des todten Erbauers, eine Weltstadt zu gründen, hervor.

Ein Julimorgen in St. Petersburg und eine Kaiserparade ist für die Bevölkerung ein eben so entzückender Genuß, wie ein Augustabend, wenn auf der Newa die bunten Gondeln fliegen, die Lichter rings, droben die Sterne glühen, der laue Seewind die Hitze des Tages abkühlt, munter Geschwätz bei Sorbet und Scheih oder das helle Lied ertönt, zwischen durch aber wehmüthig seufzend der Klang des Tschengirs oder der sanften Balaleika zittert und die Nacht voll Duft und Liebe heraufzieht, kaum übertroffen von venetianischen Nächten.

Heute zumal war Alles, was nur Zeit und ein Festkleid anzulegen hatte, auf den Beinen, um sich nach der Newa, dem Paradeplatze und zum Kaiserpalaste zu drängen, denn Peter des Großen Enkel, Peter II. der neue Czar wollte die erste Parade abhalten, um im vollen Glanze kaiserlicher Majestät seinem Volke sich zu zeigen. Kopf an Kopf standen die verschiedensten Nationalitäten hier in einem weiten, unabsehbaren Gürtel um das Kaiserschloß, selbst jenseits der Newa lagerten noch die Massen, um in der Ferne wenigstens den Genuß des Schauspiels zu haben. Die

Eingänge und den Fuß des Palastes umgaben die hohen Offiziere, Beamte und Würdenträger. Die zahllosen Fenster desselben füllten sich mit dem blitzenden Hofstaate des Czaren, und von weitem erklang bereits die Regimentsmusik der aufgestellten Truppen. Nur der große mittlere Pavillon und dessen vergoldeter Balkon war leer, jene Stelle, von der aller Glanz des Reichs ausströmen sollte, auf die Aller Blicke sich richteten.

Plötzlich sprengten Adjutanten heran, dann Generäle und Marschälle, sie stellten sich dem Balkon gegenüber auf. Nun öffnete sich die Glasthür des Pavillons, und heraus trat, entblößten Hauptes, in Generalsuniform, Menschikoff, ein majestätischer Dreiundfünfziger. Ihm folgten Marschälle mit silbernen Stäben, welche die Thür links und rechts besetzten. Ein Offizier der Suite sprengte hinweg, mit dem Taschentuche ein Zeichen gebend. „Der Kaiser kommt!" flüsterte es durch das Volk, und Todtenstille trat ein.

Da erschien auf dem Balkon ein Knabe von fünfzehn Jahren, schmächtig, blaß, groß, mit langem, dunklem Haar und schwarzen Augen, seine Züge erinnerten frappant an Peter den Großen. Er trug die russische Nationaltracht, den grünen langen Sammetrock mit geschlitzten Aermeln und Beinkleider von rother Seide. Ein kostbarer persischer Shawl schlang sich malerisch von der Schulter hernieder zur Hüfte; gleichzeitig schimmerten aus

dem rothen Gürtel der von funkelnden Diamanten besetzte Säbelgriff und die Läufe zweier Pistolen. Ein Mantel von Goldbrokat und Hermelin rauschte schwer herab mit langer, weiter Schleppe, die Zobelmütze, von Reiherbüschen umwallt, zierte sein jugendliches Haupt, und die Edelsteine zitterten in der Sonne wie tausend Feuerfunken um ihn her.

„Guten Morgen, Kinder!" rief er laut, an das äußerste Ende der Balcon-Erhöhung tretend, wie sein großer Ahnherr mit der Mütze grüßend.

„Guten Morgen, Euer Majestät!" dröhnte aus allen Kehlen die donnernde Antwort; ihr folgte der jubelnde Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe Peter Alexei! —" Alles entblößte die Häupter.

Der Czar nickte, Menschikoff gab einen Wink, — des Herrschers unmittelbares Gefolge betrat den Balcon. Zuerst Menschikoff's Tochter, Maria, dem Czaren als Braut bestimmt, in Begleitung ihrer Mutter, Schwester und ihrer beiden Brüder. Sie nahmen ihren Platz neben dem Fürsten ein. Maria war bedeutend älter als der Czar und dürfte wohl einen unbedeutenden Eindruck gemacht haben, hätte nicht ein prachtvolles Kleid von rosa Damast ihre Gestalt sehr gehoben. Mochte Menschikoff für sie eine ähnliche Huldigung erwartet haben oder nicht, eine Sekunde der Erwartung trat ein, darauf nahten Anna von Curland, Peter's Lieblingstochter, eine volle, imposante,

große, dunkeläugige Schöne, in blauen Sammet gekleidet, mit ihren Hofdamen, neben sich Elisabeth, ihre jüngere Schwester, blond, wenn auch voll, aber schlanker, zierlicher, mit blauem verschwimmenden Blick und einer unendlichen Zartheit der Haut. Sie war in weißen Atlas gehüllt und trug einen Kranz von Smaragden und Brillanten; endlich erschien Prinzessin Natalie in goldbraunem Moirée. Sie nahmen ihre Plätze dem Czaren zur Linken ein, an sie schloß sich der reiche, glänzende Hofstaat.

Als Peter des Großen Töchter anlangten, durchlief ein Beifallsgemurmel, das sich endlich bis zu einem Hoch steigerte, die Menge. Die Prinzessinnen dankten, Menschikoff aber hob unwillig die Hand! Sein Adjutant, der des Befehls geharrt, sprengte hinweg und der Trommelwirbel der anrückenden Truppen erstickte den Beifall.

In unabsehbaren Massen zogen die Truppen heran, von dem greisen Generalfeldmarschall, Fürsten Scheremetteff kommandirt. Leibtataren, Tschetschenzen, die Kosaken vom Don und Ural, die Baschkiren und Kalmücken, die esth- und livländischen Dragoner, die Leib-Kürassire, die alten Musketir-Regimenter unter Lascy, Keith, Ostermann und Münich, die Lanziers des Woronzow, das Jägerregiment Odechalsky und die Artillerie unter Löwenthal zogen vorüber. Alles war Ruhe und Bewunderung. Nur die Corps, welche mit ihren zerschossenen Fahnen an Peter's Siege erinnerten, wurden vom Volke durch Zuruf ge-

ehrt. Nun kamen die Admiralität, die Marine-Soldaten und Matrosen der Flotte, Peter's großer Schöpfung. Mit lautem Hurrah, nimmer enden wollendem Mützeschwenken und Tücherwehen jubelte seinen Lieblingen das Volk entgegen; der Schluß der paradirenden Truppen aber, dessen Anblick wie ein Blitzstrahl plötzlich die Menge zu durchzünden schien, versetzte das Volk in einen Taumel, einen Rausch, der nach dem anfänglich eingetretenen Staunen nur um so mehr an eruptiver Gewalt zunahm.

Es war das alte Regiment von Peter des Großen Jugendgespielen, der Preopraschenskoy's, an dessen Spitze er sich so oft in den Kugelregen gestürzt, und das seine Leiche gleich der Reliquie eines Heiligen bestattet hatte. — Hoch vorauf ritt ihr Kommandeur, der Bruder von Peter's erster Gemahlin Eudoxia, der greise Fürst Labuschin, neben ihm sein Adjutant und Schwager, Fürst Dolgoruky, welcher nunmehr seine alte Stelle wieder in dieser Garde eingenommen. Beide, Jugendfreunde und Verwandte des großen Kaisers, hatten das besondere Vorrecht, ihre ganze Familie, ob männlich oder weiblich, unter der Preopraschenskoy-Garde als Ehrenglieder mit Lieutenantsrang aufgenommen zu sehen und als Elite an die Spitze zu setzen. So folgten denn Beiden in einiger Entfernung zwei Söhne Labuschin's, ein Dolgoruky und ihnen voran die einzigen weiblichen Glieder dieser Familie, Kathinka und Olga Dolgoruky auf Isabellenstuten, über dem schwarzsam-

meinen Reitkleide die rothe Uniform des Corps und das blitzende Seitengewehr. Hinterher zog das Regiment mit der alten Fahne von Pultawa in langen, graubärtigen Kolonnen. Kathinka Dolgoruky, etwa 18 Jahr, heimlich von den Altrussen dem Czaren zugedacht, war feurig, schlank, entzündend, sie lenkte vor Allen die Blicke auf sich, noch mehr aber ihr Begleiter, eine Erscheinung, wie sie bisher wohl noch nie in St. Petersburg gesehen worden. —

Auf schwarzem feurigen Rosse, das, zaum- und zügellos, nur eine Eisbärenschabracke bedeckte, dessen silberne Klauen ihm an den Flanken niederhingen, ritt, Kathinka in graziöser Weise galant unterhaltend, Malcolm in schottischer Nationaltracht. Der carrirte, reich bebänderte Strumpf bedeckte bis über die Wade sein nacktes, wundervolles Bein, der Fuß steckte in dem alterthümlichen Stachelschuh. Das enge Wamms von blauem Wollstoffe umschloß, anliegend und elastisch, seinen Oberkörper, den stolzen Nacken und Hals frei lassend. Die Hüften und den Unterkörper schmückte bis über's Knie der buntgewürfelte schottische Rock, aus dessen breitem Gürtel Pistol und Messer ragten und die Dachstasche mit rothen Troddeln niederhing. Eine grüne Schärpe, mit silbernen Disteln besäet, fiel anmuthig um die linke Hüfte und war auf der rechten Schulter zierlich in Bauschen geknüpft, von welchen die langen, befranzten Enden niederflatterten. Die langläufige Berg-Flinte hing ihm über dem Rücken, von welchem

faltenreich der bunte Plaid wallte, die Linke hielt die runde Tartsche, die Rechte den langen blitzenden Korbdegen, und vom Knaufe des Sattels hing die Lochaber-Axt, indeß auf der kleinen blauen Sammetmütze, durch eine demantene Distel gehalten, drei schwarze Adlerfedern ragten; unter ihr quoll das lang gelockte dunkle Haar hervor und wehte im Winde. Die ganze Erscheinung des Reiters athmete jene wilde Kühnheit und ritterliche Grazie, welche zu allen Zeiten fesselt, wenn sie von männlicher Schönheit, wie hier, gehoben wird. Ja, Malcolm war schön genug, Frauenherzen zu verführen und den Neid aller Männer zu erregen!

„Wer ist Das?!" rief Czar Peter, unwillkürlich sich vorbeugend, um genau zu sehen. —

„Wer ist denn dieser schöne Mann?!" fuhr Prinzessin Anna, sich ganz vergessend, auf. —

„Erkundige Dich, ich muß seinen Namen wissen!" flüsterte leise und tief erröthend Elisabeth ihrer ersten Hofdame zu. —

„Er mag unlängst erst angekommen sein, Kaiserliche Majestät," sagte Menschikoff.

„Frage sogleich nach ihm, Fürst! Ich habe nie einen ähnlichen Mann gesehn! — Weiß Niemand, wer die Dame neben ihm ist?"

„Es — es ist Kathinka Dolgoruky," erwiederte zögernd und unruhig der Fürst. —

„Ein wahrhaft schönes Mädchen! — Ich begreife nicht, daß man sie bisher bei unseren Hoffesten vermißte?! — Ich will überhaupt, Fürst, daß unsere altrussischen Geschlechter, zumal die uns verwandtschaftlich nahe stehen, nicht zurückgesetzt werden!!“ —

„Zu Befehl, mein Kaiser. Es wird nur an diesen Geschlechtern selbst liegen, wenn sie künftig zurückstehen!“ erwiederte Menschikoff.

Inzwischen war der hinabgeschickte Kammerherr eiligst zurückgekehrt. „Der Fremde ist der schottische Major von Sinclair!“

Die Tête der Preopraschenskoy war vor dem Kaiser angelangt. Von seinem Vorrecht Gebrauch machend, schwenkte das Regiment rechts ein, senkte die Fahnen und salutirte. „Guten Tag, Väterchen!“ donnerte es durch die Reihen.

„Ich danke Euch, Kinder!“ rief der junge Kaiser hinab und lüftete die Mütze.

Malcolm, Kathinka neben sich, hielt grade dem Kaiser gegenüber. Sein edles Roß hatte sich auf die Kniee seiner Vorderfüße niedergelassen und der Reiter im Gruß den Degen gesenkt. —

„Ich werde, wie mein Großvater, die Truppen zu Fuß besichtigen!“ rief der Czar feurig, „der Hofstaat folge mir!“

„Kaiserliche Majestät,“ flüsterte hastig Menschikoff, „solche Huld, welche sich aus ganz anderen Verhältnissen einst von selbst ergab, wäre bei Ihnen zu ungewöhnlich. Es ist meine Pflicht —“

„Ich will's! Ohne Umstände!“ sagte Peter gereizt. „Ich will diesen Schotten, will das Regiment genau sehen, will handeln, wie mein Vater Alexei gehandelt hätte, wenn —“ er sah Menschikoff starr an und — wendete sich.

Der Fürst erschrak. Peter hatte seines unglücklichen Vaters noch nie erwähnt! Menschikoff verstand das Ende des Satzes, das der Czar unterdrückt hatte, sehr wohl; er neigte das Haupt und folgte ihm mit den ganzen Hofe, den Kronbeamten und Generälen. — Langsam trat der Kaiser auf das präsentirende Regiment zu, Fürst Labuschin und Dolgoruky stiegen ab und näherten sich, indeß Hauptmann Baron v. Küttler ihre Pferde hinter die Front führen ließ.

„Ich freue mich,“ begann Peter, „meine Freunde die Preopraschenskoy bei dieser ersten Gelegenheit zu sehen! Ich will, daß Ihr wissen sollt, Peter II liebe Euch eben so, wie Peter der Große! Ich will Eure Kommandeurs, Eure Eliten und den altrussischen Adel gern und oft sehen, Ihr sollt mir so gut nahestehen, wie — irgend ein Anderer! Euch das zu beweisen, werde Ich in meiner

Kaiserburg den Preopraschenskoy's ein Hoffest geben, um die Armee in ihrem ersten Corps zu ehren!"

Ein donnernder Zuruf antwortete ihm. —

„Stellen Sie mir die Offiziere und Ehrenglieder vor, Labuschin!"

„Zu Befehl, Majestät. Ich empfehle Ihrer Gnade meine Söhne, ferner die beiden Töchter meines Schwagers. —"

Der Czar hatte Kathinka seine Hand gereicht, die dieselbe sich tief niederbeugend küßte.

Peter blickte sie erglühend an, „Kathinka, beim Ball wirst Du meine erste Tänzerin sein! Ich wünsche auch, daß Dein Begleiter, der Major Sinclair, nicht fehle!" —

Sinclair verbeugte sich.

„Also auf Wiedersehen!" Damit trat Peter langsam hinweg, um die übrigen Officiere zu grüßen und die anderen Corps, welche in langen Linien die Esplanade bedeckten, gleichfalls zu besichtigen. — — —

Die Gefühle, welche in den Nächstbetheiligten dieses großartige Schauspiel hervorrief, waren sehr verschieden. Menschikoff war wüthend. „Ich sage Dir," flüsterte er seiner ältesten Tochter zu, „der kleine Narr mag Nichts von Dir wissen, wenn Du nicht bessere Mittel, ihm zu gefallen, hast. Die Labuschin und Dolgoruky kommen wieder empor, und daran ist der Schotte Schuld! Wie

ein Kind versessen ist Peter auf das Spielzeug, und zum Spielzeuge scheint dieser Sinclair ganz geeignet! Gebe Gott, daß er um so weniger Verstand und Hirn besitzt, als männliche Anmuth ihm eigen ist! Man muß das Fest hintertreiben! Hab' ich den Burschen Peter allein, ist er zahm und feige, in Gesellschaft spielt er aber auf meine Kosten den Herrscher. Ein Glück, daß man ihn mit dem Testamente zwingen kann!" —

Die Familien Labuschin-Dolgoruky und die Altrussen waren über den Ausgang der Parade höchst entzückt und schrieben denselben mit gutem Grunde der blendenden Erscheinung Sinclair's zu, der die allgemeine Aufmerksamkeit sogleich auf seine schöne Begleiterin zu lenken gewußt. Das Preopraschenskoy-Fest war ein ungeahntes Resultat, eine Demonstration gegen die Familie Menschikoff und ihre rücksichtslose Gewalt. Daß daher der Fürst-Regent Alles thun werde, das Fest, wie die Annäherung der Altrussen unmöglich zu machen, war klar.

„Sorgen Sie nicht, Fürst Dolgoruky," entgegnete Malcolm allen Bedenken, „die Preopraschenskoy werden ihr Fest haben, Prinzeß Kathinka wird mit dem Czaren tanzen, und Menschikoff wird fallen, Sie wissen, Durchlaucht, ich bin Prophet!" —

Er war es in Betreff des Festes gewiß. — Die Prinzessinnen Anna und Elisabeth, sonst nie besonders einig, am wenigsten aber Verehrerinnen ihres Neffen, des Czaren,

hatten nämlich nach der Revue, als sie sich bei Peter verabschiedeten, mit größter Bestimmtheit und außergewöhnlicher Lebhaftigkeit gebeten, das Fest bald stattfinden zu lassen, und unverholen Sinclair für einen höchst interessanten Mann erklärt.

„Das ist er, und Nichts wird mich abhalten, Eure Wünsche zu befriedigen, theuerste Tanten! Wenigstens in meinem Vergnügen will ich frei sein!“ —

Das war natürlich ein Signal für die verschiedenen Hofkoterien, auf das Fest zu dringen und auf diesem Gebiete wenigstens mit dem allmächtigen Menschikoff zu kämpfen. Unter den Auspizien der Prinzessinnen und des Czaren ward, trotz des Widerstandes des Fürst-Regenten, der Ball festgesetzt, wurden die Einladungen erlassen. Da entschloß sich Menschikoff, konnte er auch Kathinka und die Altrussen nicht von dem Czaren abhalten, wenigstens durch einen kühnen Schachzug die Gefahr in einen Vortheil für sich zu verwandeln. Er ließ den interessanten Schotten zu sich zur Audienz bitten.

„Eine Finte des Schurken!“ rief Dolgoruky. „Er will Dich von uns trennen und Dich entweder für sich benützen, oder — beseitigen!“ —

„Das Benützen wie Beseitigen“ lächelte Malcolm, „wird ihm mißlingen! Zum Benützen bin ich zu klug, zum Beseitigen — zu mächtig! Sie stutzen? — Nicht allein der Czar, vier lodernde, sehnsüchtige Augen würden

mich suchen, vermissen, und das könnte dem guten Fürsten doch theuer zu stehen kommen!" —

„Vier Augen? — Was sagst Du da?!" —

„Prinzessin Anna und Elisabeth haben mich noch viel — interessanter gefunden, als der Czar! So interessant, daß sich die Erstere nach der edlen Race meines Pferdes, die andere nach meiner Familie höchst angelegentlich erkundigen ließ, daß Beide ferner nie verfehlen, wenn ich mitunter beim Spazierritt an gewissen Fenstern vorüber komme, mir Allerhöchst ihre Aufmerksamkeit in ganz besonderer Weise zu schenken!"

„Das ist gut!" lachte der Fürst. — „Anna ist heißblütig, und es sollte mich nicht wundern, wenn sie sich nun über Birens Verlust, der von Katharinen nach Curland verbannt worden, bei Dir tröstete; von der blonden, schweigsamen Elisabeth hätte ich's weniger erwartet. Sei indeß vorsichtig, Schatz, denn zwischen zwei Feuern ist schlecht wohnen, und setze Deinen Witz lieber in Thätigkeit, dem Czaren zu gefallen!" —

Menschikoff's Fall war für die Altrussen sowie für Schweden eine Lebensfrage. Malcolm kannte andererseits die Verhältnisse gut genug, um nicht zu wissen, daß unmittelbar hinter Peter II, Prinzessin Anna und Elisabeth mit ihren Ansprüchen und Anhängern standen. Um auch für diese Alternativen ein dem Nutzen Schwedens entsprechendes Gegenmittel zu finden, hatte der maskirte Chargé

d'Affaires die Theilnahme beider hoher Damen für sich durch alle jene kleinen Künste, welche Schönheit, Jugend und Ungewöhnlichkeit ihm liehen, bisher in gesteigerter Spannung zu erhalten gewußt.

Natürlich mußte er der Aufforderung Menschikoff's genügen. Er begriff, daß diese Audienz die Pforte sei, welche ihm den Zutritt in's Kaiserpalais erleichtern oder, trotz allen erregten Interesses, verschließen konnte. Alle seine Grazie, Leichtigkeit und Verstellungskunst nahm er zusammen, auf den Gewaltigen den Eindruck eines eleganten, leichtfertig kecken, oberflächlichen und naiven Abenteurers zu machen, der durch seine blendenden Künste sein Glück zu suchen strebt.

„Und Fürst Dolgoruky scheint Ihnen zu demselben seine Hülfe angeboten zu haben?" sagte Menschikoff lächelnd im Verlaufe der Audienz.

„Ja, das hat er, Durchlaucht!" —

„Und wie machte er, wenn man fragen darf, Ihre Bekanntschaft?"

„In Schweden, Excellenz. Arm, so wie ich bin mit meinem Pferde, kam ich von heimischen Loch-Nagar, um die Hülfe meines Vetters in Stockholm in Anspruch zu nehmen, der zweiter Adjutant des Königs ist." —

„So? Sein Name?" —

„Er ist ein Sinclair wie ich, und ein Malcolm obenein, ich aber bin ein Ogylvie, oder Ogie, wie sie mich daheim

nennen. Meines Onkels Sohn indeß wurde eifersüchtig auf meine Reiterkünste und meine Person und verhalf mir schlechterdings zu Nichts. Durchlaucht Dolgoruky fand zum Glück Gefallen an mir, meinte, ich würde hier mein Glück machen, und — da bin ich!“ —

„Sie werden dem Fürsten wohl sehr dankbar sein müssen, daß er Sie zu uns brachte, denn Sie haben allerdings bereits Aufsehen erregt!“

„Ach Excellenz, das freut mich! Es ist schon Etwas, aber nicht Alles. Vom Aufsehenmachen kann man nicht leben. Ich werde Dolgoruky sehr danken, wenn er mir eine glänzende Stellung schafft!“

„Wenn Ihnen nun ein Anderer eine noch glänzendere verschaffte, wie dann?“ —

„So werde ich diesem Anderen noch viel dankbarer sein. Ich bin eben ein Kind des Glücks und greife zu, wo ich es finde!“

„Ueberaus treuherzig sind Sie, das muß man sagen! Sie haben sich wohl mit Politik nie abgegeben?“ —

„Gott sei Dank, nein! Das muß eine verteufelte Kunst sein, nach Allem, was ich bei meinem Vetter davon gesehen habe!“ —

„Haha, das ist sie gewiß, und nicht Jedermann kann mit ihr fertig werden!“

„Nun, nun, Durchlaucht, Sie springen doch mit ihr um, wie ich mit meinem Roß?! Dafür sind Sie auch ge-

boren, zu herrschen, und ich, alle Pferde zu reiten; wir sitzen Beide fest!"

Menschikoff lachte herzlich. — „Und Dolgoruky hat Ihnen also hier eine glänzende Zukunft versprochen?"

„Ja, aber wenn ich ihm folge! Das geschah auf der Parade und zwar ganz hübsch für den Anfang."

„Nun, lieber Major, ich mische mich zwar nicht in die Pläne oder Passionen des Fürsten, aber wäre es ihm nur um Sie zu thun gewesen, so würde er Ihnen gesagt haben, daß mein Wohlwollen der einzige Schlüssel zu Ihrem Wohlergehen ist, er hätte Sie mir eben empfohlen. In Wahrheit will Dolgoruky nur mit Ihnen brilliren, und das ist ihm bereits gelungen, aber Ihnen zu reellem Vortheil zu verhelfen, hat er weder die Macht, noch vermuthlich den Willen! Ihr ganzes Wesen, Ihre Naivetät und Eleganz, Laune und Kühnheit gefällt mir, und es ist möglich, daß ich Ihnen wirklich eine Stellung gebe, das Amt des Unterhalters und Gesellschafters bei einer hohen Person." —

„Mein Fürst!!" und Sinclair drückte wie entzückt Menschikoff's Hand an seine Lippen.

„Nicht zu vorschnell. Es knüpfen sich eben Bedingungen daran —"

„Welche Sie wollen, mein Fürst!"

„Sie müssen mir ebenso, aber mir fortan allein und ganz unbedingt gehorchen, von diesem Augenblicke an!"

„Ganz gewiß!“

„Sie werden also bis zum Ball das Hotel Menschikoff nicht mehr verlassen, außer in meiner Begleitung. Ferner werden Sie, sobald Sie ihre Stelle bei jener hohen Person eingenommen haben, mir sagen, was dort Gutes oder Uebles von mir gesprochen wird, denn das ist mir Ihr dankbares Herz schuldig! Endlich werden Sie pünktlich Das thun, was ich Ihnen bei jener Person anempfehle.“

„I natürlich! Sie sagen mir einfach: Ogie, Das oder Das muß ich heute wissen, frage danach, aber nicht, als ob ich's wissen will; sonst könnte ich ja selber davon reden!“

„Vortrefflich, junger Mann. Und Sie sollen sehen, daß Sie sich dabei sehr gut befinden werden!“

„Darf ich aber wissen, wem ich Gesellschaft leisten, wen ich unterhalten soll?“

„Vielleicht schon bei dem Balle. Haben Sie einstweilen die Güte und folgen Sie mir auf Ihr Zimmer, wo Sie an Dolgoruky schreiben werden, daß Sie in meine Dienste getreten sind.“

„Mein Pferd, nur mein Pferd und meine Waffen?“

„Die sollen Sie haben.“ — — — — — — — — —

VII.

Der vielgewünschte, vielgefürchtete Abend des Preopraschenskoy-Festes ist da. Die Fenster des Kaiserpalastes erglänzen in unabsehbarer Lichterreihe. Die Corridore und Freitreppen sind taghell erleuchtet, und in ihnen drängt sich Alles, was die Residenz an Rang und Reichthum besitzt, vorwärts, dem weißen Marmorsaale zu, dessen glänzende Wände, pomphafte Vergoldungen und mächtigen Wappenschilder der Gouvernements des weiten Reichs im Scheine von vielen tausend Wachskerzen schimmern, welche ihr Licht in allen Regenbogenfarben in den crystallene Kron- und Wandleuchtern brechen. Die vollen und weichen Tonwellen der nationalen Hornmusik ergießen sich durch den Raum, und blitzend durcheinander bewegen sich die Gäste, dem Erscheinen des jugendlichen Kaisers entgegenharrend.

Die Gefühle der Anwesenden waren sehr getheilt, man hatte den Ball durch einen Kampf bei Hofe erreicht, die Altrussen waren erschienen. Daß der „schöne Schotte" aber in den Dienst Menschikoff's, ihres Gegners, getreten war, befremdete sie. Die ernstesten Befürchtungen hätte natürlich Dolgoruky haben müssen, in dessen Plane Malcolm so tief eingeweiht war, aber, seine beiden Töchter am Arm, ging er sorglos lächelnd auf und nieder, und seine

eigene Sicherheit verlieh seinen Anhängern auch die Beruhigung, daß ihre Sache ganz gut stehe.

Eine plötzliche Stille trat ein. — Menschikoff nebst Gemahlin war erschienen, ihm folgte Malcolm neben Prinzeß Marie und Ludowika Menschikoff. Als er des Fürsten Labuschin, Dolgoruky's und ihrer Familien ansichtig ward, verneigte er sich höflich, als fände er gar Nichts dabei, nunmehr zu Menschikoff zu gehören. Beide Fürsten erwiederten aber seinen Gruß nicht, und der Fürst-Regent lachte dazu. — Die Versammlung hatte indeß wenig Zeit, über diese kleine stumme Scene nachzusinnen, sondern ordnete sich rasch je nach Rang und Herkommen in weitem Kreise, denn die vergoldete Thüre der Gallerie, welche zu den inneren kaiserlichen Gemächern führte, öffnete sich, und Czar Peter II trat ein. Zur Seite gingen ihm die Prinzessinnen Anna, Elisabeth und Natalie, dann folgte der Hofstaat.

Der Czar begrüßte Fürst Menschikoff und Gemahlin und machte dessen Töchtern eine leise, erzwungene Verbeugung. — „Ei, da ist ja auch der schöne Schotte. Bei der Parade, glaub' ich, erschien er in anderer Begleitung." —

„Ich habe das Vergnügen, Kaiserliche Majestät, Ihnen den Major O g y l v i e v o n S i n c l a i r vorzustellen. Da ich bemerkte, daß mein Kaiserlicher Herr an ihm Gefallen zu finden schien, habe ich Herrn von Sinclair meine Empfeh-

lung bei Eurer Majestät zugesagt, er ist derselben in jeder Beziehung würdig!“

„Das freut mich sehr! — Sie gefallen mir, Major! Leute Ihrer Art habe ich gern um mich! — Haben Sie nachgedacht, Fürst, wie er zu placiren sei?“ —

„Ich werde Euer Majestät darüber Vorschläge machen.“

„Also bald in Unserem Dienst, Major!“

Während Sinclair sich ehrfurchtsvoll verbeugte und das Auge senkte, um die Blicke der beiden Prinzessinnen nicht erwiedern zu müssen, schritt Peter II weiter zu der Gruppe der Offiziere, an deren Spitze sich Labuschin und Dolgoruky mit seinen Töchtern befanden. Er begrüßte die Offiziere, richtete mit besonderer Lebhaftigkeit an die Fürsten einige Worte, und sich dann zu Kathinka wendend, sagte er: „Sie aber, schöne Prinzessin, wissen doch, daß der erste Tanz mir gehört?!“

„Ihnen gehört Alles, was ich bin und habe, mein Kaiser!“ und die Dame verneigte sich tief. —

Mit einem vielsagenden Blicke entfernte sich Peter, beendete seinen Umgang und ließ sich auf einen Sessel nieder, die Prinzessinnen nahmen hinter ihm Platz, ihre Kammerherren zur Seite. Peter winkte, der Hofmarschall eilte zu Kathinka, engagirte sie für den Kaiser und führte sie demselben zu, der unterm Vorspiel der Musik mit ihr antrat. — Der Kaiser führte also seinen Willen, Kathinka zu bevorzugen, durch. Noch mehr aber fiel es auf, daß Prinzeß

Anna den Schotten engagiren ließ! Nun war unwiderruflich sein Glück gemacht, bei Hofe, wie bei allen Parteien! — —

„Warum sieht man Sie nicht mehr auf Ihrem schönen Pferde, Major? Ich hatte sonst öfter das Vergnügen, Ihre Kunst zu bewundern!“ sagte Anna.

„Kaiserliche Hoheit, so lange ich noch die Gastfreundschaft des Palais Dolgoruky genoß, war ich Herr meiner Zeit, und der Dienst bei schönen Frauen oder männliche Leibesübung ist wohl der beste Gebrauch, den ein Edelmann von ihr machen kann. Seitdem der Fürst-Regent Menschikoff indeß so gnädig war, mich unter seine besondere Protection zu nehmen, wäre es mir vielleicht als Absichtlichkeit gedeutet worden, wenn ich unter den kaiserlichen Fenstern erschienen sein würde.“

„Hat der Fürst Ihnen das angedeutet, Major? Dann hat er sehr Unrecht gethan, ich versichere Ihnen das Gegentheil, und daß ich ein Vergnügen entbehrt habe, seitdem der kühne Reiter verschwunden ist.“

„Angedeutet hat der Fürst mir Nichts, aber alles Uebrige belehrt mich, daß derselbe sehr streng und eifersüchtig wacht, daß ich Niemandem als ihm für die Gnade verpflichtet sein soll, welche mir, dem Fremdlinge, zu Theil wird.“ —

„Dann würde man sich also fast fürchten müssen, Ihnen durch die That sein Interesse zu verrathen?“

„Das Interesse der schönsten Dame zu erregen, wenn sie zugleich ein kaiserliche Prinzessinn und — möglicher Weise einst Kaiserin ist, mag ein Glück sein, daß selbst einem Menschikoff gefährlich erscheinen dürfte!“ —

„Das würde Sie doch aber nicht abhalten, dies Glück zu erstreben?“ — Es war ein heißer, seltsamer Blick, mit dem Anna diese Frage begleitete.

Malcolm erwiederte ihr: „Wenn es ohne Gefahr für Die, welche dies Glück verschenkt, geschehen kann, — gewiß!“

„Major, Sie sollen dem Fürsten Menschikoff zum Trotz dies Glück erreichen!!“ —

Der Tanz war vorüber, Prinzeß Anna wurde für den Czaren engagirt. — Kaum hatte Sinclair seinen früheren Platz eingenommen, als Prinzeß Elisabeth ihn für den nächsten Tanz invitiren ließ.

Als er auf sie zutrat, erröthete sie tief. Ganz im Gegentheil von dem entschieden sinnlichen Eindruck, den Anna machte, den leidenschaftlichen Gefühlen, gegen welche dieselbe immer anzukämpfen schien, war die blonde Elisabeth von einer gewissen rosigen Schüchternheit, die gerade durch beklommene Zurückhaltung die Theilnahme sehr beredt ausdrückte, welche sie ihrem Tänzer zollte. —

„Sie stehen, wie man mir sagt, nun unter der mächtigen Protektion Menschikoff's?“ —

„Ja, kaiserliche Hoheit. —“

„Dann wird sich Prinzeß Kathinka sehr über den Verlust ihres ritterlichen Begleiters zu beklagen haben.“ —

„Das thäte mir Leid! Die Galanterien eines Heimathlosen können ihr doch nur ein Tribut des Dankes sein; des Dankes für den gastlichen Schutz, der Jenem vom Vater zu Theil ward. So nimmt die Dame es auch bestimmt auf und thut daran Recht.“

„Sie schenkten seither dem Sommersitze Menschikoff's ihre Gegenwart?“

„Ich bedaure; nur in der Stadt und im Palaste des Fürsten war mein Aufenthalt.“

Elisabeth schwieg verlegen. — „Das edle Thier, was Sie bei der Parade ritten, ist — Ihnen gewiß nicht feil? Ich sah nie etwas Herrlicheres!“ —

„Es ist mein höchstes Besitzthum seit meiner Kindheit. Wenn ich es fortgäbe, müßte ich mit ihm gehen. Es gehorcht keinem Anderen, und wir sind fast Eins. Der arme Rappe hat nun freilich melancholische Tage, denn sein Herr reitet ihn nicht mehr.“

„Warum, Major?“ erwiederte Elisabeth lebhaft.

„Hoheit, erlassen Sie mir das Bekenntniß. Ich habe das Unglück, daß mich, sobald ich das Hôtel verlasse, ein Fatum immer nach einer süßen Stelle zieht, zu einem Anschauen — das — verbrecherisch und gefährlich ist! — Es ist besser, ich reite nicht aus!“ — Er drückte Elisabeth's Rechte leise und empfand, wie sie, von Purpur übergossen,

den Druck erwiederte. Dann begann die letzte Tour, nach der sich Sinclair mit tiefer Verbeugung zurückzog.

Während dieses Vorganges hatte Prinzeß Anna angelegentlichst mit dem Kaiser gesprochen, und noch an demselben Abende ward Malcolm zum Kammerherrn und Leibstallmeister des Kaisers ernannt. Er ward der Allgeliebte, Allbewunderte, auf den jede Partei ihre Hoffnung setzte, ja, man trug fortan bei Hofe silberne schottische Disteln im Haar, denn Prinzeß Anna hatte die Mode begonnen, Elisabeth und Dolgoruky's Töchter waren derselben gefolgt; Sinclair wurde Liebling Peter's II. — Daß dieser glänzende, leichtlebige Abenteurer ihm gefährlich werden könne, kam Menschikoff gar nicht in den Sinn. Der Czar indeß war in Kathinka wirklich verliebt, hatte mit Sinclair's Hülfe die Schöne auch schon mehrmals hinter Menschikoff's Rücken gesprochen, jedoch sich offen gegen den Fürsten aufzulehnen, es auf eine Palastrevolution ankommen zu lassen, wagte Peter trotz aller Zusicherungen der altrussischen Partei nicht. Eine andere Veranlassung mußte gefunden werden, die den Allmächtigen schändete und stürzte! — Da das Testament der todten Kaiserin Menschikoff einmal das Recht verlieh, auf Peter's II Heirath mit Maria, seiner Tochter, zu dringen, so bestimmte Sinclair den Czaren, scheinbar darauf einzugehen, den Fürsten hinzuhalten und in Sicherheit zu wiegen. Demzufolge zeichnete Peter Prinzessin Maria mehr als sonst aus, die alt-

russische Partei wurde kühler behandelt, und die Fürsten Labuschin und Dolgoruky zogen sich vom Hofe zurück.

Diese Besiegung des kaiserlichen Widerwillens gegen Maria rechnete Menschikoff den Bemühungen Sinclair's zu, und nunmehr des letzten Hemmnisses ledig, beschloß er gegen Ende August den Czaren mit Maria öffentlich feierlich zu verloben, um dann die Gegenpartei durch Verbannung, Einschüchterung und Gütereinziehung vollständig ohnmächtig zu machen. Peter der Große hatte in seinem Testamente der Prinzeß Natalie, seiner Tochter aus erster Ehe, ein Vermögen von zwei Millionen Rubel und verschiedene Güter bestimmt, Katharina ihr aber bisher nur den Zinsgenuß davon gewährt, jetzt sollte Natalie in den rechtlichen Besitz treten. — Ihn ihr aber einzuräumen, schien Menschikoff, der in der Blindheit seiner alten Habsucht sich nicht genirt hatte, diese zwei Millionen für sich zu verwenden, bedenklich. Die Prinzessin hatte zwar mehrfach auf Erfüllung des Legats bestanden, war aber hingehalten worden, der Fürst glaubte nach der Verlobung allen Ansprüchen rasch ein Ende machen zu können. — Sinclair wußte um die Machination und traf, während die Zeit der Verlobung heranrückte, mit geheimer Billigung des Kaisers und Dolgoruky's seine Maßregeln. —

Den zehnten September 1727 in der Nacht begehrte Major Sinclair plötzlich im Palais Menschikoff Einlaß, da er den Fürsten unverzüglich sprechen müsse. — Der

Thürhüter, welcher ihm ja so oft geöffnet hatte, trat, nachdem er aufgeschlossen, halb schlaftrunken zurück. — Da setzte ihm Sinclair ein Pistol auf die Brust und drohte ihn zu erschießen, wenn er einen Laut von sich gebe. Indeß füllte sich die Vorhalle mit Kosaken, welche alle Thüren und Zugänge mit lautloser Schnelle besetzten, während man den Thürsteher einsperrte.

Fürst Menschikoff lag mit der Ruhe einer Alles erdrückenden Größe in tiefem Schlummer, als sich eine Hand schwer auf seine Schulter legte, eine Stimme dröhnte: „Auf, Menschikoff! Auf!"

Der alte Fürst fuhr empor, sah die Kosaken um sich und Sinclair vor seinem Bette.

„Kraft Unsrer kaiserlichen Gewalt, nach dem Rath Unsrer hohen Verwandten und der erlauchten Geschlechter Unsres Reichs, erklären Wir Peter II, Alexei's Sohn, rechtgläubiger Czar aller Russen, Dich, Menschikoff, der Unterschlagung, des Betrugs und Mißbrauchs Deiner von weiland Kaiserin Katharina Dir übertragenen Aemter für schuldig, heben die Dich betreffenden Testamentsverfügungen Derselben auf, verbannen Dich, Menschikoff, mit Weib und Kindern zeitlebens nach Beresow in Sibirien und ziehen Dein gesammtes Vermögen zum Nutzen des Staates ein. Dieser Befehl ist an Dir durch Unseren Kammerherrn, Major v. Sinclair auszuführen. Peter II, Czar. Fürst Labuschin. Fürst Dolgoruky."

Jetzt erst fand der Entsetzte seine Sinne wieder, um das Ungeheure zu überschauen. Mit einem Blick sah er das ganze Gespinnst, in dessen Maschen er sich gefangen. — Aber nicht in wilden Schmerz, nicht in lohenden Zorn gegen Sinclair brach er aus; er senkte stumm den Kopf — dann lachte er bitter auf. — „Wo ist der Hettmann der Kosaken?"

„Hier, Väterchen. Es thut mir Leid, aber Du siehst, ich muß Dich mit mir nehmen."

„Es ist gut, Caluga. Schick' zu meiner Frau und meinen Kindern. Sie sollen nicht jammern, sondern sich still bereit machen und mir folgen! Wohin geht's also?"

„Nach Beresow, Väterchen. Der Weg ist weit, und es ist sehr kalt!"

Menschikoff stand auf und kleidete sich an. — „Laß alle meine Pelze in die Schlitten bringen, Caluga!"

Der Befehl ward pünktlich vollführt.

„Nun bin ich Dein Arrestant, Hettmann, thu' Deine Pflicht und komm!"

Ohne Malcolm eines Blickes zu würdigen, ging er, von Kosaken umgeben, mit wahrhaft fürstlicher Stoa hinab und bestieg den Schlitten. Wenige Augenblicke später erschien die Fürstin mit ihren Kindern. Sie selbst nahm den zweiten Schlitten ein, jedes der Kinder folgte in einem besonderen.

Der Hettmann kommandirte: „Marsch!" und von Ko-

saken umgeben ging's hinweg, eine unheimliche Schlittenpartie bei Nacht nach Sibirien!

Am andern Morgen war St. Petersburg in staunender Bewegung. „Menschikoff verbannt!“ — Im großen Audienzsaale, auf dem Throne sitzend, von Hof und Adel umgeben, erklärte sich Peter II für volljährig und Selbstherrscher, ernannte Labuschin und Dolgoruky zu seinen Ministern und ließ die Truppen, das Preopraschenskoy-Corps voran, den Eid leisten. Die Altrussen hatten gesiegt!

Sofort wurden die Günstlinge Menschikoff's beseitigt, nur die Bojarengeschlechter betraten fortan das Kaiserpalais. Peter des Großen Pläne wurden, ebenso wie seine Getreuen, verworfen und gegen des großen Reformators Hauptschöpfung, die Residenz und Flotte der schwerste Schlag geführt, indem der Czar sofort die alte Moskwa zur Residenz erklärte und daß er St. Petersburg für immer verlassen werde.

Mochte Menschikoff auch noch so unberechtigten Ehrgeiz besessen, noch so viel Verbrechen begangen haben, eines blieb immer sein Verdienst, der Geist Peter's des Großen lebte in ihm fort, er hatte in dessen Sinn die Politik des In- und Auslandes geführt, Petersburgs Größe und Pracht, Flotte, Handel und Industrie mit allen Mitteln begünstigt. Jetzt, mit einem Schlage, war Alles verwandelt, das Begonnene stockte, alle Hoffnungen der Neurussen sanken. Wer sein Geld dem Untergange entreißen konnte, that es.

Die Werfte wurden verlassen, der Handel erlahmte, die Faktoreien und Geschäfte, welche man nach Moskau nicht verlegen wollte oder konnte, löste man auf. Die Ausländer rüsteten sich, die neue undankbare Heimath zu verlassen, welche wieder in's moskowitische Barbarenthum zu versinken schien.

Die Armee, die Verwaltung, der Hof selbst verließ St. Petersburg. Kahl und öde, zur Ruine verdammt, lag das weite Häusermeer.

Sinclair lachte, als er dem Kaiser folgte, über die Nachricht, welche er Steenbock senden konnte, und die nur Folgendes enthielt: „Menschikoff ist gefallen, Dolgoruky Sieger, die Residenz Moskau!"

Eine Person aber zögerte, dem Kaiser zu folgen, Prinzessin Anna. Sie lag zu Bett, und ihr Leibarzt versicherte, daß ihr Zustand gefährlich, an eine Reise daher jetzt nicht zu denken sei. In ihrer Umgebung blieben die Generale Ostermann, Münnich und Löwenthal, welche als Ausländer und Genossen Peter's und Katharina's ihre Entlassung erhalten hatten. Anna hatte wohl Menschikoff's Fall gewünscht, aber war über den Sieg der Altrussen empört. Sie, die Lieblingstochter Peter's des Großen, wünschte Nichts sehnlicher insgeheim, als die Ausführung seiner Pläne; sie hatte Einsicht genug, um zu wissen, daß nur die Erfüllung seines Testaments das Reich vor der Ohnmacht des Barbarismus retten könne. Dunkel begann

sie zu ahnen, daß Sinclair nicht blos ein eleganter Unterhalter des Kaisers, sondern auch ein Intriguant sei, argwöhnte, daß er unter dem Scheine respectvoller Zagheit und Scheu mit ihrer ihm sehr unverholen zu erkennen gegebenen Neigung ein falsches Spiel getrieben. Sie benutzte ihre vermeintliche Krankheit, um alle unzufriedenen, in St. Petersburg zurückgebliebenen Elemente gegen das Moskowiterthum zu vereinen und um sich zu schaaren. Hiernach wollte sie dem Kaiser folgen, Sinclair scharf beobachten lassen und die Dolgoruky's stürzen.

Prinzeß Anna hatte mit allen Frauen, die nach ihr den Czarenthron inne hatten, das leicht entzündliche Blut, die rein sinnliche Leidenschaft gemein und zwar in erhöhterem Grade, so daß sie zu Ausschweifungen hingerissen wurde, welche selbst über die Grenze der Toleranz hinausgingen, die man am russischen Hofe ehemals zu üben gewohnt war. Das Verhältniß, in dem sie mit Biren, einem aus kurländischem Bauernblute entsprossenen Manne, gestanden, war so scandalöser Natur gewesen, daß schon Katharina dasselbe, um der kaiserlichen Ehre willen, gewaltsam getrennt, Biren, unter dem Titel eines Schloßhauptmanns, nach Mitau verbannt hatte, wo er von der russischen Besatzung in Observation gehalten wurde. Bisher hatte man Anna am Czarenhofe indeß für eben so ungefährlich gehalten, wie Elisabeth, welche ganz unter griechisch-orthodoxem Priestereinfluß stand. Man bekümmerte sich in Moskau mithin wenig

um ihre Krankheit, ihr Verweilen in St. Petersburg und um ihr sonstiges Treiben.

Der Systemwechsel war ein schroffer, vollendeter gewesen. Daß er nachhaltig sei, schien einmal durch die Jugend und Unreife des Czaren, ferner durch den anerzogenen Haß gegen Peter des Großen Neuerungen, welche seinem Vater Alexei das Leben gekostet, endlich durch seine künftige Verbindung mit Kathinka verbürgt. Alles Das gab rücksichtslos die Regierung den Familien Labuschin und Dolgoruky in die Hände. — Sinclair hatte ihnen durch einen raschen Coup zum Siege verholfen, man hatte nur noch die Vermählung Peter's und die Lösung des österreichischen Bündnisses abzuwarten, dann war Malcolm's Aufgabe beendet, dann durfte er die Heimath und die Geliebte wiedersehen. Schon war nach dem Einzuge des Kaisers in Moskau, im Februar 1728, die offizielle Verlobung mit allem Pompe gefeiert worden, ohne daß man Anna's Ankunft erwartet oder dieselbe auch nur gewünscht hätte. Dies aber beschleunigte ihre Abreise, und, Ostermann zurücklassend, heimlich von Münnich und dem Polen Jagusinsky gefolgt, eilte sie im März nach Moskau.

Obwohl man Anna nicht fürchtete, war sie doch nach dem Kaiser die bedeutendste Person der Herrscherfamilie, hatte einen großen Anhang selbst unter einem Theile der Bojaren, und die Umwälzung, wie die Verlobung, war ein wenig gar zu rücksichtslos vor sich gegangen, als daß man die

Prinzessin nicht mit einiger Besorgniß hätte empfangen sollen. Niemandem war ihr Erscheinen aber unangenehmer, als Malcolm, es mahnte ihn zu doppelter Vorsicht; denn er hatte eine ungewisse Ahnung, daß mit der Zeit seine Stellung zwischen beiden Prinzessinnen immer schwieriger werden müsse. Deshalb betrieb er auch die Vermählung mit allen Kräften.

Wunderbarer Weise fügte sich Anna in Alles, wünschte dem Kaiser feierlich zu seiner Verlobung Glück und bewies Kathinka die „schwesterlichste" Aufmerksamkeit. Gegen eine baldige Vermählung indeß war sie entschieden, indem sie mit ungewöhnlicher Schärfe hervorhob, wie das zarte Alter des Kaisers und seine schwächliche Gesundheit vor dem 19. Jahre dieselbe nicht gestatte, wolle man die Sicherheit der kaiserlichen Dynastie, das Leben Peter's nicht in Frage stellen. Sie wußte so verschiedenartige Hebel, sogar die Meinung des Patriarchen von Moskau, welche bei dem gemeinen Volke als unumstößliche Autorität galt, für ihre Ansicht in Bewegung zu setzen, daß man ihr in diesem Punkte endlich nachgab. Das Jahr 1731 ward zur Vermählung festgesetzt. Der Einspruch Anna's ließ aber in Dolgoruky's wie Sinclair's Seele ein höchst natürliches Mißtrauen zurück. Man ließ Anna beobachten, und so galant auch Malcolm war, vermied er ihre Annäherung und noch mehr, auf die Avancen einzugehen, welche sie ihm in verschiedenster Art bald nach ihrer Ankunft machte. Er

spielte den Naiven. Dies reizte das heiße Blut Anna's, stärkte ihren Verdacht, und, — da sie sich überdem beobachtet fühlte, wußte sie auch ihrerseits dem „schönen Schotten“ nachzuspüren. —

Prinzeß Anna bewohnte ein kleines Palais im Kitaigorod, der sogenannten Altstadt. Unter dem Vorwande, daß der Kreml nur für den speziellen Hofstaat des Kaisers Raum biete, und man sie augenblicklich nicht standesgemäß unterbringen könne, wußte man ihre Person von dem jungen Monarchen fern zu halten. Anna schien damit ganz einverstanden. Sie war im Kitaigorod weniger beobachtet und konnte sich dem niederen Volke zwanglos zeigen, was sie sehr gern that, namentlich aber die Mitglieder ihrer Partei im Stillen empfangen. —

Sie saß eben an ihrem Arbeitstische, blätterte in geheimen Berichten, las Klagebriefe von Biren und blieb endlich im Sinnen über den letzten Willen ihres Vaters verloren, dessen Abschrift sie in Händen hielt. — Wenn der Liebesdämon in ihr schlief, was immer eine sehr ungewisse Sache war, dann hatte diese Frau Etwas von dem rauhen, aber majestätischen Adel ihres Vaters.

Oefters horchte sie auf, als ob sie Jemand erwarte. Die Sonne stand schon tief im Westen und begann hinter den Thürmen des Kremls zu versinken, — die Unruhe der Prinzessin wuchs. Sie schritt auf und ab, bald an eines

der Fenster tretend, bald auf die große Wanduhr über ihrem Arbeitstische blickend.

Die erste Dämmerung begann, als draußen ein Geräusch vernehmbar wurde. Darauf klopfte Jemand leise an die Thür, sie öffnete selbst.

Der Pole Jagusinsky trat ein: „General Münnich ist da, Hoheit." —

„Endlich! — Du bist sicher, daß er weder von außen, noch von den Hofdamen bemerkt worden ist? Die albernen Dinger sind mir wohl treu und verstehen von Politik Nichts, aber sie sind schwatzhaft!"

„Das Fenster meines Schlafzimmers liegt denen im Hause des Juden Maschunin so nahe, daß man sich fast von beiden Seiten die Hände reichen kann. Dies Zimmer hat Münnich gestern gemiethet, und mittels einer Leiter und etlicher Bretter ist die Verbindung hergestellt, ohne daß man im Hause eine Ahnung hat."

„Aber wenn ein Spion in die Straße postirt wird, kann er die Promenade von Fenster zu Fenster sehen!"

„Das Gäßchen gehört ja dem Juden, Hoheit, steht leer, hat am Anfang und am Ende ein verschließbares Holzthor und wird von ihm als Platz für alte Kasten und Tonnen benutzt!" —

„Ist der Jude sicher?"

„Wenn er gut bezahlt wird!"

„Du wirst ihm für das Hinterhaus, die Gasse und

sein Schweigen 1000 Rubel monatlich geben und ihm sagen, daß, wenn er treu ist, ich ihm 20,000 Rubel schenken will, wenn er aber schwatzt, soll er und was seinen Namen trägt, elend untergehen! — Wenn Niemand auf dem Corridore ist, laß' Münnich kommen."

Der Pole schlüpfte hinaus. — Anna schritt durch eine andere Thür, entließ ihre Hofdamen im Vorsaale und schloß hiernach die Thüre zu demselben eigenhändig ab. Darauf kehrte sie in ihr Gemach zurück und nahm vor ihrem Bureau Platz.

Jagusinsky erschien mit Münnich.

„Nun, General, haben Sie den Menschen näher ausgeforscht und sich versichert, daß wir in keine Falle gehen!"

„Gewiß. Er ist drüben in des Juden Hause, und Hoheit können selbst mit ihm reden. Er schwört, Sinclair von Schweden aus zu kennen, und das ist sehr glaublich, da er Dolgoruky's Adjutant war."

„Dolgoruky's?! — Münnich, ich bitte Sie! Woher wissen Sie denn, daß ihn nicht der Fürst zu einem Manoeuvre gegen uns gedungen? Wer ist der Mann?"

„Hauptmann Baron von Küttler."

„Wenn Das nicht verdächtig ist, so giebt es keine Gefahr! Was sollte denn den Menschen bestimmen, meinetwillen an seinem Herrn zum Verräther zu werden?" —

„Der Haß!"

„Gegen Dolgoruky?"

„Gegen Sinclair!"

„Das ließe sich hören! Ich will ihn sprechen. Aber finde ich, daß wir in ein Netz des Dolgoruky gefallen — so —, wie hoch sind die Fenster?"

„Zwei Stock, Hoheit!"

„Wenn ich dem Küttler zum Abschied sage: „Kommen Sie morgen wieder," dann werden meine Leibkosaken sorgen, daß er todt unten auf der Straße gefunden wird, verstanden?"

„Ganz genau, Hoheit!"

„Bringen Sie mir den Küttler."

Von Jagusinsky gefolgt trat nach einer Weile Hauptmann von Küttler ein; nicht in Uniform, sondern in der Tracht, welche der gewöhnliche National-Russe zu tragen pflegte. Er verbeugte sich stumm.

Anna betrachtete ihn eine Weile: „Dein Gesicht, Freund, sieht genau aus, wie das eines Schurken!"

„Möglich, Hoheit! Häßlich genug ist's, und Sie haben die Gewohnheit, nur schöne Männer für treu zu halten!"

„Sieh an, wie Du keck bist! — Also Du meinst nicht, daß Du schon ein Verräther an Deinem Kaiser und an Dolgoruky, Deinem Herrn, bist, da Du hier heimlich vor mir stehst?"

„Nein, Hoheit. Am Kaiser nie, an Dolgoruky eben

so wenig, denn derselbe hat ja vor aller Welt das Ziel seiner Pläne erreicht."

„Wen also willst Du mir, und Was verrathen?" —

„Den Schotten Sinclair!"

„Wie so glaubst Du, daß mir dies angenehm sein kann?"

„Angenehm kann's Euer Hoheit nicht sein, aber indem ich Ihnen die Wahrheit sage, werde ich Sie vor diesem schönen Betrüger geschützt haben, dessen — Opfer Sie sind!!" —

Anna fuhr wild auf. Ihr Auge blitzte! Aber sie preßte die Hand auf Ihren Busen und mäßigte sich. — „Wenn Du nun aber dem Kaiser und Dolgorukty treu bist, warum kamst Du nicht in Uniform und durch's Portal?"

„Und warum komme ich heimlich durch des Juden Haus, klimme von Fenster zu Fenster, wenn Sie, Hoheit, nicht — auf Verrath sinnen? Die Antwort ist, wir sinnen Beide darauf, und Sinclair ist selbst Ihnen — zu mächtig!"

„Klug bist Du genug! — Was verlangst Du denn für Deinen Verrath, der keiner sein soll? — Leute Deiner Art haben Ehrgeiz oder Sucht nach Reichthum! Wie hoch schlägst Du Deine Mittheilung an?"

„Auf ein Menschenleben! — Ich verpflichte mich Ihnen zur höchsten Treue, zu jeder That, die Sie mir

auftragen werden. Ich verlange für dies Alles Nichts, weder Beförderung noch Geld, — nur Eins! Daß ich mit dieser meiner Hand den Schotten tödten kann!"

Anna erschauerte in sich. — „Also tödtlicher Haß ist's!" —

„Noch mehr! Tödtlicher Haß, so lange er lebt, und höchstes Liebesglück durch seinen Tod!" — Küttler bebte vor allgewaltiger Leidenschaft. —

„Damit ich Dir trauen kann, wirst Du mir wohl die Ursache hiervon sagen müssen."

„Sobald ich Ihre Versicherung habe, Hoheit, daß wenn Sie diesen Schotten erst hassen, ich ihn auch tödten soll!" —

Anna bedachte sich einen Augenblick. „Wenn ich ihn erst hasse! — Ja dann, dann sollst Du ihn tödten, Mein Kaiserliches Wort!"

„Dafür bin ich Ihr ewiger Sklave!" — Mit leiser gedämpfter Stimme erzählte Küttler, wie Malcolm Adjutant des Königs von Schweden geworden, sein Verhältniß zu Alfreda, seinen Verrath an Wanda Ribbing und ihrer Partei. Er erstattete Bericht über die enge Verbindung Sinclair's und Dolgoruky's, wie sein Erscheinen auf der Parade, die Intriguen gegen Menschikoff vorbereitet worden, und daß Sinclair die Gefühle Elisabeth's ebenso für sich einzunehmen gewußt, wie die Leidenschaft Anna's, und endlich, daß er, wenn sein Zweck, Peter's Vermählung,

erreicht sei, spurlos verschwinden werde, um in Schweden an Alfreda's Seite bei Hofe zu glänzen.

Wenn Anna die Entdeckung gemacht hätte, daß sie, statt des großen Peter's Tochter, das Kind eines Leibeigenen sei, ihr Erstaunen, Entsetzen, ihre Wuth hätten nicht größer sein können! Sie griff nach dem silberbeschlagenen Stocke, dem berühmten Stock ihres Vaters, welchen sie als Erbstück führte, erhob ihn, außer sich, zum Schlage gegen Küttler und rief: „Du Hund von einem Menschen, das ist gelogen!!"

Küttler sah sie fest an. — „Weswegen ist es gelogen, Hoheit? — Weil Sinclair sich zu verstellen wußte. — Es käme auf die Probe an. — Beim nächsten Hofballe brauchen Sie Sinclair nur zum Tanze zu befehlen und ihn zu fragen: „Was macht Alfreda Steenbock?" — Wenn Sie dann den Betrüger erbleichen sehen, werden Sie wohl wissen, ob Küttler gelogen hat."

In finsterem unheimlichem Sinnen hatte Anna beide Hände auf den Stock gestützt. Jetzt schlug sie ein wildes Gelächter auf, ob in toller Freude oder aus Schmerz, blieb ungewiß, aber es klang wie das Geheul einer Bestie. Nichts Weibliches war mehr an ihr.

„Ich werde die Probe machen! Du kannst gehen und Dich jeden Augenblick zu meinem Dienst bereit halten. Ist dem Allen so, dann soll Dir Sinclair nicht entgehen! Durch des Juden Haus morgen Abend, Münnich!" —

Sie winkte kurz und verschwand in ihrem Schlafzimmer.

Der General und Hauptmann von Küttler traten ihren gefahrvollen Rückweg an, ohne daß betreffs des Letzteren die Kosaken in Thätigkeit gesetzt wurden. —

Es ist Ball im Kreml. Die Uniformen der Fremden, die verschiedenen Sprachen, der moderne europäische Luxus Petersburgs ist verschwunden, nur das Russische Kleid rings sichtbar und der Glanz asiatischer Herrlichkeit. Einer nur, außer den Gesandten, stach von dem Allen ab und erschien wie eine künstlich gehegte Pflanze auf fremdem Boden, Malcolm Sinclair. Obwohl Günstling des Czaren, Dolgoruky's und Labuschin's, obwohl heimlich mit tiefer Innigkeit von Elisabeth geliebt, fühlte er täglich mehr die Gefahr seiner Lage, und daß Anna seine Gegnerin sei, seitdem sie den Plan, Peter's II Heirath zu beschleunigen, durchkreuzt hatte. Sein Benehmen war erzwungener, ernster, als sonst, wie wenn er immer auf etwas Schlimmes gefaßt wäre.

Zum dritten Tanze ließ ihn Prinzessin Anna engagiren. Er gehorchte dem Befehle und ergriff die Hand der Dame. —

„Nun, wie gefällt Ihnen denn die Form des jetzigen Hoflebens, Major, dies streng Russische in Allem? Mir dünkt, Ihrem Geschmack muß es, trotz aller Gewöhnung, befremdlich bleiben?“

„Wer, wie ich, Hoheit, das Gefühl hat, überall Fremdling zu sein, der lernt die Weise jedes Volkes ehren, zumal wenn Dankbarkeit ihn fesselt!"

„So würden Sie also mit dem Russen ein Russe, dem Türken ein Türke, mit Allen Alles sein können? Das ist sehr eigenthümlich, Major, doch die Tour ist an uns, ich bitte!"

Malcolm tanzte mit ihr. — Mit steigendem Vergnügen bemerkte sie, daß seine Hand, sein Arm, welcher sie hielt, zitterte. — Die Tour war vorüber.

„Beantworten Sie mir doch noch eine Frage, die meiner Neugierde längst auf der Zunge brennt," und dabei sah sie ihn lächelnd an, „was macht denn Alfreda Steenbock in Stockholm?!"

Als habe er eine Todeswunde empfangen, zuckte er auf! Todtenblaß unterdrückte er einen Aufschrei, und Entsetzen schauerte ihm durch alle Glieder!

„Wie, — ich — ich verstehe Euer Hoheit nicht!" —

„Also nicht?" — Sie neigte sich flüsternd zu ihm. „Sie begreifen doch, daß ich Sie kenne und durchschaue! Ich befehle Ihnen, morgen Abend mein Gast zu sein! Wagen Sie diesmal meiner Einladung wieder durch jene Naivetät zu entgehen, welche sie sonst für mich bereit hatten, so können Sie sich allenfalls die Folgen denken. Ich dispensire Sie für den Rest des Tanzes, denn — Sie sind unwohl!"

Malcolm hatte Mühe, sich auf den Füßen zu erhalten, als er die Prinzessin zu ihrem Sessel führte. Er mußte mit sich allein sein, sollte sein Herz nicht springen! Als er den Saal verließ, bemerkte er, wie der Blick Elisabeth's fragend und betroffen auf ihm ruhte.

In einer Ecke der Antichambre warf er sich auf den Stuhl, stützte seinen Kopf in die Hände und sammelte seine Gedanken. Ihm ward die ganze Furchtbarkeit seiner Lage klar! Wer hatte ihn entdeckt, verrathen? — Um sein Geheimniß wußten nur Dolgoruky, sein eigener und der französische Gesandte, Personen, deren eigener Vortheil es ja war, zu schweigen. Ein unsichtbarer Feind, das fühlte er, war ihm von Schweden nachgeschlichen, um ihn jetzt zu verderben! — Das Rauschen eines Gewandes ließ ihn auffahren, die erste Hofdame Elisabeth's stand vor ihm.

„Herr Major, ich soll Sie fragen, ob nicht eben zwischen Ihnen und Hoheit Anna etwas Schlimmes vorgefallen ist?"

„Ja, theuerste Frau, etwas sehr Schlimmes! — Ich habe noch nie eine Bitte gewagt, Sie wissen es; aber mein Herz will brechen über Dem, was mir geschehen! Ersuchen Sie Hoheit, mir die Gnade eines Tanzes zu schenken, kein anderes Mittel giebt's, sie zu sprechen."

„Ich hatte eben Befehl, Ihnen den nächsten Tanz anzutragen. Madame Anna machte Ihnen wohl Eröffnungen?"

„Ja, Madame, bei denen es nur zwei Wege giebt, Schande oder Tod! Gestatten Sie mir erst, mich etwas zu fassen."

„Wir werden Sie nicht verlassen, Major!" sagte die Dame, „Sie sollen dieser Frau nicht zum Opfer fallen!" Damit eilte sie hinweg. —

Malcolm hatte wieder seinen Halt gefunden. Zwar zitterte sein Herz noch, aber klar überschaute er, was ihm zu thun blieb, er war entschlossen. —

Bald darauf ging er in den Ballsaal zurück. Anna war mit dem Kaiser und seiner Braut eben im Gespräch begriffen, konnte also seinen Eintritt nicht bemerkt haben. Er suchte die entgegengesetzte Seite des Saales zu gewinnen, wo sich Graf Engeström, sein Gesandter, befand.

„Mein Geheimniß ist in Anna's Besitz," raunte er ihm schwedisch zu, „sprechen Sie mit Lachetardie und Dolgoruky." — Dann trat er, sich in's Gespräch mischend, zu einer Gruppe von Offizieren.

Prinzessin Elisabeth's Kammerherr, Woronzow, befahl ihn zum Tanz. Er folgte. — Anna bemerkte es wohl, aber zum Glück war sie Dame des Czaren und mußte ihre Aufmerksamkeit theilen. Elisabeth wußte es überdem so einzurichten, daß sie mit Sinclair sprach, während Peter II mit ihrer älteren Schwester tanzte.

„Ich weiß das Schlimmste bereits! Sagen Sie mir in Kürze Alles, mein Freund!"

„Hoheit, kann reine, tiefe Liebe je wanken? — Kann edle Neigung je erlöschen, selbst wenn sie nie auf Erden belohnt wird?“

„Das kann sie nie, Sinclair! In meinem Herzen nie!“ und sie preßte leise seinen Arm.

„Kann solch edles Gefühl, welches das ganze Leben heiligt, irre werden durch Verleumdung?“

„Nimmer, ich schwöre es Ihnen!“

„Nun kurz denn, ein Geständniß. Nehme Ihr edles Herz es so auf, wie ein Mann es in Todesnoth Ihnen bietet, der Ihnen, so arm und elend er gewesen, einst theuer war!“

„O sprechen Sie, Sinclair!“

„Prinzeß Anna hat mir gedroht, wenn ich ihren Befehlen fortan nicht blindlings gehorche, mich durch die Verleumdung zu stürzen, daß ich zu Gunsten Schwedens Verrath gegen Rußland spinne! — Daß ich Menschikoff's Feind gewesen, von Schweden gekommen bin, weiß Jedermann! Daß ich dies jetzige Regierungssystem, den Kaiser, daß ich Sie — verehre, ist wohl erwiesen. Sollte Sinclair eines Tages verschwinden oder todt sein, so wissen Sie wenigstens, durch Wen dies veranlaßt ward! Ich muß dem Befehle, die Prinzeß morgen Abend zu sehen, gehorchen, denn ich muß die Quelle jener Verleumdung wissen. Ich werde bewaffnet hingehen! — Sollte ich untergehen, hohe, edelste aller Frauen, so glauben Sie

fest, daß — ob man Ihnen mein Andenken noch so verbittere, — im Tode nur zwei Erinnerungen in mir weilten, Ihr Bild und das meiner Jugendliebe!" —

Elisabeth hatte das Auge niedergeschlagen, nur ihr Busen wogte heftig. Sie preßte ihres Tänzers Hand. —

„Major, Sie sollen dieser Frau nicht zur Beute werden! Ich will sie schützen, und — sollte das Ungeheure geschehen, Sie rächen! Sie haben nicht umsonst meine Neigung angerufen, ich werde sie Ihnen, so lange ich athme, bewahren, ganz gleich, was man von Ihnen rede! Prinzeß Anna soll in mir eine Gegnerin finden, der sie nimmer gewachsen ist!" —

Am anderen Tage bereitete sich Malcolm zu der verhängnißvollen Audienz. — Der schwedische und französische Gesandte, wie Dolgoruky, waren höchst bestürzt, daß Anna im Besitz des Geheimnisses Sinclair's sei. Dolgoruky fürchtete darin den Vorboten seines eigenen Sturzes. — Es blieb nur ein Mittel, Anna mußte entfernt, verbannt werden. Labuschin sondirte die Prinzessinnen Elisabeth und Natalie. Beide waren einverstanden, es galt nur, den Czaren zu bestimmen.

Zu Sinclair's Sicherheit, und um das Treiben der Prinzessin strenger zu überwachen, wurde ihr Hôtel von Spionen umgeben. So, einen Dolch und ein geladenes Pistol im Wamms, ging Malcolm zur Audienz.

Mit vollendeter Siegesgewißheit, in einer mehr als

verführerischen Toilette und lächelnd, so empfing ihn Anna. Sie war allein — — —

„Wie ich sehe, haben Sie sich von Ihrem gestrigen Schreck ganz erholt und die Leichtigkeit wiedergewonnen, welche ich sonst immer an Ihnen bewundert habe.“

„Zu gütig, Hoheit, aber es ist so, wie Sie sagen. Ich bitte, mir Ihre Mittheilungen machen zu wollen.“

„Nun, die sind einfach genug: — Sie sind ein geheimer schwedischer Geschäftsträger, der, auf eine geringe Dosis von Schlauheit, viel Kühnheit, besonders aber auf seine Schönheit gestützt, nach Rußland kam, um den unmündigen Kaiserlichen Knaben, besonders aber die Frauen des Kaiserhofes für sich zu gewinnen und im Sinne Schwedens zu lenken. Da Sie bei Wanda Ribbing ein so glückliches politisches Debüt absolvirt, glaubten Sie, Ihnen werde hier kein Weib widerstehen können. Durch verliebte Weiber hat man ja so oft schon Reiche gelenkt. — In der That, das Alles erreichten Sie! Sie brachten Menschikoff zu Fall, bethörten meinen guten Neffen Peter, Prinzeß Elisabeth und auch mich!“

„Sie sind sehr gütig in ihrem Lobe, Hoheit!“ und Malcolm verbeugte sich.

„Es ist wahr, ich liebe Sie, und zwar so, daß ich Sie keinem Andern gönne. Meine Liebe ist nur anderer Art, als jene der Damen Steenbock, Ribbing und meiner blauäugigen Schwester. Ich behalte mein Hirn noch immer

für mich, wenn ich genieße, und gebe auf süße Redensarten Nichts. Das ist allerdings wenig nach Ihrem Geschmack. — Der Fall liegt nun zwischen uns einfach so, Sie gebrauchen die Liebe, um in der Politik zu reussiren, ich brauche bei Ihnen die Politik, um in der Liebe zu reussiren! Ich stelle Ihnen einfach die Wahl, ob ich Sie, mein politischer Herr Intriguant, vor dem ganzen Hofe, vor ganz Moskau öffentlich entlarven soll, so daß Ihnen Sibirien gewiß ist, oder ob Sie, um diesem frostigen Ende Ihres Ruhms zu entgehen, mein sclavisch folgsamer Liebhaber sein wollen?!"

„In der That, Prinzessin," erwiederte Sinclair mit verächtlichem Lächeln, „ein so ungeschminkter Antrag ist wohl noch keinem Mann von einer Frau gemacht worden, die Scham hatte! Doch da ich Ihren Ruf kannte, ehe ich Rußland betrat, habe ich diese weibliche Tugend auch nie bei Ihnen vorausgesetzt! Ich entgegne Ihnen, daß ich Ihren Antrag wie Ihre Drohung verachte, und mir in diesem Augenblick die elendeste leibeigene Bauerndirne für edler, meiner Neigung würdiger erscheint, als Sie!!!" —

„Elender Schurke," schäumte Anna, „das bietest Du Peter's Tochter?! Haha, und Du bist so wahnsinnig, nicht zu bedenken, daß es mir nur einen Wink kostet, um auf der Stelle Dein Haupt zum Pfande für diese Schmach zu nehmen?! Weißt Du, Narr, was es heißt,

die Rache eines tödtlich hassenden Weibes auf sich laden?!" —

„Dies Alles weiß ich, Prinzessin. Aber noch nie habe ich für mein Leben gezittert, am wenigsten vor einem Weibe, selbst wenn sie sich aller Huld ihres Geschlechts berauben sollte, um Wölfin zu werden!! Möglich, daß mein Haupt in dieser Stunde fällt, aber erst werde ich zwei Ihrer gedungenen Kreaturen voraussenden!" und das Pistol blitzte in seiner Hand. „Falle ich aber, Prinzeß, so seien Sie versichert, daß mein Leichnam noch nicht kalt sein wird, und Sie sind so gewiß vernichtet, als Freunde in der Nähe sind, die jede Secunde meines Verweilens ängstlich zählen. Daß ich nach dem gestrigen Abend nicht ganz unvorbereitet bei Ihnen erscheinen, Ihren Drohungen die Kraft meiner Verbindungen entgegensetzen würde, konnten Sie wohl ahnen, wenn Ihr Kopf wirklich so wenig bei Ihrer Neigung in's Spiel kommt. Nein, Sie sind Sclavin Ihrer Sinne, und daß ich zu stolz bin, mich gleich Herrn Biren zum Regenten derselben zu machen, selbst wenn ich dadurch eine künftige Kaiserin zur Sclavin machen könnte, das mag Ihnen beweisen, daß es noch Mannesehre giebt!!" —

Mit flammendem Zorn hatte Malcolm gesprochen. Sein atlethischer Körper bebte, sein Auge glühte in Kampflust, und er glich dem drohenden Apoll an übermenschlicher, dämonischer Hoheit! — Krampfhaft zitternd, ihre wilden

Regungen mit Todesangst fast niederringend, verzehrenden Blicks, dem stromweis Thränen entquollen, hatte Anna ihm zugehört. —

„Gut denn, geh! — Ich kann, jetzt kann ich Dich nicht tödten! Du hast Recht, die wilde Bestie meiner Neigung zu verlachen, ich fühle selbst, daß ich Dich beleidigt, Dich falsch beurtheilt habe. Aber in diesem Augenblick, Malcolm Sinclair, erbebt mein Herz in wahrer Liebe zu Dir, einer Liebe, wie ich sie nie bisher gekannt, und ich sage Dir, Du wirst einst mein sein freiwillig, oder ich vernichte Dich!!" —

Sinclair verließ ungefährdet den Palast und eilte zu Dolgoruky. Noch an demselben Abende ward in geheimer kaiserlicher Sitzung die „ehrenvolle" Verbannung Anna's nach Petersburg entschieden. Zwei Regimenter zuverlässiger Garden unter dem ältesten Sohne des Fürsten Labuschin, als neuer Gouverneur St. Petersburgs ernannt, sollten sie begleiten, — sie war moralisch eine Gefangene. —

Das war ein fürchterlicher Schlag und bewies ihr, wie sie durch Sinclair zugleich ihr Throngelüste ziemlich verrathen hatte. Ihre Verbannung wurde für sie zum Hohne durch den Glanz, mit welchem sie verdeckt wurde.

Münnich und Anna's Anhänger verließen Moskau in Windeseile, um ihrer Gebieterin vorauszueilen.

Ein feierliches Abschiedsmahl nach alter Sitte bezeich-

nete ihre Abreise. Von ihrem Personal umgeben, nahm sie aus des Kaisers Hand den letzten Trunk. Die Kibitke im Hofe des Kremls wartete schon ihrer. — Als sie das Glas nahm, zitterte ihre Hand so heftig, daß sie es fallen ließ.

„Das ist ein traurig Zeichen, mein hoher Herr!" sagte sie bewegt. „Rasch, Doctor, ein anderes Glas, man sagt, von wem der Trunk verschüttet wird, der muß sterben, und ich lebte doch noch so gern!" —

Ihr Leibarzt hatte rasch ein anderes Glas kredenzt. — Sie nippte daran und bot es Peter. „Theilen Sie diesen Becher mit mir, daß wir den Aberglauben Lügen strafen!"

„Das wollen Wir!" Und mit einem Zuge leerte der Czar das Glas.

Anna wischte schnell ihre Lippen ab, dann umarmte sie ihren Neffen.

Als sie hinaus schritt, suchte ihr Auge Malcolm. Sie lächelte leise, als sie ihn sah. — — — — — — —

VIII.

Man hatte längst diese Reihe von Vorfällen vergessen. Anna, in St. Petersburg bewacht, so daß sie ohne Labuschin nicht einmal auszufahren vermochte, war so bedeutungslos geworden, daß man von ihr nach anderthalb Jahren fast gar nicht mehr sprach. Ende 1729 dachte

man schon daran, den kaiserlichen Brautstand abzukürzen, und traf Vorbereitungen zur Vermählung, als sich bei Peter II die Vorboten einer schleichenden Krankheit einstellten und immer drohender wuchsen, ein Versiechen aller Lebenskräfte, dem kein Arzt zu steuern wußte. — Dunkle Gerüchte über eine Vergiftung gingen umher — aber verschwanden wieder. Mit zunehmender Krankheit begannen indeß die besorgten Parteien sich zu regen. Die Altrussen, die bedrohten Labuschin und Dolgoruky zumal, suchten durch eine rasche Trauung Kathinka's das Erbfolgerecht derselben zu sichern. Andere wollten Elisabeth erwählen, aber der größere Theil, vor Allen die Armee, richtete ihre Blicke auf — Anna!

Je näher des Czaren voraussichtlicher Tod heranrückte, je sicherer die Stimmen sich Anna zu- und von den anderen Kronbewerberinnen abwendeten, desto klarer ward es den Eingeweihten, daß die Dolgoruky's fallen, die bisherige Politik, auf welche Schwedens Hoffnung sich gründete, vernichtet, Malcolm's Anwesenheit lebensgefährlich für ihn werden müsse. Sinclair sann auf heimliche Flucht. Der Wirrwar bei Hofe, und daß nothgedrungen Jeder für sich besorgt war, erleichterte sein Vorhaben. Seine einzige Vertraute, die ihn selber bat, zu fliehen, war Prinzeß Elisabeth. Sie dachte nicht an ihre Zukunft, sondern nur, wie der geliebte Mann vor ihrer Schwester zu retten sei!

Der Abschied war kurz, heimlich, tief bewegt. — Elisa-

beth fühlte alle heißen, reinen und lichtvollen Jugendgefühle mit ihm scheiden! — Ihre Kammerdiener Bestuscheff und Graf Woronzow waren beauftragt, Sinclair's glückliche Flucht über Dünaburg bis Memel zu überwachen. —

In eisiger Winternacht in einem Schlitten, von Andrews begleitet, entschlüpfte Malcolm dem alten, düsteren Moskau. Sein treues Pferd hatte er Prinzessin Elisabeth als Andenken überlassen. Ein Kosak ritt weit vorauf, ihm den Weg zu zeigen, Bestuscheff und Woronzow mit einigen Leibkosaken folgten in der Entfernung. Man nahm den Weg über Moshaisk an der Moskwa durch den Wald.

Plötzlich Hollah von allen Seiten! Die Schlittenpferde wurden niedergeschossen, Malcolm trotz heftiger Gegenwehr von curländischen Lanziers entwaffnet und gefangen. Vor ihm stand General Münnich.

„Oho, Herr Ausreißer, hat man Sie endlich?"

„Auf wessen Befehl geschieht das?"

„Sie werden es bald genug erfahren, falls Sie es sich nicht denken können. Vorwärts!" —

Man transportirte Malcolm zurück. Bestuscheff und Woronzow, als sie ihn verloren sahen, flohen zurück, der entsetzten Prinzessin die Nachricht zu bringen.

Sinclair saß indeß gefesselt im Keller des Juden Maschunin, streng bewacht. Er hatte alle Hoffnung hinter sich geworfen und erwartete den Tod.

Anna hatte seit dem ernsten Auftreten der Krankheit Peter's ihr Opfer unausgesetzt bewachen lassen. Die Garden, welche sie in Petersburg hüten sollten, hatten, durch Machination ihrer Partei und glänzende Versprechungen angefeuert, den Gouverneur Labuschin gefangen gesetzt, und Anna zog, während Peter verschied, an der Spitze dieser Regimenter nach Moskau, ließ die Ortschaften rings besetzen und erschien incognito in der Residenz.

Peter II starb im Januar 1730, Anna zeigte sich öffentlich. Der Reichsrath der Bojaren trat zur Kaiserwahl zusammen. Er stimmte eigentlich für Kathinka, welche dem Sterbenden rasch angetraut worden, aber die Armee unbedingt für Anna. Münnich, Ostermann, Löwenthal, selbst der greise Scheremeteff traten laut für sie ein, und Anna wurde unter der Bedingung Kaiserin, daß sie niemals Biren, den man wirklich mit Recht jetzt fürchtete, zurückrufe. Sie beschwor es.

Drei Monate hielt man Malcolm in Haft, die zwar sehr gemildert, aber auf's Wachsamste gehandhabt wurde. Man brachte ihn von Maschunin's Haus in das nahe Palais, welches Anna früher bewohnt hatte. — Prinzessin Elisabeth und Natalie schickte die neue Kaiserin lachend dem Patriarchen, daß er sie in ein Kloster sperre, die Dolgoruky's kamen sämmtlich nach Sibirien, die Labuschin erhielten Kommandos in entlegenen Provinzen.

Es war Ende März, als plötzlich Malcolm, den die Ungewißheit mehr als alles Andere marterte, ganz unvermuthet Besuch erhielt. Es war Anna, die Kaiserin selbst! Sie trat mit einem Kosakenhettmann in sein Zimmer, den Stock ihres Vaters, welchen sie als Kaiserin wie eine Reliquie mit sich führte, in der Hand.

„Nun, Malcolm Sinclair, wie steht die Sache jetzt? Anna ist Kaiserin, und Dein Leben liegt in ihrer Hand! Ich hoffe, Du wirst Dich bedenken! Wähle! — Noch einmal sage ich Dir, daß ich Dich liebe, und Du der Freund der mächtigsten Frau der Christenheit sein darfst!"

„Wenn Sie wirklich für mich Gefühl haben, Majestät, wenn es Ihnen nicht zu gering ist, sich mit meinem Geschick abzugeben, nachdem der Himmel Ihnen den Thron Ihres Vaters verstattet, so lassen Sie mich sterben! Denn der Tod würde mir Befreiung, das Leben kann mir nur Schande sein!!"

„Also doch? Du verschmähst Meine Gnade, Narr? — Gut, so werde ich den Weg wählen, der Dir am wenigsten behagt, Gefangenschaft! Vom Thurm zu Riga sollst Du ewig die Ostsee branden sehen und nach der Gegend schauen, wo Schweden liegt, wo Alfreda lebt. So sollst Du sitzen, Dich sehnen und verzweifeln, bis das Alter und der Tod Deinem Dasein ein Ende macht! Bringt ihn weg!" — Mit finsterem Lächeln verließ sie den Gefangenen.

In den Kreml zurückgekehrt, befahl sie die Zurückverlegung der Residenz nach Petersburg und schrieb an Biren, heimlich sofort nach Schlüsselburg zu kommen. Das System Peter des Großen war wieder hergestellt.

— — — — — — — — — — — —

Vier Jahre sind verflossen. Anna herrscht, groß an Geist und Lastern, über das weite Rußland, ohne glücklich zu sein, als in wildesten Orgien, denn sie beherrschte eisern wiederum der Genosse ihrer Schwelgereien, Biren, und oft fiel sie ihm zu Füßen, um seiner empörenden Grausamkeit ein paar arme Leben abzubitten. Denn mit einem Worte konnte er sie kirren, ihre aufsässigen, besseren Gefühle zahm machen mit dem Worte: „Thu', was ich will, oder der Gefangene im Thurm zu Riga hängt!"

Die Qualen alle, welche Anna ihm bestimmt und mit dämonischer Freude vorausgesagt, erfüllten sich an dem unglücklichen Sohne des todten Ogylvie. Im Leuchtthurme zu Riga, am brausenden Gestade der Ostsee, durchlebte er alle Martern der Sehnsucht und Verzweiflung, der Hoffnung und Enttäuschung, durchlebte die Pein des Gefangenen Wochen, Monate, Jahre, ein Einerlei eiserner, erzwungener Ruhe, eine ewige Wiederholung von Seelenschmerzen, die nur der Tod endigen konnte. Und warum machte Malcolm seinem Leben nicht ein Ende durch Selbstmord? — Weil die Zauberin Hoffnung lockend vor ihm stand, ihm ein Glück, ein Wiedersehen mit dem Weibe

seines Herzens Alfreda verhieß, eine wahre echte Wonnezeit beseligter Liebe, mochte sie auch kurz sein, wie ein Rausch, hinter ihr auch der nackte Tod mit gefräßigem Rachen gähnen!

So saß er einst stumm, mit apathischem Blick hinausstarrend auf die unendliche Meereswoge, die emporspritzte auf den schroffen, schmalen Felsendamm, von welchem der Thurm sich erhob und seine Leuchte hinein in die See, hinüber zum Vaterlande sendete.

Da fährt er auf und horcht! Nicht das Geräusch der Fischer und Matrosen ist's, das er lange kennt, sondern ein Lied, eine halbhingehauchte Tonfolge, die ihm Jugend, Leben, Liebe, die Ahnung der Errettung zujauchzt:

„O, Mary fein,
Ade, mein Schatz,
Wir ziehen über die Lande so weit,
Ich trag' über's Jahr ein Todtenhemd,
Und Du ein herrlich Kleid!"

Er sprang empor, wie wenn er ein neuer Mensch würde, steckte den Kopf durch seines Fensters Gitter und — da sah er seinen alten Andrews auf seinem — ja auf **seinem** herrlichen Rappen längs des schroffen Gestades dahinreiten. Ein Wink, ein Gruß, ein Zeichen!

Bisher war seine Bewachung sehr hart gewesen, nun wurde sie milder; der Hauptmann Wasylkoff, ein energischer Mann bisher, wurde freundlicher; es ging etwas

Ungewöhnliches vor, das war gewiß! — Seitdem erklang täglich das Lied unter seinem Fenster, täglich sah er den Rappen, den Jugendgespielen, dessen Lauf noch immer die Schwingen des Adlers zu überflügeln schien.

„Gefangener," sagte eines Abends der Hauptmann, „Du bist mir nicht sicher genug, ich muß Dich in die Citadelle bringen, auf Befehl! Du siehst mir zu viel auf das Wasser!"

Malcolm folgte ihm. — Seltsam. Ein Pistol und ein tartarisches Messer lagen in dem halbdunklen Vorzimmer, das sie langsam durchschritten. Ein Griff, und Beides war in Sinclair's Wamms verborgen! Unten im Thurm standen alte Grenadiere, die den Gefangenen escortiren sollten. — Man schritt in der Dunkelheit der Stadt zu, langsam bedächtig.

Plötzlich erklang das Lied: „O, Mary fein!" —

„Ich sehe Nichts, halte Dich gen Süden!" sagte leise der Hauptmann und eilte rasch an die Spitze des Zuges.

„Wir ziehen über die Lande so weit!" —

Da hatte Malcolm den Grenadier zu seiner Rechten mit gewaltigem Schlage zu Boden gestreckt. Er stieß einen Schrei, einen Pfiff aus, der Rappe war an seiner Seite! Ein Sprung, und — hinweg in die Lande so weit, so weit sauste er. Frei, er war frei!! Hinter ihm lag die verpestende Luft, der Zwang des Kerkers!

Er ritt, bis es Tag war, gen Süden, wie der Haupt-

mann gesagt. Er erreichte endlich ein Dorf. Woronzow, eine Gestalt wie aus verklungener Zeit, kam ihm entgegen!

„Gott sei Dank, meine Weisung ist erfüllt!“ sagte der Kammerherr. „Hier ist ein Paß, in der Schenke gebe ich Euch das Uebrige. Zu Memel liegt ein Schiff, der Dschemur genannt. Zeigt diesen Ring, und Ihr seid ganz frei, Eure Fahrt nach Stockholm ist geordnet. Der Ring ist ein Scheidegruß von —“

„Sagt Ihr, im Sterben noch soll Ihr Name auf meinen Lippen sein!“

Sie ritten in's Dorf. Sinclair ward mit warmer Kleidung und Geld versehen. — „Woronzow, wollt Ihr meine ewige Liebe erwerben, rettet meinen alten Andrews und schickt ihn nach. Gott mag jenem hohen Wesen aber Das lohnen, was es heute that. Grüßt sie — für ewig!“ Er brauste hinweg — nach Memel! —

Sieben Trennungsjahre für Alfreda sind dahin. Sie hat Alles ertragen, aber daß Malcolm gefangen, das ertrug sie nicht. Er war lebendig todt, schlimmer als begraben, denn dann hätte die eitle Hoffnung sie nicht genarrt, daß er einst wiederkommen könne! Dumpfe Schwermuth war ihr Loos. Was half ihr, daß der Vater mächtig, ihre Partei siegreich geblieben, der eine Mann wog ihr die ganze Welt! —

Da springt die Thür auf! Sie hört einer Stimme Ton!

„Malcolm!" schreit sie.

Und Malcolm Sinclair, der lebendig Begrabene, liegt in ihren Armen! — —

Als Kaiserin Anna die Flucht des Schotten erfuhr, wurde sie krank vor Wuth. — „Nun muß er sterben! Durch jedes Mittel, durch jede List!!"

IX.

Der politische Himmel Schwedens war dunkler als jemals. Seit Anna es mit dem scharfen Auge des Mißtrauens durch den Fürsten Udaschkin überwachen ließ, wuchs wiederum im Reichsrath die alte, schlimme Partei der „Mützen," der Russenfreunde. Das Bündniß Menschikoff's mit Oesterreich, welches während der kurzen Regierung Peter's II nach Kräften gelockert, doch nicht zerrissen worden, hatte Anna mit Energie neu befestigt. Schon im polnischen Kriege hatte es seine Kraft erprobt, und nun galt es, den alten Feind im Orient, den Moslem, zu besiegen, ja ihn wo möglich nach Asien mit vereinten Waffen zurück zu werfen. Dann war Schweden isolirt, das Anna als Wittwe des Herzogs von Holstein und Kurland schon lange als ihr heimfallend Erbtheil betrachtete. Was war dem eben der Gefangenschaft entflohenen Malcolm der Lauf der Welt? Lag seine Welt nicht in Alfreda's Augen, sein ganzes Glück nur in dem Genusse reinen,

stillen, langentbehrten Wiedersehens? — Er hatte die gefährliche Lehre seines Vaters: „Entflamme die Frauen zur Liebe, um sie zu beherrschen!" in einem zu finsteren Beispiele an sich erprobt, um derselben nicht fortan für immer zu entsagen. Er hätte eben nicht selber lieben, sein Herz hätte nicht in ernster Treue an Alfreda hängen müssen, um ihn in seinen Affairen glücklicher zu machen. Nichts Schönes und Edles brachte er aus dem Czarenreiche mit, als das Andenken der aufopfernden Handlungsweise Elisabeth's, den Ring, welchen sie ihm zum Abschiede gesendet. —

Der König, die mächtigen Freunde Steenbock's, nahmen ihn mit höchster Auszeichnung auf, und um ihm Ruhe zu gönnen, namentlich durch sein Erscheinen in Friedrich's Nähe nicht Anna zu reizen, wurde ihm sofort ein Urlaub ertheilt. Zu dem Glücke, einmal zurückgezogen sich selber leben zu dürfen, kam, daß sich nun seine Vereinigung mit Alfreda verwirklichen sollte. —

Die Politik ist eine unersättliche Tyrannin! Wen sie einmal erfaßt, den läßt sie im Leben nicht wieder los! Rußland war mit Frankreich betreffs des Orients auf's Aeußerste gespannt, galt es doch den Kampf um das Mittelmeer. Frankreich hatte dem Sultan in dem Marquis von Bonneval einen erfahrenen Feldherrn gegeben, welcher zum Schein den Islam genommen, um das türkische Heer gegen Oesterreich und Rußland zu führen. Frankreich

wollte mit Schweden und England ein Bündniß schließen; es war nöthig, die Pforte mit hineinzuziehen und um jeden Preis Oesterreich von Rußland zu trennen. Der Hauptschauplatz verlegte sich demnach an die Ufer des schwarzen Meeres, und Friedrich mußte mit umfassenden Vollmachten einen Botschafter nach Konstantinopel senden und heimlich seine Streitkräfte sammeln, um im günstigen Augenblicke einen Stoß auf Finnland und Liefland zu thun. Der König, der französische Gesandte, die herrschenden Schwedenfreunde waren einig, daß diese Mission Graf Steenbock übernehmen müsse. Erstens, um vermöge seiner Stellung und seines Einflusses der Sache, welche er vertrat, das größte Gewicht zu verleihen, besonders aber um die Gewandtheit Malcolm's, seine Kenntniß russischer Verhältnisse bei den geheimen Verhandlungen verwerthen zu können; er ward Steenbock als erster Attaché mitgegeben. Ein französischer Schooner, ein Schnellsegler, sollte sie zum Orient tragen; denn der Landweg war nicht nur langwierig, sondern wegen Oesterreich und Sachsen zu gefährlich.

Ehe die Familie Steenbock nebst Sinclair aber den heimathlichen Boden verließ, um den neuen Kämpfen einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen, wurden Malcolm und Alfreda verbunden. —

Unter den Personen der russenfreundlichen Gegenpartei, welche wiederum jetzt ihr Haupt erhob, war Wanda

Ribbing die erste, welche Malcolm's glückliche Rückkehr erfuhr. Sie, die ihn im Kerker von Riga schon verschmachtet gewähnt, sah ihn wieder auf seinem schwarzen Roß durch die Straßen Stockholms reiten, sah ihn mit Alfreda, lächelnd voll Glücks, am Altare der St. Clarakirche vereinen und wußte, daß ihn und die Seinen ein schnelles Fahrzeug hinweg zu neuem Kampfe gegen das Czarenthum, nach seiner verwundbarsten Stelle, dem Oriente, trage. Und sie war vaterlos, verachtet, ohnmächtig in ihrem Hasse! Sie konnte Nichts thun, als den Verdacht ihrer Partei und des russischen Gesandten wach rufen, bittere, flammende Briefe an Hauptmann von Küttler schreiben, an den Feigen, der so schmählich bisher versäumt, sein Wort mit einem raschen Stoß zu lösen! Wanda bedachte nicht, daß Küttler, die Kreatur Anna's, nach Dolgoruky's Fall Adjutant des Generals Münnich war, also ein offener Handstreich gegen Sinclair nicht wohl möglich gewesen sein würde, ohne den höchsten Zorn der Kaiserin auf sich zu laden. — — —

Will man den Himmel sehen, der auf die Erde gesunken, so schaue man Konstantinopel, die siebenhüglige Stadt, aus dem Schooße zweier Meere entstiegen, um zwei Welttheile zu verbinden. Aber wenn es zauberische Majestät ist, was das alte Stambul schmückt, so ist Bujukdhere, wo das schwedische und französische Gesandtschafts-Hotel liegt, der Inbegriff alles Lieblichen in der Welt. Hier, unter Gra-

naten und Mandelbüschen, den Blüthenkandelabern der Aloën, unter rauschenden Palmen genießen Malcolm und Alfreda den ganzen vollen Rausch der Liebe! — Seiner ernsten Pflichten gegen Schweden vergaß indeß Malcolm nicht, und in der That war es hohe Zeit, Rußland Halt zu gebieten; denn ein Armeecorps hatte unter Marschall Münnich bereits Asow, dann Ortschakoff erobert und war in die Krim eingefallen. Ein Glück, daß das verbündete Oesterreich nur zögernd und ohne Energie seine kriegerischen Maßnahmen traf, denn Kaiser Karl VI war kränklich, und die intriguante Hofpartei zu Wien hatte Einfluß auf die drei Befehlshaber des Heeres, welche unter einander in Hader und Eifersucht lebten. Waren die Türken nun auch nicht mehr im Stande, die Russen aus der Tartarei zu werfen, so verhinderten sie doch unter Bonneval's trefflicher Führung einstweilen ihr weiteres Vordringen. Unter solchen Umständen gelang es Steenbock, wie der französischen Partei in Schweden einen Subsidien-Traktat mit Frankreich und der Türkei gegen Rußland abzuschließen, an den sich die geheime Klausel schloß, daß Schweden, falls es gelänge, Oesterreich und Rußland zu trennen, in offene Alliance mit beiden Staaten treten und ein Heer gegen Finnland marschiren lassen wolle. Prinzeß Maria Theresia, welche nach des Kaisers Ableben zufolge der pragmatischen Sanction regieren sollte, der also daran gelegen war, sich die Anerkennung aller Kabinette zu gewinnen,

war dem Kriege durchaus abhold und hatte den Grafen Neipperg heimlich zum Heere gesandt, alles ernstere Vorgehen zu hintertreiben. Es gelang Malcolm, mit Neipperg ein paar Unterredungen fast in der Mitte der kaiserlichen Armee zu bewerkstelligen. Durch Hauptmann Küttler, seinen Adjutanten, aber, welcher von Wanda Nachrichten empfing, hörte Marschall Münnich von dem Subsidien-Traktat und der Anwesenheit des schlauen Schotten. Er kam auch dahinter, daß Neipperg mit Malcolm in Verbindung stehe.

Da galt für Münnich kein Besinnen! Er beschloß sofort eine andere Operationsweise, welche ihn dem österreichischen Heere mehr n ä h e r e. Um die Unentschlossenen in den Kampf zu zwingen, schrieb er an die Kaiserin und legte ihr das neue Intriguengewebe der Gegner vor Augen.

Anna's unverzügliche Antwort war: „Marschire sogleich bis an die österreichische Flanke! Ueber Neipperg werde ich zu Wien Erklärung fordern! Dem Steenbock wird man das Handwerk legen, und auf den Schurken Sinclair sollst Du den Küttler loslassen! Wo er ihn auch antrifft, mit welchen Mitteln es sei, er soll den Schotten t ö d t e n und ihm alle P a p i e r e abnehmen!“ —

Es war im Frühling 1739, als Malcolm und Alfreda den herrlichen Spätnachmittag auf dem flachen Dache des Gesandtschaftshotels zu Bujukdhere genossen. Graf Steenbock war mit Graf Villeneuve, dem französischen Bot-

schafter, und dem Legationspersonal zu einem Festmahl des türkischen Ministers des Auswärtigen geladen. Sinclair war, in dem richtigen Takte, bei der Lage der Verhandlungen sich stets im Hintergrunde zu halten, zurückgeblieben.

Hand in Hand saßen beide Gatten, von einem leichten Zeltdach gegen die Sonne geschützt, und überließen sich dem holden stummen Schauspiele der jauchzenden Natur zu ihren Füßen. Links dehnte sich der Bosporus, und über die Bananen- und Lorbeerwälder her leuchtete, den Horizont begrenzend, das schwarze Meer. Im Rücken wurde das weite, fruchtbare Land mit seinen Hügeln und Thälern durch die schneebedeckten Gipfel des Hämus begrenzt, vor ihnen, jenseits des Bosporus, lag die asiatische Küste, aus deren Dattel-, Cypressen- und Platanenhainen die leuchtenden Spitzen von Anatoli, weiterhin Scutari, unzählige Landhäuser, Flecken und Gärten lachten, welche dem östlichen Bosporuslaufe folgend, immer zahlreicher wurden und ganz im Ost zu einem bald bläulichen, bald goldglänzenden Chaos zusammendrängten, über ihm aber ein rosiger Hauch, Konstantinopel! Cypressen erheben im Garten vor ihnen majestätisch-ernst ihr Laub, unter dem ein ewiger Friede schlummerte, Rose und Lilie, Mandel und Granate blühen dazwischen, und singende Vögel ziehen durch die Luft. —

„Drei selige Jahre bald," begann Alfreda, „bin ich Dein, sitze fast täglich so an Deiner Seite und genieße ein

Glück, das ich nach den Kummerstunden früherer Jahre nicht mehr für denkbar hielt! Man müßte das mit der Zeit doch gewöhnt werden, es als Geschenk des Himmels froh hinnehmen und sich so beruhigt fühlen. Willst Du wohl glauben, daß ich es nicht kann?"

„Und weshalb nicht, mein Herz? Warum beschleicht Dich so oft die Wehmuth mitten in der Freude, die Trauer während der Lust? Mir ist dann immer, als seist Du nicht ganz glücklich!"

„Mein theurer Malcolm, glaube das nicht. In solchen Augenblicken gerade fühle ich, daß ich zu glücklich bin, daß das Maß meiner Seligkeit und Wonne nicht allein weit über mein Verdienst, nein, über das Maß Dessen hinauszugehen scheint, was dem irdischen Menschen gegönnt ist! Dann, in der höchsten Wonne, wenn mein Herz hüpft, mein Mund jauchzen will, überschleicht mich eine Ahnung, daß unser Glück von kurzer Dauer sein, eben weil es so süß ist, vom neidischen Geschick einst vergällt werde. In vollster Sicherheit in Deinen Armen sieht mein Geist dann Gefahren! Und habe ich denn so gar keine Ursache? Weiß ich nicht, wie bitter Dich die Czarin haßt, in Stockholm der Feinde genug sind, welche Ribbing's Fall nicht verschmerzt haben? Ist nicht Deine und des Vaters Mission gefahrvoll genug?" —

„Mein liebes Kind, was quälst Du doch Dein Herz mit müßigen Sorgen? Der Beruf des Staatsmannes,

des Patrioten ist nie ganz gefahrlos, besonders in kriegerischen Zeiten. Haben wir denn nicht von Jugend an diesen Gefahren trotzen gelernt? Wo ist mein muthiges Mädchen geblieben, die kühn dem verlassenen Malcolm zur Seite stand, als Ribbing allmächtig, unsere Partei fast geächtet war? Das endliche Glück unserer Vereinigung, haben wir es nicht erkauft durch jahrelange Trennung, Angst, Gefahr und manche schwere Thräne? Und jetzt willst Du Dir's trüben durch unnütze Furcht und die Ahnung von Dingen, welche sich durch Nichts rechtfertigen lassen? Wenn wir irgendwo sicher sind, ist es hier. Wenn jemals das Gelingen unserer Pläne für Schwedens Wohl nahe war, ist es jetzt, denn der Abschluß der Quadruple-Coalition gegen Rußland ist nahe, der Operationsplan festgestellt, und wir kämpfen den gerechten Kampf der Bildung gegen die Moskowiterhorde, welche, ihren Stammverwandten, den alten Mongolen gleich, die übrige Welt als ein Beutestück ihrer Klauen ansieht. — Sieh doch, wie die Rosen glühen, die Palmen im leichten Seewind rauschen. Genieße des Lebens Schönheit, der Liebe stilles Glück. Was thut es denn, daß Beides vergänglich ist? Wissen wir nicht, daß die Seele, daß treue Liebe und männliche Thaten unsterblich sind?"

„Ja, Malcolm! — Und dieses leuchtende Eden vor unseren Blicken mit seinem erhabenen, so viel beredten Schweigen ist ja nur ein schwacher Schatten jenes ewigen

Wonnelandes im Jenseits!“ — Sie lehnte sich an seine Brust.

Das leise, klagende Lied des Liebesvogels, der Nachtigall, zog durch die dunklen Büsche. Träumerisch verschlungen saßen Beide, ihr Denken war aufgegangen im Beschauen und Empfinden, und über ihnen tiefblau stand der Himmel des Orients mit dem Funkeln der Sterne. — Das rege Leben des Bosporus sank allgemach in abendlichen Schlummer. Die fliehenden Segel, die rauschenden Schiffe lagen in stiller Bucht, an den Masten entglommen die Laternen, die traulichen Lichter aus den Dörfern und Flecken, wie Johanniswürmchen im Grünen.

Plötzlich von Stambul her werden die Wasser belebt, dunkle Schatten kommen gezogen. Ein größeres Schiff, Kaiken, Galeeren — Lichter tanzen unruhig auf der Fluth und kommen näher, als habe ein Gnomenvolk eine nächtlich gespenstische Wanderung. — Sie kommen heran, es ist, als hörte man zahlreiche Stimmen, und Alles steuert nach Bujukdhere.

„Erwach' aus Deinen Träumen, mein Herz, der Vater kommt zurück. Laß' uns hinab, ihm entgegen!“

„Der Vater?“ fuhr Alfreda auf. — „Was die vielen Schiffe, die Menschen nur wollen? — Ich weiß nicht, ich bin so beklommen!“

„O komm', komm'!“ rief, von einer eigenthümlichen Angst erfaßt, Malcolm. „Es ist weiter Nichts, Graf

Villeneuve und einige Freunde werden bei ihm sein, die den schönen Abend im Bosporus noch genießen!"

Er zog sie mit sich hinab in die Wohnzimmer. Da Graf Steenbock zu zögern schien, eine Menge Menschen am Strande sich sammelten, eilte er hinab. Ihm zitterten die Glieder, er wußte nicht warum. — Das Hauspersonal, das er rief, war nicht zu finden, er eilte allein der nahen Bucht zu.

„Da, da ist er!" riefen verschiedene Stimmen.

Andrews kam ihm entgegen geeilt. „Um Gotteswillen, Herr, fassen Sie sich! — Ein großes, entsetzliches Unglück ist —"

„Wo ist Graf Steenbock?"

Villeneuve, der französische Gesandte, trat an ihn heran und faßte ernst bewegt seine Hand. Neben ihn befanden sich der Reis-Effendi selbst, der Kiaja-Beg, Minister des Innern, und Tchausch-Bey, der Polizeiminister. — „Major, machen Sie sich auf das Schwerste gefaßt! Graf Steenbock ist — todt!"

„Todt? — Barmherziger Gott! — Wo — wo haben Sie ihn? Wie ist das möglich? — Noch diesen Mittag war er rüstig und gesund!"

„Er ist das Opfer eines politischen Verbrechens, einer Schandthat, die in der Geschichte nie erlebt ist. Er ward vergiftet!"

„Vergiftet?!“ schrie Malcolm. „Beim Mahle des türkischen Ministers?“

„Derselbe ist schuldlos, und Sie sehen die Diener des Großherrn selbst in Verzweiflung! Der Mörder ist in unserer Gewalt, ein Grieche, welcher sich unter die Dienerschaar zu schleichen, im Sorbet ihm den Tod zu reichen wußte! Ein Grieche, Major, gedungen von der alten Partei Ribbing's und der Russen!“ —

Malcolm wankte. Wie in einen bodenlosen Abgrund blickte er in die klaffende, leere, schreckhafte Zukunft.

Da riefen ihn laute Jammertöne wach. — Alfreda, die das Unerhörte bereits erfahren hatte, drängte sich, Alles vergessend, durch die Menge zu der Bahre, auf welcher der entseelte Vater lag, unheimlich beleuchtet von den Fackeln der Mamelucken. Sie war über ihn hergesunken im Schmerzensschrei. —

Dieser grauenvolle, politische Mord fand Wiederhall durch ganz Europa. Die türkische Regierung, welcher vor Allem daran lag, durch strengsten öffentlichen Rechtsspruch von sich jeden Schatten der Billigung dieser Gräuel abzuweisen, ließ unter Assistenz aller Gesandten den Mörder vernehmen und die Urheber des Verbrechens ermitteln. Der Thäter erlitt den schrecklichen Tod des Pfahls, mit allem Pompe mahomedanischer Grausamkeit öffentlich an ihm vollstreckt. — Seit diesem Tage sah man Alfreda nicht mehr lächeln. Die ängstliche Ahnung ihrer Seele, daß

ihr Glück zu groß gewesen, um nicht desto schmerzvoller zu enden, hatte sich erfüllt, und dasselbe tragische Vorgefühl sagte ihr, daß das Maß ihres Unglücks noch nicht voll sei. Sie wußte zu gut, welche gefährlichen Folgen der Tod des Vaters für Malcolm wie für die ganzen Angelegenheiten Schwedens gerade in diesem Augenblicke hatte. Sinclair, wie wenig er darüber auch sprach, um sie nicht zu ängstigen, war sich alles dessen wohl bewußt. Man konnte Steenbock gar nicht geeigneter tödten als jetzt, wo sein Ableben das mühsame Werk der großen Allianz gegen Rußland fast vor Thoresschluß unterbrach. War solche Schandthat möglich gewesen, so konnte sich Malcolm auch auf das Aergste gefaßt machen.

Nachdem Steenbock feierlich begraben worden und Besinnung in den Schmerz kam, war es die erste Pflicht Sinclair's, unter Assistenz des übrigen Gesandtschaftspersonals mit Villeneuve, dem türkischen Minister und dem englischen Gesandten Conferenz zu halten. Der zweite Attaché mußte mit dem Personale jedenfalls zurückbleiben, um die officiellen Verhandlungen weiter zu führen. Die zum Abschluß gebrachten wichtigen Documente aber, welche schleunigst die Sanction Königs Friedrich's erheischten, wie die Operationspläne mußten unverzüglich auf dem kürzesten Wege nach Stockholm gelangen. Es galt einen Riesenritt, eine wilde Jagd Malcolm's vom Orient bis Stralsund, einen Ritt, wie er vor- und nachher wohl nie wieder ge-

schehen. Kamen die Papiere in des Königs Hände nicht, war alle Mühe der letzten Jahre verloren.

Malcolm mußte sich von Alfreda trennen. Sie sollte, von Andrews und Nancy begleitet, den längeren Weg zu Schiff um den europäischen Continent machen, während der Gatte, im nördlichen Lauf die feindliche Armee passirend, durch Siebenbürgen, Oesterreich und Preußen Stralsund erreichen und nach Stockholm übersetzen sollte. Nicht allein, daß ihm von Villeneuve und dem Botschafter Englands jede Hülfe geboten wurde, gab Ersterer ihm noch einen zuverlässigen und treuen Mann seines Gesandtschaftspersonals, Couturier, mit, der als Kaufmann reisen sollte. In dem Makler Bieneck, einem geborenen Schlesier, welcher einen Pferdehandel in der Moldau, Wallachei und Ungarn bis nach Hannover betrieb und die ganze Route genau kannte, fand er überdies einen sicheren Führer.

Die Abschiedsstunde war da. Schon hatte man alles Gepäck Alfreda's und ihrer Begleitung auf das französische Schiff gebracht, welches bei Bujukdhere ankerte, die vaterlose junge Frau um Mitternacht aufnehmen, sofort die Anker lichten und während der Nacht Konstantinopel wie das Marmorameer passiren sollte, um bei Tagesanbruch durch die Dardanellen glücklich in's Mittelmeer zu laufen. Wetter und Wind schienen sie zu begünstigen.

Der Ernst der schwarzgekleideten Alfreda war noch tiefer, schwermuthsvoller geworden. Jetzt, vom scheidenden

Abendstrahle wie so oft umglüht, standen die Gatten zum letzten Male auf der Plattform des Hauses, sahen noch einmal diese Himmelsflur — ach, wie mit anderen Blicken!

„Wie die Cypressen uns so ernst anschauen, Malcolm, die Sinnbilder der Vergänglichkeit! Wie die Palmen rauschen, als würden sie vom Frieden des Jenseits umfächelt! — Hier unter blauem Gottesdache laß uns Abschied nehmen. Wir haben uns so heiß und treu geliebt, daß die ewige Liebe uns auch droben wieder zusammenführen wird, wo Haß und Falschheit dieser Erde schweigen! — So gewiß und sicher ich dies glaube, Sinclair, so gewiß glaube ich auch, daß wir uns hienieden nicht wiedersehen. Der dunkle Stern des Sohnes wird erlöschen, wie der des Vaters verlöschte! Laß uns dem Tode in's Auge sehen, ruhig, klar, und mögest Du in der schlimmsten Stunde wissen, daß Alfreda Deiner würdig leben, Dir folgen wird, wie sie Dir von Kindheit an gefolgt ist!"

„Wohl ist die Aufgabe schwer, Alfreda, die Zeit ernst, das Elend unseres Hauses groß, und ich weiß, daß Gefahren meiner warten. Aber der Gott, der mich aus noch schlimmeren, gefahrvolleren Augenblicken erlöst, das glaube mir, wird mich auch wieder in Deine Arme führen!"

„Daß er es thun wird, daß er Dich erlöst und uns eint, weiß ich! Ob es hienieden sei —? Laß uns hinabgehen, es muß ja geschehen!" Sie lehnte sich an seine

Brust, küßte ihn und weinte. Dann gingen sie still in's Hotel hinab.

Mitternacht war eben vorüber, als Malcolm, vom Grafen Villeneuve begleitet, aus einem Boote an's Gestade sprang, das eben die ankerlichtende Corvette verlassen hatte, welche sein Theuerstes in die ferne Heimath führen sollte. Er war still, bleich und schweigsam. — Am Lande, von einigen Fackelträgern erwartet, wendeten sich Beide um, sahen, in Gedanken verloren, wie das dunkle Schiff drüben im Bosporus die Segel hißte, der Nachtwind sich bauschig in ihre weißen Flanken legte, und das Fahrzeug majestätisch dahinzog auf den blitzenden Wassern, kleiner und kleiner werdend, zuletzt ein Punkt — der im grauen Nachtdämmerscheine verschwand.

„Lebe wohl!" flüsterte Sinclair leise. „Kommen Sie, Graf, auch ich will keinen Augenblick mehr zögern!"

Beide schritten, von Fackelträgern begleitet, der Gesandtschaft zu.

Eine Gruppe Mohamedaner und Epiroten, müßiges Schiffsvolk begegnete ihnen. Ein Armenier unter denselben, der näher trat, sah Malcolm scharf und durchdringend an, dann eilte er rasch vorüber. Malcolm stutzte. —

„Was ist Ihnen, Major? Beunruhigen Sie diese Leute?"

„Sonderbar! — Haben Sie den Armenier gesehen?

Ich bin diesem Gesicht schon wo begegnet, — vor Jahren, an einem anderen Ort!"

„Das ist doch wohl nicht gut möglich!" —

„Doch, doch! Gönnen Sie mir einen Moment Nachdenkens. — Ich müßte mich sehr täuschen, Graf, oder — bei Gott, er ist's! Es ist Hauptmann v. Küttler, der ehemalige Adjutant Dolgoruky's in Stockholm!"

„Sinclair! Irren Sie sich auch nicht?"

„Nimmermehr, so wenig, als daß dies eine angenommene Tracht ist, um mich zu beobachten. Ich muß im Augenblick aufbrechen, es gilt eine Hetzjagd!"

„Alles ist bereit, lassen Sie uns an's Werk gehen!"

„Eine Viertelstunde später verließ Malcolm mit Couturier und Bieneck zu Roß, von den bewaffneten Dienern der Gesandtschaft bis zur Grenze geleitet, das liebliche Bujukdhere, seinen Weg nach Tschadaldscha und längs des Strandschea-Gebirgs die Straße nach Schumla über den Balkan nehmend.

Eine Stunde später ritt besagter Armenier langsam mit verschiedenen Dienern, Alle wohl bewaffnet, ebenfalls aus Bujukdhere! — Malcolm hatte recht gesehen, es war Hauptmann Baron v. Küttler. Er hatte endlich sein langgesuchtes Opfer vor sich, das ihm, je näher es dem Kriegsschauplatze kam, desto weniger entgehen konnte. —

Wenn Malcolm nun auch keine Ahnung hatte, daß es direkt auf seinen Tod abgesehen sei, wurde ihm doch der

Plan Küttler's klar, genau den Weg, welchen er selbst nehme, die Stelle, wo er die Operationslinie schneiden wolle, abzupassen und ihn, sobald er im Rayon der russischen oder österreichischen Armee sei, auf Münnich's oder Anna's Befehl aufzuheben. Daß die Russen von der Wichtigkeit der Papiere, welche er mit sich führte, nun eine Ahnung hatten, war ganz sicher, eben so gewiß aber, daß jeder Umweg die Gefahr vergrößere. Es war keine Zeit mehr, die Schwierigkeit abzuwägen, es galt eben zu reiten, zu reiten auf Tod und Leben, wie in jener Nacht von Riga bis Memel.

Ueber Kirkalissa ging's und das Strandschea-Gebirge, man trat über Karabumar in das Thal von Bargas, dann wendete man sich über Karnabas, passirte den Balkan und Schumla. Bei Silistria gingen sie des Nachts über die Donau, entließen die Diener Villeneuve's und waren auf wallachischem Gebiet, dem Kriegstheater. Zunächst galt es, so geschickt zu reiten, daß man schnell vorwärts kam, ohne daß die Thiere aus Erschöpfung vielleicht gerade dann den Dienst versagten, wo es am Wichtigsten war. Scharfen Laufs erreichte man die östliche, waldreiche Bergspitze der transsylvanischen Alpen ohne Gefahr und Unfall. Von jetzt ab, wo das Bergland wie die Wälder schnelles Vordringen nicht mehr erlaubten, die Nähe russischer Truppen es gefährlich machte, sich auf die Ebene zu wagen, schonte man die Pferde möglichst, machte in den Wäldern Rast, oder in

einsamen Gehöften. Ein Glück, daß die Bewohner den russischen Eroberern selber nicht hold waren. — So, dem Laufe des Sereth entgegen, legten sie einen namenlos mühevollen Weg zurück. Sie kamen der russischen Linie nahe, welche von Jassy her über das ganze Thal ihren Bogen gespannt hatte. Die Bauern sprachen von Streifpiquets der Kosaken, welche bis zu der Höhe des Gebirgs und der siebenbürgischen Grenze täglich nach Spionen suchten.

Kein Zweifel, damit waren sie selbst gemeint! Küttler hatte Münnich erreicht, und man begann sie zu hetzen.

„Ein Entschluß nur bleibt, um den Kerlen ein Schnippchen zu schlagen!" sagte Bieneck. „Wir gehen quer durch die Karpathen gen Westen und werfen uns nach Siebenbürgen hinein, im Rücken der Kaiserlichen. Am Marosch habe ich gute Freunde! Dann geht's im Fluge nach Kaschau und Krakau. Das halten die Thiere aus, auch bekommen wir leichter frische Pferde, und von Krakau ab geht die Post."

„Aber wir müssen dann zweimal über's Gebirge!" sagte Malcolm finster.

„Leider, aber wir gehen den Russen ganz aus dem Wege!" —

Es gab keine Wahl. Der beschwerlichere, langsamere Weg rettete sie vor sicherer Gefangenschaft. — — —

Am 15. Juni 1739 kam Malcolm Sinclair höchst er-

schöpft mit Couturier und Bieneck mittelst Extrapost-Chaise in Breslau an, der Hauptstadt der damals noch kaiserlich österreichischen Provinz Schlesien, und logirten in der Nicolaivorstadt im goldenen Schwert, um am anderen Tage den Weg nach Grünberg einzuschlagen. Bieneck, der Makler indeß, seit fast einem Jahre von seiner Frau entfernt, wurde von Sinclair abgelohnt und entlassen, da der fernere Weg keines Führers mehr bedurfte.

Bieneck schlich sich in die Altstadt oder Festung und überraschte seine Frau in der bekannten Wohnung auf dem Roßmarkt im Mühlenhofe. — Seit Beginn des österreichisch-russischen Feldzuges gegen die Türken wurden, um der möglichen Verschleppung der Pest nach den deutschen Erblanden zu begegnen, alle aus Polen und Ungarn kommende Reisende angehalten, und erst, wenn ihre Papiere betreffs der Quarantaine richtig befunden, frei gelassen. Hätte Bieneck gewartet, bis Sinclair und sein Begleiter Breslau verlassen, so wäre kein Verdacht auf die Reisenden gefallen, aber es schien das Schicksal dieses unseligen Menschen zu sein, durch sein Erscheinen in der Heimath Malcolm als schwedischen Agenten zu verrathen. Frau Bieneck in ihrer einfältigen Freude und die Nachbarschaft in ihrer dummen Neugier konnten nämlich nicht schweigen. Noch denselben Tag erhielt der Viertels-Commissar Nachricht davon und kam mit zwei Beamten, um Bieneck zu inquiriren. Weil derselbe nun keine Gesundheits-Atteste

besaß, war es klar, daß er die Quarantaine-Linie durchbrochen hatte. Sofort meldete der Beamte den Vorfall an den Oberamts-Director, Grafen von Schaffgotsch, und dieser ließ durch den Raths-Syndikus Gutzmar den Makler arretiren. Bieneck gestand: mit Sinclair und Couturier von Konstantinopel abgereist, die russische Linie passirt und durch Polen gekommen zu sein, ohne Quarantaine zu halten, ferner aber auch, daß beide Reisende noch im Schwert wohnten. Schaffgotsch, sofort ahnend, daß hier die Politik im Spiele sei, sendete den Kanzler von St. Clara mit dem Befehl zu beiden Reisenden, ihre Papiere zu untersuchen, wie den Zweck ihrer Reise zu erkunden, nöthigen Falls sie festzunehmen.

Als der Kanzler den 16. früh, nebst der Polizeiwache, bei Sinclair eintrat, erbleichte derselbe. Bisher war er, obwohl unter großem Verlust, doch überall durchgekommen. Jetzt, wo höchstens zwei Tage genügten, ihn aus jeder Gefahr zu bringen, sollte er verunglücken? Er raffte alle Sinne zusammen. — „Mein Herr, ich bin Niemand über meine Papiere, mein Thun und Lassen, wie den Zweck meiner Reise Rechenschaft schuldig. Am Thor habe ich meinen Namen gemeldet, meine Atteste und Pässe, von der schwedischen und französischen Gesandtschaft ausgestellt, vorgezeigt und die Festungswerke nicht betreten. Das ist genügend!“

„Das muß ich leider in Abrede stellen, sobald Sie nicht

die Quarantaine-Papiere beibringen können! Ich habe vom kaiserlichen Oberamt Befehl, falls Sie genauere Angabe verweigern, Sie nebst Begleiter festzunehmen!"

„Dann, Herr Kanzler," erwiederte Malcolm, „muß ich allerdings leiden, daß Sie mich mit Gewalt in Verhaft nehmen. Aber Sie werden nicht verwehren, daß ich sofort eine Stafette an meinen Königlichen Herrn, Seine Majestät von Schweden, sende. Da ich in höchst wichtigen Angelegenheiten dieses Staates reise, können Sie sich leicht vorstellen, welche große Verantwortung mir aus meinem Arrest erwachsen wird. Hier sind die eigenhändig von den Königen Frankreichs und Schwedens unterzeichneten Pässe, und diese beiden versiegelten Schreiben sind an die Majestäten von England und Schweden."

„Das ändert die Sache allerdings. Ich werde sofort Bericht erstatten. Bis dahin dürfen Sie dies Haus nicht verlassen."

Als der Kanzler gegangen war, sagte Sinclair: „Sofort müssen wir Extrapost bestellen, Monsieur Couturier, unser Incognito ist gefallen, wir befinden uns auf Grund und Boden eines noch immer mit Rußland verbündeten Staates. Vielleicht geht es uns selbst an's Leben. Auf jeden Fall müssen wir die geheimen Papiere zwischen uns theilen, damit der Ueberlebende wenigstens Etwas von dem Geheimniß für Frankreich und Schweden retten kann. Sie werden Ihr Theil in das Futter Ihrer Weste nähen

und, falls ich untergehe, in kürzester Frist Stockholm zu erreichen wissen!"

Couturier nickte. Die Post ward auf zwei Uhr Mittags bestellt und bei verschlossenen Thüren das Vorhaben Malcolm's ausgeführt.

Inzwischen hatte der Kanzler den Erfolg seiner Sendung an Schaffgotsch berichtet. Die Heiligkeit des diplomatischen Geschäftsträgers trat in ihr Recht. Der Ober-Amtsdirector konnte ja nicht wissen, welche Calamität seiner Regierung aus Sinclair's Haft erwachsen werde. Er sendete sogleich einen Cavalier an den Schweden, der das ganze Verfahren, als von der Amtspflicht geboten, entschuldigte und aussprach, daß der Abreise beider Herren Nichts mehr im Wege stehe.

Sinclair erwiderte eine Artigkeit, und um zwei Uhr fuhr er mit Couturier per Extrapost ab, einen reitenden Postillon als Wegweiser, die Straße nach Grünberg zu. —

Es mochte etwa vier Uhr desselben Nachmittags sein, als im Carrière, zwei blasende Postillons vorauf, Hauptmann Baron von Küttler, seinen Lieutenant Levitzky und vier russische Dragoner bei sich, vor das Ober-Amtshaus zu Breslau sprengte und Graf Schaffgotsch dringend zu sprechen verlangte. Graf Schaffgotsch war nicht zugegen, sondern bei seinem Sohne, dem Ober-Amtsrath, zum Diner. Küttler, der keine Zeit verlieren, aber auch sein

Vorhaben nicht laut werden lassen wollte, eilte nach dem Gasthofe zum blauen Hirsch, legte dort bürgerliche Kleidung an und begab sich zum Ober-Amtsrath Schaffgotsch. Doch auch dort befand sich die Excellenz nicht mehr, sie war zum Kardinal v. Sintzendorf in Gesellschaft gefahren. Küttler folgte, traf den Director endlich und ließ ihn in's Vorzimmer rufen. Dort gab er ihm einen offenen Brief des Marschalls Münnich und des kaiserlichen Residenten in Warschau, indem er beifügte, daß er den Schweden Sinclair, der wichtige Briefe, Rußlands und Oesterreichs Wohl betreffend, bei sich führe, einfangen und ihm diese Papiere abnehmen müsse.

Schaffgotsch verließ mit ihm sofort das Hotel Sintzendorf, berief seine Räthe zu außerordentlicher Session, Steckbriefe gegen Sinclair und Couturier, Postfreizettel für die Russen wurden ausgefertigt, und dann eilte Küttler mit Levitzky und seinen Dragonern um Mitternacht den Flüchtlingen nach.

Der Morgen des 17. Juli brach an. Sinclair hatte während der Nacht seine Reise fortgesetzt und Lüben, etwa fünfzehn Meilen von Breslau entfernt, um sieben Uhr Morgens erreicht. Die Pferde, äußerst erschöpft, mußten noch sechs Meilen bis Neustädtel zurücklegen, dann war der größte Theil des Weges gemacht. — Couturier hatte diese wahrhaft mörderische Hetzreise so abgespannt, daß er fast fortwährend schlief, aber Malcolm wachte mit der

fieberhaften Erregung, Erwartung und Hoffnung, die, je näher nach langen Mühen und Gefahren ein ersehntes Ziel rückt, uns mit immer nagenderer Ungeduld geißelt.

Er hatte im Leben nie Furcht oder böse Ahnung gekannt, jener wundersame Zustand des zweiten Gesichts, eine Eigenschaft seiner Nation, war ihm gänzlich fremd, aber seit jenem Schmerzenstage von seines Schwiegervaters Tode hatte sich ein düsterer Zustand seiner Seele bemächtigt, den er anfänglich nur für das natürliche Gefühl der Trauer nahm. Wie er Angesichts des Jablunka indeß sein treues Pferd tödten mußte, weil es sich nicht mehr weiter zu schleppen vermochte, war ihm, als sei der letzte zuverlässige Freund, sein stummer Schutzengel, von ihm gewichen! Eine schreckliche Ahnung erwachte in ihm! Dieselbe war noch gewachsen, als ihm der Schießbedarf ausging, und er, um seine schwindenden Geldmittel zu schonen, den guten Willen der rauhen Karpathenbewohner mit dem Geschenk seiner Flinte, Pistolen und der alten Lochaber-Axt erkaufen mußte. Ihm blieb zur Vertheidigung nur noch des Vaters Degen. Zum ersten Mal überfiel ihn Furcht, die natürliche Furcht des Menschen. Sie ließ ihn oft und viel den Kopf wenden, das Gehör anstrengen, ob auch die Verfolger ihm nicht auf den Fersen seien. In Schlesien erhielt er allerdings mehr Ruhe, aber daß er nun in Breslau gezwungen gewesen, sich der österreichischen Behörde zu entdecken, also mit dem Verdacht auch seine

Gefahr neu verstärkt wurde, konnte sein Selbstvertrauen eben nicht stärken. Jetzt rollte er sausend durch die grünen, sonnebeglänzten Fluren dahin, sein Geist weilte in der Vergangenheit, und wie Alles so seltsam in seinem Leben gekommen sei, welche Mittel er in Bewegung gesetzt, um den Willen seines Vaters zu vollziehen, und wie wenig von dem Allen für Schweden erreicht worden, weil Friedrich's Schwäche, die Schlechtigkeiten der Menschen, die Ungunst des Geschickes es unmöglich gemacht. Er dachte unwillkürlich jenes Ballabends, wo ihm Wanda ihre Schwüre und des Königs Briefe gegeben.

„Hodge Hoby, ach, wie bist Du schön,
Hodge Hoby von Gleenoch,
Dir muß es immer wohlergehn!"

summte er, halb abwesend, und eine bittere Thräne rann über sein Gesicht. Die Schönheit war ihm verderblich gewesen. „Liebe nie wieder, Liebe macht im Leben den größten Schmerz!" — Ja, Schmerz macht Liebe, das hatte er im Thurm zu Riga gefühlt, das empfand er nun, wo er, gleich einem gescheuchten Vogel, verzweifelt das heimathliche Nest suchte, das einzige Weib, was ihm theuer war! —

„O Mary fein,
Ade mein Schatz,
Wir ziehen jetzt über die Lande so weit!
Ich trag' über's Jahr ein Todtenhemd." —

Er fuhr auf, griff an den Degen und sah sich scheu und entsetzt rings um. Alles war still und friedlich, die Wälder und Felder, die Dörfer und Bäche lagen im hellen Schmuck, sein Wagen rollte, und die Postillone ritten zu, daß die Funken stoben. Ihm war eben gewesen, als habe er eine Erscheinung gehabt — Küttler mit dem Pistol und rings blanke Säbel um sich! — Es war Nichts!

Mittag kam, Neustädtel war wirklich erreicht. Malcolm lächelte. Neue Pferde gab es nun. Er ließ den Postillonen Imbiß und reichlich Getränk geben, schenkte ihnen für ihre Ausdauer extra einen Dukaten, und so ging's weiter über Neusalz auf Grünberg zu.

Volles Vertrauen, eine gewisse Heiterkeit selbst kam über Sinclair, auch Couturier erhielt wieder Zuversicht. Hatte man Grünberg erst erreicht, so erhielt man wiederum frische Pferde und konnte hoffen, Crossen in drei Stunden zu erreichen. Dort lag preußische Besatzung, dann konnte man aller Verfolgung spotten!

Bereits tauchten Grünbergs Weinberge und Thurmspitzen empor, in einer Viertelstunde war man drinnen.

Da erklang hinter ihnen Pferdegetrappel, Halloh und Lachen!

„Der Küttler!!“ schrie Malcolm verzweifelt. „Fahrt zu, um Gotteswillen, daß wir das Thor erreichen!!“

Couturier war wie gelähmt! Sinclair, erbleichend,

zog den Degen, und die Postillone hieben wie unsinnig auf die Gäule! —

Umsonst, die Reiter brausten heran! — Zwei berittene Postillone hielten Sinclair's Pferde auf!

„Halt!“ donnerte Küttler's Stimme. — Der Wagen hielt, Malcolm legte den Degen zur Vertheidigung aus.

Küttler lachte: „Ach, Herr Major! Sie sehen, daß ich Sie zu erreichen gewußt habe! Geben Sie sich weiter keine Mühe, denn Sie sind in meinen Händen, und ich lasse Sie massacriren, wenn Sie eine Bewegung machen!“

„Und vor welchem Völkerrecht, welcher Staatsraison wollen Sie, mein Herr, verantworten, daß Sie den Geschäftsträger Schwedens auf offener, kaiserlicher Landstraße anfallen wie ein Mörder und Räuber?“

„Um meine Verantwortung brauchen Sie sich nicht zu kümmern!“ lachte der Hauptmann, „ich verfolge Sie im Namen meiner Kaiserin, der Majestät von Polen, und auf einen Steckbrief des kaiserlichen Oberamts zu Breslau, und habe Auftrag, wo ich Sie finde, mit Güte oder Gewalt zu fangen!“

Mit einer raschen Bewegung schlug er Sinclair den Degen zur Seite und setzte ihm das Pistol auf die Brust. Malcolm wollte es ihm rasch entwinden, doch Levitzky riß ihn rückwärts auf den Sitz nieder — er wurde entwaffnet! —

„Das Sträuben hilft Ihnen Nichts. Ich frage Sie einfach, ob Sie sich ergeben wollen, oder nicht?!"

„Vor brutaler Gewalt ist diese Frage lächerlich!"

„Gut denn! Levitzky, schicken Sie den reitenden Postillon des Arrestanten zurück. Ein anderer geht nach Breslau an Graf Schaffgotsch. — Den wir suchten, haben wir gefunden, soll er ihm sagen. — Ihr haltet Euch dicht beim Wagen, Dragoner, wer sich von den Schlingeln rührt, wird zusammen gehauen!"

Ein Augenblick ängstlicher Stille verstrich, während Levitzky die Postillone absendete. Er kam zurück. —

„Der dritte Postillon zeigt uns den Weg. Vorwärts, wendet um, nach Naumburg und zur sächsischen Grenze!"

Der Postillon auf dem Bock wendete, Küttler ritt an Sinclair's, Levitzky an Couturier's Schlage, zwei Dragoner bei den Pferden, zwei hinterher, der reitende Postillon vorauf. — Von dem Augenblicke, wo Malcolm seines Verfolgers ansichtig geworden, hatte er jede Hoffnung zu entrinnen aufgegeben.

Lautlos ging's zurück. Man passirte den Bober und die sächsische Grenze in der Richtung nach Naumburg. Seitwärts blieben die Thürme von Christiansstadt und die preußische Grenze liegen, welche sich südlich in der Nähe vorbeizog. Malcolm blickte sehnsüchtig hinüber — die Rettung lag so nahe, und leise begann sich Hoffnung wieder zu regen.

Mochte Küttler dies bemerkt haben oder selbst ungewiß werden, er ließ halten.

„Levitzky, bleiben Sie mit den Dragonern hier. Wenn das Leiseste geschieht, was Ihre Besorgniß erregt, — Sie kennen meinen Befehl!"

Er sprengte zu dem reitenden Postillon, und Beide jagten hinweg, nach Christiansstadt hinüber. Er wollte sich vergewissern, ob dort preußisches Militär liege. Ein paar Bauern, welche aus der Stadt kamen, wurden befragt. Es lag kein Militär in dem Ort. — Im Nu war Küttler zurück. „Ist Nichts zu besorgen, Levitzky; vorwärts!" —

Im Trabe ging's weiter. Naumburgs Thürme tauchten auf, als der russische Hauptmann mit einem Mal befahl, in ein Gestell einzubiegen, was durch den nahen Forst ging. Man fuhr in den Wald hinein.

„Halt! — Achtung, Dragoner! — Steigen Sie aus, Herr von Sinclair! Levitzky, Sie befragen den Monsieur Couturier!"

Malcolm stieg aus.

„Ah, da ist ja Koffer und Mantelsack. Postillons, nehmt sie heraus!"

Sinclair richtete noch einen flehenden Blick auf Couturier; der Franzose nickte leise.

„Oeffnen Sie den Koffer und das Felleisen, Herr Major! Ich will die Briefe und Depeschen haben, welche Sie bei sich führen!"

„Das werde ich nicht thun. Ich werde nie meinen Herrn verrathen!!"

„So werde ich Koffer und Felleisen mit mir nehmen und erbrechen lassen. Sie sind also selbst schuld, wenn auch Das in meine Hände fällt, wonach ich nicht lüstern bin."

„Das heißt, Sie rauben mit oder ohne Bewilligung!" lachte Malcolm bitter. Darauf kniete er nieder, um zu öffnen. Sein Gedanke war, die beiden gefährlichsten Schreiben zu vernichten.

„Zurück! — Sie haben aufgeschlossen, aber in dem Koffer selbst haben Sie Nichts mehr zu suchen!" Küttler stieß ihn fort, und zwei Dragoner mußten ihn halten. — Küttler wühlte nun in den Effecten umher und fand vier Schreiben, eine Karte, die auf dem Boden verborgen lag, und zwei versiegelte Dokumente dabei. Er steckte triumphirend Alles zu sich.

„Ich frage Sie nun, Major," begann er französisch, „ob Sie mir offen Alles mittheilen wollen, was Sie über den Inhalt dieser Papiere und die geheimen Verhandlungen wissen, welche von Konstantinopel aus zwischen der Türkei, Schweden, England und Frankreich gegen Rußland angesponnen sind. Auf Ihr Leben frage ich Sie!?"

„Ich habe Ihnen Nichts mitzutheilen! Wenn es sich mit Ihrer edelmännischen Ehre und Ihrer Religion verträgt, so thun Sie das Aeußerste, was Ihr Vortheil und

knechtischer Sinn Ihnen eingiebt. Vergessen Sie aber nicht, daß, wenn Sie mich wehrlos tödten, Sie mich vor jenem großen Richter aller Wesen einst wiedersehen werden, und sollte irdische Gerechtigkeit auch schweigen, ich vor dem Wesen Ihr Ankläger sein werde, das auch über meiner Todesstunde wacht!!"

„Dasselbe Wesen ist's, das Ihre falschen Schwüre gegen Wanda und Ribbing's Untergang geschaut!"

„Wanda?!" und Malcolm fuhr entsetzt zurück.

„Ja, Wanda, die mir ihre Hand reichen wird, wenn ich sie in Ihrem Blute gerächt habe! Anna, die mich mit Ehren überschütten wird, wenn sie den Tod des Verräthers Sinclair vernommen! Sie sehen, Einer tränkt es immer dem Anderen ein. Ich will nun ruhig abwarten, ob jemals an mich die Reihe kommt! — Levitzky, führen Sie ihn fort, das Uebrige wissen Sie!" —

Levitzky faßte Sinclair bei der Schulter, drei Dragoner umgaben ihn. So ward der Unglückliche hundert Schritt in's Gebüsch geführt. Er warf noch einen langen, furchtbaren Blick auf seinen Feind, der denselben düster lächelnd aushielt.

Couturier zitternd in Todesangst, neben ihm Küttler, der Dragoner bei dem Postillon — so harrten sie ein paar kurze, schreckliche Augenblicke. Dann erfolgte ein Schuß, ein lauter Schrei: „Mein Jesus!" ein kurzes Klirren und Stampfen — dann war Alles aus!

Bald darauf kam Levitzky bleich aus dem Gebüsch, ihm folgten die Dragoner; sie wischten ihre Pallasche am Grase und den Erlenbüschen ab. — „Es ist geschehen!" sagte Levitzky leise.

„Was hat er noch gethan oder gesagt?" fragte Küttler russisch.

„Er betete im Gebüsch. Dann rief er: Gott segne Dich, hohe Elisabeth, und erbarm' sich Deiner, süße Alfreda; ja, wir sehen uns wieder! — Ich schoß ihn nieder, die Dragoner thaten das Uebrige!" —

„Es ist gut, ich will ihn noch einmal ansehen. Der Koffer und Mantelsack kann bleiben, wo er ist, der Franzose wird auf ein Pferd gebunden. Ich bin gleich zurück."

Während Levitzky den Befehl vollführte, eilte der Russe in's Gebüsch zu seinem Opfer. Da lag es, zerschossen und zerhauen, ein grauenvoller Anblick. — Aber in der Seele dieses Mannes hatte Nichts Raum, als die Freude befriedigter Rache, der Ehre und Liebe, welche ihm winkte. Hämisch zog er ihm das Andenken Elisabeth's, den Ring, vom Finger, schnitt ein blutiges Büschel Haar von seinen Schläfen, löste ihm Wehrgehäng und Scheide vom Körper, welche zum alten Degen des Ogylwin gehörten, und wendete sich dann hastig, als packe ihn jähes Entsetzen, hinweg, in's Freie! Er eilte zum Wagen, steckte Sinclair's abgenommenen Degen in die Scheide und schnallte das Beutestück um.

„Postillons, Eure Arbeit ist gethan! Kehrt um und meldet Eurem Postdirector, was geschehen ist. Dragoner, nehmt den Franzosen in die Mitte. Bei anbrechender Dunkelheit müssen wir in Christiansstadt sein!" —

Sie trabten hinweg. — Couturier hatte Nichts davon verstanden, als das Wort „Christiansstadt". Es war preußisch, das wußte er durch Sinclair.

In der Dunkelheit kam man in's Städtchen. Das Erste war, daß Küttler im Wirthshaus sich mit Levitzky in ein Zimmer schloß, um Sinclair's Papiere zu untersuchen. Couturier, der jetzt nicht so wichtig schien, war, um Aufsehen zu vermeiden, seiner Banden entledigt und den Dragonern anvertraut worden. Da derselbe nur französisch sprach, war ohnehin nicht zu besorgen, daß er das Geschehene sobald verrathen könne. — Einen unbewachten Augenblick aber, wo zwei seiner Wächter nach den Pferden sahen, die anderen aber die Erinnerung ihrer Heldenthat im Branntwein ersäuften, benutzend, schwang sich Couturier durch das offene Fenster der Schenkstube hinaus und verschwand im Dunkeln.

Die Dragoner machten sofort Lärm und riefen den Hauptmann!

„Ihr Hunde, daß Euch der Teufel zerreiße!" donnerte Küttler. „Fertig zu Pferde und weg! Wir kriegen ihn doch nicht wieder und ziehen uns die Preußen auf den Hals!" — Er stürzte fort, seine Papiere zu sichern.

Gleich darauf jagte der ganze Trupp hinweg! — —

Am 25. Juni war Gesellschaft im Palais Björneberg zu Stockholm. Wanda von Ribbing, noch immer schön, bewegte sich strahlend geschmückt im Tanze.

Da wurde ihr Arm von Emmy, ihrer Kammerfrau, berührt. — „Gnädiges Fräulein — Sie — haben Besuch!" flüsterte sie.

„Besuch, Emmy? — Ich? — Wer ist's denn?" —

„Baron von Küttler!" —

Leichenblaß stand Wanda auf und folgte ihr still.

In ihrem Boudoir daheim stand Küttler.

„Ich habe Deine Rache befriedigt, Wanda. Hier ist der Ring, den ich dem Todten vom Finger zog, Elisabeth's Liebesring! Hier ist sein Degen, und da sein —"

Wanda schrie auf. — „Genug, genug, Entsetzlicher! — Ich bin Dein!"

„So mach' Dich fertig. Das Schiff wartet, in zwei Stunden sind wir auf dem Wege nach Petersburg!" —

Kaiserin Anna hatte am 1. Juli Abendgesellschaft im Winterpalais. Prinzeß Elisabeth, welche sie aus dem Kloster zurück und in specielle Observation genommen hatte, da sie unter den „Frommen" neue Intriguen gesponnen, war auch zugegen.

„Liebe Schwester, ich habe heut von einem meiner Offiziere, der aus Deutschland eben gekommen, ein Andenken für Dich empfangen. Du giebst ja wohl gern Er-

innerungspfänder an hübsche Männer? — Kennst Du den Ring?"

Elisabeth unterdrückte einen Schrei. „Er — sieht einem Solitair ähnlich, den ich einst besaß —"!

„Und an Major von Sinclair schenktest, als er von Riga floh, ja wohl! — Dieser hübsche Major, ein weltbekannter schwedischer Spion, ward, nachdem er neue Machinationen von großer Wichtigkeit gegen mich gesponnen, unweit Naumburg in Schlesien massacrirt!"

„Majestät," und Elisabeth zitterte heftig, „das scheint kaum glaublich! Höchst Sie sind wohl getäuscht?"

„Zu Deiner Beruhigung kann ich Dir den Ueberbringer der Beweise hiervon, Baron von Küttler, welchen ich wegen seiner Diensttreue zum General ernannte, morgen vorstellen, er wird Dir Alles genau berichten."

„Ich danke sehr, Majestät! Ich bin nicht so neugierig, das Elend der Menschen zu erfahren!" — —

Couturier hatte sich gerettet, die Papiere und die Nachricht von Sinclair's Tode an König Friedrich überbracht. In Wien, Paris, Berlin, überall ward die Schauderthat verdammt und Küttler's, Anna's und Münnich's Name gebrandmarkt, obwohl die Kaiserin durch ein diplomatisches Circular vom 3. Juli die That ableugnete.

Das unvollendete Werk Steenbock's und Sinclair's aber, mit Beider Blut besiegelt, kam unterm Eindruck der allgemeinen Empörung dennoch zu Stande. Oesterreich

verließ Rußland, gerade als Münnich vor Bender stand, das Bündniß Oesterreichs, der Türkei, Frankreichs und Schwedens war abgeschlossen, und die Truppen des Letzteren rückten nach Finnland.

Zu derselben Zeit, im September, da Rußland aller Vortheile im Orient durch den Frieden von Belgrad verlustig ging, ward Malcolm's Leiche vom Obrist von Friese und Herrn von Grönning aus Schlesien nach Stralsund gebracht und dort in der Nicolaikirche unter höchsten militärischen Ehren beigesetzt. Von ihm blieb nichts Irdisches zurück, als sein steinernes Epitaph, als schmerzlicher Dank seines Königs und Alfreda's. Sie überlebte ihr verlorenes Glück nur wenige Jahre, aber doch noch lange genug, um furchtbare Gerechtigkeit geübt zu sehen.

Ein Jahr später sank Kaiserin Anna in die Gruft. Biren und Münnich stritten sich um die Vormundschaft über den Czarewitsch Iwan. Münnich siegte, und Biren kam nach Sibirien. Aber nun standen die Altrussen auf. Unter Mitwirkung des französischen Gesandten Lachetardie, Bestuscheff's und Woronzow's ward Iwan und Münnich gefangen gesetzt und Elisabeth zur Kaiserin ausgerufen.

Das Erste, was sie that — sie schickte die Generale Münnich und Ostermann zeitlebens in die Bleigruben, verbannte alle Fremden aus Rußland und ließ vor dem Winterpalais Baron General von Küttler und Wanda öffentlich zu Tode knuten!

An Alfreda Sinclair aber schrieb sie eigenhändig:

„Wir haben Malcolm Beide geliebt. Du, das fühle ich wohl, wirst bald sterben! Since clear! Du Glückliche! — Ich aber muß leben und regieren, M ä n n e r regieren, die ich verachte seit dem Tage, an dem der Einzige starb, welcher unter ihnen je der Liebe werth war!"

Inhalt des ersten Bandes.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.